Von Madame
Naubert.

D IIIc

1980

28

Coburger
Landes-
Bücherei

Schubert del. R. Chr sc. Lips. 1792

Philippe von Geldern.

Oder

Geschichte Selims,

des Sohns

Amurat.

Coburger Landes-Bücherei

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.
1792.

Erstes Buch.

Constantinopel.

Amurat, Vladislaws Obsieger, und Amurat der Einsiedler am Hämus, sind dem Forscher alter Geschichten gleich bekannt; dem minder Kundigen giebt die Folge Belehrung.

Schon drey Tage war Sultan Mahomed der Gast seines erhabenen Vaters gewesen, der hier in der Einöde von den Mühseligkeiten des Throns ausruhte, schon drey Tage waren Zeugen von Gesprächen gewesen, wie sie nah am Rande des Grabes geführt werden, und siehe, die Sonne des vierten sank hinter die Berge hinab, ohne daß sich der Sohn vom Vater, der Vater vom Sohne trennen konnte; da erhub sich der königliche Einsiedler von seinem Sitz am Felsen, und faßte Mahomeds Rechte, und führte ihn weiter hinaus in die freyere Gegend, wo das Abendroth sie heller umglühte, und kein Schatten der Berge die Aussicht beschränkte, die hier den halben Erdkreis zu umfassen scheint.

Bey dem, der von Ewigkeit Gott ist, rief Amurat, mit der Geberde eines Ueberirdischen, bey dem, des Sonne dort unten hinab sinkt, bey dem, den ich bekenne und du, gilt gleich auf welche Weise, bey ihm beschwöre ich dich, laß nie das Andenken dieser Stunden in deiner Seele verlöschen. Er sah dich, ich nicht. Er sah dein Innres, ich nur die äussere Hülle. Ich will, ich muß glauben, sie täusche mich nicht, er allein weis, ob ich irre. Mahomed! Mahomed! denk' an diese Stunden, denk' an die gegenwärtige, da dich dein Vater warnte, warnte zum letztenmahl!

Und wofür braucht Amurat denjenigen zu warnen, den er nie seines Zutrauens unwerth fand?

Gott weis es, ich nicht! Mahomed war gut und edel bis hieher, war ein dankbarer Sohn, ein treuer Bruder, ein sanfter Regent, so weit diese wilden Völker das zu tragen vermögen; aber — wird er es immer seyn?

Auf Mahomeds Lippen schwebte eine Antwort, welche, wär sie laut geworden, Amurats Zweifel auf einmahl würde entschieden haben, eine kühne Antwort, die sich auf die Ohnmacht des königlichen Einsiedlers gründete, dem bisherigen Betragen seines Sohnes Fesseln anzulegen, und daher günstige Folgen für die Zu-

kunft leiten sollte. Mahomed fühlte nicht, wie ganz sich sein Herz in einer solchen Erwiederung enthüllt haben würde, doch scheuchte er sie in die Tiefe zurück, aus welcher sie kam, und täuschte durch zweydeutiges Stillschweigen den edelsten Vater noch mehr, als er schon getäuscht war.

Mahomed! rief Amurat mit einer Thräne im Auge, indem er seine Hand fester in die seinige drückte. Mahomed, dein Schweigen beruhigt mich, es spricht von weisem Mißtrauen in sich selbst, es spricht von frommer Reue über vielleicht mir verborgen gebliebene kleine Fehler. Dies ist schöne Hoffnung für die Zukunft, wer so fühlt, kann nicht fallen. Daß du nimmer von jener Rechtschaffenheit fallest, die der Bekenner Mahomeds, und der besser Belehrte, für gleich ehrwürdig halten, ist mein Wunsch in den letzten Augenblicken des Lebens. Mehr darf ich ja nicht wünschen! Auch weis der, der alles zum Besten lenkt, unsere Wünsche in der Erfüllung zu übertreffen.

Mahomed drückte seinen Vater an sein Herz, er liebte ihn würklich, auch hätte er kein Mensch seyn müssen, um bey seinen Worten, Worten, denen sein ganzes Aeusseres den Werth von Göttersprüchen gab, nicht einige Rührung zu fühlen.

Geh, mein Sohn, rief Amurat, indem er sich aus seinen Armen wand, dies ist genug für dein Herz und das meinige! Männer müssen nicht weinen wie die Sclavinnen des Harems. Auch ists ja möglich, daß wir uns wiedersehn. Mein Ende mag nahe seyn; das allmählige Hinsinken meiner Kräfte läßt michs vermuthen; aber ein, vielleicht mehrere mahle dich noch diesseit des Grabes zu umarmen, bleibt immer noch wahrscheinlich. Geh, Mahomed; das nächstemahl, daß du mir einige Tage schenken kannst, müssen Helene und Kalepin dich begleiten. Leid ist mirs, daß du nicht diesesmahl wenigstens den redlichen Ali mit dir brachtest, Ihm und ihr, und dir um ihretwillen, habe ich noch manches zu sagen. Gott wird mich nicht so schnell von hinnen fordern, daß dieses Unmöglichkeit sey, und thut er es, so sey die Liebe für mich, die in deinem Herzen wohnt, so sey Menschlichkeit und Furcht vor Gott dein Gesetz.

Während Sultan Mahomed sich zu seinem Gefolg verfügte, das hinter dem Gebürg seiner wartete, während Amurat sich in seine Einsiedlerwohnung zurück begab, welcher es nicht an Pracht und Bequemlichkeit fehlte, denn

sie war die Wohnung eines morgenländischen Fürsten, während dessen fielen in Mahomeds Harem zwischen eben dem Ali und eben der Helene, deren Amurat gedachte, Gespräche vor, welche, wenn wir sie belauschen könnten, uns vielleicht manches richtiger beurtheilen lehren würden, was bisher uns dunkel war.

Helene, eine Griechin, war Sultan Amurats, — nicht Favorittin, — der Ausdruck wär zu zweydeutig; nein, seine liebste Gemahlin, die Mutter Kalepins, seines jüngsten Sohns, der jetzt erst den dreyzehnten Monat zurück gelegt hatte. Sich von ihm, sich von ihr zu trennen, war das, was dem königlichen Einsiedler, der nur erst seit Jahresfrist den Thron verlassen hatte, die Erfüllung seines Gelübdes einig erschwerte. Ali Bassa war sein vertrautester Diener, und, so berichtet die Sage, insgeheim sowohl als Amurat und Helene einem Glauben zugethan, den sie öffentlich nicht bekennen durften. Dieser Glaube, und die Unmöglichkeit, ihn auf dem Throne länger zu verbergen, war vielleicht eine eben so starke Veranlassung von Amurats Trennung von der Welt, als sein Einsiedlergelübde, das er, da die Religion der Muselmanen dergleichen Verlobungen zur Einsamkeit eben so wohl begünstigte, als

damals jede andere, übrigens ohne Verdacht erfüllen konnte.

Werden wir ihn wiedersehen? fragte Helene Ali, welcher wider die Sitte des Harems Vergunst hatte sie zuweilen zu sprechen; werden wir Amurat wiedersehen? wiederholte sie, nachdem ein langes Gespräch über die Reise des Sultans nach dem Hämus zu Ende war.

Euch zu antworten, Sultaninn, erwiederte Ali, müßte ich den Grund Eurer Frage wissen. Irgend ein Zweifel giebt sie Euch ein; fällt er auf Mahomed oder auf seinen königlichen Vater?

Auf Mahomed? — Nein! Welcher Zweifel könnte mich hier beunruhigen? — Aber Amurat; — ja! — seine wachsende Schwäche, davon mir jeder sagt, der ihn kürzlich sah, zernichtet jede Hoffnung, die sich auf den gründet, welcher mir alles seyn würde, wenn Mahomed nicht wär.

Warum doch dieser Mahomed, von welchem Ihr so viel hoffet, Euch diese kleine Hoffnung zernichten mochte, die nun vielleicht nächstens unerfüllbar seyn wird.

Ihn diesesmal zu Amurat zu begleiten? diesesmal den Geliebten noch an mein Herz zu drücken, und seinen letzten Seegen für diesen

hülflosen Kleinen zu erbitten? — Ach freylich, diese!

Helenens schöne Augen liessen schwere Tropfen auf den schlafenden Knaben fallen, der in ihren Armen ruhte.

Und da nun diese kleine, so leicht zu befriedigende, Hoffnung zernichtet ward, fuhr Ali fort, was könnt Ihr doch für die Erfüllung der größeren erwarten?

Verlangt ihr, daß ich Mahomeds Eigensinn rechtfertigen soll, der mir diesesmal die Mitreise nach dem Hämus, Gott weis warum, versagte?

Ihr würdet es nicht können, auch verlange ich das nicht. Nur aufmerksam will ich Euch machen, nur warnen will ich Euch, dem nicht zu viel zu trauen, welcher — —

Ali, ich verkenne euch! —

Dafern ihr in mir den redlichen Mann verkennt, und den Verläumder zu finden glaubt, so will ich mich rechtfertigen. Meine Furcht vor Mahomed ist nicht neu; soll ich euch in die Vergangenheit zurück führen? soll ich Euch sagen was ich fühlte, als Amurat den ersten Entschluß faßte, den Thron zu verlassen.

Kummer freylich! wer wollte nicht getrauert haben das gewisse Gute mit dem Ungewissen zu vertauschen? Auch ich trauerte, unge-

achtet er mir damals das noch nicht war, was er jetzt ist, ungeachtet noch kein Kalepin mich mit festern Banden an ihn kettete.

Wir lagen wider das christliche Heer zu Felde, der furchtbare Korvin machte uns zittern, da suchten wir Friede, wenigstens Waffenstillstand. König Vladislaw verkannte seine Ueberlegenheit, die uns gänzliche Niederlage gebracht haben müßte. Neid gegen seinen großen Feldherrn machte, daß er bewilligte, was jener nicht bewilligt haben würde. Korvin zürnte mit dem schwachen Könige, der den Vortheil aus den Händen gab; ihn wieder zu erlangen dünkte seiner Redlichkeit unmöglich. Er hatte nicht geschworen, doch hielt er sich durch Vladislaws Eid gebunden. Vladislaw banden die fürchterlichsten Eide, bey allem, was dem Christen das heiligste ist, er fühlte die Verbindlichkeit nicht. So bald er sah, daß Meineid ihm Nutzen schaffen könnte, so war Schwur und Pflicht vergessen, der Waffenstillstand gebrochen, und das Schwerd der Christen wüthete von neuem gegen die, welchen sie Friede bey der Fahne des Kreuzes geschworen hatten. — Da hob Amurat seine Hand gen Himmel, da rief er den Gott der Christen an um Rache gegen den, der seine Rechte, die heiligen Rechte der Menschheit mit Füßen trat. — Doch, Sultaninn,

warum erzähle ich Euch, was Euch besser bekannt ist als mir?

Ja wohl, Ali, bekannt genug. Ich war es, die durch gut gemeinte Frömmigkeit mein eignes Glück untergrub. Amurats Vorliebe für den Glauben dererjenigen, die er als Musulman bekriegen mußte, war mein Werk; nur ein in die Augen fallender Beweis von der Wahrheit, die ich bekannte, nur ein Wunder war nöthig, ihn ganz zu gewinnen. Er meinte beydes in der fast unglaublichen Niederlage seines unüberwindlichen Feindes gefunden zu haben, und es gnügte ihm nicht dem Irrthum zu entsagen, wie er im Stillen gelobt hatte, nein, er entsagte auch dem Throne, er ward ein Einsiedler, und ließ mich und diesen armen Kleinen ganz unglücklich, ganz verwaist zurück, wenn es wahr ist, was ihr fürchtet, wenn es wahr ist, daß Mahomed — — o Ali! laßt mich nicht ausreden was ich mich zu denken scheue!

Ich will es ausreden, ich will mit einemmahle all meinen Besorgnissen Luft geben; ob sich vielleicht auf die Ahndung von Gefahr Möglichkeit gründen ließ, ihr zu entgehen. — Ja, Helene, Mahomed ist nicht derjenige, für welchen Amurat und ihr ihn haltet, längst schon hätte ich die Ueberzeugung hiervon Eu-

rem Herzen anvertraut, wären die Gelegenheiten Euch zu sehen mir nicht so sparsam zugemessen, geschähe es nicht so selten, daß ich Euch wie heute ohne Zeugen sähe — —

Und sind wir das auch? fragte Helene auf griechisch, indem sie auf eine stumme Sclavin deutete, welche keins von ihnen bisher wahrgenommen hatte, und die vielleicht eben jetzt erst ins Zimmer getreten war. Die Hoffnung, die Anwesenheit einer Person, welche der Mangel der Sprache nicht unverdächtig machte, noch zu rechter Zeit wahrgenommen zu haben, minderte das Schrecken. Man setzte eines der wichtigsten Gespräche, welche jemals geführt wurden, anfangs in der griechischen, dann in der hier noch unbekanntern gallischen Sprache fort, und wir, die beider, wie sie damals gesprochen wurden, nicht kundig sind, sehen uns also genöthigt, unsern Lesern das Resultat der Verhandlungen zwischen Ali und Helenen, nebst dem, was uns zu besserer Aufklärung des Ganzen wichtig dünkt, mit unsern eigenen Worten zu geben.

Niemand besser, als Ali Bassa, konnte die Dinge beurtheilen, von welchen hier die Rede war; er, Amurats Busenfreund, er, ei-

ner der ersten Feldherrn des musulmanischen Heers, war Zeuge alles dessen gewesen, was in den letzt vergangenen Jahren die größten Begebenheiten zur Reife brachte, und zu noch weit größern, die jetzt nahe am Hervorbrechen waren, den Keim enthielt.

Als Vladislaws oder vielmehr des Helden Korvins fürchterliches Schwerd die Moslems nöthigte, den Frieden zu suchen, war er der Gesandte des Sultans an den König von Ungarn. Er traf ihn, bereits zum Heereszuge gerüstet, beym Fürsten der Wallachey. Weder die Vorstellungen dieses weisen und guten Prinzen, noch Alis Mahnungen an Eid und Pflicht, noch Korvins stürmender Unwille konnten hindern, was in des treulosen Königs Herzen beschlossen war; man ließ ab von ihm. Korvin verfügte sich zu dem Theil des Heers, der ihm gehorchte, entschlossen, nicht anders, als durch feindlichen Angriff gezwungen, zu fechten. Der wallachische Despot, ein geborner Morgenländer, gab dem unheilbaren König noch einige sinnbildliche Warnungen, und Ali schied mit der Ueberzeugung, sein Prophet würde ähnlichen Friedensbruch, ähnliche Entheiligung dessen, was den Seinen das ehrwürdigste sey, nicht ungerochen lassen; eine Ueberzeugung, mit welcher sich ein Entschluß verband, welchen wir in

unsern Zeiten wohl schwärmerisch oder aber=gläubisch nennen würden, der aber dem Christenthum an ihm und Amurat, der mit ihm gleichen Vorsatz gefaßt hatte, in der Folge zwey geheime, doch nicht unwürdige, Anhänger gab.

Als Ali Bassa noch nicht zwey Meilen von Varna entfernt war, wo er mit Vladislaw die letzte Unterredung gehabt hatte, da holten ihn die Boten des Königs ein. Einer von ihnen führte zwey Rosse am Zügel leicht und flüchtig, wie die gefabelten Pferde der Sonne. Ein Schreiben von Vladislaws eigener Hand begleitete sie; so lautete es:

„Der Freund der Türken, der Despot aus „der Wallachey, schenkte dem König von Ungarn diese Rosse, vermuthlich, um ihn mit einem Ausgang der nächsten Schlacht zu höhnen, „den der stete Sieger der Türken nicht fürchtet. „Vladislaw hat der flüchtigen Füsse dieser Rosse, und der Schwingen des Windes an ihren „Lenden nicht nöthig; nicht Flucht, sondern „Sieg ists, was ihn auf dem bevorstehenden „Feldzuge erwartet. Er sendet sie Amurat und „Ali, damit ihre Schnelligkeit, die dem Flug „der Gedanken gleicht, den Sultan und seinen „Feldherrn bey der nächsten Niederlage, seinem „Schwerd entrücke, denn er schätzt Amurat und

„Ali,

„Ali, und wollte ungern ihr Blut mit dem „Blut ihrer dem Tode geweihten Völker ver„mischt fliessen sehen.“

Ali schlug lächelnd die Augen gen Himmel. Meineid und Uebermuth waren ihm ein Unterpfand des Erfolgs, den er wünschte, aber er würdigte den großsprecherischen König keiner Antwort. Die Rosse ließ er unter der Hand einiger Sklaven im Weingebürg. Sie sollen, so sagte er, gebraucht werden, den Ausgang der Schlacht, den Gott, der Rächer des Meineids, entscheide, nach Mecka und nach Ofen zu überbringen.

Der wallachische Fürst, der würklich dem Könige das symbolische Geschenk gemacht hatte, war wegen der Warnung, die in demselben lag, kein Abtrünniger, kein Freund der Türken, wie Vladislaw glaubte; nein, er stand, als die Noth einbrach, fest auf der Christen Seite. Korvin, zum Streite genöthigt, siegte seines Theils. Der Despot wachte, den Rückzug des überwundenen Königs zu decken, welcher aus unedelm Verdacht seine thätigere Hülfe bey der Schlacht, die nun verloren war, ausgeschlagen hatte; aber ach, diejenigen, denen sein Heldenarm die Heimkehr sicherte, waren nur einige wenige

Flüchtige, welche die Ueberreste des entseelten Königs in trauriger Stille den Weg führten, welchen er als Sieger zu ziehen gemeynt hatte.

Während die verschmähten Warner, Korvin und der Despot, auf der Gränze zusammen kamen, die ungewünschte Erfüllung ihrer Vorhersagungen über Vladislaws Leichnam zu betrauern, während, wie bey wilden Kriegern oft geschieht, Trauer in Unmuth überging, und Korvin von dem Fürsten das Blut des Königs, dieser von ihm das Blut seines einigen Sohnes forderte, der an seiner Seite siegend geblieben war, vermischte sich bey den Türken das Jauchzen über einen fast unglaublichen Sieg mit der Trauer über den Verlust ihres Sultans, der von seinem wilden Volk geliebt wurde, wie heut zu Tage die Musulmanen keinen ihrer Beherrscher lieben.

Ich habe es gelobt, sagte der tiefdenkende Amurat, als jetzt die Fürsten seines siegenden Heers um ihn her standen, ich habe es Gott gelobt, ihm um diesen Sieg den Thron zu geben; ich erhielt das erste, und darf ihm das andre nicht versagen. Lebt wohl, tapfre Meslems! Euer Sultan flieht in die Einöde, dort dem Propheten, den er

verehrt, diesen Sieg zu verdanken, und für das Wohl seiner Völker zu beten. Hier ist mein Sohn Mahomed; er sey euch das, was ich bisher war, Vater im Frieden, Heerführer im Kriege!

Wer kann das Klaggeschrey schildern, das auf diese Aeusserung unter den Siegern der Christen entstand, nie hat ein morgenländischer Fürst ein reineres Opfer der Unterwürfigkeit und der Liebe erhalten, als hier Amurat in den Thränen seines Heers. Ihr wehmüthiges Bitten, das zuletzt in Wuth überging, ersiegte ihnen von ihrem angebeteten Beherrscher noch zwey Jahre, deren letztes Kalepins, der jetzt in Helenens Armen schlummerte, Geburtsjahr war. Aber nach Endigung dieser Zeit, konnte nichts den Sultan zurück halten, er flohe in die Einöde am Hämus, und hinterließ den Seinen, Mahomed, wie er meynte, als seinen würdigen Nachfolger.

Mahomed war ein Held, wie Amurat sein Vater, war sein Gefärth und Mitstreiter manches schweren Sieges gewesen; er fühlte hierin seine Ansprüche zum Thron so lebhaft, daß er keiner von denen war, die den Entschluß des Sultans bestritten. Sei-

ne Augen funkelten vor Freude, sobald das Glück zu erlangen, das er bey Amurats ungeschwächten Kräften, erst spät glaubte hoffen zu können. Das Entzücken, seinen Vater den Thron mit der Einöde vertauschen zu sehen, wechselte schnell mit sichtlichem Verdruß, als das Bitten des Heers ihm noch zwey Jahre der Regierung abgewann. Ali, immer ein scharfer Beobachter alles dessen, was der Beobachtung würdig war, ein tiefer Menschenkenner, und ein schlauer argwöhnischer Hofmann, ließ sich keinen von den Blicken des künftigen Sultans entgehen, und schöpfte aus denselben die ersten Besorgnisse dessen, was sich ihm in der Folge bey tausend Gelegenheiten bestätigte.

Mahomed war nicht ganz undankbar gegen den Vater, der ihm bey seinen Lebzeiten schon den Scepter in die Hände zu geben gesonnen war, war kein ganz ausgearteter Sohn, das bewies der Abscheu, welchen er gegen jeden Wink feiler Bösewichter äusserte, die sich erboten, auf geschickte Art Amurats zwey letzte Regierungsjahre zu kürzen; aber lang dauerten sie ihm doch immer, und die Freude, mit welcher er am Ende derselben die Regierung aus den Händen des edeln Sultans nahm, und ihn nach

den Hämus begleitete, ließ sich kaum unter der Hülle der Bescheidenheit bergen.

Alis Grauen vor dem Nachfolger Amurats, und seine Sorgen um das Schicksal mancher Person, die er liebte, nahmen zu, sie erreichten den höchsten Gipfel, als Mahomed den Weg zum Throne mit dem Blute dererjenigen benetzte, welche bey Amurats Entfernung zu laut getrauert hatten; unter mancherley Vorwand mußten sie sterben, einige starben, so sagte man, auch eines ganz natürlichen Todes, und nur ein Ali konnte auf den seidenen Strick rathen. Er selbst lebte nur darum, weil er ein zu alter Hofmann war, um Leid oder Freude auf dem Gesicht zur Schau zu tragen. Mahomeds Verdacht, in ihm einen warmen Anhänger der vorigen Regierung zu sehen, blieb immer mit vielen Zweifeln untermischt, auch war Ali ihm zu mächtig, um sich ohne Vorsicht an ihn zu wagen. Er wartete der Gelegenheit, und glaubte dieselbe schon dereinst in den Grundsätzen zu finden, die Ali, wie er wußte, insgeheim mit seinem Vater gemein hatte.

So lang Amurat lebte, war hierin nichts zu thun, aber auf den Fall seines Todes, dem Mahomed zwar jetzt mit Ruhe, aber auch

ohne sonderlichen Kummer entgegen sahe, waren schon Entschlüsse gefaßt, die den guten Ali seinem angebeteten Herrn den Todesweg bald nachführen sollten.

Ali Bassa ahndete dieses, aber er fürchtete nicht für sich. Er hatte gesorgt, durch die gränzenlose Liebe, die er bey dem Heer hatte, es seinem Feinde schwer zu machen, ihn zu stürzen. Desto ängstiger war er um Amurats Kinder, Mahomeds Brüder, und die unglückliche Helene besorgt.

Diese Besorgnisse, mit allen ihren hier angeführten Gründen, waren jetzt der Gegenstand einer Unterhaltung mit Helenen, über welche die stumme Zelruck, die das Zimmer nicht wieder verließ, in den Schlaf sank, und der Morgen heran kam, der den Rathschlagenden sagte, es sey endlich Zeit zu scheiden.

Das Gespräch war am Ende so wichtig geworden, daß das Scheiden fast unmöglich schien, ehe man sich völlig über gewisse Dinge verständigt hätte. — Ach, mein Kind, rief Helene gegen den Schluß desselben, indem sie den erwachenden Kalepin an ihre Brust drückte. Ist Mahomed derjenige, als welchen ich ihn jetzt kennen lernte, so mögen sich deine Augen bald zu ewigem Schlum-

mer schliessen, um deiner Mutter den Anblick deines gewaltsamen Todes zu ersparen, so müssest du hingehen, wo Selim hinging, und Ruhe finden, wo er sie fand!

Wo Selim Ruhe fand? wiederholte Ali. Ja, Prinzeßin, mein ernstlicher Wille, und der einige Entzweck meines heutigen Besuchs war es, Kalepin dahin zu befördern, wohin ich seinen Bruder brachte.

Wohin ihr Selim brachtet? wiederholte Helene, und eine befriedigende Antwort auf diese Frage schwebte schon auf Alis Lippen, als einer der Hüter des Serails, welchem der Bassa zuweilen eine Stunde, wie die gegenwärtige, dankte, hereintrat, und mit einigem Unwillen erinnerte, daß die bedungene Zeit bereits bis zur Ungebühr überschritten sey, und daß er auf augenblickliche Entfernung dringen müsse.

Helene brachte noch eine Stunde zu, über Alis letzte unerklärt gebliebene Worte nachzudenken. Selim, dessen Namen er ihr auf so sonderbare Art genannt hatte, dieser junge Prinz, der, wie man wußte, oder zu wissen glaubte, vor einigen Monaten,

im zehenten Jahr seines Alters gestorben war, war so wohl Sultan Amurats Sohn, als der kleine Kalepin; der Umstand, daß er nicht der ihrige war, sondern eine ihrer Freundinnen zur Mutter hatte, hatte für Helenen, die an die Sitten des Harems gewöhnt war, nichts zu sagen, und hinderte es nicht, daß sie den liebenswürdigen Knaben wie ihr eigenes Kind geliebt, und mütterlich beweint hatte; die Nennung seines Namens, der Blick, mit welchem der Bassa ihn begleitete, führten eine Deutung mit sich, die Helene nicht begreifen konnte. Der junge Selim, den man Alis Aufsicht untergeben hatte, war in seinem Pallast, wie man sagte, an einem Schlagflusse gestorben; sollte die Sage wahr seyn, welche seine Neider damals ausbreiteten: Er hätte den königlichen Knaben, Mahomeds heimlichen Bruder, haß zu Liebe, abgeschlachtet? und führte der Wunsch, Kalepin dahin zu befördern, wo Selim war, ähnliche Absichten auf des Kindes Leben mit sich? — Unmöglich! — Wahrscheinlicher war Helenen, nach allem was sie von Ali wußte, und in diesen Stunden aus seinem Munde gehört hatte, wahrscheinlicher war ihr eine andere Möglichkeit, die ihr Herz mit doppelten Entzücken erfüll-

te, und die sie sich eben ganz zu durchdenken gefaßt machte, als sie auf eine Art gehindert ward, die die ganze Gegend in Schrecken setzte.

Es war fast Tag, als Helene sich aus einem Meer von Gedanken emporriß. Zelruck schlummerte noch immer im Gartensaal, wo die Sultannin sich mit Ali besprochen hatte, und Helene schlich mit dem wieder entschlummerten Kleinen nach den innern Zimmern zurück, wo sie hofte, man werde sie und ihn noch nicht vermißt haben. Sie legte ihn an die Seite seiner schlafenden Wärterinnen, von wo sie ihn, als Ali gemeldet wurde, genommen hatte, weil sie ihn ungern minutenlang aus den Augen ließ, und oft die Stunden der Nacht um ihre Rechte beneidete, und den Schlummer nur halb genoß, weil er sie von ihm entfernte.

Als sie sich leise nach ihrem eigenen Lager stahl, um dort, nicht zu ruhen, sondern den Gesprächen dieser Nacht ungestörter nachzudenken, konnte sie sich nicht entbrechen, noch einen Blick vom Altan ins Freye zu thun, um zu sehen, ob das Ge-

witter, welches den vorigen ganzen Tag über der Gegend gehangen, und diese Nacht schon mit fürchterlichem Leuchten gedroht hatte, den Strahlen der Morgensonne weichen wollte.

Noch glühte die ganze Atmossphäre. Die Luft war drückend. Die Sonne stieg fürchterlich unter schwarzen Wolken herauf. Der Donner murmelte in der Ferne. Es ließ sich zu einem Tage an, wie man sie in jenen Gegenden, zwischen den himmelhohen Gebürgen, um deren Stirn die Gewitter sich lagern, oft sieht, zu einem Tage der Nacht gleich, und schwanger mit Unglück und Verderben.

Helene deckte die Augen mit der Hand und kehrte zurück, entschlossen nicht zur Ruhe zu gehen, oder wenigstens vorher ihre Sklaven zu wecken. Ehe dieses noch geschehen konnte, brachte ein Sturmwind die schweren Wolken im Nu herauf, und eine Scene war da, zu deren Schilderung dem Bewohner der kühlen Abendländer die Farben fehlen. Jene Gegenden, denen eine wärmere Sonne lächelt, bezahlen diese Gunst theuer genug. Kein Jahr vergeht, da nicht, ausser dem Verderben, welches Pest und giftige Seuchen verbreiten, noch die ganze Wuth

eines erzürnten Himmels über sie losbricht, Verheerungen anzurichten, von welchen wir Glücklichern nichts wissen.

Das Getös der streitenden Elemente, das Flammen des Horizonts, die Würkungen der zündenden Blitze, welche sich schon von verschiedenen Gegenden der Stadt in aufsteigenden Rauch und Feuersäulen zeigten, waren hier nichts unbekanntes, doch war das Schrecken allgemein. Wer hätte bey den anscheinenden Vorboten des letzten Tages schlummern können! Im ganzen Pallast, wo vor einigen Minuten noch alles ruhte, war jetzt kein geschloßnes Auge, von allen Theilen des weiten Gebäudes strömten Menschen herzu, die einander sonst fast nie sahen, das Entsetzen brach jeden hier so strengen Zwang; Todesfurcht vereinte alles, und das Angstgeheul von dem Volk auf den Strassen, nebst dem Getümmel von den Anstalten, zu Löschung hier und da hervorbrechender Gluten, vermehrten das grauenvolle des Auftritts.

Helene sah sich von all ihren Leuten umringt; Ein betäubender Schlag, der zu ihren Füssen niederzuschmettern schien, machte die ganze Versammlung zu leblosen Bildern des Entsetzens. Das Feuer des Him-

mels hatte einen der angränzenden Palläste ergriffen. Man riß sich empor zu den nöthigen Rettungsanstalten, sie waren bald gemacht, da man hier auf ähnliche Fälle immer gefaßt seyn mußte. Helene sorgte für nichts als Kalepin; sie sah ihn in den Armen einer seiner Wärterinnen, küßte ihn, und befahl einigen Sklaven, ihn nebst ihr durch den Garten nach einer entlegenen Moschee zu bringen, wohin sie selbst folgen wolle, sobald hier keine Sicherheit mehr, und Entfernung für sie möglich seyn würde.

Der Mittag kam unter Angst und Gefahr heran. Der stürmende Himmel begann sich zu beruhigen, das Feuer war gelöscht, das Getös auf den Strassen, das Getümmel im Pallast ließ nach. Helene schickte nach Kalepin, ihn in ihre Arme zurück zu bringen, und sah seiner verzögerten Ankunft mit sorgsamer Sehnsucht entgegen.

Dieser Tag schien zu einem Tage der Unruh ausgezeichnet zu seyn. Die Worte, welche die zitternde Helene, die erst jetzt sich ein wenig zu fassen begann, während dem Toben des Ungewitters aus aller Munde gehört hatte, die Versicherungen, das Verderben sey von der Gegend des Hämus herauf ge-

schwebt, wo es wahrscheinlich schon einen Theil seiner Wuth ausgelassen habe, wurden jetzt als Gewißheiten bestätigt, und man gab denselben einen Anhang, der zu schrecklich war, als daß man ihn vor der Sultanin hätte laut werden lassen. Von Mund zu Mund ging das flüsternde Gerücht: die Wetterstrahlen, welche heute Sultan Amurats Residenz zu zerstören drohten, seyen Boten von dem gewesen, was sie bereits gestern auf das Wort der Allmacht ausrichteten; einer von ihnen habe des königlichen Einsiedlers irrdische Hülle zerstäubt, und seine Seele auf dem feurigen Wagen des Propheten gen Himmel geführt.

Nur gar zu wahr war, was man vor Helenens Ohren, in Hofnung, es sey ein falsches Gerücht, verbergen wollte. — Wir haben die Trennung des Vaters und des Sohnes, Amurat und Mahomeds Abschied gesehen; keiner von beyden ahndete, daß es Trennung auf ewig seyn sollte. Wenn werden die Menschen lernen, daß jedes Lebewohl das letzte seyn kann? Mahomed war es nicht werth, all das zu fühlen, was in diesen

Gedanken liegt, auch flog sein Geist bald von den Rührungen, die sich beym Abschied von dem besten aller Väter um ihn drängten, hinweg, zu andern Gegenständen, und schwärmte in Gegenden umher, wo eigentlich jetzt für ihn kein Interesse hätte liegen sollen. Durst nach wachsender Grösse, Plane, sie auf jeden Preiß zu befestigen, sollte es auch mit Bruderblut seyn, Sehnsucht, den lastenden Zwang abzulegen, unter welchem er sich, so lang Amurat lebte, noch zu fühlen glaubte; was für Gedanken für den, der erst vor wenig Stunden aus dem Munde, aus dem Beyspiel seines grossen Vaters, Lehre und Warnung zum Gegentheil erhalten hatte.

Das fürchterliche Wetter, das Tags drauf seine letzten Kräfte an den Pallästen von Uskadama verschwenden sollte, stieg aus dem Meer herauf, auf seinen Fittigen schwebte der Todesengel, der den Einsiedler Amurat in bessere Welten abrufen sollte.

Amurat war auf dem Rückwege nach seiner Wohnung. Der Hämus schwamm in Feuer. Ruhig und furchtlos lenkte Mahomeds Vater, durch die wachsende Finsterniß, durch die röthenden Blitze seinen Schritt nach der Gegend, von wo zwey Sklaven, die ihn in der Einsamkeit bedienten, ihm mit

Fackeln entgegen kamen. Tief in sich selbst versenkt, dachte er nicht an die Nothwendigkeit, der Wuth des zornigen Himmels durch Vorsicht oder Eil zu entgehen. Vor seiner Seele schwebte Vergangenheit und Zukunft so hell, daß er darüber der Gegenwart vergaß, und daß, kam auch ein Gedanke an dieselbe in ihm auf, es doch sicher kein anderer war, als dieser: Ob auch der Gott, den ich erkenne, mich jetzt von hinnen rief, ob auch dieses Wetter gesandt wär, mich zu ihm zu führen; wohl gut! Die Vergangenheit reut mich, die Zukunft schreckt mich nicht. Ich gehe hin, den heller zu erblicken, den ich hier dunkel sah, und ihm Rechenschaft zu geben, wie ich das wenige Licht, das er mir verlieh, anwendete.

Konnte wohl der Augenblick des Todes den Frommen in seeligerer Fassung finden? —

Amurat kam jetzt bey einer Ceder vorüber, der einigen, welche in dieser Gegend stand. Die heilige Sage, welche auch bey Musulmanen in Ehren gehalten wurde, fabelte, der zweyte Stammvater des Menschengeschlechts habe bey seiner ersten Reise durch seine, durch die grosse Wasserfluth verödetem Gebiete, neben einem Altar, den er dem

Ewigen auf der Stirn des Hämus erbaute, diesen Baum gepflanzt. Die Sage war nicht unwahrscheinlich, die Gestalt des Riesenbaums zeugte von den Jahrhunderten, die er hier gegrünt hatte, und von welchen nun — der letzte Augenblick erschienen war. Ein zückender Wetterstrahl traf ihn, und stürzte ihn ins Thal; vom gleichen Schlage getroffen, sank auch Amurat. Er war sich im Sinken keines andern Gefühls bewußt, als eines freudigen Erschreckens über den Glanz, der ihn auf einmal umgab, und der Ueberzeugung, es gehe in diesem Augenblicke mit ihm vor was da wolle, so sey ihm wohl gerathen.

Unter den griechischen Christen galt damals der Glaube, der Mann, den Gott nahe an dem Tage, der ihm das Leben gab, der Mann, den er im Wetter von hinnen rief, gehöre unter seine vorzüglich Geliebten; seelig war also Amurat, nach den Lehren der Kirche, zu welcher er sich in Stillen bekannte, auf doppelte Art: der Morgen des zwanzigsten Tages des Monden Aib, dem er entgegen sah, sollte die Zahl seiner Jahre voll machen, und die Art seines Todes schien stillschweigender Beweis, daß ihn Gott zum

bes-

bessern Leben reif fand. — Die Musulmanen hatten hierin andern Glauben. Amurats Sklaven, die, sobald sie sich aus ihrer Betäubung, der Folge des schmetternden Schlags, erholt hatten, hinaus eilten durch die Nacht ihren Herrn emsiger zu suchen, welchen ihnen kein Strahl der folgenden Blitze mehr sichtbar machte, fanden ihn mit Entsetzen an einem Steine zusammengesunken, ohne Leben auf dem Boden. Seine Kleider waren versengt, aber seinen Körper hatte das himmlische Feuer verschont, keine sichtbare Verletzung war es, die die Seele aus demselben getrieben hatte.

Daß er getödet, von Blitze getödet war, lag vor Augen. Amurats treue Diener sahen sich mit wachsendem Schauer an, aber bey aller Liebe zu ihrem guten Herrn, wagten sie es nicht, seinen Leichnam anzurühren. Der besänftigte Himmel ergoß sich jetzt in Strömen über ihn; wär noch Leben in ihm gewesen, dies müßte es erweckt haben. Die Sklaven liessen ihn liegen wie er lag, und eilten den Weg, den er herauf gekommen war, über den Hämus herab, nach Sultan Mahomeds Gefolge, das sie des andern Tages erst nach Sonnenaufgang erreichten, und

unter demselben, durch die Post, die sie brachten, ein Entsetzen verbreiteten, das mit nichts zu schildern ist. Auch Mahomed fühlte als Sohn und als Mensch, das bezeigten die Thränen, mit welchen er den Leichnam des Vaters, zu welchem er zurückeilte, bethaute. Doch die Vorurtheile des Musulmanns, das Einflüstern falscher Tröster, und sein natürlicher Leichtsinn besiegten schnell jedes bessere Gefühl. Amurats Leichnam ward auf der Stelle beerdigt, da er gefallen war, und Mahomed eilte nach Adrianopel zurück, das auszuführen, was ihm seine Rathgeber, nach dem Schlage, den der Himmel gethan hatte, nun als das nöthigste vorspiegelten.

Das Gerücht vom Hämus, welches sich mit jedem Augenblicke bestättigte, hatte Helenen endlich nicht länger verborgen bleiben können. Sie rang mit der Verzweiflung. Amurats Tod verdrängte jede andere Vorstellung aus ihrer Seele. Die Boten, welche sie nach Kalepin geschickt hatte, kamen zurück; aber der Knabe, den sie ihr brachten, war nicht ihr Sohn, war der Sohn der Sklavin Zelruck, der, man wußte nicht wie,

den Plaz des kleinen Prinzen eingenommen hatte. Verwechselung war in den Unruhen dieses schreckensvollen Tages mehr als einmal möglich gewesen; wenn sie eigentlich geschehen sey, konnte niemand angeben. Vielleicht schloß Helene schon da, als sie ihren Sohn nach der Moschee zu schicken glaubte, an seiner Statt ein fremdes Kind in die Arme, vielleicht war seiner Wärterin durch Angst gehemmte Sorgfalt unterwegens getäuscht worden. Wer war vermögend das zu errathen. Man rief nach Zelruck, welche vielleicht hierüber einiges Licht hätte geben können; sie war nirgend zu finden. Man schickte nach Ali, sich seines Raths zu bedienen; er konnte wegen Mahomeds naher Rückkunft auf keinen Augenblick abkommen. Niemand war bey der ganzen Sache unempfindlicher als Helene; sie nannte Amurats Namen, drückte den Knaben, den man ihr auf ihr Bitten in die Arme gelegt hatte, an ihr Herz, ohne zu bemerken, daß es ein fremdes Kind sey.

Zelide, die Mutter jenes Selim, dessen wir im Vorhergehenden gedachten, war es, die sie vornehmlich in diesen schweren Augenblicken unterstützte. Sie traf einige Anstalten,

deren Nutzen sich in der Folge erwies, und gab vornehmlich Befehl, nichts von Kalepins Verlust zu gedenken, so lange Helene ihn bey dem Besitz von Zelrucks Sohne nicht gewahr zu werden schien; ein so verwundetes Gemüth wie das ihrige mußte, wie sie klüglich bemerkte, auf alle Art geschont werden.

Nach einigen Tagen hielt Sultan Mahomed seinen Einzug zu Üskadama. Ein Gerücht von Thaten ging vor ihm her, welches von dem zeugte, was man für die Zukunft von ihm zu erwarten hatte. Amurats Kinder bebten vor ihren schrecklichen Bruder, der den Thron, welchen ihm doch niemand bestreiten mochte, nicht gewiß zu besitzen glaubte, solang er nicht der einige übrige Sohn seines Vaters war. Auch Helene würde für Kalepin gebebt haben, wäre sie sich eines andern Gefühls, als des dumpfen thränenlosen Schmerzens über Amurats Tod bewußt gewesen. Die seltsamsten Gefühle bestürmten ihre zerrüttete Seele. Peinigende Unzufriedenheit mit sich selbst, war kein kleiner Theil derselben.

Die höchste Staffel des Grams liegt in einer Nacht, welche wenig Strahlen der Vernunft zu durchdringen pflegen, daher die schrecklichen Entschlüsse, die oft in derselben gefaßt werden. Helene klagte sich an als die Ursacherin von Amurats Tod. Der Streich, der ihn ihr entriß, kam vom Himmel, aber sie quälte sich mit einer Reihe von Sophismen, die es ihr klar machten, Amurat würde nicht gefallen seyn, hätte sie so und nicht anders gehandelt. Auf die Gewißheit, Amurats Entschluß dem Thron zu entsagen, Amurats Einsiedlergelübde sey die Folge von Grundsätzen, die er in ihren Armen eingesogen hatte, gründete sie ein ganzes Heer schwarzer Selbstbeschuldigungen, welche vor einem andern Richterstuhl, als dem ihrigen, unmöglich zu erweisen gewesen seyn würden, und welche, wär ihr Eingeständniß möglich gewesen, ihr doch mehr Ruhm als Tadel gebracht haben würden. Ach, und, setzte sie in den schrecklichen Kämpfen mit sich selbst hinzu, warum ich ihn allein ziehen ließ! warum ich ihn nicht begleitete! Meine Gegenwart, meine Sorgfalt würde ihn vor der Gefahr geschützt, ihn dem Tode entrissen haben! Ach, ohne ihn verlebte Stunden! wie nagt ihr an meiner Seele! — Warum ergab ich mich so

kaltblütig in Mahomeds Weigerungen? warum drang ich nicht wenigstens das letztemal hartnäckig darauf, ihm nach dem Hämus zu folgen, und noch einen Seegen aus Amurats Munde, für mich und Kalepin zu erringen? Ach liebte ich ihn auch, wie ich sollte, um dieses zu versäumen?

Zelide, Helenens jetzt untrennliche Gefärthin, weniger von Amurat geliebt als sie, und von weniger feinen Gefühlen als Kalepins Mutter, ging dahin in einem ruhigen Kummer, der sie nicht unfähig machte, für das Beste ihrer Freundin, und für ihr eigenes zu sorgen. Sie hatte keinen Sohn mehr, für den sie zittern konnte, für Kalepin zitterte sie auch nicht; alles Unglück, das ihm vielleicht zugedacht war, mußte Zelrucks Sohn treffen, den das Schicksal recht um ihn zu retten, an seine Stelle geschoben zu haben schien. Für ihr und Helenens Leben sorgte sie nicht; sie wußte, daß Mahomed sich nicht an wehrlosen Weibern vergreifen würde. Beruhigung für ihre Freundin hofte sie von der Zukunft, und für diese Zukunft hatte sie bereits Maaßregeln im Sinn, welche ihr und Helenen Mahomeds Zutrauen gewinnen, und ihr ein ruhiges Leben sichern müßten.

Was Zelide längst gemuthmaßt hatte, geschah am dritten Tage nach Mahomeds Einzug; die Stummen erschienen, das Kind, welches Helene nicht aus ihren Armen ließ, zu erwürgen. Zelide hatte geglaubt, Zelrucks unglücklichen Sohn ohne Kummer ein Opfer für den jungen Prinzen werden zu sehen, aber die Menschheit erwachte, als sie das arme kleine schuldlose Geschöpf in den Händen seiner Mörder sah, und ihre Thränen, ihre Bemühungen das Kind zu retten, mehrten die Ueberzeugung, daß Mahomeds Mordlust den rechten Gegenstand nicht verfehlt habe.

Helene weinte und weigerte sich nicht, ungeachtet sie noch nicht so viel zu heller Ueberlegung gekommen war, daß sie die Verwechselung der Kinder hätte wahrnehmen können; sie sah kaltblütig den vermeinten Kalepin den letzten Oden aushauchen, und wandte sich denn lächelnd zu ihrer Freundin.

Zelide, sagte sie, indem sie ihr ihren Schleyer reichte, gieb mir die letzte Liebesprobe, die Reihe ist nun an mir, erwürge du mich, und laß diese Unreinen nicht die Hände an mich legen; unbefleckt will ich vor Amurat erscheinen, und ihn deiner baldigen Nachfolge versichern.

Auf die höchste mögliche Anstrengung menschlicher Kräfte folgt gänzliches Dahinsinken. Was hatte Helene in diesen Tagen gelitten! Es mit vollem Bewußtseyn zu ertragen, wär unmöglich gewesen. Die Hand, welche jedes Leiden zu lindern weis, reichte ihr gleich anfangs einen Schlummertrank, sie hatte die Stürme, die sie betrafen, in halben Taumel ausgehalten, hatte gefühlt, ohne ganz zu wissen, was sie fühlte, die letzte Scene stürzte sie völlig zu Boden. Nach einigen Tagen, die sie als eine Sterbende unter den Händen ihrer Freundin zubrachte, zeigten sich die ersten Spuren von Lebenshofnung. Helene war äusserst matt, aber heiter und gelassen. Das Vergangene schwebte ihr, wenn sie einen Blick darauf warf, wie im Nebel vor, keine Zukunft sah sie gar nicht, als die, jenseit des Grabes.

Ich habe einen schweren Kampf gekämpft, sagte sie lächelnd zu Zeliden, Gott lob, er ist vorüber. — Wer ist der Mann, fragte sie hierauf nach einer Weile, der zu den Füssen meines Bettes steht? —

Unser Herr, der Sultan, antwortete Zelide, welcher gekommen ist euch zu besuchen.

Ach, Amurats Sohn und Kalepins Bruder! schrie die Kranke.

Sultanin, rief Mahomed, ich fühle den Vorwurf, der in diesen Worten liegt. Aber ich bin Kalepins Mörder nicht, die Sklaven, welche Hand an ihn legten, sind in Eurer Gewalt!

Auf einen Wink des Sultans schleppte man die Mörder Kalepins herein, deren Gesicht Helenen von jener Schreckensnacht nur gar zu kenntlich war. Hier ist mein Dolch, fuhr Mahomed fort, rächet das Blut Eures Sohns! Ich will rein seyn an dem Verbrechen, das man unter meinem Namen beging!

Hinweg! hinweg! lallte Helene mit abgewandtem Gesicht. Hier nichts von Rache! es ist ja gut, daß ich Kalepin bey Amurat finde!

Zelide bat, daß man die Elenden abführte, welche Mahomed für seine Verbrechen wollte büssen lassen. Ihr Anblick machte ihr das nehmliche Grauen, das die Kranke empfinden mochte.

Wenn diese Genugthuung verschmäht wird, fuhr Mahomed fort, wird die Gemahlin meines theuren Vaters keine andere fordern?

Mahomed, erwiederte sie, der Raum bis zum Grabe ist klein!

O, rief Zelide, daß es mir erlaubt wär, für Helenen zu sprechen!

Redet! redet! schrie Mahomed. Ich wüßte nichts, das ich in diesem Augenblicke nicht gewähren könnte.

O, daß es uns erlaubt wär, fuhr Zelide fort, unsern Herrn in dem Hause am Hämus, bis an das Ende unserer Tage zu beweinen!

Recht! recht! rief die Kranke mit zusammengeschlagenen Händen, es muß sich gut sterben wo Amurat lebte! O, Eile! Eile! daß mich der Augenblick des Todes an keinem andern Ort überrasche!

Mahomed versprach, die Sache zu überlegen, und entfernte sich; er überlegte sie mit Ali, der seit einiger Zeit sehr fest in seiner Gunst saß, und es ist also kein Zweifel, daß der Wunsch der Sultaninnen Gehör fand, und Zelide ihre kranke Freundin mit einem kleinen Gefolge nach dem Orte begleiten durfte, den sie für sich und sie gewählt hatte.

Helene, die zu sterben gehoft hatte, mußte anfangen, sich mit den Gedanken an längeres Leben auszusöhnen. Sie genaß unter Zelidens Pflege.

Der damalige Glaube der griechischen Christen begünstigte manche süsse Schwärmerey, die einem durch Trennung von seinem Lieben verwundeten Herzen wohl thut. Die vierzig Tage, welche der Erste unter den Auferstandenen, dem Umgang seiner trauernden Jünger schenkte, ehe er gänzlich von ihnen schied, waren der Kirche, zu welcher sich Helene zählte, ein Unterpfand ähnlicher Verbindung mit ihren Verstorbenen.

Sobald als die Kranke zusammenhängender denken und sprechen konnte, fragte sie, wie viele Tage nach Amurats Tode verflossen wären, man sagte ihr, ein und zwanzig. O, wohl! wohl! rief sie, Zeit genug zum seeligsten Genuß disseit des Grabes ist mir also übrig!

Es war niemand unter den Anwesenden, der diese Worte verstand, selbst Zelide hielt sie für rückkehrende Phantasie, erst in der Folge, als sie Zeugin von den Handlungen ihrer wiedergenesenden Freundin war, bekam sie, vermöge einiger Kenntnisse, die sie von ihren

Meynungen hatte, Muthmassungen von dem, was ihre kranke Seele beschäftigte.

Unter Fasten, Beten und einsamen Spaziergängen verstrichen Helenen verschiedene Wochen. Um die Gesundheit ihres Geistes mochte es stehen wie es wollte, ihr Körper fing wieder an zu blühen. Sie sprach wenig, am wenigsten von Amurat, dessen Name anfangs beständig auf ihren Lippen schwebte; aber sie war heiter, und ein beständiges Lächeln verschönerte ihr Gesicht. Zelide war nicht ohne Sorgen, und es fehlte nicht viel, daß Kummer um ihre Freundin, nebst der ewigen Einsamkeit und Stille, welche hier herrschte, sie in einen Gemüthszustand setzte, von welchem sie bey ihrem heitern Temperamente nie geglaubt hätte, ihn jemals erfahren zu können; auch ihr Körper litt, und war würklich krank, vielleicht kränker als jetzt Helene, da sich etwas zutrug, welches beyden wieder empor half, und wenigstens die Eine von ihnen, mit einem Leben auszusöhnen begann, das wie eine drükkende Last auf ihnen lag.

In dieser Einsamkeit, die, ob sie gleich mit dem gewöhnlichen Zwang, unter welchem

die morgenländischen Frauen leben, wenig gemein hatte, doch bisher von nichts gestört worden war, in dieser Abgeschiedenheit von allen menschlichen Geschöpfen ausser den Sklaven, die zu ihrer Hut und Bedienung bestimmt waren, geschah es einst, daß Amurats trauernde Frauen durch den Anblick einer Person überrascht wurden, die sie ehemals für Freund hielten, an deren Redlichkeit sie aber schon längst irre geworden waren.

Helene, welche sonst immer ihre Spaziergänge allein zu machen pflegte, vergönnte es Zeliden eines Tages, sie nach dem gewöhnlichen Ort ihrer Wallfarth zu begleiten. Es war die Stelle, wo Amurat vom Feuer des Himmels getroffen fiel, wo sie auch die Ueberbleibsel seiner Gebeine zu wissen glaubte, ob es gleich unentschieden ist, ob sie hierin recht hatte. Der Tod Amurats, und sein Begräbniß ist mit so viel Dunkelheiten umhüllt, Christen und Musulmanen haben von jeher so viel davon gefabelt, als von den Grundsätzen, in welchen er lebte und starb. Die Türken wollen sich nie die Ehre rauben lassen, daß er, einer der edelsten ihrer Sultane, als ein gläubiger Anhänger ihres Propheten gestorben sey, ungeachtet es Vielen in den damaligen Zeiten, selbst seinem Sohn Mahomed, nicht unbekannt

war, wie sehr er sich auf eine andere Seite neigte. Die Christen hingegen fanden eben so viel Vergnügen daran, in ihm einen eifrigen Bekenner, vielleicht einen Märtyrer ihres Glaubens zu finden, ungeachtet er seine Grundsätze nie öffentlich laut werden ließ, und ungeachtet dieselben wohl überhaupt so schwankend, mit so vielen falschen Begriffen durchwebt seyn mochten, daß man sie schwerlich hätte Christenthum nennen können. Worauf beruhten sie auch? auf eingebildeten Wundern und Zeichen. — Wer hatte ihm das vornehmste davon eingeflößt? — Helene, eine junge griechische Fürstin, die den Armen ihrer Verwandten, dem Schoos ihrer Kirche, viel zu früh entrissen wurde, als daß sie in Sultan Amurats Serail, für welches sie geraubt wurde, hinlängliche Kenntnisse hätte mitbringen sollen, um eine Bekehrerin zu werden.

Hier also, wo Amurats treue Verehrerinnen seine Asche wähnten, hier wo die Trümmern der vom Donner zerschmetterten Zeder ihm ein Monument bildeten, welchem an edler rührender Einfalt kein Marmordenkmal gleich gekommen seyn würde, hier saßen Helene und Zelide und trauerten. Es war Abend. Aus dem Schatten des Gebürgs trat eine Gestalt hervor, die die Frauen lang unbemerkt beob-

achtete, und eben so unbemerkt hätte wieder abtreten können; wär es hier auf müßige Beobachtungen, nicht auf wichtigere Dinge, abgesehen gewesen.

Es war endlich Zelide, welche zuerst gewahr ward, daß hier ein Dritter ihre Einsamkeit theilte. Sie sprang auf, und der Name Ali, den sie mit Hastigkeit ausrief, sagte ihrer Gefärthin, in was für Gesellschaft sie sich befänden.

Helene war jetzt in einer Gemüthsverfassung, in welcher nichts sie sonderlich rührte, sie stand auf, ihn als einen Bekannten zu bewillkommen, den sie gestern gesehen hätte, und der heute wiederkäm, ihr einen gleichgültigen Besuch abzulegen.

Zelide fühlte mehr bey Alis Erscheinung. Seit er sich nicht im Serail hatte sehen lassen, seit jener merkwürdigen Nacht, deren wir im Anfang gedacht haben, waren Muthmassungen in ihr aufgestiegen, welche seine so oft beschworene Treue in ein sehr falsches Licht setzten; sie brach in Vorwürfe aus, Vorwürfe, welche auch Helenens Empfindungen weckten, und Thränen, die ersten Thränen über Kalepin aus ihren Augen lockten.

O, Ali! rief sie. Wo ist die Frucht eurer Warnungen? Wo ist mein unglücklicher

Sohn? Zelide will mich bereden, er sey es nicht gewesen, der jenesmal vor meinen Augen durch Mahomeds Würger fiel! auch ists möglich, denn Amurats Schatten, der mich hier so oft besucht, hat nie den Schatten seines Sohns zur Seite. Sie habe indessen Recht oder nicht, so dünkt mich, ich muß meinen Sohn von Euren Händen fordern. Wer so warnte, hätte auch wohl retten können!

Rechne hinzu, rief Zelide, seine Weigerung uns zu rathen als wir seines Raths bedurften, rechne hinzu, das Ansehen, in welchem er bey Mahomed lebt! — Ach, er hat seine Gunst mit dem Tod unserer Kinder erkauft! Kalepin ist Selims unglücklicher Bruder! O, Ali! Ali! der Verlust des einen mahnt mich an das, was ich mit der ganzen Welt über den Tod des andern denken mußte! Noch lange nicht genug habt ihr euch über den Tod meines Sohns gerechtfertigt! Ali! Ali! Selims Blut und Kalepins fordre der Richter von Euren Händen!

Er fordere es! erwiederte Ali mit Lächeln, mein Gewissen ist rein! Euch hievon zu überzeugen sey der morgende Tag bestimmt.

Und warum nicht der heutige? schrie die ungeduldige Zelide.

Versäumt nicht, Euch morgen um diese Stunde wieder hier einzufinden, fuhr Ali fort, so sollt ihr alles erfahren. Jetzt verfügt Euch zu denen, welche Euch schon zu lang vermißten, und mich nicht bey Euch finden dürfen.

Ali verschwand in der immer düsterer werdenden Dämmerung, und die Sultaninnen sahen sich wenig Augenblicke darauf von ihren sie suchenden Leuten umgeben, in deren Gefolg sie sich nach ihrer Wohnung zurückbegaben. So viel Freyheit man ihnen hier gönnte, so hätten sie doch sehr geirrt, wenn sie sich ohne alle Aufsicht geglaubt hätten; die beyden liebsten Gemahlinnen seines Vaters in einer verdächtigen Einsamkeit ganz sich selbst zu überlassen, dies wär ein Staatsfehler gewesen, den man dem klugen Mahomed wohl schwerlich zutrauen wird. Alis Erinnerung, seine Behutsamkeit bey seiner Erscheinung hätte ihnen hierüber wenigstens die Augen öfnen können, doch Helene dachte jetzt über nichts nach, als über ihren Kummer, und nur Zelide schöpfte einige Muthmassungen mehr, als sie bisher schon gehabt hatte.

Sollen wir dem Leser das, was die Sultaninnen an dem ersten Tage, da sie wieder unbemerkt zu Amurats Grabe wallfarthen konnten, aus Alis Munde hörten, mit seinen eigenen Worten nacherzählen? oder ists nicht zur Schonung der Zeit, bey einem Gedräng von Scenen, die uns zu schildern bevorstehn, rathsamer, was er sagte, ins Kurze zu fassen?

Die Entstehung von Ali Bassas Verdacht in Mahomeds Redlichkeit ist unsern Lesern bekannt, man mußte in Amurats Einöde leben, oder mit seinen Vorurtheilen für den zu sehr geliebten Sohn eingenommen seyn, um nicht falsche Züge in seiner Seele, nicht falsche Wendungen in seinem Betragen wahrzunehmen. Selbst Amurat war zwar vielleicht nicht ganz frey von Argwohn, aber Ali hegte ihn in höherm Grad, und noch mehr, er ließ es nicht bey blossen Besorgnissen bewenden, sondern er eilte, das was böse werden konnte, in Zeiten zum Guten zu kehren.

Unter Amurats Söhnen, für welche von Mahomeds heimlichen Bruderhaß so viel zu besorgen war, befanden sich zweye, für die der redliche Ali sich besonders interessirte, weil er ihre Mutter kannte und

schätzte. Zelide und Helene waren einst durch Siege, die Ali erfocht, in Amurats Harem gekommen; Ursach gnug für ihn, ihr Schicksal, und das Schicksal ihrer Kinder, immer im Auge zu behalten. Selim und Kalepin, die Söhne der beyden Sultaninnen, Amurats Jüngstgebohrene, zogen schon durch ihr zartes hülfloses Alter mehr Mitleiden auf sich, als ihre ältern Brüder. Selim hatte das zehnte Jahr noch nicht erreicht, und Kalepin war ein Kind von wenig Monaten, als der Sultan in die Einöde floh, und sein Reich und die Seinen Mahomeds Willkühr zum Raube ließ; ein von Ali äusserst gemißbilligter, doch vergebens bestrittener Entschluß, von welchem sich die Folgen zeitig sehen liessen.

Ali Bassa, den man zum Hüter des jungen Selims bestellte, hatte sehr bald Spuren von heimlichen Nachstellungen, welche auf seinen Pflegsohn gerichtet waren. Er ließ ihn sterben, und erndtete dafür den öffentlichen Verdacht der Redlichen und Mahomeds heimlichen Dank. Ali verachtete beydes, und dankte Gott, daß er weder das eine noch das andere verdiente. Was aus Selim eigentlich geworden sey, das kam

nicht über seine Lippen, und keinem andern als ihm war das Schicksal des jungen Prinzen bewußt, denn überall hatte er fremde Hülfe ausgeschlossen, überall selbst und allein gehandelt. Erst jetzt dünkte es ihm Zeit, zum Trost der Sultaninnen das Geheimniß zu brechen, und ihnen zu sagen, daß Selim lebe, daß er ihn an einen sichern Zufluchtsort gerettet habe, und jetzt im Begriff stehe, dem kleinen Kalepin den nemlichen Dienst zu thun.

Bey seiner letzten Zusammenkunft mit Helenen hatte die unvermuthete Gegenwart der Verrätherin Zelruck seine Plane zeitiger zur Reife gebracht. Er wußte, daß Mahomed durch sie alles erfahren würde, und sie mußte noch in selbiger Nacht diesen schnell erwiesenen Verdacht mit dem Leben bezahlen. Auch ihr Sohn ward das Opfer desselben; ihn in jener Nacht der Verwirrung mit Kalepin auszutauschen, diesen zu retten, jenen an seiner Statt Mahomeds Grimm in den Weg zu werfen, war etwas leichtes gewesen, auch war Ali noch zu sehr Muselmann, um hierin etwas bedenkliches oder unrechtes zu finden.

Helenens Fühllosigkeit, die ihr die Verwechselung der Kinder lange Zeit unmerk-

bar machte, und Zelidens Klugheit kam ihm hierin zu Hülfe. Mahomed konnte unmöglich all seine Brüder kennen, und der blutende Sohn der Zelruck galt also ohne Widerrede bey ihm für Kalepin; auch widersprach der kluge Ali der Einbildung Mahomeds nicht, er sey zu dem Tode des jungen Prinzen mitwürkend gewesen; er fand in derselben das Mittel, sich fester in seine Gunst zu setzen, das Mittel noch mehr gutes zu stiften, als er ausserdem gekonnt haben würde.

Hierin mit völliger Sicherheit zu gehen, mußte Kalepin eine Zeitlang in Alis Pallast verborgen bleiben, und erst nach Verfluß eines Monats hielt er für rathsam, mit ihm die Reise anzutreten, an deren Ende wir ihn erblickt haben, die Reise nach dem Hämus zu Amurats Grabe und zu seinen traurenden Frauen.

Hier wars, wo er Zeliden mit der Nachricht von dem Leben ihres Sohns erfreute, und wo er Kalepin seiner Mutter in die Arme gelegt haben würde, hätte man gewußt, wie dieses möglich zu machen sey, und hätte Helenens sehr kühle Freude über seine Rettung irgend eine Wagniß nöthig gemacht.

Kalepin lebt also, sagte Helene nach einigem Bedenken, und ich werde ihn nicht da finden, wo ich nun bald zu seyn hoffe. Meine Thränen, die in diesen Tagen so oft um Erscheinung seines Schattens flehten, forderten also die Unmögligkeit! das hätte ich ja denken sollen! — Amurat sah ich so oft, Kalepin niemals! — Wohl gut Ali! dieses unglückliche Kind wird nun bald euch ganz allein angehören; wo denkt ihr es zu bergen? Wissen muß ich doch wenigstens, in welcher Gegend ich und sein Vater ihn zu suchen haben, wenn die Gesetze der andern Welt uns einst einen Besuch bey ihm verstatten.

Ali war in der kurzen Zeit seines Umgangs mit Helenen es schon gewohnt geworden, ausschweifende Dinge aus ihrem Munde zu hören, daß er die gegenwärtigen ungeahndet und unbeantwortet hingehn ließ, und sich nur mit Beantwortung ihrer Frage beschäftigte.

Gilt mein Rath hier etwas, sagte er, so muß der junge Prinz da leben, wo ich seinen Bruder in Sicherheit brachte.

Und wo lebt er? wo lebt mein Selim? schrie die entzückte Zelide, die bisher vor Freudenthränen kaum zu Worten hatte kommen können.

Muß ich euch denn alles entdecken, erwiederte Ali, so höret das heimlichste meiner Geheimnisse: Meine und Amurats Grundsätze sind Euch nicht unbekannt; Amurat, ein tieferer Denker als ich, fand sie noch schwankend und ungewiß, da sandte er mich, Gewißheit in den wichtigsten Gegenständen des menschlichen Wissens zu holen, auf den Berg Athos. Seit den ersten Zeiten des Christenthums wohnt dort eine Gesellschaft heiliger Mönche und Einsiedler, sie sind die frömmsten und weisesten ihres Glaubens. Bey ihnen fand ich hinlängliche Befriedigung für meinen Durst nach Wahrheit, für den seinigen wenigstens einige lebende Tropfen. Er schickte mich so oft, dort aus der Quelle des Unterrichts zu schöpfen, daß ich endlich mit unsern Lehrern bekannt und vertraut gnug ward, um ihnen meinen liebsten Schatz zu überlassen. Ich brachte Selim dort in die Arme eines heiligen Einsiedlers, unter seinem Schutz lebt er das Leben der Sicherheit. Auch Kalepin wird dort alles finden, was wir für ihn wünschen, und sollten hier gefährlichere Zeiten anbrechen, so könnte auch wohl jenes Gebürg für Amurats Frauen einen schicklichen Zufluchtsort enthalten. Hoch auf der

Spitze des Berges, der seinen *) Schatten auf die Insel Lemnos wirft, erhebt sich ein Nonnenkloster — Helene weis, was dies für ein Haus ist, und wird es ihrer Freundin Zelide erklären — dort würden die Thränen um Amurat sicherer fliessen, als hier an seinem Grabe.

Zelide hatte keinen Begriff vom Klosterleben, und keine Neigung dafür. Helene schweifte mit ihren Gedanken in andern Welten umher, und der letzte Theil von Alis Rede blieb also unbeantwortet.

Ali wiederholte die Frage, die er schon einmal gethan hatte, ob sie keine Neigung hätten, ihre Söhne wiederzusehen? O, rief Zelide, daß mir die Erfüllung dieses heissen innigen Wunsches so leicht werden möchte als Helenen! daß Selim uns so nahe wär als Kalepin!

Ich mag ihn jetzt nicht sehen, fiel die tiefsinnige Sultanin ein, was würde mir

*) Plutarch sagt, vielleicht ein wenig hyperbolisch, auf dem Marktplaz der Stadt Myrrhina wandle man im Schatten des Bergs Athos; — Man beurtheile die Höhe eines Bergs, der einige und funfzig italiänische Meilen über Meer und Land seinen Schatten werfen kann.

Hülflosen der Anblick eines hülflosen Kindes für Freude bringen? Amurats Tod hat alle irrdische Bande zerrissen, dort sehe ich Kalepin wieder. Aber der Berg Athos? Nein! Kalepin darf dorthin nicht gebracht werden!

Und warum nicht?

Sehet Ali, — doch wie soll ich Euch das begreiflich machen? — Wisset, die *) Gipfel der Berge sind den Erscheinungen nicht günstig. Komm ich einst mit Amurat aus jenen düstern Gegenden Kalepin zu besuchen, so dünkt mich, ich werde ihn am liebsten da aufsuchen, wo ich gebohren ward, in den friedlichen Mauern des väterlichen Hauses, im Schoos meiner Familie, in welche ich mich, selbst in Amurats Armen, so oft zurück sehnte. — Istimboli sey der Zufluchts-

*) Eine alte abergläubische Sage, die vielleicht nicht ohne Grund ist. Auf heitern ätherischen Höhen gedeiht keine düstere Phantasie; schweres Blut in dumpfigten Gründen erzeugt, heckt Erscheinungen aus, und begünstigt Aberglauben und Schwärmereyen; eine Erklärung, die freylich Helene hier nicht im Sinne haben mag. Helene, die wir, der Leser verzeihe es uns, so wie viele andre, dem Wahn ihrer Zeit und ihres Geburtslandes gemäß zu schildern genöthigt sind.

ort des unglücklichen Kindes, das ich hier zurücklassen muß. Dort im Pallast des Kaysers lebt noch meine Schwester Irene. Eilt, mein Ali, sagt ihr von mir, sagt ihr, wie ich diese vier Jahre, die ich von ihr getrennt leben mußte, um sie verweint habe, obgleich des grossen Amurats Liebe mich tröstete. Sagt ihr, daß ich sie zur Mutter meines Sohns mache; er mag leben, wenn es nicht anders ist, aber lieber wär mirs, ihn und sie bald da zu sehen, wohin ich gedenke; sagt ihr, sie solle mir folgen, und ihn mit sich bringen.

Wo sollte Ali anfangen, die Sonderbarkeiten dieser Rede zu beantworten? Er ergriff die kluge Partie, alles unberührt zu lassen, ausser der Unmöglichkeit, den Prinzen nach Konstantinopel zu bringen. — Bedenket, sagte er, das Konstantin, ein christlicher Fürst, dem Musulman Ali keinen Zutritt verstatten, daß die Prinzeßin Irene mich mit Abscheu ansehen, und mein Gesuch verwerfen wird, ehe sie es anhört. Bedenkt ferner, daß mein und Kalepins Leben bey der Entdeckung auf dem Spiele steht, und daß diese Entdeckung unvermeidlich ist, da mir keine List auf eine verborgene Art in die Mauern von Konstantinopel helfen wird.

Was Konstantin anbelangt, antwortete Helene, so mögt ihr recht haben; auch ist eben er derjenige, dem das, was ich vorhabe, am meisten verschwiegen bleiben muß; aber meine Schwester? — Nein! Irene wird die Worte Helenens nicht verkennen, sie wird jeden anhören, der ihr Botschaft von der Langgetrennten bringt! — Was ihr von Gefahr, was ihr von List sagt, das brauchte einige Ueberlegung. Mir ist allerdings ein verborgenes Mittel bekannt, das Kalepin ohne Gefahr in die Stadt seiner Voreltern bringen könnte; aber sie Euch zu entdecken, Euch, den Pflicht und Geburt zum Feinde der Christen machen, wenn ihr auch einige Vorliebe für ihre Lehren haben solltet, — welch ein Gedanke! — Geht, Ali, ich muß darüber nachsinnen. Mein Gehirn ist sehr zerrüttet! Gönnt uns das Glück morgen noch eine Zusammenkunft, so kann ich vielleicht deutlicher mit Euch über diese Dinge sprechen.

Ali und Zelide zitterten über die öftere Wiederholung von Zusammenkünften, welche nie ohne Gefahr waren. Helenens Sorg-

loßigkeit in Ansehung der Dinge, die sie umgaben, ihr Zögern, ihre Unentschlossenheit machte Schritte nöthig, welche sonst hätten vermieden werden können. Mit Mühe sicherte Zelidens Klugheit noch die nächste Wallfarth zu Amurats Grabe, aber sie vergaß nicht, es ihrer Freundin zu sagen, daß es wahrscheinlich die letzte sey, die sie unbegleitet würden thun können. Man begann aufmerksam auf ihre öftern Abwesenheiten zu werden, man sprach im Frauenzimmtr, und unter den Sklaven bereits heimlich davon, daß die Sultaninnen ihre Einsamkeit bey der Asche Amurats schon zweymal mit einem Unbekannten getheilt hätten. Entdeckung war nahe, und welche Gefahr war mit dieser Entdeckung verbunden!

Zelidens Unwille gegen ihre unvorsichtige Freundin wuchs, als sie sahe, daß bey der diesmaligen Wallfarth noch eine Person mitgenommen wurde, daß Helene eine ihrer Sklavinnen zur Theilnehmerin ihrer Geheimnisse gemacht hatte; ein Umstand, der auch den verkleideten Bassa zittern machte, und ihn beynahe veranlaßt hätte, sich mit eben der Eil zu entfernen, mit welcher er der Ankunft der Sultaninnen an dem verabredeten Orte diesesmal zuvorgekommen war.

Ali, sagte Helene, die sich durch nichts irren ließ, ich habe ein Mittel erfunden, das mich in dem, was gestern mir Zweifel machte, völlig sicher stellt. Hier ist Zara, eine Person, auf deren Treue ich mich völlig verlassen zu können glaube. Ist es Euch unmöglich, in sie das nemliche Zutrauen zu setzen; so beruhigt Euch damit, daß sie ausser Stand gesetzt ist, Euch Gefahr oder Nachtheil zu bringen. Sie kehrt nicht mit mir und Zeliden zurück, das auszuschwazen, was ich ihr anvertraut habe, sie bleibt in Eurer Gewalt. Tödet sie, so bald ihr berechtigt seyd, sie für untreu zu halten! doch das werdet ihr nie, sie ist werth, daß ich mein Liebstes auf der Welt in ihre Hände lege. — Geh, treues zärtliches Weib, geh, gute Seele, die mich aus dem väterlichen Pallast in diese Sklaverey begleitete, welche mir die Liebe zu Amurat so leicht gemacht hat. Verlaß mich jetzt mit eben der Bereitwilligkeit, als du mir bis zum Grabe gefolgt seyn würdest. Du weißt meine Aufträge, sey besorgt, sie pünktlich zu erfüllen.

Ali stand erstaunt, ohne Helenens Meynung ganz zu fassen. Zelide war eben so unwissend; eine Frage schwebte vielleicht auf

ihren Lippen, aber Kalepins Mutter kam derselben mit näherer Erklärung zuvor.

Ali, sagte sie, Zara ist die Person, welcher ich die Sorge für meinen Sohn übertragen will, ihr dürft mir hiebey nicht einreden; Euer Geretteter ist in ihren Händen so sicher, als in den Eurigen. Ihr habe ich die Mittel anvertraut, Kalepin heimlich nach Konstantinopel zu bringen. Euch, ihr begreift es, durfte ich dieselben nicht offenbaren. Ihr habt jetzt nichts zu thun, als Sie und das Kind in die Gegend der kayserlichen Stadt sicher überzuführen. Bey der Bildsäule des ersten Eroberers von Neurom, oder auf dem grossen Platz St. Georgii bey dem ehernen Ochsen, könnt ihr Kalepin in ihre Arme legen, und sie verlassen, ohne weiter um ihn besorgt zu seyn. Zara wird Wege wissen, nach Konstantinopel zu kommen, welche Euch unbekannt sind, und die zu erforschen, ihr, wenn ihr mein Freund seyd, Euch keine Mühe geben werdet. Lebt wohl, Ali, lebe wohl, gute Zara, meine Aufträge an Irenen sind dir, wie ich hoffe, noch in frischem Gedächtniß. Vergeßt nicht, wenn der Mond zum siebentenmal voll wird, meiner auf der hohen Terrasse zur Linken des Romanusthurms zu warten; zuverläßig

werde ich denn sichtbar oder unsichtbar bey Euch seyn.

Die Sultaninnen entfernten sich. Zara blieb bey Ali, sie warf sich zu seinen Füssen, und suchte durch Gelübde unverbrüchlicher Treue das Zutrauen in ihm zu erregen, das sie vergebens in seinen Blicken suchte, und das erst dann sich allmählig einstellte, als er sah, mit welcher Sorgfalt sie sich des kleinen Prinzen annahm, den er, sobald sie mit ihm in seiner einsamen Herberge angekommen war, weil Helene es nun einmal so wollte, ihrer Pflege übergab.

Schmerzhaft blieb es ihm immer, daß das Kind, für welches er so viel gewagt hatte, nun seiner Hut entrissen, daß eine Sklavin für düchtig erklärt ward, seine Stellvertreterin zu seyn, ja, daß man ihr in mancher Rücksicht mehr Zutrauen schenkte als ihm, dem zärtlichen Retter des Knaben, der ohne ihn verloren gewesen wäre.

Der kleine Unwille, der über diese anscheinende Undankbarkeit in seinem Herzen erwachte, erstreckte sich indessen nur auf die Mutter nicht auf das Kind. Er blieb so

ängstig um seinen Liebling besorgt, daß er die vorhabende Reise, und also die Trennung von ihm von einem Tage zum andern verschob. Eine geringe Unpäßlichkeit des Kleinen mußte erst vorübergehn, Zaras Treue mußte sich erst besser bestättigen, und da Zara nicht den Muth hatte, den Mann, dessen immer finsteres Gesicht sie schreckte, zur Eile anzumahnen, so dauerte dieses Zögern so lange, bis endlich würkliche oder geglaubte Gefahr sie von dannen trieb.

Mahomeds Leute standen in der Nähe; wahrscheinlich waren sie auf irgend ein gleichgültiges Geschäft ausgeschickt, auch brauchte Ali nicht vor den Dienern seines Herrn zu zittern; aber hier von ihnen getroffen, in dieser Gesellschaft hier getroffen zu werden, war doch immer eine bedenkliche Sache. Man machte sich des Nachts heimlich von hinnen, man reiste mit Behutsamkeit, folglich langsam, und so gelangte man endlich, eines Morgens kurz vor Aufgang der Sonne, in der Gegend hart vor Konstantinopel an, welche Helene bezeichnet hatte, und wo Ali nach ihrem Willen den jungen Prinzen in Händen zurücklassen sollte, zu welchen er freylich in den letzten Tagen

mehr Zutrauen gefaßt hatte, als er anfangs haben konnte.

Zara, sagte Ali, als er das Kind zum letztenmal geküßt hatte, ich muß mich von ihm trennen, von ihm, der mir durch tausend Bemühungen um ihn so lieb ward. Von nun an ist er ganz in deiner Gewalt. Ich habe keine Ursach, Zweifel in deine Treue zu setzen, aber zittre, wenn du mich täuschen solltest! Ali ist Kalepins Rächer! Er liebt dieses unglückliche Kind vielleicht mehr, als es seine schwärmerische Mutter liebte. Sein Aug' ist scharf, sein Arm ist lang! Ali, Kalepins Rächer, kann dahin sehen, kann dahin reichen, wo Verbrechen und Hochverrath sich nur immer verbergen mögen.

Zara küßte die Erde vor Ali, nahm den jungen Prinzen aus seinen Armen, und setzte sich, indem der Bassa sich mit öfterm Zurücksehn entfernte, nebst dem Kinde auf die unterste Stufe des Piedestals, von welcher sich die gigantische Bildsäule des grossen Byzantes, des ersten Eroberers von Konstantinopel, drohend gen Himmel erhub; hier wollte sie

nach Helenens Vorschrift warten, bis Alis gänzliche Entfernung ihr erlaubte, das weitere zu befolgen, was ihr von Punkt zu Punkt vorgezeichnet war, und wovon sie kein Jota verfehlen durfte.

Es war noch sehr früh, die erste der Morgenröthe dämmerte kaum heran. Auf dem grossen Platze, den man damals den *) Byzantes Markt nannte, und wo vom Morgen bis tief in die Nacht das drückendste Gedränge von geschäftigen Menschen und müßigen Spaziergängern zu seyn pflegte, war noch alles einsam; aber noch kurze Zeit, und diese glückliche Stille war vorüber, sie mußte genutzt werden, ehe die Strahlen der höher steigenden Sonne Hinderung heranbrachten.

Noch einmal sah sich Zara um, ob sie allein war, denn stieg sie einige Stufen höher hinauf, suchte hin und her in den Marmorfeldern des Postaments, zog oft eine kleine Tafel zu rathe, welche sie bey sich trug, und fand endlich einen Stein, der sich bewegen ließ. Sie arbeitete lang ihn völlig herauszunehmen, das Kind auf ihren Armen machte die Sache schwerer, als sie vielleicht

*) Andere setzen diesen Plaz innerhalb der Mauern von Konstantinopel.

ausserdem gewesen seyn würde. — Endlich glückte es, der Stein wich, und zeigte eine Oefnung, aus welcher mit einem höchst seltsamen Getön ein starker Zugwind herauf fuhr, der Kalepins Wärterin, ungeachtet sie von allem unterrichtet, auf alles vorgewarnt war, auf einige Augenblicke vor Bestürzung des Athems beraubte. Sie erholte sich, aber nur um den höchsten Grad des Entsetzens von neuem zu fühlen. Das Getön von unten dauerte fort; es glich dem Geräusch eines grossen Uhrwerks. Unter ihr bebte der Boden, über ihr zitterte die Bildsäule, sie schien sich zu beleben. Zara verhüllte sich und floh, die vorläufige Kenntniß, die ihr Helene von diesen Dingen und ihrer Ursach gegeben hatte, vermochte nicht die Furcht zu mindern, die sie auf einmal mit allen ihren Schrecken ergriff, und sie vergessen ließ, daß sie hier noch nicht alles gethan hatte, was ihr aufgetragen war.

Sie ermannte sich zurück zu gehen. Noch bebten unter ihr die Stufen, die sie betrat, noch wankte über ihr der marmorne Kolloß; sie faßte sich so gut sie konnte, griff in die Oefnung, fand einen kleinen Schlüssel, brach-

te den ausgehobenen Stein wieder an seinen Ort, und entfernte sich mit minderm Grauen.

Noch einen Weg hatte sie vor sich, sie eilte ihn zurück zu legen, denn schon fing der Byzantes-Markt an sich zu beleben, schon zeigten einige frühe Arbeiter, die mit ihren Werkzeugen über denselben an ihre Geschäfte gingen, daß hier nicht lang mehr Sicherheit seyn würde, daß das, was unbemerkt gethan werden sollte, eilig geschehen müsse.

Zara kam mit dem Kinde in ihren Armen, das sie sorgfältig vor der kalten Morgenluft verhüllte, bald nach dem Platze, wo die ehernen Ochsen stunden, deren Ursprung und Deutung man schon damals nicht mehr wußte, und wovon wir also jetzt noch viel weniger etwas sagen können. Sie waren Meisterstücke der Kunst, einer stehend, der andere liegend gebildet. Nur ihre Grösse, welche die Natur bey weitem übertraf, raubte dem Künstler den Ruhm, seine Meisterin aufs täuschendste nachgeahmt zu haben.

Zara öfnete mit ihrem Schlüssel in der Brust des liegenden Stiers, eine kleine Pforte, sah über eine enge Treppe in eine grauenvolle Dunkelheit hinab, bebte ein wenig, besann sich, daß ihr versprochen war, sie wür-

de hier auf den ersten Stufen Licht finden, wagte sich muthig hinein, und sah sich, nachdem sich die Thüre ohne Geräusch hinter ihr von selbst zugezogen hatte, in einer so gänzlichen Finsterniß, daß sie sich auf die Stufe, die sie eben betreten hatte, niederlassen mußte, weil es eben so unmöglich war, ohne Licht und Führer weiter zu gehen, als durch die geschlossene Oeffnung zurück zu kehren.

Der kleine Prinz, der all diese Zeit über ruhig in den Armen seiner Wärterin geschlummert hatte, oder wenigstens nicht laut geworden war, erhub hier ein helles Geschrey, welches das eherne Gewölb über ihnen zehnfach verstärkt zurück gab. Zaras Beängstigung wuchs; sie fürchtete von aussen gehört und verrathen zu werden. Ihr fiel nicht bey, daß niemand gleich ihr die Mittel hatte, in den Leib des geheimnißvollen Thiers hinabzusteigen, niemand vielleicht nur muthmaßte, daß hier eine Oefnung sey.

Kalepin schwieg, und seine Wärterin faßte neuen Muth. Ihre Augen gewöhnten sich an die Dunkelheit. Ihr wars, als dämmerte über ihr einiges Licht, welches vielleicht durch eine verborgen angebrachte Oeffnung hereinfiel, auch glaubte sie einige Stufen unter ihr,

die sie nun ganz deutlich sah, einen noch hellern Schein aus der Mauer hervorkommen zu sehen. Sie stieg hinab, fand eine brennende Ampel in einer Nische stehen, nahm sie ihrer Anweisung zu folge heraus, und setzte von ihr geleitet den Weg weiter fort.

Die Treppe war bald zurückgelegt, aber ein ziemlich höher Abhang ohne Stufen dauerte länger fort, und endigte sich zuletzt in einer Art von gewölbten Gängen, die der Wanderin nicht unbekannt waren. Zara hatte nicht immer in Konstantinopel gelebt, die ersten Fesseln ihres Sklavenstandes trug sie zu Rom in einem Pallast, der in seinen Souterrains noch viel Ueberbleibsel der alten Katakomben faßte, deren Bestimmung den Kennern der ersten christlichen Kirchengeschichte nicht unbekannt seyn kann. Zara erinnerte sich, in den Tagen der neugierigen Jugend, sich einst in jenen Gängen des alten Roms so vergangen zu haben, daß nur ein Ausgang bey dem Thor Viminalis, eine Viertelmeile weit von der Stelle, wo sie hinabgestiegen war, ihr endlich wieder ans Tageslicht half, und sie vom Umkommen rettete.

Diese Dinge kamen ihr jetzt wieder in den Sinn, sie fühlte Beruhigung, gleichsam an einem bekannten Orte zu wandeln, und

war doch auch nicht ohne Sorge vor ähnlicher Verirrung. Nichts konnte ihr hier helfen als behutsame Eile, und strenge Beobachtung aller Regeln, die ihr Helene auf eine Tafel verzeichnet mit gegeben hatte, und die ihr durch öfteres Ueberlesen vollkommen im Gedächtniß waren.

Durch Hülfe derselben kam sie nach einer Stunde in einer Gegend an, welche ihr zu genau beschrieben war, als daß sie sie hätte verkennen und sich nicht versichern sollen, daß sie bis hieher des rechten Weges nicht verfehlt habe.

Es war ein ziemlich grosser Platz, dessen Boden, ungeachtet er mit Steinen gepflastert war, sich so schlüpfrig ging, als habe vor kurzem hier Wasser geströmt, auch hörte sie von weitem das Rauschen eines Wassers. — Auf Stufen war sie in diesen Bezirk wie in ein Becken hinab gestiegen, auf Stufen stieg sie jetzt, nachdem sie ihn westwärts durchkreuzt hatte, eben so wieder herauf. —

Helene hatte sie gelehrt, an der westlichen Mauer, die hier ziemlich weit von der östlichen entfernt war, ein grosses Rad zu suchen. Zara, die in allem wohl unterrichtet war, was sie thun sollte, fand es, legte den Schlüssel, der in ihren Händen war, auf ei-

ne Hölung in der Nabe desselben, drehte es einigemal herum, und zog sich denn eilig zurück, vor dem, was sie wußte, das nun erfolgen würde.

Ueber ihr erhub sich jetzt plötzlich das nemliche Getön, das sie heute schon einmal unter sich vernommen hatte, sie würde aus demselben geschlossen haben, hätte sie es nicht auch vorher schon durch Helenens Unterricht gewußt, daß sie sich jetzt gerade unter der byzantischen Bildsäule befänd. Sie glaubte, das Zittern des Kollosses ganz deutlich über sich zu vernehmen. Ein ungeheures Rad lief in schnellen Kreißen hoch über ihr herum, auch sah sie die Würkung des untern Triebwerks, die sie damals nur von weitem gehört hatte. So wie dasselbe diesen Morgen vermuthlich dazu diente, das grosse Becken, durch welches die Wandererin eben gegangen war, von Wasser zu leeren, so kam jetzt vermittelst desselben der Strom mit einemmal zurück, und füllte den grossen Behälter bis an den Rand, so daß die Rückkehr, an welche Zara ohnedem nicht dachte, auf eine neue Art unmöglich gemacht ward. —

Zara sah dieses alles nicht ohne Schauer. Das Toben des Räderwerks, das Rauschen des Wassers, das wenige was sie von all dem

bey dem schwachen Glimmer ihrer Lampe sehen konnte, hatte etwas grauenvolles, das sich besser denken und fühlen als beschreiben läßt.

Zara hatte oft und viel in Konstantinopel von einer unterirrdischen Wasserleitung gehört, welche die ganze Stadt auf die wundervollste Art mit Wasser versorgte, jetzt glaubte sie, etwas von ihrer Würkung beynahe gesehen zu haben, und sie erfuhr ganz das sonderbare Gefühl, das uns bey Ueberschauung grosser Kunstwerke befällt, welchen Menschenhände eine Art von Leben beygelegt haben.

Sich lange hiebey aufzuhalten, verhinderte Zaras angstvolle Gemüthsfassung und ihr eingeschränkter Verstand, auch drang sie die Nothwendigkeit, das Ende ihrer Reise nahe herbey zu wünschen, denn Kalepin war fast nicht mehr zu schweigen, er erfüllte die Gewölber mit seinem Klaggeschrey, und es fehlte seiner Wärterin an jedem Mittel ihn zu stillen. Ein wenig aus dem Becken mit der holen Hand geschöpftes Wasser, befriedigte ihn endlich und löschte auch ihren Durst, und so setzten sie den Rest ihres Weges ohne weiteres Abentheuer fort, als daß am Ende desselben die Lampe verlosch, und sie sich in noch grösserer

Dunkelheit befanden, als die, welche sie beym Anfang ihres Hinabsteigens umgeben hatte. Das Kind nahm nichts hievon wahr, denn es war zulezt auf Zaras Armen in tiefen Schlaf gesunken. Sie tappte leise eine Treppe hinauf, an deren Fuß sie die verloschne Lampe zurückließ; sie kannte die Zahl der Stufen, sie zählte, horchte, als sie dieselben zurückgelegt hatte, ein wenig, und streckte, als sie alles still fand, die Hand aus, diese lezte von allen geheimnißvollen Verrichtungen zu vollziehen, die ihr Helene zu glücklicher Zurücklegung ihrer Reise gelehrt hatte.

Zara wußte, daß sie jezt nur noch durch eine dünne Mauer, und eine Tapete von dem kayserlichen Pallaste getrennt wurde, in welchem sie die besten Jahre ihres Lebens zugebracht hatte, und die ihr durch Länge der Zeit und Liebe zu seinen Bewohnern, ein halbes Vaterland geworden war.

Ein Gewühl von freudigen und traurigen Empfindungen überströmte ihre Seele, die Vorstellung von der Wichtigkeit des Schritts, den sie vor sich hatte, und auf welchem nun das ganze Glück ihrer Reise beruhte, gesellte

sich dazu, und sie zog zweymal die Hand zurück, ehe sie es wagte an einer kleinen Maschiene zu drehen, welche durch die Rückseite der Tapezerey in die Mauer ging, und dazu diente, einen verborgenen Eingang in einen der grossen Säle des *) Purpurpallasts zu öfnen.

Da dieser Saal um diese Tageszeit selten ganz leer war, besorgte sie mit Recht, bey ihrem Hervorgehen von Augen gesehen zu werden, welche nach Helenens Willen nichts von denselben wissen sollten. Wahrscheinlich würde sie hier gewartet, und ihren Eintritt auf die Nacht verspart haben, hätte nicht Sorge um das Kind in ihren Armen, welches immer noch schlummerte, Eile geboten.

Sie überwand sich endlich, die geheimnißvolle Feder zu berühren, deren Stelle ihr so genau beschrieben worden war, daß sie dieselbe auch im Finstern finden konnte. Sie zog, sie drehte, und augenblicklich erfolgte ein Geräusch, das ihr Helene vielleicht aus Vergessenheit unter so vielen wundervollen Dingen allein nicht bezeichnet hatte, und das sie daher in eine Bestürzung setzte, damit nichts

*) Der Purpurpallast; das goldne Schloß; einige der bescheidensten Benennungen dieser Wohnung stolzer Erdengötter.

von dem, was sie auf ihrem gefahrvollen Wege erfuhr, zu vergleichen war.

Der betäubende Ton, der sich dicht vor ihrem Ohr erhub, glich dem hellen Wiehern eines Rosses; es ward zum zweytenmal wiederholt, und die erschrockene Zara vermochte kaum das Kind in ihren Armen fest zu halten, und sich zu mehrerer Sicherheit auf der obersten Stufe niederzusetzen.

Kalepin war erwacht, der Ton, den er vernahm, und die Dunkelheit um ihn her, bewogen ihn zum Weinen, und vermehrten die Angst seiner Wärterin, welche strebte, seinen Mund mit Küssen zu verschliessen, und alles anwendete, den kleinen Verräther ihrer Anwesenheit zur Ruhe zu bringen.

Kalepin weinte und Zara zitterte noch, als ein Getös von innen ihr Entsetzen vermehrte. Der ganze Saal, zu welchen der Eingang führte, den die Ankommende sich noch nicht ganz zu öffnen getraute, schien mit Leuten erfüllt. Zara hörte unterschiedliche bekannte Stimmen. Sie konnte jedes Wort vernehmen. Sie verstand, daß man jenseit der Mauer den Ton, der ihr so viel Entsetzen gemacht, mit ähnlichem Schauer gehört hatte, und von demselben herbeygezogen, sich nun versammelte, um über Ursach und Folgen dessel-

ben zu muthmassen. Auch Kalepins Weinen, das von Zeit zu Zeit wieder hervorbrach, ward mit in Ueberlegung gezogen, und sie überzeugte sich bald, daß man überall den rechten Grund verfehlte, und daß der Aberglaube diesen Dingen solche Deutung gab, die ihr Inkognito sicherten.

Der Saal ward in mehrern Stunden nicht leer von neugierigen Beobachtern und scharfsinnigen Beurtheilern. Das Kind in Zaras Armen schwieg endlich aus Mattigkeit, sie glaubte es dem Verschmachten nahe, und dankte Gott und St. Michaeln, als gegen Abend die wachsende Stille ihr sagte, das Zimmer sey leer, und sie könne ohne Furcht hervorgehen.

Sie stieß die angelehnte Thüre vollends auf; die Tapete wich; sie trat herein, sahe sich schüchtern um, und warf noch einen Blick nach dem Orte, wo sie hervorgegangen war, und der auf der Tapete ganz deutlich durch den ritterlichen Heiligen St. Georg bezeichnet ward, welcher hier über dem erlegten Drachen auf seinem Pferde paradirte.

Sie hielt sich hier nicht lang auf, nahm im Vorbeygehen von einem Schenktisch etwas zu Befriedigung des Kindes mit sich, wenn es etwa wieder laut werden sollte, und stahl sich leise nach Irenens ihr sehr wohl bekannten

Schlafzimmer, das sie glücklicher Weise offen fand, und wo sie, weil es einsam war, gute Muse hatte, sich nebst dem Knaben hinter eine Gardine zu verbergen, und mit ihm von dem mitgebrachten zu zehren.

Sie hatte auf Irenens Nachttische einen Brief an sie von Helenen zurückgelassen, und dachte nun der Zeit, da sie sich ihr entdecken könnte, ruhig abzuwarten.

Es war spät in die Nacht, Kalepin schlummerte fest, und alles war still, als sie zwey Personen durch den äussern Eingang hereintreten hörte. Es war Irene, und noch eine andre Dame des kayserlichen Hauses, die sie, so wie jene, an der Stimme erkannte.

Nun, Hermione, fragte die erste, ist das Schrecken vorüber? oder kann ich noch etwas thun, dich zu beruhigen.

O, könntest du es! erwiederte Hermione. Ruhe bey dir zu holen, die lächeln kann, da ganz Konstantinopel zittert, folgte ich dir hieher. Doch was könntest du mir sagen, das ich nicht schon aus deinem Munde hörte?

Vielleicht doch noch einiges, das ich blos zu deiner Beruhigung aufgehoben hätte, und das kein anderer als du erfahren dürfte.

Solltest du allein im Besitz von tröstenden Geheimnissen seyn? Ward nicht selbst der Kayser bleich, da er von den Vorgängen des heutigen Tages hörte?

Er wußte vielleicht nicht was mir bekannt ist.

O, Irene, nichts kann die Vorstellung von Gefahr mindern, die sich uns durch die Sinne aufdrängt. Jedermann in Konstantinopel klagt, und eilt zu den Altären, und ich sollte mich von deiner trügerischen Ruhe hinreissen lassen? St. Georgs Pferd hat gewiehert, dies geschahe, wie die Aeltesten und Erfahrensten dieser Stadt behaupten, nur zweymal; einmal kurz vorher, ehe die Stadt von den Lateinern erobert wurde, und das zweyte, da Andronicus sie einnahm. Man hat an verschiedenen Orten, selbst hier im Pallaste, klägliche Laute wie von weinenden Kindern vernommen; dies deutet, wie die Kenner der Vorzeichen wissen, nie auf etwas gutes, deutet auf Verderben von Stadt und Land, auf Blutvergiessen und nahmloses Wehe. Sprich, was sollen wir für die Zukunft erwarten? Wir haben an Mahomed einen gefährlichen Feind, er wird uns nicht die Ruhe gönnen, die wir unter Amurat hatten. Dies weis Konstantin nur gar zu wohl,

daher sein Entsetzen, daher sein Erbleichen, und die sichtliche Angst in seinen Mienen.

Dir die Wahrheit zu gestehen, fuhr Irene nach einigem Bedenken fort, so bin ich doch nicht ganz ohne Sorgen; ehe ich es werden kann, ist eine Untersuchung nöthig. Willst du mir in jenen Saal folgen, wo St. Georgs Pferd gewiehert haben soll, und dir dort auf der Stelle, woher dein Schrecken entsprang, dasselbe benehmen lassen, oder mit mir daselbst Stoff zu neuen noch gegründetern holen?

Wo du hingehst, da folge ich gern, antwortete Hermione, indem sie Irenen aus dem Zimmer begleitete, und die lauschende Zara voll Neugier zurück ließ, wie sich alles das endigen würde.

Es dauerte eine gute halbe Stunde, ehe die Damen zurück kamen.

Das Geheimniß, sagte Irene im Eintreten, das Geheimniß von der Tapete, die den verborgenen Eingang deckt, von der Feder, die unter St. Georgs Zaum angebracht ist, und die, wenn sie von aussen gedrückt

wird,

wird, den Ton eines wiehernden Pferds von sich giebt, nebst all den andern Dingen, von denen ich dir zu deiner Beruhigung gesagt habe, dieses alles ist ausser mir im ganzen kayserlichen Pallaste niemand bekannt, als dem alten Prokop, dem Hauptmann der Leibwache, und einer unserer ältesten Frauen, von welcher ich und meine Schwester Helene es einst in einer geschwätzigen Abendstunde erfahren haben. Ich muß dir gestehen, ich habe die ganze Geschichte bisher für Fabelwerk gehalten, bis ich mich ihrer diesen Abend zu meiner und deiner Beruhigung erinnerte.

Beruhigung? schrie Hermione, gesetzt dies alles wär wahr, kann nicht eben durch diesen Eingang Gefahr zu uns herauf gestiegen seyn?

Bedenke, daß der Eingang verschlossen war, und daß, da vermöge des Kunstwerks, so viel ich weis, das Hinabsteigen von innen unmöglich ist, unser geglaubter Feind sich selbst gefangen haben müßte. Bedenke ferner, daß Prokop, sobald er die Post von dem wiehernden Rosse vernahm, gleich Anstalt machte, daß alle Zugänge mit starken Wachen besetzt wurden, daß also unser Feind in

unserer Gewalt ist, und der Entdeckung nicht entgehen kann.

Aber kann er sich nicht irgendwo, kann er sich nicht selbst hier verborgen haben?

Was mich betrift, schloß Irene etwas verdrüßlich, ich halte, seit ich den verschlossenen Eingang sah, das Ganze für eine Fabel. Weder du noch ich haben den fürchterlichen Laut gehört. Das überall verbreitete Schrecken ist nur eine Folge von den Aussagen der Dienerschaft. Wie leicht in dem Gehirn dieser Leute Wunder ausgeheckt werden, ist bekannt, ich denke, dieser Hirngespinste ungeachtet, diese Nacht sehr ruhig zu schlafen.

Irene war mit diesen Worten nach ihrem Nachttisch gegangen, und fing an, den Rest des Schmucks, von welchem sie ihre Frauen bereits entkleidet hatten, vollends auf denselben abzulegen. Helenens Brief fiel ihr in die Hände, sie sah ihn scharf an, hielt ihn an eine der brennenden Kerzen, ließ voll Bestürzung die Hand sinken, fuhr einigemal mit der andern über die Stirn, und mußte sich an einer Säule aufrecht erhalten.

Was ist dir? rief Hermione, mich dünkt du befindest dich übel.

Recht wohl, sagte Irene, die sich zu fassen strebte, nur bin ich sehr schläfrig.

Ich verlasse dich nicht, erwiederte die andre, ich habe meinen Leuten schon gesagt, daß ich diese Nacht bey dir schlafen werde.

Um Gottes willen nicht! schrie Irene. Viel eher wollte ich dich in dein eignes Zimmer begleiten, und dieses verschliessen. Ich muß dir sagen, — es ist kurz, ich finde es auf keine Art schicklich, daß — daß wir durch bezeigte Furchtsamkeit das allgemeine Schrecken noch vermehren. Folge mir, Hermione, verlaß mich! morgen mit dem Frühsten sehe ich dich wieder!

Nach einigem Wortwechsel gehorchte die zudringliche Freundin. Irene begleitete sie, und kehrte bald darauf in einer Bewegung zurück, die sich mit nichts beschreiben läßt.

Helene! schrie sie mit ausgebreiteten Armen, Helene! niemand als du! O, wo bist du, wo bist du, geliebte, lang vermißte Schwester! — Doch dieser Brief? — Nein, hinweg mit der süssen Hoffnung! du würdest nicht geschrieben haben, wenn du

selbst gegenwärtig wärest! — Wenigstens wolltest du mich durch denselben auf irgend etwas vorbereiten; ich muß ihn lesen, ehe ich dich suche, lesen, ehe ich mich in deine Arme stürze.

Irene faßte das Blatt; ihre Hände flogen. Sie las; ihr Herz schlug sichtbar herauf. Hier ist, was sie in dem verschlossenen Schreiben fand.

„Irene, deine sterbende Schwester, em„pfiehlt dir ihren Sohn. Ich hoffe Amurat „bald zu folgen. Kalepin in deine Arme zu „bringen, bediene ich mich eines Mittels, „welches ich in anderer Gemüthsfassung, als „meine gegenwärtige, wohl schwerlich für „sicher gehalten haben würde. Zara, die „dir mein Kind in die Arme legen wird, „giebt dir Erklärung über alles. Leb' wohl, „bald sehen wir uns wieder. Wenn der „Mond zum siebenten male voll wird, denn „warte meiner auf der hohen Terrasse."

Helene,
Gemahlin des grossen Amurat.

Ehe Irene den Inhalt dieses seltsamen Schreibens ganz zu fassen vermochte, ehe sie noch mit demselben zu Ende war, lag Zara schon zu ihren Füssen. Sie legte das schlummernde Kind der Prinzeßin in den Schoos, und beyder Unterhaltung bestand in den ersten Augenblicken nur aus Thränen.

Ist Helene, ist meine theure lang entbehrte Schwester, ist sie nicht hier? fragte die Prinzeßin, die sich immer noch nicht von ihrer Hoffnung entwöhnen konnte.

Sie sendet euch an ihrer Stelle, antwortete die Sklavin, das, was ihr lieber ist als ihr eigenes Selbst.

Amurats Sohn? — Himmel, welche Schadloshaltung für die Umarmung einer Schwester!

Er ist auch der Sohn Helenens, Prinzeßin! — Verdammt sie nicht! verwerft ihn nicht! Er ist das letzte Vermächtniß einer Person, die dem Tode entgegen eilt.

Dieses war der Anfang eines Gesprächs, welches die ganze Nacht hindurch dauerte. Irene war unersättlich in Anhörung des Vergangenen, und vergaß nöthigere Erwegungen darüber ganz und gar. Erst gegen den Morgen fühlte man die Nothwen-

digkeit, Plane zu entwerfen, welche zu Erhaltung des Kindes, und zu Verbergung des ganzen Vorgangs so nöthig waren.

Ja, rief Irene, Helenens und Amurats Sohn soll der meinige seyn! Ich verzeihe ihr, daß sie sich so gern die Folgen ihrer Entführung gefallen ließ, so gern die Gemahlin eines Ungläubigen ward, ihn so bitter betrauert! Schwesterliche Liebe ist keine strenge Richterin, auch wird ihr Gott verzeihen, wenn es wahr ist, daß es ihr gelang, den argen Feind der Christen für die Wahrheit zu gewinnen; aber gute Zara, was sind wir durch das Urtheil gebessert, welches ich von Helenen fälle? Sind mit mir auch alle andere gewonnen? Darf sich Amurats Sohn ohne Gefahr hier öffentlich zeigen? Kann ich ihn ohne Gefahr für meine Ehre, ohne merkliche Erschwerung seiner Erhaltung heimlich bey mir halten? Zara! Zara! sprich selbst, was ist hier zu thun? Das wachsende Tageslicht vermehrt meine Angst. Man wird kommen mich zu suchen. Meine Leute werden nicht schweigen. Man wird dieses Kind bey mir finden, und wir sind verloren.

Nach langem Rathschlagen kam man endlich auf den Entschluß, der in allen be-

denklichen Dingen der sicherste ist, man wollte die Mittelstrasse gehen. Das Abentheuer dieser Nacht sollte bey weitem nicht allen, aber doch einigen vertrauten Personen offenbart werden. Die vorläufig ernannten Theilnehmer des Geheimnisses, waren Irenens Busenrfreundin, Hermione, und die alte Raja Hesittem, eben diejenige, von welcher die Prinzeßinnen einst in einer geschwätzigen Abendstunde, die Wunder des verborgenen Ganges erlernten, durch deren Kenntniß Zara den jungen Prinzen in die Arme Irenens gebracht hatte.

Es war hier keine Zeit zu verlieren. Irene schlug in die Hände, und gab einer Sklavin, die auf dieses Zeichen erschien, an der Thür ihres Schlafzimmers Befehl, Raja Hesittem wegen einer ihr schnell zugestossenen Unpäßlichkeit zu ihr zu erbitten.

Es war in dieser Forderung nichts auffallendes: die alte Raja, eine geborne Musulmanin, war in den Geheimnissen der Heilkunde hocherfahren, und machte in dem kayserlichen Frauenzimmer die Aerztin, auch sah die bestürzte Irene würklich sehr blaß, und ihr Uebelbefinden ließ sich gut auf Rechnung der Abentheuer des vorigen Tages

schreiben, welche kein Herz in ganz Konstantinopel unerschüttert gelassen hatten.

Raja erschien, mit ihr Hermione, die auf das Gerücht von Irenens Unpäßlichkeit, ungefordert herbeyeilte, und sich nicht von dem geheimen Zimmer ihrer Freundin würde haben zurückweisen lassen, wenn auch ihre Gegenwart bey den verborgenen Verhandlungen in demselben nicht nöthig erfunden worden wär. Sie war eine junge zartfühlende Person, die in ihrem kurzen Leben noch wenig erfahren hatte, und die Dinge, welche sie hier vorfand, machten also auf ihre Einbildungskraft und auf ihr Herz einen gleich starken Eindruck.

Erstaunen und zärtliche Wehmuth waren ihre Gefühle, als sie den kleinen Prinzen sah, und die Geschichte seiner wundervollen Herüberkunft vernahm. Raja erstaunte, und weinte nicht über Kalepin, aber während Hermione ihn mit strömenden Augen an ihre Brust drückte, und mit jener gutmüthigen Schwärmerey, die bey einem funfzehnjährigen Mädchen nichts seltnes ist, schwur, sie wollte die Mutterpflichten mit Irenen theilen, saß die weise Alte tiefdenkend, wie tausend Dinge, die den jungen Prinzeßinnen, vornehmlich Hermionen, nicht in den Sinn

kamen, klüglich zu veranstalten, und besonders wie Offenbarung und Geheimhaltung der Sache am besten zu behandeln sey.

Der Schluß fiel endlich einhellig dahin aus, man müsse den Obersten der kayserlichen Leibwache, den alten Prokop mit in den vertraulichen Zirkel ziehen; ein Vorzug, der ihm wegen seiner Macht, seiner bekannten Redlichkeit, und seiner genauen Kenntniß aller Geheimnisse des kayserlichen Schlosses zuzukommen schien, und den er gewiß durch eine vortheilhafte Wendung der Sache, mit Dank belohnen würde.

Was man hofte, geschah. Prokop, dem es übrigens nicht gleichgültig schien, die Heimlichkeiten des unterirrdischen Ganges in der Gewalt so vieler Personen, in der Gewalt von Weibern zu wissen, gegen deren Geschlecht er ein altes eingewurzeltes Vorurtheil hegte, nahm es über sich, die Sache zum Besten zu kehren. Dem jungen Prinzen Schutz zu versagen, weil er Amurats Sohn war, das verstattete sein gutes menschenfreundliches Herz nicht, seine Anwesenheit vor seinem Herrn zu verbergen, wär wider den Vortheil des Kindes, so wie offenherziges Geständniß aller Dinge, die dasselbe angingen, bey einem Fürsten wie Konstantin,

wider die Klugheit gewesen; er forderte, man sollte den Knaben und seine Wärterin ihm überlassen, und baldiger Nachricht von ihm entgegen sehen. Irene und Hermione baten, nur nicht zu lang von ihrem angenommenen Sohn getrennt zu werden, und liessen ihn mit tausend Küssen aus ihren Armen.

Es war gegen den Abend, als Kayser Konstantin einen seiner Kämmerlinge an Irenen abschickte, sich zu erkundigen, ob sie sich wohl genug befinde, ihn zu sprechen, weil er Dinge von Wichtigkeit mit ihr zu bereden habe.

Meine Nichte, sagte er, als er sie dicht hinter dem zurückkehrenden Boten nebst Hermionen eintreten sah, Eure Bereitwilligkeit, Euch bey mir einzufinden, ungeachtet ich höre, daß Ihr unpäßlich seyd, ist mir ein gutes Unterpfand, was ich in dem vorliegenden Fall von Euch zu erwarten habe. Durch eine Kette von Begebenheiten, die selbst mir noch nicht ganz deutlich sind, ist ein Kind in die heiligen Mauern dieses Pallasts geliefert worden, welches man wahrscheinlich nur unter meinem Schuze sicher hält. Zweifelsfrey gehört es einem

meiner Freunde und Bundsverwandten; das Zutrauen, mit welchem man es meinen Händen überläßt, zeugte hievon, so wie die Kostbarkeit alles dessen, womit es umgeben ist, von seiner hohen Abkunft. Tiefe Nachforschung würde hier unnöthig und pflichtwidrig seyn, nöthiger ist es, auf Mittel zu denken, dem verlassenen Kleinen mütterliche Pflege, deren er so sehr bedürftig ist, zu verschaffen. — Es ist wahr, der menschenfreundliche Prokop hat ihm schon eine gute Sklavin zugegeben, aber was ist Sklaventreue gegen das, was ich für meinen kleinen Schutzverwandten wünsche! — Euch, gute Irene, habe ich zu seiner Mutter und Pflegerin ersehen, und es ist mir lieb, daß ich meine Tochter Hermione an Eurer Seite sehe; sie kann sich unter Eurer Aufsicht üben, das göttliche Geschäft einer Schützerin der Verlassenen kennen zu lernen. Rechenschaft werde ich fleißig von Euch fordern, und ich hoffe, ihr werdet in dem, was über Eure Erfahrung und Kräfte geht, die verständige Raja zu rathe ziehen.

Die Prinzeßinnen hörten, daß Prokop durch den Mund des guten Kaysers sprach. Was er ihm eigentlich vorgespiegelt hatte, wuß-

ten sie nicht, aber sie waren mit dem Erfolg seiner Verhandlungen zufrieden.

Beyde weinten, als man ihnen ihren Pflegesohn in die Arme legte, und diese Thränen wurden ihnen von dem frommen Kayser höher angerechnet, als sie es verdienten. Konstantin fand es himmlisch, göttlich, sich eines ganz fremden Kindes mit solcher Milde anzunehmen. Irene wußte wohl, wie nahe ihr dieses Kind verwandt war, und Hermione machte sich alles dessen, was ihre Freundin betraf, zu sehr theilhaftig, um kalt zu bleiben, auch flossen beyder Thränen guten Theils aus Freude, wegen der überstandenen Angst, und wegen der guten Wendung, welche eine schwere Sache unter den Händen des weisen Prokops genommen hatte.

Ruhig und ohne Furcht vor falscher Deutung, konnten sich nun die Damen der Pflege des Prinzen überlassen. Die schon vorher aus Freundschaft Unzertrennlichen wurden durch dieses Kind noch fester verbunden. Zara blieb Kalepins Wärterin, und die weise Raja Hafittem verstärkte oft die Gesellschaft in Irenens innerstem Zimmer.

In der Stadt hatte man sich indessen noch so wenig, als in den Mauern des Pallasts von dem Schrecken erholt, welches aus dem ominösen Wiehern des Rosses auf der Tapete entstanden war. Dieses fürchterliche Vorzeichen vermehrte sich mit dem Gerücht von andern noch schrecklichern. In den Morgenstunden des Tages, ehe Konstantinopel durch das gräßliche Getön erschüttert ward, welches man hier vorher nur zweymal gehört haben wollte, waren alle Wasserbehälter der Stadt übergeströmt; wie die Vielseher behaupteten, hier und da vom Blut übergeströmt. In dem Bauche der ehernen Ochsen hatte man klägliches Wimmern, wie von unter dem Würgeschwerd zitternden Kindern vernommen, und die Bildsäule des grossen Byzantes hatte zu zwey verschiedenen Mahlen vom Kopf zu den Füssen gezittert.

Die schwache Hermione bebte, als diese Dinge mit vielen Zusätzen im Frauenzimmer erzählt wurden, ungeachtet ihr Raja Hesittem, und Irene gnug gesagt hatten, das ihr zu beruhigender Erklärung dieser Wunder hätte dienen können. Diese beyden klugen Damen, vielleicht die aufgeklärtesten im ganzen kayserlichen Frauenzimmer, und also auch die geneigtesten, Kenntnisse, die ihnen zur Beru-

higung dienten mit andern gemein zu haben, konnten nicht begreifen, warum der weise Prokop, die Bewohner Konstantinopels samt ihren Beherrscher unter den fürchterlichsten Vorstellungen zittern ließ, die der Aberglaube hervorbringen kann, da Enträthselung all der schrecklichen Wunderzeichen in seiner Gewalt war.

Ihr seyd Weiber, antwortete Prokop in einem Gespräch, das einst mit ihm über diesen Gegenstand gehalten ward, ihr seyd in Eurer Abgeschiedenheit, für kluge Beurtheilung der Menschen verwahrloßt; Furcht ist die Mutter der Sicherheit. Den Bewohnern dieser stolzen Kayserstadt, an deren Mauern sich so mancher Feind den Kopf zerschellte, ist eine Erinnerung, daß auch sie fallen könnten, nicht unnöthig, und woher meynt ihr, daß diese kommen soll? Am besten aus der Welt der Wunder, an die sie einen so starken Glauben haben; andre Mahnungen erschüttern sie zu wenig. Die nahe Nachbarschaft der Türken, ihre wachsende Macht, Amurats Tod, seines Sohns sich allmählig entwickelnder Charakter, macht sie nicht zittern, nun so mögen sie denn zittern, weil die Bildsäule des grossen Byzantes gezittert hat, weil Kindergewimmer in dem

Bauche der ehernen Ochsen gehört ward, und weil St. Georgs Pferd mit seinem prophetischen Wiehern das Signal von naher Gefahr gab.

Aber was hat mein unglücklicher Vater gethan, fragte Hermione, daß auch er keinen Strahl von dem Lichte sehen darf, das uns erheitert.

Ich wollte auch ihr, auch Eurer keine hätte von diesem tröstenden Lichtstrahl etwas erblickt, sagte der Alte.

Und warum? rief Irene mit einiger Empfindlichkeit.

Das könnte ich euch mit der höchsten Deutlichkeit vor Augen legen. Weibern sind Geheimnisse ein gefährlicher Schatz, sie sind in diesem Stück so freygebig, daß sie nichts für sich behalten können. Durch Raja, die ihre Kenntniß jener verborgenen Dinge wohl auch einer Dame, vielleicht einer unsrer alten längst verstorbenen Kayserinnen zu danken haben mag, ward Helene und Irene von diesen Dingen unterrichtet, durch Irenen erfuhr es Hermione, und diese gute Prinzeßin denkt vor Unmuth zu sterben, daß sie nicht alle Welt, daß sie nicht wenigstens ihren Vater, dem Licht in diesen Dingen am aller-

wenigsten nützt, so klug machen soll, als sie selbst ist.

Aber die Ursach, die Ursach Prokop, warum es besser gewesen wär, daß Raja, und ich, und Helene, und Hermione, und wir alle von jenen Geheimnissen nichts wüßten?

Wie, Irene? diese leuchtet euch nicht ein? Amurats Gemahlin war wohl eine sehr bedenkliche Mitwisserin der heimlichen Zugänge von Konstantinopel. Laßt es seyn, daß sie diese verborgenen Dinge treulich bewahrte, so hat sie uns doch vermittelst derselben an ihren Sohn ein sehr gefährliches Geschenk gemacht.

Wie? dieses unschuldige Kind? könntet ihr es hassen?

O nein! Nur wünsche ich ihm Sicherheit an jedem andern Orte lieber, als in unsern Mauern.

Ich begreif euch nicht, Hauptmann! schrie Irene, aber den Schaden beyseit gesetzt, den Helenens Theilnehmen an unsern Verborgenheiten hätte bringen können, so werdet ihr doch wenigstens eingestehen, daß meine Wissenschaft von denselben gut und unschädlich war.

Nichts

Nichts weniger! mindstens für Euch selbst nicht. Furcht und Unwissenheit möchte wohl auch für Euch der Grund zu mehrerer Behutsamkeit werden. Ueberdieses muß ich auch sagen, daß Euer Nichtglaube an das Wiehern von St. Georgs Pferd, und Euer freyer Muth, da jedermann zitterte, Euch den Konstantinopolitanern aus einem sehr falschen Lichte gezeigt hat; man denkt zweydeutig von Eurer Rechtgläubigkeit, und man dürfte nur noch wissen, daß ein mahomedanischer Prinz hier unter Eurem Schutz und Eurer Pflege lebt, so würde man Euch in ganz Konstantinopel Eurer durchächteten Schwester Helene an die Seite setzen, und Euch hassen, wie man sie haßt.

Die Damen schwiegen. Raja, weil sie viel von der Wahrheit in den Worten des alten Kriegsmanns fühlte, Irene, weil sie aus dem Felde geschlagen war, und Hermione, weil sie bey ihrer funfzehnjährigen Weisheit sich klüger dünkte, und weniger zu überzeugen war, als all die andern.

Mit seinem Geschwätz! sagte sie zu sich selbst. Bewiesen ist im Grunde gar nichts! Auf die Frage wegen meines Vaters blieb er mir sogar die Antwort schuldig.

Der unglückliche Kayser! wie er sich das Herz über einem Hirngespinste abnagt! in wie viel Gefahr er ist, aus bloßer Furcht falsche Schritte zu thun! Hermione! Hermione! bedenke dich, wie du die Pflichten einer guten Tochter und einer guten Bürgerin gewissenhaft erfüllen willst!

Mahomed und Konstantin befanden sich, so lang Amurat lebte dem Anschein nach, in einem ganz freundschaftlichen Verhältniß gegen einander. Man liebte sich, man traute einander gegenseitig nicht, aber man suchte sich, aus Ursachen, die einem jeden bekannt waren, zu schonen.

Konstantin hielt es der Höflichkeit gemäß, seinem furchtbaren Nachbar zu Adrianopel oder Uskadama, über den Tod seines Vaters sein Beyleid bezeigen zu lassen; seine Gesandten wurden freundlich aufgenommen, und ihm ward zurück entboten, wie man von seinen guten Gesinnungen gegen den Verstorbenen so überzeugt wär, daß man ohne Furcht vor abschlägiger Antwort, nächster Tage mit einem möglichen Ansinnen hervortreten würde. Dieses mögliche Ansinnen, über

welches man den griechischen Kayser nicht lang zweifelhaft ließ, betraf nichts geringers, als die Anlage eines Gebäude diesseit des Bosphorus, in welchem, so gab Mahomed vor, die Gebeine seines Vaters, der doch längst am Hämus beerdigt worden seyn sollte, dort beysetzen lassen zu wollen.

„Jenseit des Kanals, welcher zweyen „Meeren gebietet, so lauteten die Worte des „Sultans, erbaute Amurat in dem festen „Schlosse Anadoli ein Denkmal seiner Grös„se, ihm gegenüber zeige das Trauergewölbe, „das seine Asche deckt, daß Amurat ein „Mensch war, wie Mahomed und Konstan„tin. Brüderlich werden sich denn beyde „die Hände reichen, und bis zum Ende aller „Dinge wie Brüder leben."

Die Urtheile über dieses Anmuthen, welches noch in der nehmlichen Stunde, da es an den Kayser gelangte, durch ganz Konstantinopel schriftlich von einer Hand zur andern ging, waren sehr getheilt und verschieden. Einige schrien hoch auf über die edeln wahrhaftig christlichen Gesinnungen des Sultans, die aus jedem Wort desselben athmeten, andere fanden das Gesuch wenigstens unschädlich, und leicht zu gewähren, die drit-

ten zuckten die Achseln, indessen die vierten und die fünften, welche spitzfündige Grübler waren, nichts bedenklicher fanden, als daß Mahomed seinen Namen dem Namen seines gewählten Bruders vorgesetzt habe; auch meynten sie, es könne wohl in den Worten vom Ende aller Dinge eine Zweydeutigkeit liegen.

Niemand war mehr wider Mahomeds Ansinnen als Prokop, oder vielmehr, er war unter allen Ministern des Kaysers allein dawider, denn die andern gehörten alle zur ersten und zweyten der vorerwehnten Klassen; sie stritten und argumentirten so heftig für Mahomeds Redlichkeit, als wären sie mit türkischem Golde zu seinen Lobrednern erkauft.

Und laßt ihn unredlich seyn, schrie das Volk, bey welchem das Schrecken über St. Georgs wieherndes Roß schon vorüber war, laßt ihn auch böses im Sinn haben, was kann er uns schaden? Schützt uns nicht die alte Sage, welche wörtlich also lautet: „Kein „Feind kann der Stadt der Städte ange„winnen, so lang die ehernen Ochsen, der „Stadt Schutzbild, noch zwischen ihm und „ihr liegen; ja wär er auch bis hart an „die Hörner der geheimnißvollen Stiere ge-

„langt, so mag man ihn doch noch zurück„schlagen, so lang er nur ihren Rücken noch „nicht gesehn hat.“

Der Kayser hörte das Volk, hörte seine Diener, prüfte und erwog, und — lenkte sich auf die Seite des einzigen Prokops; ob allein wegen der Kraft seiner vernünftigen Vorstellungen, oder nicht vielmehr, weil ihm die kürzlich geschehenen Wunderzeichen noch in frischerm Gedächtniß waren, als den andern Konstantinopolitanern, das wollen wir nicht entscheiden.

Im Frauenzimmer bekümmerte sich niemand sonderlich um diese Dinge als Kalepins Freundinnen; doch auch diese waren getheilt. Die weise Raja neigte sich auf die Seite des Hauptmanns von der Leibwacht. Zara, die als eine Sklavin freylich keine Stimme hatte, meynte, ihre Gebieterin Helene würde entzückt seyn, dem geliebten Amurat auf christlichem Grund und Boden ein Denkmal errichtet zu sehen. Irene gestand, daß sie nicht weitsehend genug sey, um hier zu entscheiden, aber Hermione behauptete überlaut, daß nur noch die Ueberbleibsel grundloßer Furcht ihren Vater bewegen könnten, dem Sultan in so einer Kleinigkeit entgegen zu seyn, daß man durch

Weigerung nichts thun würde, als einen zum Frieden geneigten Feind zu reitzen, und daß überdieses ihr nichts schöner und erbaulicher dünke, als gemeinschaftliche Wallfarthen von Türken und Christen zu Amurats Grabe; Feyerlichkeiten, die, wie sie meynte, bey der gleichen Achtung, die beyde Völker für ihn hegten, nicht ausbleiben würden. O Kalepin! rief sie aus, indem sie das Kind an ihre Brust drückte, welch Entzücken, dich über der Asche deines Vaters zum Christen weihen zu lassen!

Und, setzte Irene halblaut hinzu, die entzückende Möglichkeit, einst vielleicht Helenen dort zu umarmen! Dies wär ja wohl Vorschmack, der uns vorlängst geweissagten seeligen Vereinigung aller zu einem Glauben!

Hermione schwieg, aber kein Zweifel ist, daß die, obgleich zaghaft geäusserten, Wünsche ihrer Freundin jeden Entschluß beschleunigten, den sie vielleicht schon vorher gefaßt haben mochte. — Ihn auszuführen, nahm sie der ersten Gelegenheit wahr, da es das Ceremoniel erlaubte, ihren Vater zu besuchen.

Mahomeds Botschafter hatten schon um den Mittag verneinende Abfertigung bekommen sollen, jetzt kam auf einmal der Entschluß des Kaysers dazwischen, daß sie bis den andern Tag bleiben sollten, und sie wurden denn — mit einem bereitwilligen, fast durch keine Bedingung eingeschränkten Ja entlassen.

Hermione, welche ihre Freundin in länger als zwölf Stunden nicht gesehen hatte, kam mit dieser Botschaft nach dem innern Pallast der Damen zurück, und wunderte sich nicht wenig, Irenens Freude über dieselbe so klein zu sehen.

Liebe Hermione, sagte die Prinzeßin, wer bürgt uns für den Ausgang dieser Dinge? Und glaubst du nicht, daß ich die Wünsche, welche ich würklich um Helenens willen hegte, kühnlich hätte laut werden lassen, wenn mich nicht Mißtrauen in mein Urtheil, und Ueberzeugung zurück gehalten hätte, daß in einer Lage, wie die unsrige, gegen Mahomed jeder Schritt mit Ueberlegung gethan werden müsse?

Hermione versicherte, daß, so viel sie wisse, eben diese Ueberlegung der Grund von dem Entschluß des Kaysers gewesen sey. Gegen den Abend, als Hermione nicht gegenwärtig war, trat der alte Prokop ha-

stig ins Zimmer. Prinzeßin, rief er, indem er sich zu Irenen wandte, ich komme, Abschied von Euch zu nehmen. Der Pallast, dessen Hüter ich nun ein halbes Sekulum war, stößt mich aus. Ich muß die Sicherheit so vieler Personen, die mir werth sind, andern, Gott gebe, treueren Händen überlassen.

Irene und Raja traten näher zu ihm; das lebhafteste Erstaunen mahlte sich in ihren Augen.

Ich verstehe, fuhr Prokopius fort, ich verstehe die Frage, die auf Euren Lippen schwebt, aber beantworten kann ich sie nicht. Was ich verbrochen habe, wer oder was mich von hinnen treibt, das ist mir unbekannt. Vielleicht, legte der Ernst, mit welchem ich gegen die Wankelmüthigkeit des Kaysers sprach, der Ernst, mit welchem ich mich der unbedachtsamen Einwilligung in die vielversteckende Forderung Mahomeds widersetzte, vielleicht legte dieser den Grund zu meinem Fall, vielleicht liegt auch hier noch etwas anders verborgen. Räthselhaft war die Art, mit welcher mich der Kayser entließ, räthselhaft, aber doch nicht hart; der sanfte Konstantin kann selbst, indem er zu kränken scheint, nicht anders als mild verfahren.

Prokop, sagte er zu mir, alter treuer Diener meines Hauses, ich muß dich entlassen; nöthige mir die Ursach meines Verfahrens nicht ab, es würde mir kränkend seyn, mit dir rechten zu müssen! — Der Kayser rechte mit mir! rief ich mit mehr Stolz als Bestürzung, und ich weis, ich werde unschuldig befunden werden. Alter! Alter! fuhr er fort; hier nicht! und ob du mich einmal in deinem Leben, ob du mich aus Grundsätzen der Klugheit oder Menschlichkeit hintergangen hättest, so müßte ich dich doch entlassen, weil dir einer der vornehmsten Vorzüge meiner Diener fehlt — Und welcher? — Der, mich nie hintergangen zu haben. — Ich bin zu alt zu bitten, auch habe ich dem Kayser auf meinem Posten gedient und nicht mir, daher sagte ich nichts weiter gegen Konstantins Worte, sondern verließ ihn mit dem Wunsch, der mir wahrhaftig von Herzen geht, daß alle seine Diener immer dem Bilde entsprechen möchten, das er sich von ihnen machte.

Prokop hatte noch nicht ganz geendigt, Irene und Raja sich noch nicht ganz von ihrem Entsetzen erholt, da stürzte Hermione herein. Ihre Augen schwammen in Thränen, sie flog auf den guten Alten zu, und wenig fehlte, daß sie ihn, in der Bewegung, in welcher sie

war, nicht ganz wider die Hoheit ihrer Person, und die Gesetze der Sittlichkeit, in die Armen geschlossen hätte.

Unglücklicher, unglücklicher Greis, schrie sie, indem sie eine seiner Hände zwischen den ihrigen drückte; was soll ich thun? Ich habe für Euch gebeten! alles alles ist umsonst!

Habt ihr? fragte der kaltblütige Alte. Wahrhaftig, Prinzeßin, da hättet ihr warten sollen, bis ihr vorher von mir gebeten worden wäret. Ueberlegt doch ein wenig, ob ihr etwa schon vorher irgend eine ungebetene Bemühung für mich übernommen habt?

Hermione weinte sehr, und fuhr fort so untröstlich zu weinen, daß die weise Raja, die sich auch ein wenig auf den Gang menschlicher Empfindungen verstand, zu glauben begann, die junge Dame müßte sich hier irgend etwas vorzuwerfen haben, das ihr zartes Gewissen beengte, so, daß diese Thränen mehr auf Selbstvorwürfe, als auf Betrübniß über das Schicksal eines Mannes gingen, gegen welchen sie nie eine besondere Anhänglichkeit bezeigt hatte. Irene war hierin mit ihr einverstanden, doch setzte sie hinzu, daß sie Hermionen, es möge auch vorgegangen seyn, was da wollte, keines Bosheitsfehlers fähig halten könne.

Nach der Zeit ward es merklich, daß Konstantin das Wiehern des Rosses auf der Tapete, und das Zittern des grossen Byzantes, zwar nicht vergessen hatte, aber nicht mehr darüber bebte. Er verweilte oft und lange in dem Saale, wo St. Georgs Bild paradirte, und einige wollten sogar wissen, daß er die Tapete habe aufheben, und hinter derselben allerley Untersuchungen anstellen lassen. Uebrigens bezeigte er sich froh und hochgemuthet; der nahe Untergang des griechischen Kayserthums, von welchem er bisher oft angstvolle Ahndungen gehabt hatte, schien von hellern prophetischen Aussichten in die Zukunft verdrängt zu werden; ein halber Prophet mußte ja Konstantin auch wohl seyn, weil er auf einmal eine Menge ihm bisher dunkler Dinge zu durchschauen schien. Selbst Kalepins Herkunft schien ihm kein Räthsel mehr zu seyn. Unglücklicher Sohn Amurats! so wollte ihn einst Zara haben sagen hören, als ihm Hermione das Kind in die Arme legte, unglücklicher Kalepin! in mir sollst du den Vater wiederfinden, den du verlorst! — Irene erfuhr oder achtete dieses nicht. Sie fuhr fort, dem kleinen Prinzen Mutter zu seyn; hätte man sie um seine Geburt befragt, so würde sie dieselbe vielleicht nicht verschwiegen haben, dies

geschahe nicht, und alles blieb im gewohnten Gange.

Indessen stieg das Gebäude am Bosphorus immer herrlicher empor; Mausoleum oder Moschee, oder was es werden sollte, so zog es die Bewunderung aller Umwohnenden auf sich. Die neugierigen Konstantinopolitaner wallfartheten fleißig dahin, aber alles was sie sahen, machte sie keinen Augenblick zweifelhaft über die Bestimmung des Baus; sie glaubten ja, derselben aus Mahomeds eigenen Worten gewiß zu seyn. Die näher wohnenden Bürger von Pera, die alles besser beobachten konnten, hatten hierin andre Gedanken. Der Kayser litt von diesen Leuten viel Ueberlauf, welche wie alle Kleinstädter, (so nannte man sie in der Kayserstadt,) sehr furchtsam und nachdenklich waren. Herr, sagten sie, wir sorgen, der Erbfeind der Christenheit, handle trüglich mit uns. Amurats Grabgewölbe wird nichts anders als ein vestes Kastell; ob dir in der Nähe deiner Residenz ein solches zu dulden ansteht, magst du selbst erwegen. Seyd ruhig, antwortete Konstantin, den endlich der Augenschein überzeugte. Die Ungläubigen haben diese Veste für uns gebaut; sie sind hier in unserer Gewalt, die erste Feindseligkeit von ihrer Seite, welche uns das Recht

giebt, feindlich gegen sie zu verfahren, bringt die stolze Burg in unsere Gewalt, und wir haben denn eine Schutzmauer mehr gegen Mahomed.

Aus dieser Antwort des Kaysers erhellt, daß seine Gedanken von Mahomed nicht mehr ganz diejenigen waren, die man zu Anfang von ihm gehegt hatte; wie hätte man auch an ihm lang irre bleiben können. Das Blut seiner ermordeten Brüder zeigte seinen Charakter in seinem wahren Lichte, und die Freyheiten, die er dem Kriegsvolk gönnte, das ihn anbetete, und die Emsigkeit, mit welcher er dieses Kriegsvolk zu mehren, und seine Heersmacht zu vergrössern bemüht war, machten den Denkern manches Nachsinnen. Was Prokop dabey dachte, wissen wir nicht, denn er war jetzt ganz ausser Würkung gesetzt, und hielt es nicht für gut, ohne Aufforderung zu handeln oder zu rathen. —

Einige vernünftige Beurtheiler der mahomedanischen Macht meynten, so lang Ali Bassa noch beym Sultan in gutem Ansehen sey, so dürfte man an seiner Treue nicht gänzlich verzagen. Fünfjähriger Friede war den Christen zugesagt, und Ali Bassa war bey Türken und Christen als ein heiliger Vertheidiger geschworner Eide bekannt. — Es

war eigentlich zu verwundern, daß Ali, nach so manchem, das uns von ihm bekannt ist, seinen Platz immer behaupten konnte; aber er wußte, theils durch Furcht, theils durch Entfernung jedes Mißtrauens, immer so viel über den Sultan zu erhalten, daß er ihn von seiner Stelle weder heben konnte noch mochte.

So sorgfältig auch Ali war, alle Schritte, die er heimlich gethan haben mochte, mit dicker Dunkelheit zu umhüllen, so war ihm doch dieses vielleicht nicht überall gleich gut gelungen, wenigstens wußte Mahomed manches das geschehen war, wenn ihm auch zur Zeit noch unbekannt seyn mochte, wer es gethan hatte. Was wir hierunter verstehen, das lehre die Folge.

Konstantinopel sah abermals Gesandte des Sultans mit Briefen und mündlicher Botschaft in seinen Mauern.

„Mahomed, Amurats Sohn," — so schrieb der Sultan, — „vernimmt es nicht „ungern, daß der liebste seiner Brüder, der „junge Kalepin, unter den Augen des mild„thätigen Konstantin erzogen wird; da aber „der Knabe, den Mahomed zu seinem Thron„folger bestimmt, dieser Milde nicht bedarf, „und von seiner Mutter, der Sultanin Hele„ne, genseit der goldenen Pforte, seiner Be-

„stimmung weit gemäßer erzogen werden wird,
„als in Konstantinia, so bittet Mahomed sei-
„nen Bruder, den Beherrscher der Christen,
„ihm das geliebte Kind nicht länger vorzuent-
„halten, sondern es durch diese Boten in sei-
„ne Arme, und in die Arme seiner traurenden
„Mutter zurückzuschicken."

Der Kayser las dieses Schreiben vollkommen mit den Gedanken, mit welchen es unsere Leser gelesen haben werden, und er dachte edel genug, seiner Ueberzeugung gemäß zu handeln. Nicht darum hatte er Kalepin in seinen Schutz genommen, daß er ihn seinem ergrimmtesten Feinde ausliefern wollte.

„Mir ist, —" so antwortete er mit klugem Doppelsinn, „von Kalepin nichts, als
„ein dunkles Gerücht zu Ohren gekommen,
„welches vielleicht nichts mehr als bloßes Ge-
„schwätz unserer Damen war, auch kann ich be-
„theuern, daß nie ein türkischer Prinz meinem
„Schutz empfohlen ward. Kühn wär in der
„That eine solche Empfehlung gewesen, da ja
„bekannt ist, daß ein griechischer Kayser das
„Band, das Amurat und Helenen verknüpfte,
„und aus welchem dieser Kalepin entsprungen
„seyn soll, nicht billigen konnte. Beharret
„indessen Mahomed auf seiner Meynung, so
„komme er selbst zu seinem Bruder Konstan-

„tin; die innersten Gemächer des Porphyri-
„ums sollen sich vor ihm öffnen, und kann er
„sein Recht auf irgend eine Person oder Sa-
„che, die in demselben enthalten ist, geltend
„machen, so darf er an der Rückgabe nicht
„zweifeln.“

Mahomed, der dieses Schreiben mit schäumendem Grimm las, ließ mündlich dem Kayser zurück entbieten. Er würde die Einladung in das Innere des kayserlichen Pallasts in gutem Gedächtniß bewahren, auch dürfe man nicht zweifeln, daß er bey seiner Erscheinung seine Rechte vollkommen geltend zu machen wissen werde.

Die Ursach der türkischen Gesandschaften blieb dem Volke nicht ganz verborgen, es rottete sich zusammen, und drang auf Kalepins Herausgabe. Prokop stand an der Spizze des Haufens, und führte das Wort mit mächtiger Beredsamkeit.

Der Kayser erstaunte, den redlichen Mann als den Worthalter einer rebellirenden Volksmenge zu erblicken, und Hermione, des Kaysers Lieblingstochter, die bey der Audienz gegenwärtig war, warf einen Blick auf ihn, der den ganzen Drang ihrer Empfindungen ausdrückte.

So,

So, Alter! sprach sie, als es ihr gelang einige Worte mit ihm zu wechseln, jetzt kenne ich dich! Und hinfort reut mich nichts mehr, das ich mir bisher deinetwegen zum Vorwurf machte.

Prinzeßin, antwortete Prokop, mich dünkt, ihr habt so viel zu bereuen, daß ich mich billig bescheide, daß das, was davon auf meine Rechnung kommt, vergessen werde. Eure Schwatzhaftigkeit war vielleicht die Ursach meines Falls, ganz gewiß aber ist sie der Grund der Gefahr, welche über eurem Liebling schwebt. Wo könnte man ausserhalb Konstantinopel etwas von Kalepins Anwesenheit wissen, wenn nicht Weiber die Bewahrerinnen des Geheimnisses wären? Nun ist der unglückliche Prinz verrathen, und seine einige Sicherheit möchte vielleicht darin bestehen, daß man ihn meinen Händen auslieferte. Wär indessen seine Rettung unmöglich, so dächte ich doch, das Leben eines unmündigen Kindes dürfte dem Wohl einer ganzen Stadt, und dem Leben ihrer fünfmal hundert tausend Einwohner mit einigem Schein von Gerechtigkeit aufgeopfert werden.

Prokops und Hermionens Unterredung ward hier unterbrochen. — Das Volk wur-

de vom Kayser auf bessere Beherzigung seines Gesuchs hingewiesen. Man durfte Konstantin nur sehen, nur sprechen hören, so war es unmöglich seinem Willen entgegen zu seyn. Der unruhige Haufe zerstreute sich, und was die nachmahlige Erklärung des Kaysers noch für Zweifel in den Herzen des Volks überließ, da ward durch eine von jenen Proben der kayserlichen Milde getilgt, welche unter den Namen von Largitionen bekannt sind, und die Konstantin diesesmal mit besonderm Glanze veranstaltete.

Von der grossen Pforte des Pallasts schlang sich damals ein majestätischer Säulengang nach der Stadt zu; er führte wegen seiner Gestalt den Namen Sigma, und endete sich in einen grossen viereckigten Platz, auf dessen Mitte aus einem silbernen Becken von ungeheurer Grösse, das Wasser aus dem unterirrdischen Aquadukt, der uns bekannt ist, himmelan getrieben wurde. Konstantins Befehl hemmte diesen Tag das verborgene Triebwerk; ein Befehl, der weiter keinen Schaden that, als daß in dem entlegensten Theil der Stadt, der von armen Leuten bewohnt wurde, einige Häuser unter Wasser gesetzt wurden, und in einem andern eben so bevölkerten, ein halbes hundert Menschen

zwölf Stunden Durst leiden mußten; Kleinigkeiten, welche bey einem Fürsten wie Konstantin, in einer Stadt wie das zweyte Rom, nicht in Anschlag kam.

Das von Wasser geleerte Becken ward auf Kosten des Kaysers mit den schönsten und seltensten Früchten erfüllt, die man, so wie die umher gestellten, aus dem grossen Magazin mit dem schönsten egyptischen Korn beladenen Wagen, auf gegebenes Zeichen dem Volke Preis gab. Konstantin von seinen Cäsaren, Autokratoren, und Sebastokratoren umgeben, sah dem geräuschvollen Schauspiel, das nicht ganz ohne Blut abging, von seinem Throne zu, und seine Lieblingstochter, die schöne Hermione, die an diesem Tage für ihren künftigen schon gewählten Gemahl, den Titel eines Despoten *) erhielt, theilte mit ihrem erhabenen Vater die königliche Lust, das Lärmen und Drängen des Volks von der höchsten Staffel des Throns mit anzusehen; wohlbefriedigt verließ

*) Ehrenbenennungen der griechischen Prinzen von Geblüte. Der Name Despot war der höchste, denn er ward meistens dem Geliebtesten unter allen Söhnen oder Brüdern des Kaysers beygelegt.

dasselbe den grossen Platz, es rief seinem freygebigen Beherrscher, indem es sich zerstreute, tausend hohe, sonst nur auf die Gottheit anwendbare Benennungen zu, niemand dachte mehr daran, Konstantins Entschliessungen zu meistern, von Mahomeds Forderungen war gar nicht mehr die Rede, und die neue Despotin kehrte über das Schicksal Kalepins völlig beruhigt in das Innere des Pallasts zu Irenen zurück, um in ihren Armen von den Lasten drückender Grösse auszuruhen.

Diese Largition oder allgemeine Ausspendung, worin das neue Rom dem alten nachahmte, und von welchen wir hier etwas gesehen haben, war nicht die einige in ihrer Art; des Jahres viermal, pflegte die Milde der Kayser, und die Nothwendigkeit, das immer murrende Volk zu stillen, ähnliche Feste zu veranlassen; dieses hier hatte nur das einzige voraus, daß es zu ungewöhnlicher Zeit veranstaltet wurde, und daß es — das letzte in seiner Art war.

Ach, die Herrlichkeit Konstantinopels war nahe an ihrem Untergange. Fröhliche Feste sollten hier gar bald mit ganz andern Auftritten wechseln, und der Thron, der sich über alle Throne der Welt zu erheben glaubte, sollte in kurzem so zertrümmert werden,

daß wir ihn noch jetzt in seinen Ruinen unter der Gewalt der Ungläubigen nicht mehr kennen.

Aus dem nun geendigten Schlosse am Bosphorus, dem sein schnelles Entstehen nichts an Vestigkeit und drohender, unglückweissagender Anlage benommen hatte, begannen die Umwohner allgemach von der türkischen Besatzung allerley Ueberlast zu leiden. Geraubte Mädchen und Pferde machten den Anfang, wichtigere Beeinträchtigungen des Eigenthums und der Ruhe folgten, und ehe Konstantin und Mahomed Recht und Unrecht abwägen konnten oder wollten, hatte man schon von einer Seite mit dem Schwerd in der Faust Rache genommen, von der andern Gegenrache geübt, und durch immer neue Feindseligkeiten ein Feuer angefacht, das mit jedem Augenblick wuchs, und ehe man noch Gefahr ahndete, schon den Mauern der Kayserstadt Verderben drohte. Mahomed verheelte es jetzt nicht mehr, daß sein Auge auf Konstantinopel gerichtet war, und daß er gute Hoffnung hegte, durch Eroberung derselben, dem griechischen Kayserthum, das ihm ein Dorn im Auge war, auf einmal ein Ende zu machen.

Jedermann sahe, jedermann glaubte dies, nur die stolzen Bewohner des neuen Roms wollten die Augen nicht öfnen, Konstantin hielt sich, seit Hermione die Furcht über die gewähnten Vorzeichen eines nahen Unglücks zerstörte, zwischen seiner hundertthürmichten Mauer sicher, hofte auf längstversprochenen Beystand von allen Fürsten der Christenheit, dafern es je zum ärgsten kommen sollte, und spottete des furchtbaren Mahomeds.

Die Damen im Innersten des kayserlichen Pallasts theilten die Ruhe, in welcher die so genannte Königin der Städte samt ihrem Beherrscher schlummerte, und höchstens war es die weise Raja, die kluge Kennerin ihrer Landsleute, welche zuweilen warnende Winke gab, die den Sicherheitstaumel, in welchem jedermann dahin ging, hätten stören können. — Sie war eine lästige alte Frau, man hörte ungern auf sie, und überließ sich lieber den langweiligsten Zeitvertreiben, ehe man ihre Worte beachtete.

Es war ein mondheller Abend, die Sklavinnen hatten sich entfernt, Irene und Hermione, die Unzertrennlichen, waren mit Raja allein. Um die geläufige Zunge der Prophetin nicht wieder in Gang zu bringen,

hatte sich jede der Damen ihr eigene Beschäftigung gewählt, die wohl ausserdem nicht an die Reihe gekommen seyn würde. Irene spielte auf einem Instrument, dessen Namen die Sage vergessen hat, das aber, so meldet sie, das einige war, welches die griechischen Prinzeßinnen spielen durften; denn die ausübende Tonkunst ward im allgemeinen der Hoheit dieser Damen unwürdig gehalten. — Irene also, sagen wir, spielte eine Art von Ballade, welche man zu Ehren des von Mahomed erbauten Schlosses gemacht hatte. Sie enthielt einige nicht unwitzige Anspielungen auf die berühmte Fabel von Hero und Leander, welche sich in den Zeiten des grauen Alterthums auf der nehmlichen Stelle begeben haben sollte, die der Sultan jetzt für die Gebeine seines Vaters bestimmt zu haben vorgab. Auch von Seiten der Musik war sie ganz artig; aber, mein Gott, sie war schon einige Monden alt! welche elegante Griechin hätte sich bey erträglicher Laune mit so etwas abgenutzten beschäftigen können? —

Nicht besser als ihre Freundin, unterhielt sich Hermione mit dem weitläuftigen Werke Alexias genannt, welches sie sich aus dem St. Georgenkloster hatte bringen las-

sen, in Hoffnung in demselben, weil es eine kayserliche *) Prinzeßin zur Verfasserin hatte, etwas zu finden, das leider nicht in demselben lag, Gegengift wider Mißmuth und Langeweile. Beyde Prinzeßinnen gähnten, und machten Miene nächstens in den nehmlichen Zustand zu gerathen, in welchem sich die schlummernde Raja, seit sie zu schweigen genöthigt ward, bereits befand.

Auf einmal geschah ein Knall, dessengleichen, wie die Geschichtschreiber versichern, damals in diesen Gegenden noch nie gehört worden war. Die Grundveste des Pallasts bebte, die Schläferinnen fuhren auf, die Sklavinnen stürzten herein, und das verwirrteste Getümmel verdrängte die horchende Stille, die zuvor in diesen Gemächern geherrscht hatte. —

Was war das? ertönte aus aller Munde. Und wo ist Zara mit Kalepin? setzte Irene, die sie unter den Weibern vermißte, erschrocken hinzu. Mich dünkt, antwortete Raja, ich sah sie mit dem Prinzen auf den Altan gehen, der auf die hohe Terrasse führt, wo sie, wenn der Mond voll wird, so gern zu sitzen pflegt.

*) Anna Komnena.

Ich erinnere mich, sagte Irene, die sich im Gefolg ihrer Frauen selbst auf den Weg machte, die Vermißte zu suchen, ich erinnere mich, daß sie auch mich durch die Schöne des Abends, und die entzückende Aussicht aufs Meer und Konstantinopels Marmorpalläste heute an diesen Ort locken wollte. —

Man verstand kaum halb, was Irene mit geflügelten Worten sagte. Man eilte ihr nach. Man war bald auf der hohen Terrasse, deren gränzenlose Aussicht nur auf der einen Seite durch die ungeheure Felsenmasse des nahen Romanusthurms beschränkt wurde.

Man achtete auf nichts von den Gegenständen, welche hier jedem Auge, dem dieselben neu gewesen wären, jedem Herzen, das mit keinen andern Gefühlen zu thun gehabt hätte, das lebhafteste Entzücken eingeflößt haben würden. Ein Schrecken war hier auf das andre gefolgt; man konnte kaum athmen. Der fürchterliche Schall, den man mit vieler Wahrscheinlichkeit für den Vorboten eines Erdbebens hielt, der geahndete Verlust des Lieblings der Prinzeßinnen; Dinge wie diese, konnten ja wohl das Blut von blühenden Wangen jagen, und ein paar Dutzend

furchtsame Frauen zu Bildern des Entsetzens machen.

Raja, wie immer die Gefaßteste unter allen, war es endlich, welche durch das schwache Gewimmer eines Kindes auf die rechte Spur geleitet ward. Das wachsende Getümmel, das von unten aus der erschrockenen Stadt herauf schallte, minderte den Laut, den auch jetzt Irene vernahm, und ihn augenblicklich für Kalepins Stimme erkannte. Man zitterte, man suchte, man fand, und warf einen dankenden Blick gen Himmel, daß das Gefundene doch nicht ganz so schrecklich war, als man es im ersten Augenblick des Entsetzens besorgt hatte.

Zara hatte dem hellen Vollmond gegen über auf dem Marmorgeländer gesessen. Nach dem Urtheil der Damen war es vermuthlich das Schrecken über den Schall, der ganz Konstantinopel in Aufruhr setzte, was sie ohnmächtig von ihrem Sitz herabgestürzt hatte. Das Kind weinte in ihren Armen, ohne sonderlichen Schaden gelitten zu haben. Man brachte beyde in den nächsten Saal. Kalepin ward zum Schweigen gebracht und Zara erquickt.

Sie öfnete die Augen, und ließ sie wild im Zimmer umhergehen. Was ist dir Zara? fragte Hermione.

Sind wir allein? antwortete sie — Zwar sie verschwanden bey dem fürchterlichen Schalle!

Zara, wer? wer verschwand?

Meine Augen sind schwach, Prinzeßin! sagt mir, ob ihr und meine Gebieterin, und Raja und ich allein sind?

Irene, die etwas ausserordentliches ahndete, hieß die Sklavinnen hinaus gehn.

So! sagte Zara. Nun laßt mich ein wenig ruhen! — Doch vor allen der Prinz! — O, Kalepin, sollte dich keine der einstürzenden Trümmern getroffen haben? solltest du würklich gleich mir unbeschädigt geblieben seyn?

Wir begreifen euch nicht Zara, antwortete Raja Hesittem, die ihr den Knaben hinreichte. Hier ist euer Pflegling, tröstet und beruhigt euch, und laßt uns eilig wissen, was für Gesichte ihr sahet.

Ja wohl Gesichte! rief die Sklavin. Ihr thatet wohl, Irene, daß ihr mir die verabredete Zusammenkunft allein überließt, — vermuthlich ahndetet ihr besser als ich, die tödende Erschütterung, die ich erfah-

ren habe, und welcher ich so tollkühn entgegen ging.

Welche Erschütterung? Welche Zusammenkunft?

O der Vergeßlichkeit der Menschen! O ihr beklagenswürdigen Toden! kaum ist unter den Lebenden einer, der eurer denkt und euren Winken entgegen kommt!

Zara, was meynst du?

Denkt an den siebenten Mondswechsel, denkt an eure Schwester, die Mutter dieses unglücklichen Kindes!

Irene ward blaß, und lehnte sich an eine Säule zurück.

Ist die Sultanin Helene tod? fragte Raja.

Nach dem was ich nun weis, ja! antwortete die Sklavin.

Ich bitte dich, Zara, schrie die ungeduldige Hermione, eile, und sage was dir begegnet ist.

Sorgsam hatte ich die Zeiten gezählt, sprach Zara, da sich die Scheibe des Mondes rundete; es war heute das siebentemal, seit die Sultanin Helene mich zur Pflegerin ihres Kindes machte. Ich harrte dem Abend entgegen, um früh genug an der Stelle zu seyn, wohin sie uns beschied. Ich hoffte, die

Prinzeßin Irene würde der Bestellung eingedenk, mir gern an den bezeichneten Ort folgen; doch das Verlangen, eine Schwester wiederzusehen, war bey ihr nicht so groß, wie meine Sehnsucht nach einer geliebten Gebieterin.

O, stammelte die bleiche Irene, daß du mich nicht deutlicher an das erinnern mußtest was ich ahnde!

Bey Gott! schrie die ungeduldige Hermione, die von alle dem nichts wußte, worauf hier gezielt ward, bey Gott, ich verstehe euch nicht!

Der Abend war schön, fuhr Zara fort, ich glaubte durch ihn euch zu locken; deutlicher durft' ich mit euch in Gegenwart mehrerer Zeugen nicht sprechen, auch glaubt ich nicht, daß euch das entfallen seyn könne, was mir noch so lebhaft im Sinne schwebte; übrigens gebot mein Geschäft mir Eile. Wer sagte mir, ob ich nicht mit jedem Augenblick die Zeit der Zusammenkunft versäumte? wer kennt die Gesetze der andern Welt?

Zara, du rasest, bedenke, daß du in Helenen noch von einer wahrscheinlich Lebenden sprichst.

Daß Helene tod sey, vermuthet' ich längst, gilt gleich aus welchen Gründen; daß sie es ist, erfuhr ich diesen Abend! — Mehr zu sagen, ist mir die Zunge gebunden; — Wer hinderte euch, zu erfahren was ich erfuhr? Doch wohl euch, daß ihr es nicht erfuhrt! ihr würdet, wie ich, an dieser Erfahrung sterben! — Sterben?, und ist das nicht besser? wer wünscht wohl in Zeiten wie die nächsten zu leben? O, Kalepin, Kalepin, möchtest wenigstens du mir zu deiner Mutter folgen!

Die Hörerinnen standen bleich und verstummt um Zara. Die Art, der Ton, mit welchem sie diese Worte sprach, gab ihnen einen Nachdruck, welcher nicht darin zu liegen scheint. Sie selbst schwieg, und starrte lang mit weit geöfneten Augen vor sich hin. Ein tiefer Seufzer endigte ihr Stillschweigen.

Zuletzt, sprach sie mit dem Accent, mit welchem man eine umständlich erzählte Geschichte zu beschliessen pflegt, zuletzt verschwand das ganze Gesicht; es war, als ob jener fürchterliche Schall, den auch ihr gehört haben müßt, die Geistergestalten mit den Strahlen des Mondes zusammenfliessen machte. Eine der Funkensprühenden Trümmern des Romanusthurms traf mich und stürzte mich

von meinem Sitze. Unbegreiflich ist mirs, daß weder ich noch der Knabe eine Verletzung erlitten haben sollten.

Aber ich bitte euch, um aller Engel willen, schrie Naja, was meynt ihr? bedenkt, daß ihr uns noch gar nichts gesagt habt! Erzählt doch, erzählt deutlicher, wenn wir euch nicht für wahnsinnig halten sollen!

Ach, laßt mich! sprach Zara mit mattem Ton, indem sie das Kind aus den Armen sinken ließ, und sich auf das Polster, daran man sie gelehnt hatte, zurück beugte. Laßt mich! Hinfort hat hier niemand mir mehr zu gebieten; bald bin ich da, wo Herr und Sklave sich eines Rechtes freuen.

Zara starb noch in der nehmlichen Nacht, und hinterließ die Personen, welche etwas von der eben erzählten Abendgeschichte, der muthmaßlichen Ursach ihres Todes, wußten, in der äussersten Bestürzung. Irene litt noch durch andere Gefühle, die sich besser denken als beschreiben lassen, und Hermionens immer die Oberhand behauptende Neugier, wurde hier nur durch ein gewisses unnennbares Grauen, das sich ihrer bemäch-

tigte, so bald sie des Vorgangs gedachte, im Zaum gehalten. Woher hätte sie auch Licht erwarten sollen, da die Lippen, welche allein die Geheimnisse jener Nacht ausreden konnten, durch den Tod geschlossen waren? —

Eine undurchdringliche Hülle war über das gezogen, was Kalepins Pflegerin auf der Terrasse begegnet war, man konnte, wenn man wollte, das Ganze für leere Einbildung halten; nur der fürchterliche Schall, dessen Ursach niemand anzugeben wußte, nur dieser war nicht abzuleugnen; ihn hatte ganz Konstantinopel gehört, und hatte er gleich nicht die Verheerungen angerichtet, von welchen die Geistерseherin Zara träumte, stand gleich der Romanusthurm noch so vest und hehr als er seit seiner Erbauung gestanden hatte, so war doch niemand, der nicht gebebt, und den gräßlichen Laut für das Vorzeichen eines nahen Unglücks genommen hätte.

Ohne dieses Wort in dem Verstande zu nehmen, in welchem es wohl von den meisten der abergläubischen Konstantinopolitaner genommen werden mochte, müssen wir es doch wiederholen: Vorzeichen schrecklicher Vorgänge war jener fürchterliche Laut wohl allerdings. Wie wir das verstehen, daß wird die Folge lehren.

Mahomed und Konstantin waren jetzt erklärte Feinde; beyde bedrohten einander, keiner zitterte, denn keiner, am wenigsten Konstantin, wußte die Macht seines Feindes zu schätzen. Der griechische Kayser trotzte auf fremde Hülfe und eigene Macht, und der Beherrscher der Musulmanen hielt die sogenannte Stadt der Städte, auf deren Besitz hier alles ankam, für eine weit leichtere Eroberung als sie würklich war.

Unter gegenseitigen Kriegsbereitschaften war der Winter hingegangen, der Frühling herangekommen. Die Griechen ersetzten das, was den ihrigen an Vollständigkeit abging, durch den Glauben an die Unübersteiglichkeit ihrer Mauern und den Schutz ihrer Heiligen. Die Moslems hatten denn so einige andere besser in die Sinne fallende Dinge, auf welche sie sich verliessen. Gros war ihre Macht, vortheilhaft zum Angriff der Platz, auf welchem man sie thörichterweise festen Fuß hatte fassen lassen, auch war jeder Schritt, der theils schon gethan war, theils noch bevorstand, so klug bedacht, so lang vorbereitet, daß er kaum mißlingen konnte; dazu war das fürchterliche Geheimniß, das ein Christ zum Verderben seiner eigenen Brüder erfand, bereits in ihrer

Gewalt. Ein schändlicher *) Ueberläufer lehrte ihnen die Kunst mit Feuerröhren umzugehen, und lieh ihnen seine Erfindungskraft, die schrecklichste aller Künste zur höchsten Vollkommenheit zu bringen. Ob er der Mann war, dieses zu können, wollen wir nicht entscheiden; er hatte nun entweder mit den stumpfsinnigen Morgenländern den Wahn gemein, Kunstwerke müßten nach der Grösse ihres äussern Umgangs beurtheilt werden, oder er sah sich genöthigt, sich hierin nach ihren Einfällen zu bequemen. Gnug, es war andem, daß unter seiner Aufsicht ein ungeheurer Feuerschlund zur Würklichkeit kam, mit welchem Mahomed sich vermaß, ganz Konstantinopel im Rauch gen Himmel zu schicken.

Jene Burg, die der falsche Mahomed zur friedlichen Wohnung von Amurats Gebeinen bestimmt zu haben vorgab, die die verblendeten Griechen mit so viel Ruhe und Sorglosigkeit emporsteigen sahen, jene Burg ward der Geburtsort des bestimmten Verderbers der Kayserstadt. In ihren unterirrdischen Gewölbern erhielt eine Maschine das Daseyn, deren Bau fast die Möglichkeit überstieg. Ihr Werkmeister betrachtete sie mit zweifelnden Au-

*) Giacomo Venusta, ein Sicilianer.

gen, und nannte sie *) Jlderim; er sagte den Moslems, es sey in seinem Vaterlande gewöhnlich, Kunstwerken dieser Art deutende Namen zu geben. Die Türken fanden es passend, daß er das Werkzeug zu Konstantinopels Untergang mit dem Namen des Blitzes, und zugleich nach einem alten Feind und Besieger der Griechen genannt hatte, und ahndeten die Nebenmeynung nicht, die er dabey haben mochte.

Sultan Mahomed selbst kam, das vollendete Meisterstück zu sehen; er stieg hinab in die Werkstatt der Hölle, wo es von der verlöschenden Glut angeglänzt, bey welcher es seine letzte Vollkommenheit erhalten hatte, in einer Nebenhöhle ruhte, und sich in den Boden mit jedem Augenblicke tiefer einzusenken schien. Der Meister hatte auch auf Abwendung dieser Unbequemlichkeit gesonnen, und die damals noch ganz neue Erfindung einer Maschine mit Rädern, wurde ihm und allen seinen Gehülfen, die wie Teufelsgestalten, halbnackend um das Feuer schlichen, mit einer königlichen Gabe vergolten.

*) Sultan Jlderim, (Bajazeth) war ein Wütrich der zum Glück seiner Feinde, mehr als einmal durch Uebereilung und blinde Raserey seine eigenen Anschläge zernichtete.

Mahomed jauchzte über das Verderben, das dieser Feuerschlund über Konstantinopel ausspeyen sollte, und das er schon im Geiste zu erblicken meynte, aber der Zweifel des Meisters, ob hier auch völlige Erfüllung des Gehoften zu erwarten sey, erweckte den seinigen; er bestand auf einer Probe, und die folgende Nacht ward zu derselben bestimmt.

Das Unternehmen war nicht klein, Giacomo verbarg die Schwierigkeiten dem Sultan nicht, sie wurden mit dem Worte der Macht: Ich will! das Könige so gern sprechen, vernichtet, und man mußte drauf denken, Anstalt zu machen.

Mit einem unglaublichen Aufwand von Pferden und Sklaven, begann man die Maschine endlich zu regen. Langsam wand sich das Ungeheuer Ilderim aus seiner Höhle herauf ans Tageslicht. Eine menschenleere Gegend, zwischen der neuerbauten Vestung und dem Bosphorus, war von Mahomed zu einem Versuche bestimmt, der diesmal noch keinen Schaden anrichten, keine Verwüstung verbreiten, sondern nur dienen sollte, die Kräfte des mörderischen Werkzeugs zu prüfen. — Es war Nacht, als der beängstigte, Unglück ahndende Giacomo, die Geburt der Hölle, sein Meisterstück in jenem verlassenen Winkel an-

kommen sah. — Der Feuerschlund wurde nach der Gegend des schwarzen Meers, auf die gegenüberliegende, damals in dieser Gegend noch ganz öde Küste von Asien gerichtet. Giacamos Warnungen zum Troz, — (man hatte seit gestern einen Argwohn auf seine Treue geworfen) — ward das Stück, dessen Kräfte niemand beurtheilen konnte, als allenfalls Er, mit einem Stein von funfzehn Centnern belastet. Kaum konnte er diejenigen, die hier zunächst beschäftigt waren, zu einiger Vorsichtigkeit bereden, doch was war hier alle Vorsicht? Wer kann die Würkung einer Explosion beschreiben, deren ganzen Umfang nie jemand völlig erfuhr. — Konstantinopel bebte vor dem blossen Schalle derselben, das Meer schäumte, die asiatische Küste hallte wieder, der eherne Bauch des Feuerschlunds barst, und nur wenige von Ilderims Begleitern kamen davon, welche die angerichtete Verheerung hätten nachsagen können, doch man wußte auch ihre Lippen zu versiegeln. — Die Zahl der Todten blieb unbekannt, Giacomo war unter ihnen; wär er auch hier davon gekommen, so würde ihn doch Mahomeds Rache wegen eines Erfolgs, an dem er im Grunde unschuldig war, nicht ungestraft gelassen haben.

Zu Konstantinopel breitete sich das Gerücht aus, man habe in der Gegend der mahomedanischen Vestung gestern ein Erdbeben verspürt, und die Griechen, welche nichts so sehr fürchteten als wunderähnliche Dinge, waren froh, das gestrige Donnergebrüll, das sie heute noch zittern machte, sich natürlich erklären, und ruhig zu ihren Festen gehn zu können.

Des andern Tages brachten die aufmerksamen Bürger von Pera einen der Wahrheit etwas näher kommenden Bericht in die Kayserstadt, aber man glaubte ihnen nicht. Daß die verspürte Erschütterung, Würkung einer zu Konstantinopels Untergang abzielenden Maschine seyn sollte, war ihnen fast lächerlich. Sie bewiesen die Unmöglichkeit damit, daß die Türken von dem Gebrauch der Feuerschlünde ja noch so viel als gar nichts verstünden, daß selbst sie — die Griechen, das klügste und verfeinertste Volk der Erde, die Vervollkommner jeder neuen Erfindung, von dieser Art von Kriegsgeräth noch nur wenig aufzuweisen, ja im Grunde auch seiner wenig nöthig hätten, und daß also die unwissenden Mahomedaner noch viel weniger u. s. w. — — —

Der Schluß war in der That meisterlich, auch bewies er seine ganze Kraft. Konstantinopel schlummerte fort, bis die Gefahr

von allen Seiten herein drang, und keine Rettung mehr möglich war.

Soll ich beschreiben, die mit jedem Tage wachsende Gefahr? soll ich sie beschreiben, die lange Reihe fürchterlicher Vorgänge, die der Nebenbuhlerin Roms den Untergang brachten, und mit ihr eine der ersten Kronen der Welt in den Staub traten? Ein christlicher Fürst, von christlichen Fürsten verlassen, die, indem sie ihn dem Feinde ihres Namens Preis gaben, selbst die einige Vormauer zerstörten, welche sie bisher noch vor seinem Wüten geschützt hatte; ein Volk, das seinen Prinzen verließ, und lieber seine Schäzze für die Raubsucht der nahen Feinde *) im Schoos der Erde aufbewahrte, als ihm mit denselben, Mittel in die Hände gab, sich und sie zu retten, eine ganze Stadt voll Schlummernder und Träumender, die den Abgrund nicht ehr sahen, bis die Erde unter ihren Füssen wich und sie verschlang; all dieses möchte wohl der Nachwelt aus unserm Munde räth-

*) Unsäglich waren die vergrabenen Schätze, die man nachher in dem eroberten Konstantinopel fand.

selhaft und unglaublich dünken, wenn nicht schon so viel darüber geurtheilt und geschrieben worden wär, und wenn nicht auch in unsern Zeiten sich Dinge begäben, welche die späte Nachwelt vielleicht als unmöglich, und daher als nie geschehen anstaunen wird.

Der Hafen vor Konstantinopel nach dem schwarzen Meer, jetzt ganz in der Gewalt der Feinde, war von ihnen geschlossen; zu Lande war jeder Hülfe, jeder Zufuhr der Weg versperrt. Dicht vor den Thoren wehten Mahomeds Fahnen; Mahomeds Geschütz, das dem Wahn der Griechen zum Trotz nicht zu verachten war, brüllte unablässig, und speyte seine Feuerströme über die Stadt aus. Das vornehmste Stück, welches die Türken, weil es aus den Trümmern jenes Ungeheuers, dessen wir zuvor gedachten, geschaffen worden war, und höchstens eine Kugel von achthundert Pfund in Bewegung setzen konnte, nur den kleinen Ilderim nannten, dieser enorme Feuerschlund war dem Romanusthurm gegenüber aufgepflanzt, und drohte ihm, und mit ihm dem kayserlichen Pallaste, das Verderben, wovon die Geisterseherin Zara etwas im Gesicht erblickt haben mochte.

Im Frauenzimmer herrschte Entsetzen und nahmenlose Todesangst. Irenens Frauen schrien und rangen die Hände, sie selbst ließ den Knaben Kalepin nicht aus den Armen, und beweinte mit heissen Thränen, an jenem Abend, da der letzte Vollmond über der hohen Kayserstadt heraufging, sich nicht nebst der nun schon modernden Zara in Helenens Erscheinung den Tod geholt zu haben. Ach, rief sie, so ruhte ich nun und fühlte nicht diese Angst, sähe nicht das namenlose Elend, dem wir entgegen gehen! Helene wollte es, darum beschied sie mich zu der geheimnißvollen Zusammenkunft, die ich versäumte. O, Kalepin, dich und mich wollte sie vor dem Sturm in dem Hafen sichern, sie hätte dich und mich mit dem Kuß der Unsterblichkeit geküßt, und wir ruhten nun schon dort über den Sternen, wo sie in ewiger Ruhe schwebt, und hätten für die Scenen, die uns hier bevorstehen, höchstens eine himmlische Thräne, oder vor Gottes Throne ein Gebet um Rettung der Elenden.

Hermione war jetzt wenig um Irenen, die Sorge um ihren Vater raubte ihr jede Stunde. Es fehlte diesem halbgrosmüthigen, halb schwachen Prinzen, diesem wahren Griechen, nicht ganz an Muth und Entschlos-

senheit, nur zuweilen kamen die alten Ahndungen von unvermeidlichem Untergange, die jetzt durch den Augenschein nur allzusehr gerechtfertiget wurden, zurück, und in solchen Stunden war es, wo die zärtliche Tochter alle Künste brauchte, ihren sinkenden Vater, der niemand hörte als sie, aufzurichten. Sie ahndete nicht, daß die Besorgnisse, die sie zu tilgen strebte, eben das Mittel waren, ein Gemüth wie das seinige in Thätigkeit zu setzen.

Doch was vermögen die Künste tröstender Liebe gegen die eindringende Gefahr? — Hatte nicht gestern das Ungeheuer Ilderim den Romanusthurm verschlungen? War es nicht fast ein Wunder, daß der nahe kayserliche Pallast von den Gluten gerettet wurde, die aus seinem Untergange hervorbrachen? Hatte man nicht heute noch eine von den Türken mit teuflischer Kunst angelegte Mine entdeckt, welche sich fast bis unter den Hippodrom erstreckte, und welche, wär sie nicht durch die wachsame Treue eines Deutschen ausgespäht worden, noch in dieser Nacht das gänzliche Verderben über Konstantinopel ausgespien haben würde? Auch war dem Kayser nicht unbekannt, daß die hundertthürmigte Mauer seiner Stadt schon hier und da von

Mahomeds Feuerschlünden Verschrungen gelitten hatte, die fast nicht mehr zu bergen oder zu ergänzen waren.

Hermione wußte, daß die Mittel, welche der entschlossene Konstantin angab, des Feindes unterirrdische Arbeiten zu vernichten, den gewünschtesten Fortgang hatten, sie wußte von Ergänzung der Mauern, und von Ankunft hülfreicher genuesischer Schiffe, auch hatte sie in Erfahrung gebracht, daß man nur darum seit drey Stunden das Gebrüll des höllischen Ilderims nicht mehr gehört hatte, weil die letzte Ladung seinen ehernen Schlund nicht ohne merklich angerichteten Schaden unter den Belagerern gesprengt, und ihn seinem ältern Bruder gleich gemacht hatte. Alles dieses wußte und brauchte die tröstende Hermione, und noch vielmehr, um den halb kranken Kayser aufzurichten; aber von andern Dingen, die ihr auch bekannt waren, von Mahomeds fliegenden Schiffen, von Verräthern in, von falschen Freunden ausser der Stadt, sagte sie nichts. Ueberzeugt, daß die Konstantinopolitaner an dem Genueser Justin, und dem weisen Prokop, der sich an die Spitze des verzweifelnden Volks stellte, kluge und wachsame Vertheidiger hatten, verschwieg sie ihrem unglücklichen Vater

Dinge, deren Wissenschaft ihn nur ängstigen mußten, ohne die Lage der Sache besser zu machen.

Der dritte Pfingsttag kam heran, die Feinde liessen den Donner ihres Geschützes schweigen, gleich als wollten sie den Christen Ruhe zur Feyer ihres Festes gönnen. Der von seiner Krankheit völlig wieder hergestellte Kayser sprach von einem Kirchgange, durch welchen er sich zu neuer Thätigkeit in den Waffen stärken wollte.

Die gutmeynende Hermione, deren unschuldigste Handlungen ein böses Geschick so oft zum ärgsten zu kehren wußte, rieth zu der Kirche St. Georgii. Ich erinnere mich, sagte die fromme Schwärmerin, ich erinnere mich in den Geschichtbüchern der Prinzeßin Anna Komnena gelesen zu haben, daß dort Kayser Leos heilige Tafel verwahrt wird, welche nebst den Namen aller griechischen Kayser bis ans Ende der Tage, auch prophetische Winke auf ihre Schicksale enthalten soll. Schon längst wünschte ich des kayserlichen Philosophen wundervolles Werk zu sehen, heute werde ich es erblicken, um Trost für mich und meinen Vater aus seinen Weissagungen zu schöpfen. Nichts anders als gutes werden wir finden. Der Name Kon-

stantin, sagt Komnena, ward immer vom Schicksal mit besonderm Glück ausgezeichnet.

Ach, Hermione, seufzte der Kayser, kein grösseres wundervolleres Glück wär wohl für uns zu denken, als Rettung aus der gegenwärtigen Gefahr, welche, wie ich nun finde, weit näher auf uns andringt, als man mir in meiner Krankheit gestehen wollte!

Der Zug nach der Kirche begann ganz in dem gewöhnlichen Kostüm des griechischen Hofes; auch eine Busfarth — und so hätte man diesen traurigen Kirchgang wohl nennen können — mußte sich hier durch prahlenden Pomp auszeichnen, man legte hier Purpur und Krone nicht anders, als mit dem Tode ab.

Hermione ließ sich von ihren Sklavinnen Komnenens voluminöse Schriften nachtragen, und lieferte sie mit geziemender Ehrfurcht wieder in das Heligthum, aus welchem sie sie vor einigen Monaten entlehnt hatte. Ein getreuer Auszug, welchen sie mit Hülfe Irenens, und der gelehrten Raja in dieser Zeit aus denselben machte, ward das Mittel, dieses seltene Werk für die Ewigkeit zu be-

wahren. Das Original, welches durch die reichsten Verzierungen fast unschätzbar gemacht wurde, und auch hierin zeigte, daß es eine griechische Prinzeßin zur Verfasserin hatte, sollte in Kurzem der Wuth der Barbaren zum Raube werden, die nichts daran zu schäzzen wußten, als das Gold und die Juwelen, die an demselben verschwendet waren.

Während Hermione die Alexias der Prinzeßin Anna in den heiligen Schreinen unter sieben Schlössern verwahren sahe, gab der Kayser Befehl, ihm Kayser Leos goldene Tafel vorzutragen. Der Patriarch, welcher selbst gegenwärtig war, stutzte ob Konstantins Verlangen, die Priester sahen schweigend zur Erde, und die Hüter der Heiligthümer befiel ein sichtlicher Schauer.

Was zögert ihr? fragte der Kayser, indem er sich von dem Patriarchen, der nicht gebieterisch angeredet werden durfte, hinweg wandte, was zögert ihr? fragte er die Diener der Kirche. Ists vielleicht wahr, was man mich versichern will, daß Mahomed seine Getreuen selbst innerhalb Konstantinopels Mauern habe? Daß selbst unter den Geweihten Gottes Verräther sind, welche sich Schutz und Freyheit auf den ärgsten Fall von den Ungläubigen durch Auslieferung der

heiligen Schätze zu erkaufen wissen? Wo ist Kayser Leos goldene Tafel? man zeige sie mir, kein anderes Mittel ist übrig, als dieses, mich zu überzeugen, daß ich mich unter treuen Unterthanen, nicht unter Feinden und Hochverräthern befinde.

Es ist geschehen! rief der Patriarch, indem er den Vorhof des Tempels verließ, wo diese Scene vorfiel, und sich in das Innere begab. Es ist geschehen! wiederholte der älteste der Religiosen St. Georgii — Leo! deine Weissagungen sind erfüllt! Einer deiner Nachfolger wagt es, deine Geheimnisse zu entweihen! er fordert unter Fluch und Bedrohungen sein Unglück! Nun so erfahre er, was bisher niemand wußte als wir, so sehe er sein Schicksal, und das Entsetzen, das ihn bey dem schrecklichen Anblick befallen wird, werde das Siegel unsers gemeinschaftlichen Untergangs!

Hermionens Blut ward bey dieser Rede zu Eis! sie ermannte sich, die Knie ihres Vaters zu umarmen, und ihn durch thränende Bitten von einer Forderung abzubringen, dessen erste Veranlasserin sie selbst in der Unschuld und Einfalt ihres Herzens gewesen war. Konstantin blieb unbeweglich. Es war keine Erdichtung, was er sagte, man hatte

ihm diesen Morgen etwas ziemlich überzeugendes von der Treuloßigkeit der Mönche des St. Georgenklosters ins Ohr gesagt. Er ahndete Entwendung der goldenen Tafel, die einen wichtigen Theil des kayserlichen Schazzes ausmachte, und weniger durch ihre Grösse und Köstbarkeit, als durch die Sagen von ihrer geheimnißvollen Zubereitung, und dem Glück, das an ihren Besitz gebunden war, unschätzbar gemacht wurde.

Der Kayser drohte, und man weigerte sich nicht länger. Die heiligen Schatzkammern öfneten sich, die flammende Tafel ward hervorgetragen. Ein Nordlicht ähnlicher Schimmer, welcher blutroth durch die hohen Kirchfenster schien, machte ihren Glanz dem Auge fast unerträglich, auch wagte es kein Auge, als Konstantins auf dem blendenden Gegenstande zu verweilen. Die Priester wandten sich hinweg. Hermionens Blikke waren vom Weinen getrübt, und nur er sah, was er hier nicht zu sehen erwartet hatte, sah, daß sein Name — der lezte in der Reihe der Nachfolger Konstantins des Grossen war, und daß mit ihm die Herrlichkeit eines Reichs zu Grabe gehen sollte, des-

sen

sen Dauer der Stolz seiner Beherrscher gern zu einer Ewigkeit ausgedehnt hätte.

Es war, als wenn Todesnacht die Augen Konstantins bey diesem Anblick deckte. Die Priester schwiegen, Hermione schlug die Augen auf, um den Grund von der Bestürzung ihres Vaters, der sich an einer Säule aufrecht halten mußte, zu entdecken. Ihr entging alles Bewußtseyn, als sie sah, was er erblickt hatte, und ihre Frauen waren lang unfähig, in die erstarrten Glieder Leben und Wärme zurück zu bringen.

Als sie die Augen zuerst wieder öfnete, sah sie sich mit ihren Leuten im Vorhof des Tempels allein; die Diener des heiligen Georgs waren in das Innere desselben gegangen, ihre Gottesdienste zu halten, denen der Kayser nicht beywohnen wollte.

Wo bin ich? rief sie! Wo ist mein Vater?

Man sagte ihr, er habe sich nach der Sophienkirche erhoben. Auf! schrie sie, indem sie sich hastig emporriß, auf, daß ich ihm folge! Hinfort keinen Augenblick ohne ihn! er lebe oder er sterbe, Hermione theilt sein Schicksal!

Als die Prinzeßin mit ihren Frauen die Kirche des heiligen Georgs verließ, glänzte ihr von dämmerndem Himmel fürchterliche Röthe entgegen; nicht Aurorens Rosenschleyer wars, was den Horizont umzog, die Wachtfeuer der Belagerer, die erst mit dem Morgen verloschen, und der Wiederschein wiederaufflammender nicht gnug getilgter Gluten, im östlichen Theil der Stadt, gestern von Ilderims letzten Feuerhauch entzündet, färbten jeden Gegenstand mit der Farbe des Bluts, davon nun bald hier alles überströmen sollte.

Die Angst machte Hermionens Schritte ungewiß, mitten auf der grossen Strasse des heiligen Romanus änderte sie ihren Entschluß, und kehrte um nach dem kayserlichen Pallaste. Ausser Athem trat sie in Irenens Gemach. Wo ist Kalepin? rief sie mit gehemmter Stimme, wo ist Mahomeds Bruder? — Ich verlange, daß er mir augenblicklich überlassen werde!

O, Hermione! rief die zitternde Irene, indem sie das schlafende Kind in die Arme ihrer Freundin legte. Hier ist er! schütze! schütze ihn! ich, seine zweyte Mutter, werde es bald nicht mehr vermögen!

Hermione antwortete nicht, sie nahm den Knaben, und verließ das Zimmer mit eben der Heftigkeit, mit welcher sie es betreten hatte. Nie ist es kund worden, was für Dinge damals in ihrem Gehirn schwärmten; ob Sorge für ihren Liebling sie bewog ihn aus Irenens Armen zu reissen, oder ob Liebe für ihren Vater, und der Wahn, durch Amurats Sohn, durch Auslieferung des vergeblich geforderten Schlachtopfers, dem Kayser auf den ärgsten Fall einige Vortheile zu erwerben, hier zum Grunde lag. Ihr seltsames Benehmen erregte Muthmassungen fürs letzte. Treue gegen einen angebeteten Vater war der herrschende Charakter all ihrer Handlungen, diesem Triebe mußte jeder andre weichen, und die heftige Gemüthsart dieser jungen Person, ihr unausgebildeter Verstand, ihre wenige Weltkenntniß, machten die unüberlegtesten fruchtlosesten Schritte bey ihr zu einer sehr leichten Möglichkeit.

Irenen mußte, ungeachtet sie nichts von den letzten Vorgängen wußte, etwas hievon dunkel vorschweben. Hermione hatte sich kaum entfernt, so befiel ihre Freundin ein tödlicher Schauer. Was habe ich gethan? O Raja! was habe ich gethan? rief sie mit

gerungenen Händen. Wo ist Kalepin? Werde ich ihn wiedersehen?

Ihr habt unweislich gehandelt! antwortete die Alte. Das einige Mittel, Euer Versehen wieder gut zu machen, ist, daß ich dem Prinzen augenblicklich folge. Lebt wohl, und wenns seyn soll, auf ewig!

Der unerwartete Anblick auf der geheimnißvollen Tafel hatte eine Würkung auf Konstantins Seele gethan, welche für diejenigen, welche ihn nicht so vollkommen kannten, als etwa der alte Prokop, unbegreiflich war. Der Charakter dieses Prinzen gehört vielleicht zu den ungleichsten, die wir in der Geschichte finden, daher die verschiedenen Urtheile, die über ihn gefällt werden; Einige schildern ihn als einen stolzen übermüthigen sorglosen Fürsten, der in dem Wahn, nimmer könne es ihm fehlen, alles dem Glück Preis gab, andere machen einen Helden aus ihm, der nach langem Kampf mit dem Schicksal den Schluß faßte, auf den Trümmern seines Reichs zu sterben. Konstantin war keins von beyden ganz; vielleicht würde er der letzten Schilderung am ähnlichsten ge-

kommen seyn, wår er nicht im Purpur des griechischen Kayserthums geboren worden, håtte er nicht von der frůhesten Jugend an alle Vorurtheile dieser gewåhnten Halbgötter eingesogen; Er sey gewesen was er wolle, feigherzig war er wenigstens nicht, das Zittern, das ihn oft bey Wunderzeichen zu befallen pflegte, war eine Folge seiner Erziehung, war das Gefůhl ungleicher Kråfte, das auch den Tapfersten schreckt, wenn er glaubt mit der Unmöglichkeit zu streiten. Diesem Gefůhl zu folge, das ihn wohl nie lebhafter befiel, als in dem Augenblicke, da ihm die prophetische Tafel sagte: das Schicksal hat über dich und dein Reich den Stab gebrochen! der unnennbaren Angst zu folge, mit welcher er das Kloster des heiligen Georgs verließ, um an den Altåren St. Sophiens Trost zu suchen, håtte man denken sollen, der nåchste Schritt nach der Demůthigung vor dem erzůrnten Himmel wůrde Uebergabe der Stadt und Demůthigung vor Mahomed seyn, er wår nicht der erste aus dem kayserlichen Geblůt gewesen, der den Fůrsten der Unglåubigen freywillig zum Richter seines Schicksals machte.

Das that Konstantin nicht; er war kein feigherziger Manuel, der zu den Fůrsten eines Tyrannen flehen konnte. Die Vorstellung

vom gewissen unvermeidlichen Unglück, das ihn einen Augenblick mit all ihrer fürchterlichen Allgewalt zu Boden geschlagen hatte, that in der nächsten Minute die entgegengesetzte Würkung auf seine Seele. Er entschloß sich, großmüthig und nicht ungerochen zu sterben.

In der Sophienkirche ließ er den kayserlichen Talar zurück, ihn mit der Rüstung des grossen Konstantins, die hier verwahrt wurde, zu vertauschen. Jedermann sahe, als er entkleidet ward, daß er unter dem Purpur einen härnen Sack auf dem bloßen Leibe getragen hatte. Jetzt bedeckten dieses Zeichen heimlicher Busübungen glänzende Waffen, der drohende Helm verstellte des Kaysers kenntliches Gesicht, und nichts war, das seinen Stand hätte verrathen können, als die *) Bekleidung der Füsse, welche man in der Eil zu ändern vergaß.

So gewaffnet, mit gezogenem Schwerd, trat der Prinz, der sich in diesem Augenblick schweigend dem Tode weihte, hinaus in das Gedränge des Kriegsvolks, das Prokop eben vorüber nach einem Theil der Mauern führ-

*) Der Kayser allein trug purpurfarbene Stiefeln, die Cäsaren, Autokratoren und Sebastokratoren, grüne. Man war am griechischen Hofe groß in Kleinigkeiten.

te, dessen Angriff der Feind absichtlich auf den heutigen Tag verspart zu haben schien. Schon seit einer Viertelstunde hatte das Gebrüll des feindlichen Geschützes von neuem begonnen, und man sah wohl, daß man sich vergebens geschmeichelt hatte, Mahomed würde der Stadt, dem heiligen Tage zu ehren, heute Ruhe gönnen. Was hätte Mahomed zu dieser Schonung für Ursach gehabt? nur der Wahn, seine Wuth würde durch eine übernatürliche Macht im Zaum gehalten, konnte solche Hoffnungen begünstigen.

Nirgend wurde dieser Wahn fester gehalten, als im kayserlichen Frauenzimmer, und daher hatte man hier noch viel guten Muth und Hoffnung übrig, als schon alles verloren war, als Mahomeds Paniere bereits von allen Zinnen wehten, als von der einen Seite mit jedem Augenblick neue Feuer aufgingen, und von der andern der furchtbare Hassan mit seinen Gefärthen schon die Mauer erstiegen hatte, und seinen Säbel mit den Erstlingen des Bluts wehrloser Konstantinopolitaner tränkte.

Irene war, seit Hermione, Raja und Kalepin sie verlassen hatten, fast ganz allein. Die Zahl ihrer Sklavinnen verminderte sich mit jedem Augenblicke. Die Furcht veran-

taßte eine nach der andern, nach irgend einem verlassenen Winkel umher zu spähen, wo sie auf dem Fall der höchsten Gefahr Zuflucht finden könnte.

Diejenigen, welche bey ihrer Prinzeßin noch aushielten, waren die standhaftesten unter allen; leider beruhte ihre Standhaftigkeit auf einem zu schwankenden Grunde, als daß sich von ihrer Ausdauer bis zu den fürchterlichsten Augenblicken, die nun vor der Thür waren, viel hätte hoffen lassen.

Irene stand am Fenster und weinte, noch herrschte Stille in den innern Höfen des Pallasts, wohin die Aussicht ging. Das Getümmel in der Stadt, wo bereits der siegende Feind in allen Strassen wüthete, war zu entfernt, als daß man es an diesem abgelegenen Orte hören konnte, und die Thränen der Prinzeßin flossen mehr aus Angst wegen Kalepins Schicksal, aus einem Gewühl dunkler Empfindungen, als aus heller Vorstellung der ganz nahen Gefahr.

Die Frauen suchten ihre Gebieterin und sich selbst durch tröstende Gespräche, die sie unter einander hielten, aufzurichten. Eine erzählte die Fabel von den ehernen Ochsen und der Unmöglichkeit, daß man mit Schwerdsgewalt bey ihnen vorüber kommen

könne; die andern erwähnten, daß sich nun drey Nächte hinter einander, ein helles glänzendes Licht über der Stadt habe sehen lassen, das man nicht anders als für Zeichen des unmittelbaren Schutzes Gottes halten könne. O, daß er nimmer von uns weiche! riefen alle aus einem Munde, und Irene sprach mit einem leisen Seufzer, Amen!

Aber wie? fing eine der Frauen, die bisher noch geschwiegen hatte, an, wie, wenn dieses leuchtende Gnadenzeichen, und mit ihm die göttliche Obhut bereits von uns gewichen wär? Ich habe diese ganze Nacht auf der Zinne verwacht, um das tröstende Gesicht zu haben, dessen ihr euch in den vergangenen Nächten rühmtet. —

Und was erblicktest du? fragten die andern aus einem Munde.

Nichts, als einen düstern dickbewölkten Himmel, durch welchen kein Lichtstrahl brechen konnte. Ueber dem feindlichen Lager schwebte wohl ein röthlicher Glanz, und es war dort so hell, daß ich von meiner Höhe das Blinken der Waffen unterscheiden konnte, aber unsere Stadt, ach unsere arme Stadt, lag in siebenfache Nacht verhüllt, ausser wo in der Ferne etwa noch ein schlechtgetilgtes Feuer aufblickte. Auch sah ich auf dem

Thurm des Georgenklosters eine flammende Fackel aufgesteckt, deren Deutung ich noch nicht zu errathen weiß.

Hätte wohl etwas wirksameres erdacht werden können, als diese Rede, den schwachen Glauben der schüchternen Frauen ganz zu Boden zu schlagen? Alle schwiegen. Unter dem Vorwand, Erkundigungen einzuziehen, entfernte sich eine nach der andern, und zuletzt blieb niemand bey Irenen, als die Wächterin von voriger Nacht, die sich nicht sobald mit ihr allein sah, als sie sich ihr mit Entschlossenheit näherte, und sie auf folgende Art ansprach.

Prinzeßin, sagte sie, jetzt ists nicht mehr Zeit, Sicherheit zu heucheln. Jene feigherzigen Seelen haben uns verlassen, und doch wissen sie noch nicht die Hälfte der Gefahr, die mir bekannt ist. Heute kommt die Stadt in Mahomeds Hände, die Fackel auf dem Georgenthurm ist Zeichen des Einverständnisses mit dem Feinde, und Wink zum letzten Angriff. Hört ihr das wachsende Getümmel in der Stadt? Warum schweigt jetzt der Donner des Geschützes! o eilet, eilet! laßt Euch nicht täuschen! an jedem Augenblick hängt unser Leben!

Aber wohin? Gott, wohin? schrie Irene, die der treuen Anna während dieser Rede bereits durch einige Säle bis ins Vorzimmer gefolgt war. Anna antwortete nicht, sondern sie ließ die zitternde Irene nur im Vorübergehen bemerken, wie menschenleer es hier sey, wo sonst alles von aufwartenden Sklaven wimmelte.

O, setzte sie hinzu, wär Prokop noch Hüter des Pallasts, es sollte anders seyn! Doch auch jetzt ist er unser Retter. Folgt der Anweisung, die er mir durch vertraute Hand geben ließ, und wir werden geborgen seyn!

Irene folgte zitternd ihrer Führerin. Die Gemächer, durch welche sie paßirten, zogen sich näher nach der äussern Seite des Pallasts hin. Jeder Schritt, den man that, vermehrte Furcht und Entsetzen. Hier, das volle Geräusch einer im Sturm eroberten Stadt, Wuthgebrüll der Feinde, gräuliches Waffengetös, und Angstgeheul der Sterbenden!

Kommt! Kommt! rief Anna, jetzt sind wir der Sicherheit nahe. Sie traten in den Saal, wo St. Georg an der Tapete auf dem Rosse paradirte, welches vor einigen Monaten das ominöse Gewieher von sich hören

ließ. Anna hub den schweren Teppich auf, ein leiser Druck an einer Feder öfnete, diesmal ohne Geräusch, eine Thür, die dem Leser nicht unbekannt seyn wird, und Irene dachte, indem sie ohne Grauen in die Dunkelheit hinab stieg: ach, daß jetzt Kalepin in meinen Armen wär, und Raja und Hermione, und all die mir lieb sind! Doppelt würde ich Gott preißen für die Sicherheit, die er mir schenkt, und deren Werth ich jetzt nur halb fühle.

Zweytes Buch.

Selim.

Sieben Tage waren nach Eroberung Konstantinopels, die von andern Federn zu meisterlich beschrieben worden ist, als daß wir uns an dieselbe wagen sollten, — sieben Tage waren verflossen, seit Mahomed seinen Thron auf die Trümmern des griechischen Kayserstuhls setzte, und christliche Kirchen in Moscheen verwandelte. Die Schutthaufen hörten auf zu rauchen, kein Blut strömte mehr, denn der Sieger wollte seine Stadt nicht ganz verödet wissen. Die Musulmanen läugneten, daß sie noch Feinde hätten, auch war von solchen, die diesen Namen mit der Faust hätten behaupten können, wohl nicht einer mehr vorhanden. Den Uebrigen, den Schwachen und Unbewehrten, begegnete man, durch zahllose Gräuelthaten endlich ermüdet, freundlich. Ein Schein von Ueberfluß und Freyheit, begann selbst bey den Ueberwundenen zu herrschen; es war Pflicht sich täuschen zu lassen, und öffentlich den Thränen Einhalt zu thun, welche im Verborgenen desto unaufhaltsamer flossen; keine bit-

teren wurden vielleicht in dem ganzen Bezirk vergossen, den man zu Konstantinopel rechnete, als da, wohin wir unsere Leser nun führen wollen.

Nahe am Ausfluß des schwarzen Meers, wo in der Folge ein Leuchtthurm zum Besten der Seefahrenden errichtet wurde, erhub sich damals eine majestätische Trümmer von der Säule des grossen Pompejus — (gegenwärtig sind nur noch wenig unkenntliche Reste von diesem Denkmal zu finden). — Zwanzig Schritt hinter denselben an einen Fels gelehnt, ruhte ein altes Gemäuer, im Schatten, nach seinem ehemaligen unglücklichen Bewohner, der Thurm *) Ovidia genannt. Den Tag nach Konstantinopels blutigem Untergang, hatte ein edler Musulman, dem Menschengefühl im Herzen schlug, dort einige Unglückliche, die sich in seine Arme warfen, vor dem Verderben gesichert. Gern hätte er hier jeden Unschuldigen geborgen, aber wenn bietet die Möglichkeit jedem frommen Wunsch die Hände?

Der Mann, der hier that, was er vermochte, hieß Ali, seine Macht bey Mahomeds

*) Viele leugnen nicht ohne Grund, daß hier die Wohnung des verwiesenen Dichters gewesen sey.

Heer war groß, aber mehr, Unglück anzurichten als es zu verhüten. Auf seinem Befehl flogen tausend Schwerder aus der Scheide; die Unschuld zu retten waren ihm meistens die Hände gebunden, er übte in Rücksicht des letzten, so viel er konnte, in Rücksicht des ersten so viel er wußte.

Diejenigen von Alis Geretteten, die er im Thurm Ovidia versteckte, waren eine alte Frau, ein Kind, und ein junger Mensch, der noch an dem nehmlichen Tage, da ihm sein Retter hier Ruhe und Pflege verschaft hatte, an seinen Wunden starb.

Die Thränen der Alten troffen auf den Leichnam des jungen Helden, dessen Person sie vermuthlich besser kannte als wir, vier Tage lang; am fünften, war sie genöthigt, ihre wenigen Kräfte anzustrengen, und den theuren Leichnam, der nun keine Gesellschaft mehr für die Lebendigen war, in das nächste Gebüsch zu schleppen. Sie kehrte in ihre Höle zu dem weinenden Kinde, das ihrer Obhut befohlen war, zurück, und harrte daselbst noch zwey Tage bey sparsamer Kost, auf Alis heilig versprochene Wiederkunft. Endlich erschien er, schloß den Knaben, an dem sein Herz zu hängen schien, in seine Arme, bot der Alten die Hand, und führte sie

nach dem Meeresstrande hinab, wo ein Fahrzeug ihrer wartete.

Ali! rief die Alte, indem sie weinend zurücksah, der Körper im Busche! Verlaßt euch darauf, antwortete er, ich begrabe ihn bey meiner Rückkehr. Die Gebeine der Heldin verdienten ein marmornes Denkmal!

Ach, und wie sie starb! schluchzte die Alte, als schon die Barke auf den Fluthen dahinschwamm. Raja, rief Ali, ein Tod wie der ihrige verdient keine Thränen! Sie fing mit ihrer Brust die tödende Wunde auf, die ihrem Vater zugedacht war. Selig, selig war sie im Gefühl ihrer letzten That.

Ach, sie war glücklich, nicht zu vollem Bewußtseyn zu erwachen! was würde sie gelitten haben, hätte sie erfahren, daß ihre fromme Aufopferung nichts fruchtete sein Leben zu fristen!

Konstantin starb glücklich, und groß auf den Trümmern seines Reiches; trügt der Glaube der Christen nicht, so wird Hermione froh seyn, den angebeteten Vater dort zu finden.

Fand man schon die Ueberbleibsel des unglücklichen Kaysers? —

Sei-

Seine Füsse, durch die purpurfarbene Bekleidung kenntlich gemacht; der Rest des Körpers — Laßt mich schweigen, Raja, die Leichname der im Thor Zertretenen, vom Schwerd Zerfetzten waren alle unkenntliche Trümmern, die aber nach der Lehre der Griechen der Ewige, an jenem grossen Tage, wohl zu sondern wissen wird. Nur Prokops Leichnam war kenntlich, wahrscheinlich fiel er in Vertheidigung des Kaysers.

Ach, wärs möglich gewesen, wenigstens Hermionen zu retten! Aber ihr saht, mit welcher Wuth sie sich in die Schwerdter stürzte, kaum konnte ich das Kind ihren Armen entreissen, und in die Eurigen werfen. Schon einmal, als sie die Kleider wechselte, hatte ich es in meiner Gewalt, aber sie forderte es wieder, sie wollte sterben mit Kalepin und für ihren Vater!

Gott weis, was sie im Sinne hatte! Wohl Euch und diesem unglücklichen Kind, daß ich es war, dessen Geschwader Euch das Glück entgegen führte!

Ach, und Irene! — Habt ihr nichts von Irenen gehört? Sie mag wohl das Schicksal der übrigen kayserlichen Damen erfahren haben! — Wie? ihr verstummt? —

Ali, Euer Schweigen ist fürchterlich! was ist aus Irenen geworden?

Wird es Euch tröstlich seyn, daß sie ihre Schwestern mehrere Tage überlebte? daß sie erst gestern unter Mahomeds Schwerde geblutet hat?

Raja antwortete nicht, ihre Thränen verdoppelten sich. Da begann Ali die Trauergeschichte von Irenen umständlicher, als wir sie zu erzählen vermögen, und Raja Hefiktem, deren Schmerz doch nun fast keines Zuwachses mehr fähig war, erfuhr, was wir dem Leser nur kürzlich mittheilen müssen.

Anna, Irenens Retterin, hatte die Weissagungen, die ihr Prokop — er fiel auch an diesem schrecklichen Tage, — durch treue Hand geben ließ, in der Angst nur halb gefaßt. Sie wußte die verborgene Thür vermittelst der Feder unter St. Georgs Zaum zu öfnen, wußte sich und die Prinzeßin die dunkle Treppe hinab zu bringen, und dort Licht zu machen, auch legten die Fliehenden glücklich den verschlungenen Weg zurück, bis an den grossen Wasserbehälter, unter Byzantes kolossalischer Säule, aber hier stockte Annens Wissenschaft; dieses Bekken von Wasser zu leeren, und durch dasselbe den Weg bis zu den ehernen Ochsen zu fin-

den, aus deren Bauche man zum Tage herauf stieg, dieses war den armen Pilgerinnen Unmöglichkeit. Anna hatte von dem Kenner der unterirrdischen Geheimnisse hierüber keinen Unterricht erhalten, oder er war ihr ganz entfallen.

Irene erinnerte sich dessen, was sie aus Rajas und Zaras Erzählungen wußte; man drehte die Räder, welche das grosse Uhrwerk in Gang setzen sollten, hin und her, und ließ nur dann ab, als man gewahr ward, daß durch diese Bemühungen sich der Wasserbehälter immer mehr füllte, so daß der nächste Schwung des Rades es überfliessen machen, und die Gefahr des Ertrinkens heranbringen mußte.

Hier waren also die armen Flüchtlinge gefangen, und hier war es, wo Sultan Mahomed, dem, man wußte nicht wie, alle Heimlichkeiten des kayserlichen Pallasts kund waren, sie fand. — Man brachte sie herauf. Irene fand durch die Schönheit, in welcher sie ihre schöne Schwester Helene noch weit übertraf, Gnade vor den Augen des Sultans, und es stand bey ihr, sich Leben und Freyheit durch Gegenliebe zu erkaufen. Ob sie diesen Kauf gethan haben würde, ob

es möglich war, daß ihr der Wütrich Mahomed das geworden wär, was der edle Amurat ihrer glücklichern Schwester ward, das wissen wir nicht. Großmuth und Liebe zum Leben mußten hier entscheiden, doch ehe die Entscheidung geschah, änderte sich die Scene. — Was sollen wir uns länger bey einer Begebenheit aufhalten, die mit Recht Rajas Herz bluten machte. — Irene war die schöne Griechin, deren Liebe und Verschonung, wie die Geschichtbücher erzählen, dem Tyrannen Mahomed von seinem rasenden Heer zum Verbrechen gemacht wurde, und die den Vorwurf der Schwäche und Weichlichkeit, den man ihretwegen auf ihn warf, mit dem Leben bezahlen mußte.

Seht wie schön ist sie! rief der Barbar, indem er sie seinen Grossen vorstellte, und ihren Schleyer zurückschlug, aber ich opfre sie Euch! Die Moslems sollen nicht sagen, daß zwey ihrer Sultane durch christliche Weiber verführt wurden.

Irene fühlte bey diesen Worten Mahomeds Dolch im Herzen, und freute sich, indem sie sank, so bald zu Helenen, Konstantin, Hermionen und vielen andern ihrer Freunde zu kommen, von deren Tod sie in

diesen Tagen die schreckliche Gewißheit erhalten hatte.

Die Barke ruderte während dieser Erzählung, längst dem Ufer auf ein grösseres Schiff zu, welches in der Nähe von Anker lag; Raja und Kalepin wurden eingenommen, und Ali, der, wir wissen dieses schon aus dem Vorhergehenden, Amurats Sohn liebte wie seinen eigenen, begleitete sie. Er wollte ihn in eigener Person den Händen überliefern, welchen er schon einmal einen geretteten Bruder Mahomeds anvertraut hatte. Er wollte Kalepin mit eigenen Augen wohl versorgt sehen, und zugleich des Vergnügens geniessen, Selim wieder zu umarmen.

Einige meiner Leser, die das Vorhergehende würdig gefunden haben, es im Gedächtniß zu behalten, wissen hieraus schon, wohin die Reise geht, und wundern sich nicht, unser Schiff an einer rauhen gebürgigen Halbinsel landen zu sehen, die damals für den ersten Anblick wenig einladendes hatte. Was dort jetzt noch unbebaut ist, war es damals noch weniger, was jetzt vielleicht ein lachenderes Ansehen hat, trug damals noch

ganz die Gestalt der rohen Natur, und besonders derjenige Theil der Landschaft, auf welchen unsere Reisenden ihre Schritte ausschliessend richteten, schien für jetzt und auf immer zu nichts andern geschickt zu seyn, als Einsiedler und Mönche zu beherbergen.

Der Berg Athos, auf welchen, wie wir wissen, Ali Bassa, den kleinen Kalepin gern schon längst in Sicherheit gebracht hätte, wenn er die Einwilligung seiner Mutter, die ihn damals lieber in Konstantinopel wissen wollte, hätte erhalten können, der Berg Athos dehnte sich vor unsern Pilgern in die Höhe und in die Breite unermeßlich aus. In seinen Hölen wohnte die ernste Abgeschiedenheit, auf seinem Gipfel, die hohe Betrachtung, die sich dort ungestört in dem unendlichen Himmelsraum verlieren, und mit überirrdischen Welten vertraut werden kann, denen man daselbst näher zu seyn glaubt.

Ali, welchen Amurat, wie wir gehört haben, sonst zuweilen in diese heilige Einsamkeit schickte, um von den dasigen Weisen Aufklärung seiner Zweifel zu holen, Ali war seit viel länger als Jahresfrist nicht hier gewesen; die Gegend war ihm noch fremder geworden, als dieser Zeitraum mit sich zu bringen schien, vielleicht, weil er den Berg

von einer andern Seite bestiegen hatte. Fragen waren es, was ihn jetzt in einer Gegend auf den rechten Weg leiten mußte, wo er sonst wie einheimisch gewesen war.

Er fragte einen Bauern aus einem Flekken, der auf einer der Flächen des Gebürgs angelegt ist, nach dem Einsiedler in der rothen Höle, man wußte ihm keine Antwort zu geben. Er nannte den Namen Joannes Macedonius; man sagte ihm, der Greis, welcher diesen Namen geführt habe, sey vor zehn Monaten in einem ruhlichen Alter von hundert und fünf Jahren gestorben. Ali bedauerte den frühen Hintritt seines Freundes, und sagte seiner Gefärthin, welche sich über diesen Ausdruck wunderte, daß auf diesen ätherischen Höhen sich das menschliche Leben weit über das gewöhnliche Ziel auszudehnen pflege.

Man hatte ihm, als er um Nachweisung einer Herberge bey der einbrechenden Nacht bat, das weiter hinaufliegende Mönchskloster gezeigt, welches zu betreten er keine Lust hatte, und seine Gefärthin sehr leicht beredete, in den weiter abgelegenen vielfach verschlungenen Pfaden des Gebürgs, die Höle irgend eines andern Einsiedlers zu suchen, deren es hier viele gab, und wo er immer lieber ver-

weilt hatte, als bey denen in geschlossener Gesellschaft lebenden Religiosen.

Der Einsiedler, sagte er zu Raja, ist, wenn er dem gleicht, was ich hier an mehreren gesehen habe, blos Mensch, jeder Fremde ist ihm als Mensch willkommen, er forscht und fragt nicht: was Landes? was Glaubens? einfältig befriedigt er die Bedürfnisse, deren Befriedigung man bey ihm sucht, sie seyn irrdisch oder geistlich, dahingegen die Herrn dort oben, jede Sekte durch schlaue Fragen genau zu sondern wissen, und das, was man von ihnen fordert, immer nur nach Gunst oder Goldgewicht gewähren.

Man war unter diesen Gesprächen an eine der entlegensten Hölen gekommen, an deren Eingang man schon von Fern eine menschliche Gestalt wahrnahm, deren fremdes für diese Gegend ungewöhnliches Ansehen man auf die täuschende Dämmerung rechnete, bis sich im Näherkommen die erste Muthmassung bestättigte.

Ich sagte es Euch von Anfang, sprach Raja, daß dieses kein Eremit, sondern eine Frauensperson sey. Gute Frau, fuhr sie fort, indem sie die Sitzende anredete, können wir hoffen bey Euch eine Nachtherberge zu finden? Das Kind in Euren Armen läßt

mich glauben, daß ihr Gefühl für die Hülflosigkeit dieses Kleinen — hier ein Blick auf Kalepin — haben und wenigstens ihm eine Ruhestätte nicht versagen werdet.

Die Einsiedlerin, eine schöne grosse Frau von ungemeinen Ansehen, betrachtete Raja mit einem sanften wohlwollenden Blick, aber sie schien sie nicht zu verstehen. Sie warf die Augen auf Ali, gleich als forderte sie von ihm Erklärung; er redete sie in verschiedenen Sprachen an, und ward ihr endlich in der gallischen verständlich.

O ja! gern, gern! antwortete sie, auf die wiederholte Bitte um Aufnahme, indem sie eilig aufstand. Wie, daß ich Euer Verlangen nicht gleich aus Euren Blicken verstand, ohne Eure Erklärung zu fordern! Verzeihet, und geht nur gleich hier herein; was ich zu Eurer Erquickung vermag, das soll Euch werden.

Drauf zeigte sie ihren Gästen durch ihr Vorausgehen den Weg in die innere Höle, die durch ein kleines Feuer gnugsam erhellt ward, um hier Reinlichkeit und Ordnung sichtbar zu machen. —

Das Kind auf Euren Armen wird Euch müde gemacht haben, fuhr sie fort, legt

es hieher neben mein kleines Mädchen, es ist Raum für beyde.

Raja verstand die Rede ihrer Wirthin nur aus der Pantomime, welche damit verbunden war. Sie sahe, daß das eine Kind auf ein einladendes Lager von frischen Moos gelegt, und neben ihm für ein zweytes Platz gemacht wurde, und sie säumte nicht, den schlummernden Kalepin neben seine, gleichfalls schlummernde Gefärthin zu legen; arme Kleine! ihr ahndetet nicht, ein weissagender Traum müßte denn euren kindischen Seelen in dunkeln Bildern etwas vorgespiegelt haben, wie nahe ihr einst durch Bande der Freundschaft verbunden, wie oft von diesem Augenblick der ersten Vereinigung an, ihr durch Unglück getrennt, durch besseres Geschick wieder zusammen gefügt werden solltet.

Ali und Raja ruhten bey dem Feuer, und die Wirthin bereitete indessen eine Art von Suppe, indem sie zugleich ihre Gäste vertröstete: wenn ihr Sohn nach Hause käm, sollte die Mahlzeit noch um eine Schüssel vermehrt werden.

Raja wunderte sich des, was die Einsiedlerin sagte, und Ali ihr verdollmetschte: diese Person war noch so jung und schön,

daß man sie unmöglich für die Mutter eines Sohns halten konnte, der erwachsen gnug wär, das Haus mit Nothwendigkeiten zu versehen.

Ohngefähr nach einer Stunde, in welcher man wenig gesprochen hatte, trat eine zarte Jünglingsgestalt herein, welche die Wirthin mit dem Namen Mutter begrüßte, und bey dem Anblick der Fremden ein wenig zu stutzen schien. Es war eine hochaufgeschossene Figur, fast mehr Knabe als Jüngling, mit vollen Wangen, die von der starken Bewegung glühten, und Augen, dergleichen Naja nur noch bey einer Person in ihrem Leben gesehen haben wollte.

Von dem mitgebrachten des jungen Jägers wurde diesesmal nur eine Schüssel mit Obst, und ein paar kleine Vögel aufgetischt; ein Kaninichen, und ein Gericht von wohlschmeckenden Bergkräutern versparte man auf den andern Tag.

Ali verwendete über der Mahlzeit kein Auge von dem Sohn seiner Wirthin, welcher beyläufig als eine Kleinigkeit erwehnte: er habe die Wolfshöle endlich entdeckt, und den Alten erlegt. Er werde der Wohnung nun ferner keine Gefahr drohen, auch wär seine Haut gut für die kleine Philippe,

zum Winterlager. Man ging hinaus, das erlegte Wild des jungen Jägers zu sehen. Man erstaunte. Die Einsiedlerin umarmte ihn mit Thränen in den Augen. Raja konnte ihre Gedanken aus Unwissenheit der Sprache nicht laut werden lassen, und Ali unterließ die seinigen zu sagen.

Die Frauen machten diesen Abend die Entdeckung, daß sie sich, vermittelst der romanischen Sprache, die beyden nicht unbekannt war, zur Noth unterhalten konnten, und als der Knabe einschlief, und auch Ali es für gut hielt, die Ruhe zu suchen, begannen jene die Entdeckung zu nützen, und durch Frag und Antwort die Neugier zu befriedigen, welche einer so wohl als der andern beywohnte.

Raja hatte den größten Theil ihres Lebens in dem Vaterland der Intrigue und des Mißtrauens, in dem griechischen Purpurpallast zugebracht, und die Fremde schien gleichfalls eine Person zu seyn, die die Welt gesehen hatte; daher kam es, daß keine der andern von ihrer Geschichte so viel mittheilte, als jene wünschte; der Mangel an Ausdruck in einer Sprache, deren beyde nicht ganz mächtig waren, mußte hier zum Deckmantel der Zurückhaltung dienen, welche kei-

ne in der andern verkannte, und keine ihrer Gefährthin ganz verdenken konnte; sie fühlte es an ihrem eigenen Beyspiel, wie schwer es hier sey, zuerst durch Vertraulichkeit Gegenvertraulichkeit zu erregen.

Die Einsiedlerin erfuhr also nur so viel von Raja, daß sie in ihren Gästen unglückliche Flüchtlinge aus Konstantinopel vor sich sehe, und diese hörte dagegen aus dem Munde ihrer Wirthin, daß sie eine Gallierin wär, welche auf einer Reise zu ihren Verwandten in die Hände von Seeräubern gefallen sey, die sie wegen einiger Reize zum Geschenk für Mahomeds Serail bestimmt hatten.

Die Hand der Allmacht, fuhr sie fort, durchkreuzte die Anschläge der Bosheit. Ein Sturm warf mich an diese Küste. Keiner meiner Räuber genoß das Glück, den Wellen zu entgehen. Ich fand freundliche Aufnahme bey einem alten Einsiedler dieses Gebürgs; er ward mein Vater, und der Vater dieses Kindes, auch schmeichelte er mir, als er meinen Gram sah, hier unter diesem fremden Himmel sterben zu müssen, oft mit der Hoffnung, ich könne noch einst mein Vaterland wiedersehen. Er sagte, er habe einen Freund, der ihn zuweilen besuche, und der

mächtig gnug sey, mir Gelegenheit zu verschaffen, schnell und glücklich wieder zu den Meinen zu kommen. —

Bey ihm, bey meinem theuern unvergeßlichen Versorger, lernte ich jenen Knaben kennen, welcher die Aufmerksamkeit eures Begleiters so sehr zu fesseln scheint; er ist nicht mein Sohn, aber mir wenigstens eben so theuer, als die kleine Philippe, meine Tochter. Unglaublich ists, was für Treue er an mir und meinem Kinde bewiesen hat. Als der alte Macedonius, mein Wohlthäter, starb, war er mein einiger Versorger. Ich war krank, mein Kind, damals nur wenig Monate alt, dem Verschmachten nahe; da pflegte er mich mit unnachahmlicher Sorgfalt, und nährte die Kleine mit der Milch wilder Ziegen, deren einige er auf den Klippen mit Lebensgefahr eingefangen hatte. Als ich stärker ward, that ich ihm den Vorschlag, wir wollten uns nach dem über uns liegenden Flecken, oder in das Kloster auf den Gipfel des Berges begeben. Er antwortete mir mit mehr Ueberlegung, als man von einem eilfjährigen Knaben vermuthen konnte. Seine Antwort war Weigerung, aber die Ursach derselben Euch zu entdecken, wär wider die Treue, die ich meinem jungen Freunde schul-

dig bin. Nur so viel zu Eurer Belehrung: Das Schicksal des Knaben fordert Verborgenheit. Der Mann, der ihn zu seiner Sicherheit in diese Einöde lieferte, war nie dafür, daß er sich vielen Augen zeigen sollte, und der alte Macedonius blieb immer der einige Verwahrer seiner Geheimnisse. Ich selbst erfuhr in jenem Augenblick der Vertraulichkeit zuerst, wer mein holdseeliger Versorger, mein vielfältiger Lebensretter sey.

Raja fiel bey Endigung dieser Erzählung in ein tiefes Nachdenken; Zweifel und Muthmassungen, die in ihrer Seele aufsteigen mochten, sollten durch neue Fragen aufgeklärt werden, aber die Antworten fielen so unbefriedigend aus, daß sie endlich schwieg.

Ihr werdet mich vielleicht besser kennen, und mir mehr Vertrauen schenken lernen, sagte sie, indem sie aufstand, und ihrer Wirthin zur guten Nacht die Hand bot. Und so schieden beyde, sich zur Ruhe zu legen.

Nur die heftige Ermüdung konnte Ali, dessen Seele mit den seltsamsten Gedanken erfüllt war, einige Stunden Schlummer verschaffen. Man hatte ihm seine Schlafstelle

neben dem Knaben angewiesen, der des vorigen Abends seine Augen so sehr auf sich zog. Er erwachte mit dem ersten Morgenstrahl, seine Betrachtungen zu erneuern, und er hatte den holdseeligen Schläfer an seiner Seite kaum einige Minuten betrachtet, als er in einen Ausruf begeisterter Freude ausbrach, und seinen jungen Gefärthen mit dem Namen, Selim! in seine Arme schloß.

Ja du bist! du bist es! fuhr er fort, indeß sich der Knabe allmählich ermunterte. Sohn meines theyern Herrn! Amurats Sohn! nun der meinige! O diese Augen, aus welchen der Geist deines grossen Vaters spricht, öffne sie, meine Ueberzeugung vollkommen zu machen! sie täuschten mich schon gestern nicht! Erwache, Selim! besinne dich, den treuen Ali in mir zu erkennen!

Selim saß von Alis Arm umschlossen, und rieb den Schlaf aus den Augen, er glaubte anfangs zu träumen, zürnte mit dem, der ihn so ungestüm erweckte, konnte nichts begreifen von dem was er sagte; doch nur wenig Minuten waren nöthig, ihm die Züge desjenigen erinnerlich zu machen, dessen Aeusseres vermöge seiner Jahre durch funfzehn, seit dem letzten Scheiden verflossene Monate

nicht so viel Veränderung erlitten hatten, als Selims, welcher in dieser Zeit an Grösse, Stärke und Schönheit bis zum Unkenntlichwerden zugenommen hatte, und durch Arbeit und Leibesübung, die er nach des Einsiedlers Tode freyer genoß, fast völlig zum blühenden Jüngling herangereift war.

Als Selim Ali erkannte, da ward die Freude gegenseitig. Der Knabe hatte von dem ersten Blick des Lebens an, den treuen Diener Amurats, den Freund und Rathgeber seiner Mutter Zelide, schätzen gelernt, auch war er, als Ali ihn den Verfolgungen seines blutgierigen Bruders Mahomed entriß, klug und erwachsen genug, den Dienst seines Lebensretters zu schätzen, ob man ihm gleich die Beschaffenheit seiner Gefahr nicht ganz einsehen ließ.

Selims sogenannte Mutter fand einen noch in den Armen des andern. O, Katharine! rief ihr der Knabe entgegen. Unsere Sorgen haben ein Ende! Hier ist Ali, von dem ich euch so viel sagte! Hier ist Sultan Amurats Diener! Er wird mich zu meinem Vater führen; ich mag nicht länger getrennt von ihm leben. Euch bringt er zu meiner Mutter Zelide, und zu der Sultanin

Helene, von dort wird es euch leicht seyn, wieder zu den Euren zu kommen!

Der Knabe war berauscht von Entzücken, und sagte in einem Augenblick tausend Dinge, die mehr von dem Uebermaß seiner Freude als reifer Ueberlegung zeugten. Ali begeistert wie er, konnte und wollte seine Vorstellungen jetzt nicht berichtigen, und Katharine, wie wir die Einsiedlerin bey ihrem Namen, der uns nunmehr durch Selims Mund kund worden ist, ins künftige nennen wollen, Katharine theilte die gemeinschaftliche Freude mit dem regsten Gefühl.

Diese Freude erreichte den höchsten Gipfel, als auch Raja aus der Nebenhöle, von dem frohen Geräusch angelockt, herbey kam, und zur Theilnehmerin des enthüllten Geheimnisses gemacht wurde, als sie hinwegeilte, Kalepin herbey zu holen, und ihn seinem Bruder in die Arme zu legen, und als Katharine gleichsam eifersüchtig auf die Liebkosungen, die der fremde Knabe erhielt, die kleine Philippe herbeybrachte, bey dieser Scene gleichfalls ihre Rolle zu spielen.

Die beyden Kinder waren fast in einem Alter, die holdseligsten Geschöpfe, die sich denken lassen. Selims Herz floß über, er vergoß andere Thränen, als man sonst in seinen

Jahren zu vergießen pflegt. Ein Knabe wie Amurats Sohn, der im Umgang mit lauter verständigen und erwachsenen Personen, die Spiele der Kindheit fast gar nicht kennen lernte, der schon widrige Schicksale erduldet hat, ist ein andres Wesen, als unsre gewöhnlichen Kinder von zwölf bis funfzehn Jahren. Er fühlte sich weit reifer als er würklich war, gelobte seinem Bruder und seiner Schwester, wie er die kleine Philippe nannte, Schutz und Vorsorge für die Zukunft, und die Frauen fanden dieses an dem Knaben so wenig sonderbar, daß sie ihn beschwuren, seines Versprechens immer eingedenk zu seyn, und ihm gelobten, ihn desselben zu erinnern.

Ali schwieg. Amurats Tod, Konstantinopels Eroberung, und Mahomeds itzt völlig am Tage liegender Charakter schwebte vor seiner Seele. Hätte Selim, so dachte er bey sich selbst, hätte er zehn Jahre mehr, und stände mit diesem Geist, diesem Muth, diesem Herzen an der Spitze von zwanzig tausend Janitscharen, Amurats Thron wär sein, und Ali stürbe willig, ihm denselben behaupten zu helfen.

Voll von diesen Gedanken war er ausser Stande, an der geschwätzigen und lau-

ten Freude der andern, welche noch lang nicht zur Ruhe überging, Theil zu nehmen; aber als die Frauen in die Vorhöle gingen, um daselbst die Sorge für die Wirthschaft und die Kinder unter sich zu theilen, als Selim ihn bey der Hand faßte, um ihn hinaus ins Freye zu führen, und ihm tausend Gegenden kennen zu lehren, die er nun bald glaubte verlassen zu müssen, da ermannte sich Ali, und beschloß den einsamen Spaziergang mit dem Knaben so gut zu nutzen, als es dessen zartes Alter, und die Unvollkommenheit der Ideen, die seine eigene Seele beschäftigten, zuließ.

Und dieses Ungeheuer, rief er, als sie bey dem gestern erlegten Wolfe vorüber kamen, dieses fällte Selims schwacher Arm?

Er ist so schwach nicht als ihr meynt! lächelte Selim. Seht diese Muskeln, diese Sehnen, fuhr er fort, indem er den weiten Ermel seines Gewands zurückschlug. Seht, in diesen Armen reift Mannskraft! Ich biete dem Trotz, der mich übermag, und ich brenne vor Verlangen, mich einmal mit andern Geschöpfen, als wilden Thieren, zu messen.

Getrautest du dir wohl, noch ein solches Ungeheuer zu erlegen?

Warum nicht! — Doch seht, alles müßte denn auch so seyn wie hier; andre, Stärkere müßten mir schon ein wenig vorgearbeitet haben. Allein wär ich diesem Raubthier freylich nicht gewachsen gewesen. Hier am Schenkel, und dort an dem linken Vorderlauf hatten es schon die Pfeile der Jäger getroffen, es hinkte und hatte viel Blut verloren, so mußte mir ja der Sieg leicht werden.

Vorarbeiten? O sorge dafür nicht! Alle Freunde der Menschheit werden sich vereinigen, den zu entkräften, den du hernach schlagen sollst. Laß ihn nur erst noch ein wenig besser zur Strafe reif werden; wachse nur noch ein wenig mehr heran. — —

Ali, fiel Selim, der seinen Freund gar nicht verstand, mit naiver Einfalt ein, das halte ich nicht für gut! Warum sollen wir ihm Zeit lassen, noch mehr Unheil anzurichten? Er möchte nur gar zu bald die Wohnung unserer Frauen ausspüren, und in unserer Abwesenheit ihnen und den Kindern Gefahr drohen! Lieber gleich frisch ans Werk! Jetzt sind unserer zwey; wir wollen das Ungeheuer in seiner Höle aufsuchen, und es ohne Mühe erlegen.

Selim, rief Ali, sind deine Worte Weissagungen? wovon sprichst du?

Nun, von dem Wolfe, von dem ihr sagtet. Oder ists irgend ein andres Raubthier, das euch in diesen Gebürgen schreckte? Doch wüßte ich nicht, daß ich hier Löwen, Tieger oder Bären gesehen hätte, die ich doch wohl kennen möchte.

O, das schrecklichste von allen wirst du nur zu früh kennen lernen! — Sohn des grossen Amurat, lege deine Hand in die meinige, und schwöre mir: wenn die Zeit da ist, und ich dich auffordere, schnell aufzuseyn, und mit deinem Schwerd so viel unschuldig vergoßnes Blut, auch das deinige zu rächen, nach welchem jenes Ungeheuer dürstet.

Ich schwöre! lächelte Selim, doch sehe ich nicht, wozu wir hiezu so viel Umstände brauchen. Kann ich heute und morgen nicht thun was ihr fordert, so gehen mich die Raubthiere des Bergs Athos nichts mehr an. Ich denke, ihr seyd gekommen, mich zu meinem Vater zu holen, und unsere Frauen und Kinder werden wir doch wahrhaftig nicht hier den Wölfen zum Raube lassen? — Kommt, Ali, erzählt mir von Sultan Amurat; mein Herz brennt, meinen

grossen Vater näher zu kennen; Macedonius konnte mir wenig sagen, das Bild zu vollenden, das mir von dem, den ich in meiner Kindheit so selten sah, nur dunkel vorschwebt. Eine Stelle zeigte er mir in diesem Gebürg, wo man nach der Gegend hinsehen kann, wo Sultan Amurat lebt, dort sitz ich gern, und dorthin will ich euch führen, alles was ich von euch zu hören wünsche, wird mir dort doppelt angenehm klingen.

Während Ali auf die Anforderung des jungen Prinzen, die er so schlecht befriedigen konnte, in dumpfes trübsinniges Schweigen verfiel, und kaum die Thränen zu bergen vermochte, während er ihm an die gewählte Stelle folgte, und auf Worte sann, wie er ihm Amurats Tod, und das bedenkliche Schicksal seiner nachgelassenen Kinder mittheilen wollte, machten die Frauen in der Höle nähere Bekanntschaft. Die romanische Sprache floß beyden heute besser als gestern, und ein guter Theil der scheuen Zurückhaltung, die gestern ihr Einverständniß störte, war weggefallen.

Auch mich sollt ihr näher kennen lernen, sagte die Mutter der kleinen Philippe, als die geschwätzige Raja, die umständliche Erzählung von Helenen, Hermionen und Irenen, von Konstantinopels Eroberung, und Kalepins Gefahr geendigt hatte. Auch ich habe Gefahr, Schrecknisse und Verfolgung erlebt, und kein günstiges Schicksal wars, das mich in diesen äussersten Winkel der christlichen Welt geschleudert hat. Wäret ihr mit den Geschichten der fernen Abendländer bekannter, als es sich nach dem Orte eurer Geburt und eures bisherigen Aufenthalts vermuthen läßt, so würde euch die Nennung meines Namens schon vielleicht einiges Licht geben.

Und wie nennt ihr euch? fragte die neugierige Raja.

Katharine von Burgund, die Schwester jenes *) Karls, dem man den Zunamen des Heldenmüthigen giebt, die Gemahlin Graf Adolfs von Geldern, eines Fürsten, der untadelich seyn würde, wenn sein sittlicher Charakter seinen übrigen Vorzügen entspräch.

*) Bekannter unter dem Namen, Karl der Kühne.

Raja wußte aus dieser genauen Bestimmung der Person ihrer Wirthin nichts zu machen; sie vereinigte in ihrem Gehirn alle Vorurtheile ihres Vaterlands, mit den Vorstellungen, die man am griechischen Hofe von der übrigen Welt hegte, und sie hatte sich von derjenigen, welche sich hier jetzt zu erkennen geben wollte, vermuthlich ganz andere Ideen gemacht, als nun in ihr rege wurden. Die Personen, die man ihr nannte, waren ihr ganz unbekannt, die Namen, die sie hörte, lauteten mißtönend in ihren Ohren, und sie half sich am Ende mit der Bemerkung, daß nicht der Stand eines Menschen, oder sein Name, sondern sein Schicksal und sein Charakter das Interesse bestimmen müßten, das Vernünftige an ihm nähmen. Der letzte, setzte sie hinzu, ist bey Euch meinem Urtheil nach ohne Tadel, das erste, nach dem Anschein zu urtheilen, traurig genug, um Mitleid zu erregen; sehet hier das Unterpfand meiner guten Meynung von Euch, bis ich Euch näher kennen lerne.

Vielleicht würde Katharine von Burgund sogleich einen Anfang gemacht haben, die Begriffe ihrer neuen Bekanntin von ihrer Person zu bertchtigen, wär sie nicht durch Selims Eintritt gehindert worden, der sich

mit strömenden Augen in ihre Arme stürzte, und dem Ali langsam und traurig folgte.

O, meine Mutter! rief der Knabe, der von seinem Freunde alles erfahren hatte, was meine Leser errathen werden. Alle unsere Hoffnungen sind gescheitert. Der grosse Amurat ist tod! Sultan Mahomed besitzt den Thron, zu welchem mich Zelide zu erziehen glaubte! Er ist der Verfolger, vor dessen Grausamkeit mich Ali in diesen Schatten barg. Sultan Selim ist der Knecht seines Bruders, noch mehr, das Schlachtopfer seiner Wuth! Ach, Katharine und Philippe, Raja und Kalepin erwarten den versprochenen Schutz vergebens von einem ohnmächtigen Knaben, der selbst Schutzes bedarf.

Es ist die Schwachheit der morgenländischen Fürsten, allemal der geliebtesten unter ihren Frauen, so lange sie diesen Vorrang behauptet, und ihren Kindern, mit den glänzendsten Aussichten zu schmeicheln, es war dieses auch die Schwachheit des grossen Amurat. Zelide hatte eine Zeitlang in ganzem Ernst ihren Sohn für den bestimmten Thronfolger seines erhabenen Vaters gehalten, und es gut gefunden, ihm den Namen, Sultan Selim frühzeitig geläufig zu ma-

chen; vielleicht würde Kalepins Mutter, als die Reihe in Amurats aufschliessender Zärtlichkeit sie traf, bey etwas günstigern Umständen, zeitig gnug ähnlichen Hoffnungen für ihren Liebling Raum gegeben haben. Mahomeds reifere Jahre, und sein besseres Glück zertrümmerten diese Chimären, die Frauen hatten sich hierein ergeben, wie dieses zum Nachgeben gebildete Geschlecht immer bey widrigem Geschick zu thun pflegt; aber ähnliche Gelassenheit ließ sich nicht bey einem Knaben wie Selim erwarten.

Die Vorstellungen künftiger Grösse waren tiefer in der Seele des jungen Prinzen eingedrückt, als man hätte glauben können. Sein früh reifer Verstand gab diesen Ideen die vollkommenste Ausbildung; seine glühende Phantasie setzte sie in das blendendste Licht; eine zu grossen Thaten, und zu gränzenlosen Wohlthun geneigte Seele, baute Plane hierauf, die ins unendliche gingen: und alle diese Zauberbilder sollte er auf einmal vernichtet sehen, und ihre Zerstörung mit ruhigem Blick dulden?

Selim war ausser sich. Die Thränen über Amurats Tod und über seine eigene gesunkene Grösse gingen schnell in Wuth über, die weite Höle war für sein Toben zu eng,

man konnte in ihm den jungen Löwen nicht verkennen, der, wenn auch gezähmt, doch seinen Ursprung nie ganz verläugnen kann, und der, wenn er gereizt wird, selbst seinen Wärtern furchtbar zu werden droht.

Ali war es, wider den sein Ungestüm sich am meisten kehrte. Er nannte ihn den Urheber seines Unglücks. Es war Euch leicht, schrie er, ein unwissendes Kind in diese Einöde zu schleppen. Ihr spiegeltet mir vor, ich solle sie nicht anders verlassen, als um den Thron zu besteigen! Wo ist nun Euer versprechen? O hättet ihr mich meinem Schicksal überlassen! ich hätte denn geblutet, wo meine Brüder bluteten! ein glücklichers Loos als Knechtschaft, wenn man sich zum Throne geboren fühlt!

Es war unmöglich für eine Seele wie Selims, und für seinen noch unausgebildeten Körper, eine Spannung zu den höchsten Gefühlen lang auszuhalten; vom wütenden Ungestüm sank er bald wieder zu der tiefsten Niedergeschlagenheit herab. Er weinte, wie er anfangs über Amurats Töd geweint hatte, und troknete endlich diese Thränen, um an

den Ueberlegungen Theil zu nehmen, welche sein und Kalepins Schicksal nöthig machte. Sein Herz war erweicht. Raja hatte nicht nöthig, ihm die viel beklagenswürdigere Lage dieses hülflosen Kindes vorzustellen, er fühlte sie selbst. Er drückte seinen Bruder an sein Herz, und gelobte, das Glück möge einst aus ihm machen was es wolle, für ihn zu sorgen wie für sich selbst, nie — (Raja fand diese Erinnerung nöthig, die einer andern, als einer gebornen Mahomedanerin überflüßig geschienen haben würde) — nie gegen seinen gegenwärtigen Unglücksgefärthen Sultan Mahomeds Rolle zu spielen.

Aber ihm, jenem grausamen Mörder seiner Brüder, war Rache und ewiger Haß geschworen. Ali hatte jetzt nicht nöthig, ihm das Räthsel von dem Ungeheuer auszulegen, zu dessen Vertilgung er diesen Morgen seinen Arm aufforderte; er verstand es vollkommen, und wiederholte ungefordert das Gelübde, welches er damals that.

Katharine von Bourbon war bey diesen Scenen größtentheils eine stumme Zuschauerin. So hatte sie ihren Liebling Selim noch nicht gesehen, wie heute! Sie bebte vor ihm; auch war es ihr, einer vollkommneren Anhängerin eines Glaubens, den ihre Ge-

fährthen nur mangelhaft bekannten, ihr, einer Eingebornen der mildern Abendländer, unmöglich, sich in all diese Plane von Rache und Blut, für nahe und ferne Zukunft, welche hier gemacht wurden, hineinzudenken, oder sie rechtmäßig zu finden.

Sie der Weitläuftigkeit nach zu erwähnen, würde um so viel unnöthiger seyn, da ihnen das Ja des Schicksals fehlte, und da sie, wie die meisten, ins Grosse gehend — Entwürfe der Sterblichen, — unausgeführt blieben. Nur den Theil derselben, der uns am nächsten liegt, müssen wir nicht unbemerkt lassen, weil er der Faden ist, der unsere Geschichte mit der Folge zusammenhängt.

Ali hatte bey Kalepins Rettung in die hiesige Einsamkeit, darauf gerechnet, den alten Macedonius noch am Leben, und so geschickt als geneigt zu finden, die Sorge für den Bruder des jungen Prinzen zu übernehmen, der unter seiner Aufsicht bisher so sicher gewesen war. Macedonius war tod, die Hoffnung, die Prinzen unter seiner Leitung zu besserm Glück heranwachsen zu lassen, und indessen alles zu einem grossen Streiche klüglich vorzubereiten, war vernichtet. Amurats verlassene Kinder einem andern anzuvertrauen, oder sie mit den Frauen hier allein dem Zu-

fall preis zu geben, war beydes mehr als bedenklich. Ali konnte bey ihnen nicht lang verweilen, wenn er sich nicht entschliessen wollte, sich ihnen ganz aufzuopfern, sie nie zu verlassen. — Nichts war, was ihn an dem letzten hinderte, als der Mangel an nöthigen Lebensbedürfnissen. Er hatte genug davon zu sich genommen, um dem Einsiedler, dafern er noch gelebt hätte, die Sorge für seine Mündel so leicht, als vortheilhaft zu machen, aber mit Gold und Kostbarkeiten war er bey weitem nicht hinlänglich versorgt, um weiter hinauszureichen.

Das was hierin versäumt war, nachzuholen, wurde beschlossen, Ali solle den Rückweg nach den Gegenden, die er eben verlassen hatte, eilig antreten; Kalepin blieb für die nächsten Monate unter der Pflege der Frauen, und Alle unter dem Schutz des muthigen und klugen Selim sicher gnug zurück.

Ali versprach schleunige Wiederkunft. Nur so lange Zeit wollte er in Mahomeds Gebieten verweilen, als er brauchte alle seine Schätze, die nicht klein waren, zusammenzuziehen, und sich mit denselben ohne Verdacht zu entfernen. Der nehmliche vertraute Schiffer, der ihn und seine Reisegefärthen herüber gebracht hatte, und der noch auf weite

ren Befehl wartend hinter einer Klippe vor Anker lag, sollte ihn denn zu den geliebten Einsiedlern des Bergs Athos zurückführen; aber nicht, um nebst ihnen hier zu bleiben; nein, Amurats treuer Diener war entschlossen, dann mit seinen Schutzbefohlnen Zuflucht an irgend einem christlichen Hofe zu suchen, von seinen geborgenen Reichthümern, mit den Prinzen dort sparsam doch anständig zu leben, sie ihren grossen Erwartungen gemäß zu erziehen, und dann einmal, gerade zur gelegenen Zeit, mit dem grossen Streiche loszubrechen, den er im Sinn hatte, und der Selim zu dem Throne führen sollte, welchen er dem Tyrannen Mahomed nicht gönnte.

Die Ausführung des Anfangs dieser Plane brauchte nicht viel Vorbereitung. Schon des andern Morgens war Ali reisefertig. Er nahm treuherzigen Abschied von den Frauen, und küßte Amurats Kinder. Selin trug er Behutsamkeit in Ansehung seiner Person, Liebe für seinen Bruder, und Sorge für die Sicherheit des Hauses auf. Amurats Sohn, sagte er, darf keines dieser Dinge, um des andern willen versäumen, besonders hüte er sich, — denn Selim ist zuweilen

len kühn und unvorsichtig — die Wölfe in ihren Hölen aufzusuchen, oder den Gemsen auf den Klippen nach zu steigen. Es ist besser, Kalepin und Philippe entbehren einiger Bequemlichkeiten, als daß der künftige Sultan Selim, indem er ihnen dieselben verschaft, das Leben in Gefahr setzt, auf welchen das Glück dieser Kinder in der Folgezeit einig beruht. —

Dies hieß den Knaben auf seiner schwachen Seite angreifen. Selim versprach alles, und erhielt dafür das Gegenversprechen von Ali, wenn es möglich wär, die Sultanin Zelide, Selims Mutter, aus den Thälern des Hämus zu entführen, und sie hieher in die Arme ihres Sohns, zu glücklichen Leben in friedlichern Gegenden zu bringen; grosse, gefahrvolle, weit aussehende Dinge, die den zurückbleibenden leichter dünkten, als dem klugen Ali, und deren gehofte glückliche Ausführung ihnen in seiner Abwesenheit zur Kürzung langsam schleichender Stunden gute Dienste that.

Lang konnte man wohl mit Recht die Zeit nennen, in welcher Alis Ankunft von den Einsiedlern des Berges Athos vergebens erwartet wurde, sie war es, die der Dauer und der Empfindung nach. Zwe Monate waren zur Zeit ruhigen Wartens bestimmt; viere waren verflossen, und Ali kam noch nicht zurück.

Die Frauen sorgten und weinten, und Selim bestieg täglich die höchsten Spitzen des Gebürgs, ob sein Adlerauge nicht in der Fern ein aufgeschwollnes Seegel wahrnähm, das die lang gehegte Hoffnung zur Würklichkeit machte. An einem der Tage, da theils Neugier und Sehnsucht, theils Sorge für die nöthigen Bedürfnisse des Hauses, den jungen Versorger desselben im Gebürg umher irren machte, geschah es, daß Naja und ihre Wirthin, von dem müßigen Trauern, um die dunkle Zukunft, zu dem vernünftigen Entschluß übergingen, einen Blick in die Vergangenheit zu thun, ob sich aus derselben Trost holen, oder ob sich durch vermehrte Vertraulichkeit das Band der Freundschaft fester zuziehen ließ, die Beyden die einige Erleichterung ihres Unglücks war.

Katharine war ihrer Gefährthin umständliche Erzählung ihrer Schicksale beynahe schuldig; die ihrige hatte sie bereits von ihr mit aller Genauigkeit erfahren, die sich von Naja erwarten ließ; auch verdiente die mütterliche Zuneigung, welche diese gute Alte gegen die schöne Fremde und ihre kleine Tochter überall blicken ließ, jede zärtliche Erwiederung, die sie von ihr fordern konnte, und wozu Katharinens offnes Herz mehr als geneigt war.

Ihr habt recht, liebe Mutter, sagte die junge Dame zu der ältern; Rückblick auf mein vergangenes Leben, und auf seine tausend überstandenen Leiden, möchte mir vielleicht Trost für die Folgezeit, und Euch Unterhaltung in einer Stunde gewähren, welche wir nicht besser hinzubringen wissen. Offenherzig will ich mit Euch von allen Dingen sprechen, die mich angehen, offenherziger als in jenem Augenblicke, da ich mich euch zuerst kenntlich machte, und Euch durch die hochtönenden Namen meiner Verwandten, die Euer Ohr nicht verstand, eine Achtung abzunöthigen suchte, welche eine Person wie ihr, nur ihrem eigenen Urtheil von Werth oder Unwerth folgen läßt.

Raja lächelte hier ein wenig, und Katharine fuhr fort.

Ich bin die Tochter des Herzogs von Burgund. Meine Eltern verlor ich frühzeitig, und mein Bruder, den der Tod seines und meines Vaters zu meinem Herrn und Beschützer machte, hielt es für gut, da er überdem damals noch unvermählt war, sich der Sorge für eine unmündige Schwester dadurch zu entbrechen, daß er ihre Erziehung einer Verwandtin unsers Hauses anvertraute, welche Aebtißin des Klosters der heiligen Rosalie zu * * * war. — Unter ihrem Schutz verlebte ich den ersten Frühling meines Lebens in einer Einförmigkeit, die mich wohl nichts von den seltsamen Abänderungen meines Schicksals ahnden ließ, welche ich in den folgenden Jahren erfahren mußte.

Nicht weit von dem glücklichen einsamen Hause, in welches ich mich, Gott wie oft! zurück sehnte, stürzt sich ein Bergstrom über Felsen in die Nera. Den jungen Fräuleins, welche noch nicht durch das Klostergelübde gebunden waren, ward unter der Begleitung einer Aufseherin oftmals ein Spa-

ziergang in die wilden Gegenden erlaubt, wo man den Fall des Wassers, eines der herrlichsten und unbemerktesten Schauspiele der Natur, von verschiedenen Seiten beobachten kann. Wie oft suchte ich dort Augenweide und Nahrung für meine von Natur zu stiller Schwermuth geneigte Seele! und wie wenig ahndete ich, daß ich in dem, was sich meinen Blicken darbot, ein Bild meines Lebens vor mir säh! — Dieser Strom, der anfangs unter wilden Gesträuchen und überhangenden Felsen unbemerkt, kaum durch ein leises Rauschen verrathen, dahin schleicht, wie unruhig wird er, wo er sich aus den Schatten hervordrängt! wie beschleunigt sich sein Lauf, so wie er dem jähen Absturz näher kommt! Er ist nicht mehr das Bild des Himmels und der blumichten Ufer. Welle schlägt auf Welle, sein leise beginnendes inneres Toben wird zur gränzenlosen Wuth, schon reißt er Felsen, die ihn in seinem Lauf aufhalten, mit sich fort; und wozu diese Eile? um sich in einen Abgrund zu stürzen, an dessen schroffen Klippen er seine klaren Fluthen zu Schaum schlägt, um sich in der Tiefe mit seinem schleichenden Gefärthen zu vereinigen, dessen trüber Lauf durch seine reinen Wellen nicht heller wird.

In Betrachtung dieses Schauspiels verloren, in Gedanken vertieft, die ich selbst nicht ganz verstand, die aber vielleicht in dunkeln Bildern das enthielten, was ich eben gesagt habe, saß ich eines Tages, von vielen meiner Gespielinnen umgeben, die alle dem Stande nach weit unter mir waren, doch mit mir wie Gleiche mit der Gleichen lebten. Die Aebtißin hatte durch weise Erziehung die Erbsünde unsers Hauses, den Stolz, von Grund aus in mir zu tilgen gewußt, und ich weiß nicht, ob sie meinem Bruder, dem stolzen Herzog von Burgund, weis nicht, ob sie selbst mir, welcher vielleicht das Schicksal eben diesen Stolz zum Hüter meines Glücks gab, damit den besten Dienst leistete.

Das mannichfache Geschwätz meiner Freundinnen, und mein eigenes gedankenvolles Schweigen, ward auf einmal durch das Hervortreten zweyer Fremden unterbrochen, welche vielleicht durch Neugier und Wohlgefallen an grossen Naturscenen, vielleicht durch Geschäfte diesen Weg geführt wurden. Sie waren beyde dem Augenschein nach auf der Reise des Lebens ziemlich weit vorgerückt, doch noch nicht so erstorben für frohere Empfindungen, daß ihnen der Anblick eines Hau-

sens junger, schöner, lachender Geschöpfe in einer der wildesten Gegenden der Erde, nicht eine angenehme Ueberraschung hätte seyn sollen. Der ältere von beyden, ein Mann, dem nur seine Jahre den Anspruch auf den Namen eines schönen Mannes streitig machen konnten, und der durch ein einnehmendes Gemisch, von Würde und Gutmüthigkeit, wenigstens sehr liebenswürdig gemacht wurde, nahte sich unserer kleinen Gesellschaft, die bey seiner Erscheinung augenblicklich stumm ward, und that an die, unter dem blühenden Haufen, welche ihm die nächste war, einige verbindliche Fragen. Das junge Mädchen war so bestürzt, daß sie die Antwort vergaß. Er wandte sich an die zweyte; die nehmliche Verlegenheit, und zum Unglück noch mit einem Lächeln verbunden, welches das argdenkliche Alter nur gar zu gern an jungen Personen für Hohn deutet. Die dritte bestand eben so übel, und die folgenden gingen in ihrer Schüchternheit, die freylich eine Folge der Klostererziehung war, so weit, daß sie sich gar auf eine höchst ungeschickte Art ins Gebüsch zurück zogen, und die Fremden, unentschlossen, ob sie lachen oder zürnen sollten, stehn liessen.

Ich hatte mich indessen aus meinen Gedanken, die mich anfangs stumm machten, emporgerissen, und die beyden alten Ritter näher ins Auge gefaßt. Das alberne Betragen meiner Gespielinnen beschämte mich, ich stand auf, ihren Fehler zu verbessern.

Ha! rief der eine der Fremden, der mich jetzt erst gewahr ward! hier noch ein schüchternes Reh. Wir wollen es fest halten, daß es uns nicht entwische wie die andern!

Ich zog meine Hand zurück, die man fassen wollte, blieb aber stehen, und redete meinen Gegner mit einer meiner tiefsten Verbeugungen an, denn sein Ansehen nöthigte mir Ehrfurcht ab. — Verzeihet, Ritter, sagte ich, meine Freundinnen thaten mit ihrer schnellen Entfernung vielleicht was ihnen befohlen war, aber ich glaube nicht zu irren, wenn ich bleibe, um nach Eurem Begehren an uns zu fragen. Habt ihr Euch vielleicht verirrt? — Ich will sogleich laufen, und unsere Aufseherin rufen, sie kann nicht fern seyn, und wird Euch wohl zurecht weisen können —

Verirrt? antwortete der Fremde, wie kann man sich da verirrt haben, wo man ein Meisterstück der Schöpfung erblickt.

Ja wohl, antwortete ich, welche die Gallanterie, die in diesen Worten liegen mochte, nicht begriff, ja wohl ein Meisterstück der Schöpfung! O diese Gegend! dieser Strom! dieses ganze All! Ich sehe es täglich, und werde des Anblicks nicht müde. Kein Wunder, wenn ihr vielleicht aus weiter Ferne zu demselben herbeygezogen worden seyd! — O, mir sind die schönsten Ansichten dieser Orte bekannt! Folgt mir, ich will sie Euch zeigen. Ich will Euch hinab bis zu dem eigentlichen Fall des Stroms führen. Die Sonne steht noch hoch, ihr werdet einen der schönsten Anblicke haben.

Reizendes Geschöpf! rief der liebenswürdige Kreis, der sich jetzt würklich meiner Hand bemächtigt hatte, und mir mit einem Blicke, der ihm mein ganzes Herz gewann, ins Auge sah. Ist denn Verstand und Gutmüthigkeit von deinen Gespielinnen allein zu dir geflohen? — Wer seyd ihr, kleine Schöne? daß ich Euren Namen merke, und ihn meinen jungen Verwandtinnen zum Muster der Nachahmung vorstelle.

Ich trat mit einer etwas hohen Miene zurück; der zutrauliche Ton, der Name, kleine Schöne, beleidigte mich, denn ich war schon dreyzehn Jahr. — Ich bin die Toch-

ter, und die Schwester eines Herzogs von Burgund, sagte ich.

Wie, Prinzeßin? rief der Fremde, der etwas zurück trat, und mir eine tiefere Verbeugung machte, als anfangs; eine junge Dame von so hohem Stande, und so mild, so herablassend? Wer waren denn eure ganz anders gearteten Gespielinnen? Wenn ihre Eltern nicht die ersten Throne der Welt besitzen, so weis ich mir ihr übermüthiges Betragen, und den abstechenden Unterschied gegen Euch nicht zu erklären.

Ich warf den Kopf ein wenig zurück, denn es verdroß mich, meine Gefärthinnen tadeln zu hören, ohne sie vertheidigen zu können!

Und noch eine Unbequemlichkeit, fuhr er fort. Die Schwester des grossen Herzogs Karl von Burgund, und hier in dieser Einöde? Ohne Aufsicht? Wie, wenn wir Bösewichter wären? Bey so viel Unschuld, bey so viel holder verdachtloser Einfalt, wär es uns leicht, uns eines der größten Schätze der Welt zu bemeistern.

Bösewichter? lächelte ich, Nein, das seyd ihr nicht! Und wäret ihr es, o mein Geschrey würde mir schnell Hülfe herbey bringen! Ich gehöre in jenes Kloster. Mei-

ne Aufseherin ist hier, und auf unsern Spaziergängen fehlt es nie an Leuten, die uns nothfalls schützen können.

Unsere Duegna von den übrigen jungen Mädchen, welchen mein langes Gespräch mit den Fremden bange machte, herbey gezogen, trat würklich jetzt aus dem Gebüsch, nebst unsern gewöhnlichen Begleitern hervor. Sie machte den Fremden ein kaltsinniges Kompliment, und führte mich mit einigen Verweisen wegen meines Betragens, das sie zu kühn schalt, nach dem Kloster zurück.

Ich ließ es unentschieden, ob ich hier Verweise verdient hatte oder nicht, auch schwand jenes kleine Abentheuer, das einzige, das mir je in diesen Gegenden zustieß, bald ganz aus meinem Gedächtniß. Andere Gedanken fingen an, meine Seele zu beschäftigen, oder besser zu sagen, nicht sowohl Gedanken als Gefühle. Ich fühlte, daß das Kloster einsam, die Gegend umher immer noch schön, aber nicht mehr neu sey, mit einem Worte, ich fühlte, daß ich dem Ende des vierzehenten Jahres mächtig entgegen eilte.

Um diese Zeit kam eine Einladung von meinem Bruder nach Hofe. Der Herzog von

Geldern, und Graf Egmond, schrieb man mir, seyen vor wenig Tagen eingetroffen, und wünschten mich zu sehen. Meine Gespielinnen und meine Lehrerinnen samt den Nonnen und der Aebtißin ominirten hieraus eine Vermählung, und ich kann nicht sagen, daß mir diese Prophezeihung widerlich war. Der junge Herzog von Geldern, (aus Liebe hatte ihm sein Vater diesen Namen, nebst ansehnlichen Vorrechten schon bey seinen Lebzeiten zugestanden) war ein Fürst, der wegen seiner Schönheit und Tapferkeit, wegen seiner hohen Geburt und seiner grossen Ansprüche, die Hand der größten Prinzeßin hoffen konnte, warum hätte ich die meinige, wär sie gefordert worden, zurückziehen sollen?

Die Vorstellung, die ich mir von dem Endzweck dieser Reise gemacht hatte, änderte sich ein wenig, als man mir bey meiner Ankunft sagte, nicht der junge allgemein bewunderte Herzog Adolf, sondern sein Vater und dessen Bruder, der alte Graf Egmont seyen gegenwärtig. Mein Bruder stellte mir beyde vor, und, urtheilt von meinem Erstaunen, als ich in ihnen meine alten Bekannten, aus der Gegend des Wasserfalls fand. Freude mischte sich mit diesem Er-

staunen. Es war eine sonderbare Vorliebe, die ich zu diesem einnehmenden Greis, zu diesem alten Herzog von Geldern gefaßt hatte. Ich erzählte Herzog Karln, meinen Bruder, mit froher Geschwätzigkeit das kleine Abentheuer, das mich in seine Bekanntschaft gebracht hatte, man strömte Lobsprüche über mich aus, wegen meines naiven Betragens, niemand war hierin beredter, als der gute alte Herzog Arnold, und niemand sagte weniger dazu, als der Herzog von Burgund.

Mein ehrwürdiger Freund beschenkte mich auf seine Erlaubniß diesen Abend nach der Tafel, da man ihm den Platz an meiner Seite gegeben hatte, mit einer kostbaren Kapsel, die ein Miniaturgemälde enthielt. Ich öfnete es, und that ersten Blicks den Ausspruch, es sey Herzog Arnold als Jüngling gemahlt.

Nein, antwortete er lächelnd, aber es ist mein Ebenbild, mein zweytes Ich, mein Sohn. O, daß die Prinzeßin von Burgund einen Theil ihres günstigen Vorurtheils für den Vater auf ihn übertragen, und uns dadurch ein Glück sichern möchte, welches zu suchen ich hieher gekommen bin!

Was Herzog Arnold diesen Abend dunkel sagte, entwickelte sich bald deutlicher. Sein

Sohn, Herzog Adolf, hatte kürzlich eine geliebte Gemahlin durch den Tod verloren. Ihre Stelle würdig zu ersetzen, war der regste Wunsch seines guten Vaters, er war nach Italien gekommen, um eine toskanische Prinzeßin zu werben, als ihm ein Zufall mich in den Weg warf, und ein seltsames Geschick in ihm schnell, die nehmlichen Vorurtheile für mich erregte, die ich selbst ersten Blicks für ihn gefaßt hatte. Er hatte noch jene Zusammenkunft beym Wasserfalle, seinen Bruder, Graf Egmonden, augenblicklich erklärt, daß die Züge meines Charakters, die er in jenem kurzen Gespräch an mir entdeckte, zusammengenommen mit meiner hohen Abkunft, den Wunsch in ihm erregten, mich zur Tochter zu haben, und bey mir rührte wohl ein guter Theil des Wohlgefallens, das mir gleich seine erste Erscheinung erregte, von einer geglaubten Aehnlichkeit mit meinem verstorbenen Vater, an welchen mein ganzes Herz gehangen hatte.

Und diesem Mann hätte ich ein eigensinniges Nein entgegen setzen sollen, da er sich jetzt erbot würklich mein Vater zu werden? und dieses, indem er mich zur Gemahlin eines Sohnes machte, dessen Bild, je mehr ich es ansah, mich mit Empfindungen

erfüllte, welche noch einige Grade höher stiegen, als die Zuneigung für den, aus dessen Hand ich es erhielt?

Nie hat sich eine Liebe sonderbarer angesponnen. Die Freundschaft für den Vater mußte der Leidenschaft für den Sohn den Weg bahnen; ich glaubte in dem herrlichen Charakter des ersten, der sich täglich immer mehr vor mir entwickelte, Entschuldigung meines Vorurtheils für einen Unbekannten zu finden. Was Herzog Arnold war, mußte Herzog Adolf, meines Erachtens, schon seyn, oder doch einst werden; eine Sache, die bey mir so völlig entschieden war, daß ich, um mein Ja zu sagen, nichts weiter forderte, als Gewißheit, daß der Sohn meines Freundes, eben so für mich fühlte, als ich für ihn. Schon hatte man ihn durch mein wohlgetroffnes Bild mit meiner Person, und durch Briefe, in welchen Herzog Arnold mein Lob wohl nicht gespart haben mochte, mit meinem Charakter bekannt gemacht, und nun ward er stündlich an unserm Hofe erwartet, um persönlich das zu bestättigen, was er mir bereits in einer Menge der afektvollsten Schreiben versichert hatte: daß seines Vaters Wahl die seinige sey, und daß niemand ihm den Verlust einer angebeteten Gemahlin

ersetzen könne, als Katharine von Burgund.

Und es ist also Euer völliger Ernst, Prinzeßin, fragte mein Bruder, Herzogin von Geldern zu werden?

Ich erröthete, weil ich in Karls Blikken Verweis oder Mißbilligung zu finden glaubte.

Bedenkt Katharine von Bourbon, fuhr er fort, bedenkt sie nicht, daß sie Ansprüche auf die ersten Throne der Welt machen kann?

Ist der Titel, Herzogin von Geldern so verächtlich in den Augen des Herzogs von Burgund, der ja auch keine Krone trägt?

Nein, antwortete er mit stolzer Miene, ich trage noch keine, aber ich denke sie einst zu tragen. Doch auch ohne dieselbe kann ich einen Herzog von Geldern weit übersehen, vornehmlich einen solchen, der nur noch diesen Namen führt, und einen Vater vor sich hat, welcher ihm noch so bald nicht seine Stelle räumen wird.

Mein Bruder hätte seine Einwendungen gegen die geldersche Heyrath aus einer andern Gegend hernehmen müssen, wenn er

bey mir hätte Eingang finden wollen, ach, er hätte sie daher schöpfen sollen, wo ich nur gar zu bald selbst den Argwohn schöpfte, daß mein Glück in der Verbindung mit Herzog Adolfen wohl nicht ganz das gehoffte seyn würde.

Ach hätte mich nicht schon das mißtrauisch machen sollen, daß jedermann von seiner Schönheit, von seiner Tapferkeit, von seiner Großmuth, (ein übelgewählter Name für sein Herz zu grossen Dingen, in welchen er meinem kühnen Bruder gleich kam,) daß jedermann von diesen, niemand von den andern stillern Eigenschaften sprach, welche zum Eheglück im Fürsten- wie im Bettlerstande unumgänglich nöthig sind?

Herzog Adolf erschien, sein Bild und die Beschreibung seines Vaters hatte nicht gelogen, er war ganz der schöne Mann, den ich zu sehen erwartet hatte, ganz der zärtliche Liebhaber, als den ihn seine Briefe schilderten, aber er mochte dem Körper nach noch so sehr das Ebenbild seines vortreflichen Vaters seyn, im Charakter fand sich eine Verschiedenheit, wie zwischen Nacht und Tage. Diese schöne Person wurde durch eine Seele belebt, welcher alle Reize der Sanftmuth

fehlten, die seine Augen logen; tausend Beyspiele überführten mich hiervon. Von seiner ersten Ehe kamen Gerüchte mir zu, die mich schaudern machten. Sein Leichtsinn, in Rücksicht der heiligen Gelübde, die man nur Einer halten kann, war erwiesen, und unser Bruch wär entschieden gewesen, hätte er sich möglich machen lassen; aber Herzog Arnold bat, und schmeichelte meiner Eitelkeit mit der Hoffnung, aus einem nur allzufehlerhaften Menschen einen Engel zu machen; mein durch die Augen irre geleitetes Herz sprach ja zu dieser Hoffnung, und ließ sich leicht zu dem Vortheil meines liebenswürdigen Verlobten lenken. Der Kayser und der König von Frankreich verwendeten sich mit Ernst für den Schluß der gelderschen Heyrath, und selbst mein Bruder, dessen anfängliche Gesinnungen für dieselbe ich erwähnt habe, war jetzt ganz umgeändert. Herzog Adolfs genauere Kenntniß, die bey mir so sehr zu seinem Nachtheil würkte, hatte auf ihn den gegenseitigen Eindruck gemacht. Seit er meinen bestimmten Gemahl persönlich kannte, war seine Entscheidung ganz für ihn. Er nannte ihn einen Mann von hohem Sinn, der jetzt erst auf der niedrigsten Stufe des Ranges stehe, den er einst erreichen könne, und der in aller

Absicht der Verbindung mit den Bourbons würdig sey.

Was soll ich weiter sagen? meine Vermählung mit dem jungen Herzog von Geldern war nicht mehr zu hintertreiben. Der Kayser war selbst bey unserer Verbindung gegenwärtig, und mein Bruder machte sich damals die erste Hoffnung, den lang gewünschten Königstitel einst unweigerlich von ihm zu erhalten, und sich zu Erlangung desselben, vielleicht durch seine diesmalige Bereitwilligkeit, ihm in Rücksicht auf meine Heyrath gefällig zu seyn, die ersten Pfade geebnet zu haben.

Wie wenig Eindrücke machten diese Hoffnungen auf mich! Mir galt es gleich, ob mein Bruder einen Fürstenhut oder eine Krone trug; die Aussichten auf künftige Grösse, mit welchen man auch mir schmeichelte, waren mir noch gleichgültiger; ich war für diese Gefühle verwahrloßt. Häusliches Glück, so wie es der Himmel auch den niedern Ständen gewährt, war mein Wunsch, und konnte ich mir hiezu in Adolfs Armen Hoffnung machen?

Mein bester Trost war die Freundschaft meines würdigen, meines vortreflichen Vaters; ich vergab seinem Wunsche, mich zur

Tochter zu haben, gern alles, selbst die Täuschung, deren er, ich mochte die Sache drehen wie ich wollte, gegen mich allemal schuldig blieb. Daß er mir meinen Gemahl offenbar besser geschildert hatte, als er war, ließ sich nicht ableugnen; nichts konnte hier den Vorwurf, der auf ihn haftete, vermindern, als die väterliche Liebe, die freylich die Fehler des Sohns mit verkleinerndem Auge ansah, und denn die Hoffnung, durch eine tugendhafte Frau könne Adolf einst werden, was er leider noch nicht war.

Die Liebe, die mein Gemahl für mich hegte, hätte vielleicht diese Hoffnung begünstigen können, denn was vermögen wir nicht über die, von welchen wir geliebt werden! — Aber ach, alle Leidenschaften des Mannes, an welchen mich Zufall, Schicksal und Unvorsichtigkeit gefesselt hatten, gränzten zu sehr an Wuth und Raserey, als daß man hätte hoffen dürfen, sie zu lenken, oder mit ihrer Hülfe günstige Eindrücke auf eine verwahrloßte Seele hervorzubringen. Selst seine Liebe für mich gehörte in diese Klasse.

Könnte ich meiner Erzählung die gehörige Dauer geben, könnte ich euch durch eine Reihe von Jahren, die ich mit Herzog

Adolfen lebte, stufenweis die Züge eines Charakters entwickeln, der, wie ich hoffe, der einige in seiner Art ist, ihr würdet vielleicht bey den Jahren, bey der Menschenkenntniß, die ihr vor mir voraus habt, das Urtheil bestättigen, das ich, ach zu spät, über mich selbst gefällt habe: Ihr würdet mir sagen, daß ich all die entsetzlichen Dinge, davon ich Zeuge und vielleicht Ursach war, hätte voraussehen, und da ich einmal fliehen wollte und mußte, ihnen durch frühere Flucht zuvorkommen sollen.

Mein Gemahl hatte einen mächtigen Freund an dem Könige von Frankreich, oder glaubte einen Freund an ihm zu haben. Er besuchte seinen Hof sehr fleißig, und ging in seinem Zutrauen zu diesem falschen Prinzen so weit, daß er den ersten Sohn, den ich ihm gebar, aus meinen Armen riß, und ihn diesem zweydeutigen Schützer anvertraute. Ach, schon damals war das erste Feuer der Zwietracht zwischen ihm und mir ausgebrochen, und muß ich, muß ich denn mich überwinden, Euch endlich die schreckliche Ursach derselben zu gestehen?

Meine Zärtlichkeit für meinen wilden Gemahl, meine Hoffnung, Fehler an ihm zu

bessern, die mir schon vor der Vermählung fürchterlich in die Augen geleuchtet hatten, konnte nur so lange dauern, bis genauere Kenntniß mich seinen jeder Besserung unfähigen Charakter ganz durchschauen ließ. Ich war jetzt in seinen Landen, oder vielmehr in den Landen seines Vaters, hier schwand jeder Zwang, er zeigte sich mir ganz so wie er war. Härte, Grausamkeit, Treuloßigkeit gegen die heiligsten Gelübde, Verachtung der heiligsten Pflichten, der Pflichten des Sohns gegen den Vater, jeder Tag bot mir grauenvolle Scenen dar, wo eine oder alle dieser Geburten der Hölle ihre Rolle spielten. Hier hörte ich zuerst den Zunamen, den man meinem Gemahl unter seinem Volke gab. In allen Landen nennte man ihn den Schönen, den Tapfern, den Hochtrutzigen. In Geldern war er unter dem Namen, Herzog Adolf der Böse, bekannt.

Meine Bitten, meine Warnungen, meine Thränen wurden verlacht, wurden auf eine Art zurück gewiesen, die jeden Rest der Liebe in meinem Herzen tödten mußte. Auch seine Leidenschaft für mich erkaltete, oder was von derselben überblieb, war ein Feuer der Hölle, war Eifersucht, die mit blinder Wuth

jeden Gegenstand anfiel, der ihr zum Opfer geschickt dünkte.

Es war unmöglich, meine Unschuld zu beflecken, wenn man nicht jeden Grad der Glaublichkeit überschreiten wollte. Ich lebte wie eine Nonne in meines Mannes Hause, und sah ausser ihm niemand, als Herzog Arnolden, und zuweilen den alten Grafen Egmond seinen Bruder. Bey dem ersten, bey dem Vater meines Gemahls, wußte ich allein mein Herz auszuschütten, allein Trost zu holen. Ich hatte ein Recht dieses zu thun; war nicht der Herzog Arnold mein ältester Freund, jetzt nach meinem Gemahl mein nächster Verwandter? und ach, war er nicht zugleich der Ursacher meines Unglücks? Er hatte mich der grundlosen Hoffnung, durch mich ein Ungeheuer zu bessern, aufgeopfert; Schutz, Rath und Trost in der elenden Lage, in welche er mich gestürzt hatte, konnte ich von niemand erwarten als von ihm, auch versagte er mir sie nie. Seine Macht hielt die Rasereyen seines Sohns allein im Zügel. Sein väterlicher Zuspruch war das einzige Mittel, ein Leben zu retten, welches ausserdem daurender Gram und unabläßige Todesfurcht längst geendiget haben würde.

Solltet ihr glauben, daß auf dieses unschuldige Einverständniß des Vaters mit der Tochter mein Gemahl für mich neue Qualen gründete? Er war eifersüchtig auf den, (oder stellte sich es zu seyn,) der mich selbst in seine Arme geliefert hatte, auf seinen Vater, einen siebenzigjährigen Greis, der kein Gefühl für mich haben konnte, als väterliches Mitleid gegen ein unglückliches Kind. Selbst dieses, daß ich Herzog Arnolds Wahl, nicht die seinige war, selbst dieses wurde mir von meinem Gemahl zum Vorwurf gemacht, und die gränzenlose Achtung, die ich gegen den ehrwürdigen Greis hegte, und die ich meinem Gemahl, in dem Wahn, ich schmeichele hiermit seinem eigenen Herzen, oft genug hatte sehen lassen, bestättigte das Verbrechen, dessen er mich schuldig halten wollte.

All meine Leiden hatte ich bisher in den Schoos meines ehrwürdigen Trösters ausgeschüttet, nur das Geständniß von diesen konnte ich nicht über meine Lippen bringen. Wie hätte ich mich überwinden können, ihn mit dem höchsten Grad der Verworfenheit eines ausgearteten Sohns bekannt zu machen! Sein Rath in der bedenklichsten Krümmung meines Pfades fehlte mir also ganz und gar; doch ich glaubte nicht

irre zu gehen, wenn ich der gesunden Vernunft folgte.

Um meinem Gemahl jede Beschönigung seines lächerlichen Verdachts zu benehmen, sah ich Herzog Arnolden fast gar nicht. Der gute Greis vermißte mich, und klagte über meine Entfernung; die herannahende Geburt dieses unglücklichen Kindes, das der Himmel mit mir in diese unbekannten Gegenden geworfen hat, mußte mir zur Entschuldigung dienen.

Graf Egmond, ein Mann, dessen Gutmüthigkeit seinen Verstand weit übertraf, und der mich fast so stark liebte als der alte Herzog, glaubte hierin weiter zu sehen als er, und war unvorsichtig gnug, ihm alles zu entdecken, was Herzog Adolf eben nicht heimlich hielt, und was nur ich, aus Furcht unheilbaren Zwistes, zu verbergen strebte.

Urtheilet von dem Grimm Herzog Arnolds, als er den letzten Zug von dem schwarzen Herzen seines Sohns, als er den unnatürlichen Verdacht kennen lernte, den dieser Verworfene auf ihn und mich geheftet hatte, oder geheftet zu haben vorgab. Im Feuer einer Wuth, die keine Gränzen kannte, faßte er den unseeligen Entschluß, seinen Sohn der Erbfolge für unwürdig zu erklären, und

seinen Enkel, unsern Sohn, zu seinem Nachfolger zu bestimmen.

Dies war die Folge von dem ungebetenen Bemühen eines gedankenlosen Freundes, dieses war das Mittel, Herzog Adolfs Herz gänzlich zu verbittern und alle Bande zu zerreissen, die ihn etwa noch an seinen Vater hätten fesseln können, dieses machte mich vollkommen unglücklich, und beraubte mich, die ohnedem schon jedes Trostes beraubt war, auch noch des letzten Mittels meine Tage erträglich zu machen, des Anblicks meines kleinen Sohns, meines Ludwigs, der seiner Schwester, so wie sie hier in meinen Armen liegt, an Schönheit gleich, und an Alter — ihr Eintritt in die Welt war damals vor der Thür, — ihr nur um drey Jahr überlegen war.

Graf Adolf riß ihn aus meinen Armen, und brachte ihn zu seinem Pathen, dem Könige von Frankreich, dessen Namen der Knabe führte, und der ihn, wie mein Wütrich sich spottend ausdrückte, frühzeitig vor dem Unglück bewahren sollte, davor ich ihn immer zu warnen pflegte: seinem Vater Herzeleid zu machen, oder seinen Rechten Abbruch zu thun.

Diese That war der Anfang zu weit schwärzeren Handlungen. Der ausgeartete Sohn ward zum Aufrührer wider seinen Vater. Der grosse Aufruhr zu Nimwegen mit all seinen schrecklichen Ereignissen, zeigte von dem, was Herzog Adolf zu thun wünschte, und wozu ihm nur die vollendende Hand des Glücks fehlte. Ach alles was bisher geschehen war, war ja vielleicht nur Vorwand, war nur Bemühung, seinen Thaten eine Farbe anzustreichen, und sich des Namens eines Rebellen zu entbrechen!

Herzog Arnold, sein Vater, sein Wohlthäter, er, der ihn bey seinen Lebzeiten bereits fast in gleiche Ehre und Macht, mit seiner eigenen Person gesetzt hatte, dieser gute Greis lebte ihm zu lange, jedes Mittel war ihm willkommen, das seinen Durst nach Grösse begünstigte.

Um mich noch tiefer zu kränken als ich es schon war, gab er vor, mein Bruder, der Herzog von Burgund, begünstige seine Absichten, und ich könne meine Verbindung mit dem gelderschen Hause, also auf doppelte Art, als den Grund des Zwists des Vaters und des Sohns ansehen. — Aber nein, dies kann, dies kann nicht seyn! So herabsinken konnte der Herzog von Burgund nie! Karl liebte Grösse und Hoheit, er mochte sie auch

wohl dem Gemahl seiner Schwester gönnen, aber sie für sich, oder einen andern auf schändlichen Wegen zu suchen, nein, dies wär für den, der mit mir aus einem Blute stammte, unmöglich gewesen!

Dieses unglückliche Kiud, meine Philippe, ward zu diesen schrecklichen Zeiten geboren. Arme Kleine! Die Thränen, die dich in dieser Welt willkommen hießen, waren dir Unterpfand von einem Schicksale, das deine ersten Tage zu traurig auszeichnete, als daß sich für die Zukunft viel gutes von ihm erwarten ließ.

An eben dem Tage, da meine Tochter das Licht sah, sollte eine grosse Schlacht zwischen Vater und Sohn entscheiden. Herzog Arnold und mein Gemahl standen gerüstet gegen einander. Ich zitterte und betete, ich wußte nicht für welchen unter beyden. Ihr werdet meynen, meine Wünsche hätten sich auf die gerechte Seite, und also nicht auf die lenken sollen, welche mir die nächste war, auch thaten sie es vielleicht, ohne daß ich es wußte, aber demohngeachtet verkannte ich nicht die Gefahr, die auf jedem Fall mir drohte. Siegte Graf Adolf wider seinen Vater, wehe denn mir! — Ward er überwunden, so hatte ich seinen Eyd, daß ich seinen Fall nicht überle-

ben sollte, um, wie er sich ausdrückte, mit seinem Vater über ihn zu triumphiren.

Die Sache ging anders und besser als ich dachte. Mein Gemahl ward der Ueberwundene Herzog Arnolds, er fiel in die Hände eines Vaters, also in schonende Hände. Ein entwaffneter, ein reuiger soll ich nicht lieber sagen, ein Reue heuchelnder Sohn, war für ihn kein Gegenstand des Unwillens mehr, ihm ward vergeben, zwar mit Bedingungen vergeben, aber doch mit solchen, die nur ein Undankbarer, wie er, schlecht und unvortheilhaft glauben konnte.

Zur nehmlichen Zeit, da Herzog Arnolds gerechte Waffen siegten, kam Nimwegen in Graf Egmonds Hände, und die Sorgfalt, mit welcher sich dieser treue Freund sogleich meiner und meines Kindes annahm, machte alle andern Befehle, die mein grausamer Gemahl vielleicht meinetwegen gegeben haben mochte, unkräftig.

Bald darauf sah ich Graf Adolfen, in Begleitung seines ehrwürdigen Vaters, reuig zu meinen Füssen. Er weinte Thränen, die wohl verstellt seyn mochten, die aber, weil ich sie damals nicht beargwohnte, mir eine der glücklichsten Stunden meines Lebens schaften. Ich legte ihm seine kleine Tochter in die Ar-

me, er küßte sie, und nannte sie nach dem Namen ihres Grosoheims, des Grafen Egmond, Philippe; eine Schmeicheley, die ihm von diesem gutmeynenden Greis, eine noch bessere Verhandlung zwischen ihm und Herzog Arnolden, und die Stadt Nimwegen zur Zugabe eintrug.

Alles war nun Ruhe und Einigkeit, wie in den ersten Tagen unserer Liebe. Hätte mich etwas bekümmern können, so wär es die allzutiefe Reue Graf Adolfs gewesen; er bestand drauf, seine Vergehungen gegen den besten Vater, den es auf der Welt geben konnte, und gegen mich könnten durch nichts, als einen Zug ins heilige Land gebüßt werden. Diese Art von Büssungen sind in unsern Tagen nicht ganz mehr in dem Rufe, wie etwa in vorigen Jahrhunderten, daß ein Mann, wie Graf Adolf, an dieselben glaubte, war um so viel mehr zu verwundern, und wir hätten in dieser Sonderbarkeit vielleicht einen Verdacht gegen ihn finden sollen; aber was glaubt und hoft eine gutgesinnte Gattin nicht! Graf Egmond, ein Mann ohne Falschheit und Arglist, kam in der Stärke seines Glaubens mir gleich, und Herzog Arnold, der noch die Frömmigkeit des vorigen Jahrhunderts mit sich in das unsrige gebracht hatte, fand in dem

Entschlusse seines Sohnes wenigstens viel Erbauliches, auch sah er nicht, was die Entfernung dieses unruhigen jungen Mannes im Ganzen für Schaden bringen könne. Er ziehe hin zum heiligen Grabe, sagte er, und versuche die Gefahren in jenen entfernten Gegenden, wie ich sie versucht habe. Kein besseres Mittel wußte ich, einen wilden Charakter zu bändigen. Gebessert werden wir ihn wieder sehen, und uns an den Resten des Feuers wärmen, das, wenn es nicht durch irgend ein Mittel gewaltsam gedämpft wird, immer noch wieder aufflammen, und uns Verheerung drohen kann.

Ich erbot mich, meinen Gemahl zu begleiten; der Wohlstand, und der Wunsch Herzog Adolfen die Wiederkehr meiner Liebe zu bezeugen, forderte dieses Opfer von mir; es ward nicht angenommen. Mein Vater, sagte er, würde den ersten Grund unsers Zwists nur halb gehoben glauben, wenn ich Euch von ihm entfernen wollte. Bleibt zurück, Katharine, und dient ihm zum Unterpfand meines Zutrauens.

Ich blieb denn, und kürzte mir die Zeit mit Hoffnungen, die — nicht erfüllt wurden. Mir war mit der Rückkunft meines kleinen Sohns geschmeichelt worden. Mein Gemahl

hatte mir noch beym Abschied gesagt, Boten, ihn aus Frankreich von König Ludwigs Hof zurückzuholen, wären bereits abgefertigt, und ich könnte dem geliebten Kinde alle Tage entgegen sehen.

Der Knabe erschien nicht. Sechs Monate verflossen, und noch erwartete ich meinen kleinen Liebling vergebens. Aber ganz unerwartet erscholl das Gerücht von der Wiederkunft meines Gemahls aus dem heiligen Lande. Nie hat man eine Reise, von welcher so viel gesprochen, auf welche so viel Anstalten gemacht, so grosse Folgen gegründet wurden, in kürzerer Zeit zurück gelegt.

Graf Adolf langte an; er glaubte, vielleicht nicht ganz mit Unrecht, mehr Erstaunen, als Freude in unsern Blicken zu lesen. In der That waren wir in seiner Abwesenheit sehr glücklich gewesen. Zwar hatte ich gehofft, durch seine Wiederkunft, durch die Wiederkunft eines gebesserten Gemahls noch glücklicher zu werden, aber seine Erscheinung schlug einen grossen Theil dieser Hoffnungen nieder. Ich konnte keine vortheilhafte Aenderung in seinem Aeusserlichen wahrnehmen, es war noch so wild und ungestüm als jemals, und sein Betragen gegen mich war

offen=

offenbar nachläßiger, gegen seinen Vater augenscheinlich weniger ehrerbietig, als am Tage der Abreise zur Busfarth. Doch dies war wohl natürlich: damals stand er als Ueberwundener, einsam und ohne Begleitung vor Herzog Arnolden, der ihm so viel zu vergeben hatte, und von welchem sein Alles, sogar die nöthige Ausrüstung zum morgenländischen Zuge abhing. Heute hatte er ein kleines Heer gewaffneter Krieger um sich, deren wildes Ansehen, und ihr von der orientalischen Sonne verbranntes Gesicht, zugleich Furcht erweckte, und die Gegend bezeichnete, aus welcher sie kamen, wenn man etwa wegen der kurzen Dauer der Abwesenheit es hätte bezweifeln wollen, ob ihr Herr je da gewesen wär. Eine gute Anzahl von Kameelen mit sarazenischen Schätzen beladen, hoben vollends jeden Zweifel; man mußte Herzog Adolfs in so kurzer Zeit gemachtes Glück bewundern und preißen.

Auch ich würde es gepriesen, und Gott für die Wiederkunft eines Gemahls gedankt haben, dem ich so gern meine volle Liebe und Achtung geschenkt hätte, wär hier nicht so viel gewesen, das mir Mißtrauen erregte. Ich konnte mich mit keiner der Handlungen die-

ses Mannes aussöhnen, alles was er sagte und that, dünkte mir zweydeutig. Ich war es nicht allein, die Argwohn schöpfte, selbst der argloseste Graf Egmond ward durch verschiedene Dinge aufmerksam gemacht. Er bedauerte, daß wir den Ort des Wiedersehens, das Schloß zu Grawe, so ganz ohne gewaffnete Begleitung besucht hätten. Freylich glaubten wir dieselbe bey dem Empfang eines Pilgers vom heiligen Grabe nicht nöthig zu haben, aber da dieser Pilger selbst so kriegerisch aufzog, so war es vielleicht nicht überflüßig, daß Graf Egmond in der ersten Stunde Eilboten abfertigte, unsere acht Meilen hinter uns zurückgelassene Begleitung herbey zu holen.

Herzog Arnold fühlte die wenigste Besorgniß unter uns allen, eine schwere Krankheit, von welcher er kaum genesen war, hatte ihn an Leib und Geist geschwächt. Er empfand nichts als Freude über den verlornen Sohn, in dem er tausend vortheilhafte Züge fand, welche wir nicht erblicken konnten. Wir schonten ihn; wir verbargen auch vor unserm Gaste, der uns, je mehr wir ihn beobachteten, immer furchtbarer ward, Angst und Mißtrauen. Wir sahen der Mitternachtsstunde, da unsere Leute auf dem

Schlosse eintreffen sollten, mit Unruhe entgegen, und zwangen uns indessen bey dem festlichen Mahle des Wiedersehens, das fast bis um diese Stunde dauerte, Frohsinn und Unbesorgtheit zu erkünsteln.

Der falsche Adolf lächelte oft, als durchschaute er unser Inneres, und spotte unserer Verstellung. Der alte Herzog trank stärker, als ich ihn jemals habe trinken sehen, und die orientalischen Ritter, die man in den Nebenzimmern bewirthete, liessen in der angehenden Trunkenheit manches laut werden, das, wenn wir es ganz verstanden hätten, jede unserer schrecklichen Muthmassungen zur Gewisheit hätte machen müssen.

Meine Leute brachten mir über der Tafel heimliche Botschaft von dem, was bey den Trinkern im Nebengemach vorging. So viel ward mir wenigstens aus dem, was ich hörte, und was ich aus Furcht vor dem aufmerkenden Adolf, nicht ganz hören konnte, gewiß, daß er nie im gelobten Lande gewesen war. Der König von Frankreich, bey welchem er all diese Zeit zugebracht hatte, hatte ihm die Orientaler, so wie sie aus Palästina mit guter Beute beladen in ihr Vaterland zurückkamen, zugegeben, hier ihre sa-

razenischen Säbel, und die an den Ungläubigen geübten Streiche zum Besten eines ausgearteten Sohns gegen seinen Vater zu zeigen. Besser glaubte der falsche Ludwig, der Schürer jedes Feuers der Zwietracht, nicht seines heimlichen Bundsverwandten Bitte um Hülfe erfüllen zu können.

Man erhob sich endlich von der Tafel, wo der Boden unter meinen Füssen brannte. Ich starb vor Ungeduld, mit Graf Egmonden zu sprechen. Er begleitete den alten Herzog in sein Schlafzimmer, wohin ihm Herzog Adolf mit verstellter Höflichkeit gefolgt war, den er nicht gern bey seinem unglücklichen getäuschten Vater allein lassen wollte.

Tausendmal umarmte der betrogne Greis seinen Sohn, als dieser es endlich für gut hielt, sich zu entfernen, und weinte an seinem Halse Freudenthränen über das Glück völliger Einigkeit und Ruhe, das er nie sehen sollte. Graf Egmond ward indessen vergebens von mir in seinem Zimmer erwartet, man sagte mir, er habe sich mit dem alten Herzog zum Schachspiel gesetzt, und ich begriff die Ursach sehr leicht, warum er den von Wein ein wenig benebelten, und vielleicht mehr zum Schlafen, als zum Spiel geneig-

ten Greis, in einer Nacht wachend erhalten wollte, die allem Ansehen nach nicht ohne wichtige Ereignisse vergehen konnte.

Ich sprach mit einem der wenigen Offiziers, die unter unserm Gefolge waren, ich fand, daß alle Befehle zu heimlicher Einnahme unserer, nun jede Minute erwarteten Kriegsleute gegeben waren; ich sagte ihm alles, was ich gern Graf Egmonden hätte sagen mögen, glaubte nun ruhig seyn zu dürfen, und begab mich auf mein Zimmer.

Der Schlaf, der sonst einer unruhigen Seele selten seine Erquickung schenkt, drückte sehr bald meine Augen zu. Eben die Unruhe, eben die Angst des vorigen Tages war es, was meine Kräfte so abgespannt hatte, daß ich mich des Schlummers in einer der merkwürdigsten Nächte meines Lebens nicht erwehren konnte. Und was hätte auch mein Wachen geholfen? Ich war zu schwach den zu retten, dessen Schicksal ich ewig beweinen werde.

Es war ein eiserner Schlaf, der diese Nacht meine Sinnen fesselte, wie hätte ich sonst dem Geräusch der ärgsten Gewaltthat, die in meiner Nähe verübt wurde, unerweckbar bleiben können?

Nicht ohne Ursach hatten wir die Redlichkeit des treulosen Sohns bezweifelt; o, daß all unsere Vorkehrungen, das Unglück abzuwenden, zu spät kamen! Ehe unsere Leute eintreffen konnten, war das Schloß schon in Adolfs Händen; ihre Erscheinung nützte zu nichts, als dem bösen Sohne die Gefangennehmung des alten Herzogs noch einiger maßen zu erschweren, und dem unglücklichen Vater mit ihrem Blute die eidliche Versicherung zu erkaufen, daß er nichts als die Freyheit verloren habe. Eide geradezu zu brechen, oder unmittelbar Vatermörder zu werden, war Adolf noch nicht Teufel genug; aber den beklagenswürdigen Greis, dem er das Leben zu danken hatte, zu Fuß, in einer stürmischen Nacht, hinter seinem Pferde, nach Büren ins Gefängniß schleppen zu lassen, und jede Folge dieser Greuelthat über sich zu nehmen, dies war nicht zu viel für ihn. Als meine Leute mich endlich zu erwecken vermochten, und mich ans Fenster rissen, um mir zu zeigen, was ich ihren Worten nicht glauben wollte, da sah ich noch den kläglichen Zug das Schloß verlassen, und meine Augen schlossen sich, um nichts mehr zu sehen.

Graf Egmond, der seinen unglücklichen Bruder nicht zu retten vermocht hatte,

konnte mit Mühe das Schloß behaupten. Adolf, als er sich der gewünschten Beute, des grauen Haupts eines unglücklichen Vaters, bemächtigt hatte, achtete den Besitz der Burg so groß eben nicht. Er eilte Herzog Arnolden in Sicherheit zu bringen, und ließ einen Theil seiner Orientaler zurück, um zu sehen, was sie noch vermöchten, und ob sie auch mich, welcher der Tod geschworen war, meinem Schützer entreissen könnten.

Nur um meinetwillen focht Graf Egmond noch an diesem Orte, und er siegte. Ich rechtete mit ihm, daß er nicht lieber mich und alles aufgegeben, und den Vater aus der Hand des Sohns gerettet hatte. Die Unmöglichkeit, und die genaue Darlegung von Umständen, die ich nicht wiederholen will, entschuldigten ihn. Ich war frey, der unglückliche Herzog Arnold gefangen. Um nicht Unglück mit Unglück zu häufen, mußte ich mich zur Flucht entschliessen. Ich ging sehr schwer an dieselbe, sie gab mir, wie ich meynte, das Ansehen einer Verbrecherin. Doch Graf Egmond war mein Begleiter, und der Ort, wohin er mich auf mein Begehren brachte, war Amiens, wo mein Bruder, der Herzog von Burgund, damals ein Lustlager hielt.

Der Empfang, den ich fand, war nicht der freundlichste, nicht als ob die Verläumdungen, die mein Gemahl wider mich ausstreute, in dem Herzen meines Bruders, oder in irgend eines vernünftigen Menschen Herzen, den geringsten Eindruck hätten machen können; nein, nur war es dem stolzen Karl unleidlich, eine hülfsbedürftige Schwester vor sich zu sehen, welcher er nicht im Augenblicke helfen konnte. Als eine triumphirende Königin, als die angebetete Gottheit ganzer Länder, wär ich ihm willkommen gewesen; dieses, meynte er, hätte ich bey meiner Schönheit und meinen Ansprüchen einst werden können. Er rechnete mir die Möglichkeiten hiezu umständlich her, und verwünschte die geldersche Heyrath in den Abgrund der Hölle!

Sein Unwille auf mich verblendete ihn indessen nicht ganz gegen die Gerechtigkeit, er versprach mir Schutz, und hielt sein Versprechen. Auch schmeichelte es seinem Stolze ein wenig, als bald drauf mein Gemahl zu ihm nach Amiens kam, ihn zum Schiedsrichter in seiner bösen Sache zu wählen, und Recht bey ihm wider einen Vater und eine Gemahlin zu suchen, die er selbst mit der größten Ungerechtigkeit behan-

delte. Der Abscheu der ganzen Welt verfolgte ihn, er wußte nicht, welches Mittel er wählen sollte, den allgemeinen Fluch von sich abzulehnen.

Der Herzog von Burgund entschied, wie es das Recht heischte, und entbürdete sich dadurch ganz des Verdachts, als habe er Antheil an den Gelderschen Händeln. Mich behielt er in seinem Schutze, und in Ansehung des gefangenen Herzogs Arnold, schrieb er dem ruchlosen Sohne solche Verhaltungsregeln vor, daß dieser mit verneuter Wuth davon schied, und die abscheuliche Erklärung that, er wollte ehr seinen Gefangenen in den tiefen Brunnen zu Büren stürzen, als ihn auf solche Bedingungen frey geben.

Mein Bruder war nicht gesonnen, den Verbrecher, der sich, ich weis nicht in was für Zuversicht, auf irgend ein altes Einverständniß ziemlich unvorsichtig in seine Hände gegeben hatte, so frey davon ziehen zu lassen, als er gekommen war. Er ward am Thor des Pallasts angehalten, man kündigte ihm im Namen des Pabsts, des Kaysers, und des Herzogs von Burgund das Gefängniß an. Befehle aus Rom und Wien zu Festnehmung des Böswichts, den alle Welt

verabscheute, waren längst vorhanden, und Karl freute sich, der erste unter allen Fürsten zu seyn, die man wider Adolfen aufgemahnt hatte, ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und dadurch seinen eigenen Charakter in ein vortheilhaftes Licht zu setzen.

Adolfs Gefangennehmung folgte Herzog Arnolds Befreyung, und die Wiedereinsetzung in seine Rechte. Ich aber dachte unter dem Schutz meines Bruders, den ich nicht verlassen wollte, bereits auf den Genuß einer traurigen Ruhe, wie sie eine Person in meiner unglücklichen Lage erwarten darf, als ein neuer Stoß des Schicksals mich auch um die Gunst des Herzogs von Burgund brachte, und mir den letzten Freund raubte, den ich auf Erden hatte, denn leider war Graf Egmond tod, und als alles für mich verloren war, Zuflucht bey Herzog Arnolden zu suchen, daran verhinderte mich eine Empfindung, die ihr vielleicht falsche Delikatesse nennen werdet. Die aber, wie ich denke, einer Person in meiner Lage zu verzeihen ist.

Höret jetzt, welches der letzte Streich des Schicksals war, den es zum Mittel brauchte, mich in diese wilden Gegenden zu schleudern.

Der gefangene Adolf wurde in einem Thurme der Burg enthalten, die mein Bruder mir zum Aufenthalt gegeben hatte; ein Umstand, den man mir verschwieg, um nicht meine immer rege Empfindlichkeit noch mehr zu reitzen, und die Ursach, warum mich das, was mich betraf, doppelt stark überraschte.

Der Leute, die ich in meiner Einsamkeit um mich hatte, waren wenig, auch diese wenigen hatte ich eines Tages entlassen, um mich bey der Abendkühle in dem verschlossenen Garten zu baden. Meine kleine immer treue Leidensgefärthin, meine Philippe, die damals dem Schluß ihres ersten Lebensjahres nahe war, hatte ich bey mir, wir waren beyde fast ganz entkleidet, und ich im Begriff mit dem Kinde in meinen Armen, in das Becken zu steigen, als auf einmal Geräusch sich im Gebüsch erhob, und schnell ein Mann vor mir stand, den ich — auf wen rathet ihr wohl? — augenblicklich für denjenigen erkannte, den ich hier am wenigsten vermuthete, für meinen Gemahl.

Die Erscheinung eines Gespensts, hätte mir nicht fürchterlicher seyn können! Ich erhob ein Geschrey, und fühlte augenblicklich seine Faust in meinem Nacken, mich zum

Stillschweigen zu bringen. Zu gleicher Zeit war mein Kind in seinen Händen. Weib! schrie er, der geringste Laut setzt dein Leben in Gefahr, oder vielmehr das Leben dieses elenden Geschöpfs, dem du das Daseyn gabst!

O, Adolf! Adolf! lallte ich! Woher? und was ist dein Verlangen?

Auf Gefahr den Hals zu brechen, antwortete er, entkam ich jenen Mauern, wo du und dein tyrannischer Bruder mich einkerkerten. Vollkommene Freyheit erwarte ich nun von dir. Im Augenblick erdenke Mittel, mich heimlich davon zu bringen, oder das Leben dieser Kreatur bezahlt mir das meinige!

Ich konnte nicht antworten, denn er würgte mich. Meine Arme, welche frey waren, strebten das Kind aus seiner Rechten zu reissen. — Ha, rief er im Augenblicke, indem er mir meinen köstlichen Raub überließ, hier ist alles was ich wünschen kann! Stillschweigen, bis ich geborgen bin! — Du bist noch immer in meiner Gewalt!

Fast ohne Empfindung sank ich, von seiner Hand befreyt mit dem Kinde, das nur schwach in meinen Armen winselte, an den Rand des Beckens. Die Ohnmacht war

mir nahe. Wie durch einen Flor sahe ich noch was er vornahm, sah ihn sich in meine abgelegten Kleider hüllen, und denn den Weg nach der Gartenmauer nehmen, die er, ich weis nicht wie, überstiegen haben mag, denn nun wankten alle Bilder vor meinen Augen, und ich verlor die Besonnenheit, die ich nicht ehe wieder erhielt, als in meinem Zimmer, wohin mich meine Leute, die mich endlich vermißt und aufgesucht haben mochten, gebracht hatten.

Daß mir etwas Ausserordentliches im Garten zugestossen seyn müßte, gaben alle Umstände; allein man unterstand sich nicht mich zu fragen, und ich — schwieg. Ach, unglückliches Schweigen! du bereitetest mir neues Unglück! Herzog Adolf ward in seinem Gefängniß vermißt, ward gesucht, ward zu Namur von einem schlauen Klosterbruder in seiner Verkleidung erkannt, und dort von neuem gefangen gesetzt. Meine Kleider waren es, in welchen man ihn gefunden hatte. Ich war allem Anschein nach die Mitverschworne seiner Entkommung, vielleicht die Mitverschworne all seiner vorhergehenden Unthaten, eine Heuchlerin, die bisher eine ganz falsche Rolle gespielt, und sich als die Gegnerin eines Mannes gestellt hatte, dem

sie vielleicht ins geheim, Gott weis, in welchen gefährlichen Anschlägen beyräthig gewesen war. Dieses war das grausame Urtheil, das mein Bruder über mich fällte. Die aufrichtige Darlegung jenes Abentheuers, die Aussage meiner Leute, die mit dem, was ich von denselben gestand, übereinstimmte, tausend andere Umstände, die mir zum Vortheil gereichen konnten, kamen mir vor meinem strengen Richter nicht zu statten; die mildeste Erklärung, die ich, als sich endlich sein Herz gegen mich erweichte, von ihm erhielt, war Bestimmung zum Kloster.

O wie gern nahm ich dieselbe an! wie froh war ich, als mir die Wahl freygestellt ward, und man kein Bedenken fand, mich nach Italien, in die geliebten Mauern der heiligen Rosalie ziehen zu lassen, wo ich meine Frühlingstage verlebt hatte. Wenig Jahre waren seit jener glücklichen Zeit vergangen. Vierzehn Sommer hatte ich gesehen, da ich die friedliche Freystatt meiner Jugend verließ, in meinem neunzehnten Jahre sollte ich sie schon wieder betreten; aber wie alt an Erfahrung und Leiden war ich in dieser Zeit geworden! Solltet ihr wohl glauben, daß ich noch jeßt nicht volle zwanzig bin? — —

Naja beantwortete dieses mit einem Lächeln, welches Katharine vollkommen verstand; sie erröthete ein wenig, ihrer Freundin gleichsam ein Kompliment abgefordert zu haben, und fuhr mit einem Seufzer also fort:

Diese Reise, diese unglückliche Reise, welche ich von dem Orte, dahin mich das Mißtrauen meines Bruders zuletzt verbannt hatte, nicht anders als zur See machen konnte, war es, die mich unter diese fremden Himmel brachte. Ein Sturm schleuderte uns weiter in die See, als es unsre Farth nöthig machte. Wir fielen einem Korsaren in die Hände. Unsere Gegenwehr war gering; wir wurden alle zu Sklaven gemacht. Mir bereitete einige Schönheit, die man an mir wahrnehmen wollte, die härtesten Fesseln. Ich ward für Mahomeds Harem bestimmt. O, wie beweinte ich in jenen Augenblicken den Eigensinn, mit welchem ich Herzog Arnolds Einladung, an seinen Hof zu kommen, und bey ihm als Tochter zu leben, ausgeschlagen hatte! Dringend waren seine Vorstellungen, als das Gerücht ihm sagte, man wolle mich in ein italiänisches Kloster schicken. Er allein verkannte mich nicht, da jedermann irre an mir war; seine fest gegründete gute Meynung von mir hatte damals

einen Einfluß selbst auf meinen Bruder; der Herzog von Burgund würde sich vielleicht durch meines edeln Schwiegervaters Bitten haben bewegen lassen, einzuwilligen, aber ich beharrte auf dem Kloster, und die eigene Lage, in der ich mich befand, die Nothwendigkeit, einen ohnedem nur allzusehr angetasteten guten Namen zu schonen, konnte mich vielleicht hier entschuldigen; aber ohne Entschuldigung war ich, daß ich mein armes hülfloses Kind, das nun mein Unglück mit mir theilte, nicht an Karls Hofe zurückgelassen hatte. Mein Bruder hatte eine edle Gemahlin, sie liebte mich schwesterlich, sie trauerte um mein Schicksal. Lasset eure Tochter bey mir, sagte sie, als sie mich beym letzten Scheiden in die Arme schloß, ich will sie mit der meinigen erziehen lassen. Marie hat wenige Jahre mehr als Philippe, sie sind zu Freundinnen geboren, seht, wie ihnen das Scheiden schwer wird! Marie versuchte das Kind aus den Armen seiner Wärterin zu reissen, und die arme Kleine weinte, als ob sie bereits das verstünde, was ihrer ältern Gespielin so heisse Thränen auspreßte.

Und, setzte die Frau von Hallwyn, eine von den Damen der Herzogin von Burgund, eine zweyte Raja, hinzu, und wenn etwa die Herzogin von Geldern an der Einwilligung ihres strengen Bruders zweifelt, so ist auch diesem leicht zu helfen. Unser Herr sieht selten das Innere seines Hauses; die kleine Prinzeßin so lang vor ihm zu verbergen, bis einige Monate mehr sie unkenntlich gemacht haben, wird uns leicht seyn; denn tritt sie unter dem Namen meiner Tochter hervor, und genießt mit der ruhigen Dunkelheit, die ihr dieser Name gewährt, alle Vortheile, die ihr ihre Geburt geben kann.

So sprachen, so baten die guten Frauen. Ich konnte mich von meinem Kinde nicht trennen. Kränkend war mir der Vorschlag, meine Tochter an dem Hofe ihres Oheims unter verborgenem Namen leben zu lassen. Jetzt sah ich erst, wie tief ich gesunken war. Meine Thränen redeten für mich. Ich bat die Herzogin von Burgund, sich bey ihrem Gemahl, und bey dem alten Herzoge von Geldern für meinen Sohn zu verwenden, welcher sich noch am Hofe des Königs von Frankreich befand, und den ich mit brennender Ungeduld in den Armen seines edeln

Grosvaters zu wissen wünschte. Auch für meinen unglücklichen gefangenen Gemahl bat ich. Man versprach mir alles, und ließ mich endlich mit dem Vorgefühl von Nimmerwiedersehen den Weg ziehen, den mich mein Schicksal führte, und den sich keine von uns so lang und grauenvoll dachte, als ich ihn nun fand.

Ach diese Scenen waren es, welche mir in meinem Unglück zu Mehrung meiner Qual unablässig vor Augen schwebten! Hätte ich nur dich nur dich, geborgen! schrie ich, indem ich die kleine Philippe an mein Herz drückte. Was wird aus dir, was wird aus mir, in der Gewalt jener Barbaren werden, zu denen man uns schleppt! Rettung, gerechter Himmel! Rettung wenigstens für diese hülflose Unschuld, die dem Elend und dem Laster entgegen gerissen wird!

Der Himmel erhörte, was meine Thränen baten, obgleich auf andere Weise, als ich dachte. Ein Sturm zertrümmerte unser Schiff, und warf mich und meine Tochter an diese Küste, wo wir unter dem Schutz des alten Macedonius Ruhe fanden, wo ich Selim kennen lernte, wo mir die Vorsicht Euch und Ali, und Kalepin zum Trost entgegen führte, und mir durch Euch Aussich-

ten in die Zukunft öfnete, auf die ich längst Verzicht gethan hatte.

Ich werde dich also wiedersehen, du milderes Land, wo ich geboren ward! Mein Unglück wird das Herz meines Bruders gegen mich erweichen! oder aufs wenigste werde ich in St. Rosaliens Mauern Zuflucht finden! Vielleicht hat sich in den Monaten, die ich abwesend war, alles in jenen Gegenden geändert; die Vorsicht braucht oft viel weniger Zeit, grosse Dinge zur Reife zu bringen. Mein Schicksal gewinnt vielleicht nun ein lachendes Ansehn; aufs wenigste wird mir das Angesicht der Herzogin von Burgund und ihrer holden Tochter lächeln. O Raja! Raja! euch danke ich die frohen Ideen, zu denen mein Herz sich erhebt! Die Wiederholung der Geschichte meiner Leiden hat mich am Ende erheitert, ich finde, daß ich bereits zu viel Unglück erfahren habe, als daß der Rest, der mir bis zum Grabe übrig ist, noch allzugroß seyn könnte. Was sagt ihr dazu, Raja? -- Sprechet Euer Ja, und ich will es für das Siegel meiner Hofnung halten.

Raja hielt es nicht für gut, dieses Ja zu sprechen; sie fand die Schicksale der Herzogin von Geldern zu verwickelt, um mit ihren sanguinischen Hoffnungen einverstanden zu seyn; und doch liebte sie diese gute Dame auch zu sehr, um sie mit einem trokkenen Nein niederzuschlagen.

Prinzeßin, sagte sie nach einigem Bedenken, ehe wir uns mit allzuschmeichelhaften Bildern täuschen, wollen wir doch ein wenig die Maasregeln überdenken, die wir auf den ärgsten Fall zu nehmen haben; noch sind wir allein, Eure Plane für die Zukunft habe ich gern einmal in einer einsamen Stunde von Euch hören wollen, wenn wir nicht durch des ungestümen Selims rasches Einreden gestört werden.

Dort ist er! fuhr Katharine auf. Seht; dort kommt er den Felsweg herauf! — Seht wie er eilt! Sein Gesicht glüht! Ich lese etwas ausserordentliches in seinen Blikken! O Selim! Selim! sollst du uns die Post von Alis Ankunft bringen? Sollte diese lang erwartete glückliche Begebenheit mir das Unterpfand günstigern Schicksals werden, das in diesem Augenblick vor meiner Seele aufsteigt?

Die Frauen waren Selim entgegengeeilt; athemlos stürzte er sich in Katharinens Arme. Was ist euch begegnet, mein Prinz, sagte die Herzogin, indem sie die Wangen des jungen Menschen mit ihrem Schleyer kühlte, ich lese keine gute Botschaft in Euren Augen.

Recht! recht! keuchte Selim. Ihr habt ganz recht! — Nur eilig in die Höle! Der Feind, der mir immer auf den Fersen war, möchte mich auch hier verfolgen!

Der Feind? rief Katharine. O so war meine Hoffnung getäuscht, so war das Unterpfand künftigen Glücks dahin! Ach, ich glaubte, die Ungeduld der Freude in Eurer Eil zu sehen, und so war es Angst und Gefahr, was Eure Schritte beflügelte!

Während die Herzogin mit gerungenen Händen diese Klagen ausstieß, hatte sich Selim erholt, den kurzen Weg nach der Einsiedeley vollends zurückzulegen. Er trieb seine Begleiterinnen an, nicht zu säumen, und all ihre Fragen auf die Sicherheit der Höle zu versparen, die man nicht bald genug erreichen könne.

Erst, nachdem der Haupteingang der Felsenwohnung mit einem grossen Stein, der sie schloß, verwahrt, und einige Nebenzugän-

ge, so gut die Eil das erlaubte, mit Gesträuch und niedergebogenen Baumästen verdeckt waren, erst denn erlaubte Selim den Frauen Fragen, und sich eine umständliche Antwort.

Ich harrte, fing er an, nachdem er noch einmal zugesehen hatte, ob alles gehörig verschlossen war, ich harrte den ganzen Tag auf Alis Ankunft, die mir diese Nacht ein lügenhafter Traum so lebhaft vorspiegelte. Ich versäumte über den Warten mein Tagewerk, ihr seht, daß ich mit leeren Händen wiederkomme; ach am meisten dauert mich ein Nest voll Vogeleyer, das ich fand, und auf dem Rückwege für Philippen mitzunehmen dachte! Aber die Hoffnung auf Ali am Morgen, und die Furcht vor meinen Verfolgern am Abend, machte mich alles vergessen. — Ich hoffe, ihr versteht mich recht: die Furcht um euretwillen, mein Leben zu retten, würde ich wohl nicht geflohen seyn.

Ach macht ein Ende, Selim! schrie Katharine, und sagt uns, was wir zu fürchten haben.

Nunmehr nichts, wie ich hoffe! erwiederte er. Aber hört, wie mir es erging; die Sonne sank bereits hinab; ich fing an,

vergebliche Hoffnung und versäumte Zeit zu betrauern; da zeigte sich am fernen Horizont ein weißes Seegel. Mein Herz fing an zu pochen. Dies war Alis wiederkehrendes Schiff, wie ich es im Traume sah! Ein schneller Wind führte es ans Ufer. Früher als es landete, war ich an der Bucht zwischen den Felsen, wo wir bey unserer Ankunft in dieser Gegend, und ihr bey der Eurigen, die Insel zuerst betreten hatten. Ihr wißt, sie ist einsam, und der Umstand, daß die Ankommenden eben hier, und nicht in der grossen westlicher liegenden Anfurth anlegten, war mir neuer Beweis, daß hier Ali sey und kein anderer. Ich hatte das Tuch von meinem Turban losgewunden, und ließ nicht ab es zu schwenken, bis sich der Strand mit Leuten füllte, und ich mich auf einmal unter lauter Fremden sah.

In welchem Augenblick ich meines Unglücks gewiß ward, wenn ich zuerst merkte, daß ich hier vergebens nach Ali fragen würde, darum befragt mich nicht. Verblendet mußte ich seyn, mich nicht früher von meinem Irrthum zu überzeugen. Schon das Gebäude des Schiffs, das ganz anders gestaltet ist als Alis Fahrzeug, und nichts mit ihm gemein hat, als die türkische Flagge,

schon dieses hätte mir die Augen öffnen sollen.

Jetzt war ich in einer Verlegenheit, aus welcher ich mir bey allen Fragen, mit welchen man auf mich einstürmte, nicht zu helfen wußte. Gleich bey Beantwortung der ersten hatte ich mich verredet, und bey den andern wußte ich mir mit nichts zu helfen, als daß ich auf alles Ja sagte.

Man fragte mich zuerst, wie ich auf diese einsame Küste gelangt sey.

Ich sey mit einigen Flüchtigen aus Konstantinopel hieher gekommen.

Wie? aus Konstantinopel? du bist ja, das zeigt dein ganzes Aeusserliches, ein türkischer Knabe?

Ich schwieg.

Brachte man dich vielleicht als Sklav hieher? und liessen dich denn die treulosen Christen auf diesen Felsen zurück?

Ich bejahte, weil ich mir nicht anders zu helfen wußte.

Und wo kamen sie hin deine Räuber? Man sagt, es halten sich der flüchtigen Konstantinopolitaner viel auf diesen Felsen auf; — Jener Flecken, den wir im vorüberschiffen wahrnahmen, das Kloster dort oben, mag ihrer wohl gnug bergen. — Sprich

doch! was hast du für Ursach deine Feinde zu schonen!

Sie thaten mir noch viel Fragen hierüber, besonders über einen grossen Schatz, den christliche Schiffe aus der eroberten Kayserstadt hieher gebracht haben sollten. Entzückt, die Feinde von der rechten Spur abgekommen zu sehn, welche sie zu Euch hätten leiten können, bekräftigte ich alles was sie wollten, und bot mich endlich zum Führer an, sie den Felsen hinauf, durch heimliche Pfade nach dem Kloster zu leiten, wo sie die konstantinopolitanischen Schätze wähnen, die sie, wie ich am Ende merkte, von Sultan Mahomed abzufordern gesandt sind.

Dieser fürchterliche Name enthielt für mich neuen Grund zu Sorge und Flucht. Zu der letzten glaubte ich leicht Gelegenheit finden zu können, da ich die hohen Gemsenklippen zu ersteigen leichter und geschickter bin, als irgend ein anderer, und hier im Gebürge tausend Abwege weis, auf welchen mir so leicht niemand folgen soll.

Aus der Sorgfalt, mit welcher man mich immer im Auge behielt, merkte ich bald, daß man mir nicht ganz traue. Meine Verwirrung, meine sich vielleicht oft widersprechenden Antworten, mußten Stoff genug zu

Argwohn enthalten, wenn ich auch anneh- men wollte, daß nicht das schlimmste wahr sey, was ich mich euch kaum zu entdecken getraue.

O sagt uns alles, mein Sohn! rief Raja. Schlimmeres können wir doch nichts hören, als daß man von uns weis, und uns, eben uns aufzusuchen, hergekommen ist.

Ja, so ist es, rief der junge Prinz, welchem die Thränen aus den Augen stürz- ten, und ich, ich bin der Ursacher Eures Un- glücks. Mich sucht man hier auf, ich hör- te meinen Namen nennen! Ob man von meinem Bruder Kalepin etwas weis, das ist mir unbekannt, eben so unbekannt, was aus Ali geworden seyn mag, von niemand als ihm, dünkt mich, kann man Nachricht von unserm Aufenthalt haben, sollte Ali unser Verräther geworden seyn? sollte man ihm mit dem Leben unser Geheimniß entrissen haben?

Der volle Thränenstrom brach aus Selims Augen, als er diese Worte geendigt hatte; die Frauen weinten mit ihm aus Angst und Kummer. Aber ich bitte Euch, Prinz, fing zuletzt Raja an, wie entkamet ihr Euren Verfolgern?

Der Name, Selim, versetzte er, der einem von ihnen entwischte, setzte mir Flügel an die Füsse. Ich vergaß die kleinen Künste, die ich mir ausgedacht hatte, sie im Gebürg irre zu führen, und ihnen unvermerkt aus den Augen zu kommen. Ein Sprung über eine Felsenkluft, den mir keiner nachthun wollte, rettete mich zuerst. Zwischen den Gebüschen bin ich ihnen denn aus den Augen gekommen, bis mich es ohngefähr zweyhundert Schritte von dem Orte, wo ihr mich trafet, abermals dünkte, meine Verfolger hinter mir zu hören; doch mag es wohl der Widerhall aus den Bergen gewesen seyn, sonst müßten sie längst hier vorübergekommen seyn, und wenn ihnen auch das Glück unsern Zufluchtsort verborgen hätte, so würde uns doch wenigstens ihr Fußtritt, und ihre rauhtönende Stimme geschreckt haben.

Es war und blieb still um die Höle, diese schlaflose Nacht, und den ganzen folgenden Tag. Gegen den dritten Abend begann es an Nahrung zu gebrechen. Die Kinder wurden laut; die Vogeleyer, die Selim um eines Hirngespinnsts willen vernachläßigt hatte, wurden

sehr vermißt. Philippe, von ihrem jungen Versorger an diese leckerhafte Kost verwöhnt, mochte fast nichts geniessen als dieses, Früchte, Milch, Wurzeln, Wasser, alles ging allgemach zu Ende. Man mußte sich aus der Höle wagen oder sterben.

Selim hätte das Aeusserste nicht abgewartet, um irgend einen kühnen Schritt zu thun, wenn ihn nicht die ängstigen Frauen zurückgehalten hätten, und wenn er nicht überzeugt gewesen wär, daß es am Ende auf Eins hinauslief, ob man hier verschmachte, oder durch seine Erscheinung verrathen, den Feinden in die Hände fiel.

Einst des Nachts stahl er sich hinaus, und plünderte einen benachbarten Dattelbaum, und stillte dadurch den Mangel des folgenden Tages, dieses war der einige Nahrungszweig, den man in der Nähe hatte, weiter durfte er sich nicht wagen, und es wär also schnell wieder das nehmliche gewesen, hätte nicht das Schicksal diesem ängstlichen Schweben zwischen Leben und Tod ein Ende gemacht.

Mahomeds Abgeschickte, denn das waren sie würklich, hatten zwar Selim im Gebürge verloren, aber den Weg zu den Mönchen auf dem Gipfel des Bergs konnten sie nicht verfehlen. Das Gerücht, das dem Eroberer von

Konstantinopel von denen dort geborgenen Schätzen zu Ohren gekommen war, mochte nun wahr oder falsch seyn, so hatte es für jenes Kloster die bedenklichsten Folgen. Es konnte sich der äussersten Gewaltthat nur durch einige reiche so genannte freywillige Opfer, und durch Bewilligung eines jährlichen Tributs entbrechen, mit welchem es dem Grosherrn noch bis auf diesen Tag verfallen seyn soll.

Als der türkische Befehlshaber hier alles ausgerichtet hatte, was er konnte, dachte er wieder an Selim. Die Höle, die er mit den Seinigen bewohnte, war nicht so unbekannt, als man sich in derselben schmeichelte, die Mönche wußten sie wohl nachzuweisen, und sie suchen, finden und erobern, war eins. Die Frauen nebst den Kindern folgten ihren Entführern, mit der schweigenden Ergebung, welche das vorhergegangene Elend, und das Gefühl der Unmöglichkeit sich zu widersetzen, nach sich zog, aber der wilde Selim konnte nur durch Bande von dem Entschluß sich von den Felsen zu stürzen, dessen Ausführung er das eine mahl schon ganz nahe war, abgehalten werden.

Sie wurden zu Schiffe gebracht. Selim ließ seine Wuth durch das wehmüthige Bitten der Herzogin von Geldern mäßigen, auch fehlte es ihm endlich an Kräften, sein Toben so fortzusetzen, wie er es angefangen hatte. Das erste Ungestüm lößte sich, so wie immer bey ihm zu geschehen pflegte, in Wehmuth auf, und da er auf diese Art einiges Mitleiden erregte, so wurde es der alten Raja, die hier als eine Mahomedanerin sich ein Art von Ansehen zu verschaffen wußte, nicht schwer, ihn seiner Bande zu entledigen. Er ging frey im Schiffe herum, und sein thätiger Geist ermangelte nicht diese Freyheit, wenigstens zu Entdeckungen, zu nutzen, da ihm die Möglichkeit zu grössern Thaten benommen war.

Ich habe ausfündig gemacht, sagte er eines Abends zu Katharinen von Bourbon, daß ihr und Raja nicht die einigen Frauen im Schiffe seyd. In der Kajüte des Schiffshauptmanns verwahrt man eine Dame, die fast Euch noch an Schönheit vorgeht. Ich sahe sie gestern ein wenig durch eine Spalte in der Wand, und gehe diesen Abend hin sie wiederzusehen.

Selim beobachtete die fremde Schönheit fleißig, er hinterbrachte seinen Freundinnen, daß sie oft traurig sey, und daß er die halbe

Welt drum geben wolle, sie zu trösten und mit ihr zu sprechen. —

Der Knabe hatte in der Einsamkeit des Berges Athos die Kunst gelernt, aus hohlen Rohrhalmen eine Melodie zu locken, welche nicht unlieblich tönte, und die viel Aehnlichkeit mit der Musik der Vögel des Waldes hatte; von ohngefähr hatte er ein solches Spielwerk seiner müßigen Stunden mit auf das Schiff gebracht, er gab ihm durch einige Kunstgriffe, die er verstand, den höchsten Wohllaut, dessen es fähig war, und stand nun jeden Abend an der durchsichtigen Bretwand der Kajüte, die fremde Dame mit seiner Musik zu erfreuen.

War es seine Absicht, Aufmerksamkeit zu erregen, so hatte er sie bald erreicht. Wer bist du, holder Flötenspieler, fragte ihn einst in der Abenddämmerung eine süsse Stimme, welche durch die Spalte in der Wand ertönte.

Ich bin ein unglücklicher Knabe, antwortete er, den man gefangen, Gott weis wohin, schleppt.

Auch ich bin gefangen, versetzte sie, und sehr unglücklich; doch deine Musik ergötzt mich, komm oft hieher, mich durch sie aufzuheitern.

Werde ich das auch immer dürfen? Wird man nicht bald inne werden, daß ich hier um Euretwillen, und blos um Euretwillen so gern verweile?

Flöte deine Lieder auf dem Verdeck, im Raum, am Schiffsbord und überall, so wird man es nicht verdächtig finden, daß du sie auch zuweilen hier hören lässest.

Selim that, wie ihm die Fremde sagte, und man wird bald hören was daraus erfolgte; er war einer von denjenigen, die vom Schicksal zu grossen Dingen bestimmt, aus der kleinsten ihrer Handlungen wichtige Folgen erwarten können.

O Raja! o Katharine! schrie Selim eines Abends, als er von seinen Wanderungen in das Behältniß zurück kam, das man ihnen eingegeben hatte. — Es ist Zelide! es ist meine Mutter! Ihr selbst habe ich es noch nicht gesagt, aber Euch mußte ich es entdecken! — Helft mir, helft mir, die Scheidewand zerbrechen, die mich und sie trennt! Noch diese Nacht muß ich zu ihren Füssen liegen, und ihr sagen: ich bin Selim! bin dein Sohn!

Selim

Selim wollte nach diesen Worten so eilig wieder hinausstürmen, als er hereingestürzt war, und kaum konnten ihn Katharinens Bitten aufhalten, und Rajas Fragen ihm eine etwas zusammenhängende Antwort abnöthigen.

Als ich diesen Abend, sagte er endlich, wie gewöhnlich, mehr mit ihr sprach als mein Rohr blies, da fiel mir ein, ob ich mich erkühnen dürfte, sie genauer um ihr Schicksal zu fragen. Sie habe, sagte sie, ohne mit mir zu zürnen, — (ach schon daran erkannte ich Zelidens himmlische Güte!) — Sie habe lang in der Einsamkeit eines Gebürgs einen verlornen Gemahl beweint. Bald habe ihr der Gram, um den gemeinschaftlichen Freund, auch ihre letzte Freundin von der Seite gerissen, da sey ein alter treuer Diener ihres Hauses gekommen, und habe versprochen sie zu ihrem Sohne zu führen, aber Verräther seyen in ihren Fußtapfen gewesen. Als sie sich auf ihrer Flucht nahe am Ufer des Meers ein wenig aufgehalten hätten, einem dort in einem Gebüsch modernden Leichnam, durch ihre Sklaven ein Grab geben zu lassen, da seyen sie schon durch Ahndung von Gefahr, zu eiliger Flucht in die fertig liegende

Barke geschreckt worden, aber diese Gefahr habe sie dennoch ereilt, ehe sie das grössere Schiff hätten erreichen können, das wahrscheinlich noch in einer verborgenen Bucht, in der Gegend von Scutari vor Anker liege, und seinen Herrn erwarte, welchen es nun wohl nimmer sehen würde.

O, fuhr Selim fort, indem er sich das Gesicht kühlte, welches von dem Feuer der Erzählung glühte, o, als sie so weit gesprochen hatte, da kannte ich sie schon, aber als sie Ali nannte, als sie von Selim, ihrem Selim, sprach, da ward mir alles gewiß, ich rief den Namen Zelide, und eilte euch alles dieses anzusagen, und euch aufzumahnen, daß ihr mir nur gleich behülflich seyd, zu meiner Mutter zu kommen, keine Stunde kann ich länger leben ohne sie! Ach, mein Herz mußte mir es ja von Anfang weissagen, wie vielen Antheil ich an ihr hatte!

Wahr war alles, was Naja und Katharine aus Selims Munde vernahmen. Dem treuen Ali war alles, war auch Zelidens Entführung gelungen, obgleich diese Dinge mehr Zeit kosteten, als er dazu bestimmt hatte. Auch

das letzte, auch Hermionens Beerdigung, die ihm Raja so nachdrücklich empfohlen hatte, sollte nicht versäumt werden, und hier war es, wo ihn die Hand der Verfolger, die ihm wohl immer im Nacken gewesen seyn mochte, endlich ereilte. Mahomed war längst von allem was er vor hatte, von allem was Selim, Kalepin und Zeliden anging, unterrichtet, aber Glück und Zufall, über welchen die mächtigsten Tyrannen nichts vermögen, waren ihm immer günstig gewesen, bis auf die Stelle, die Zelide in ihrer Erzählung bezeichnet hatte.

Auf dem Wege nach dem Schiffe, das bey Scutari vor Anker lag, fielen Ali und Zelide ihren Feinden in die Hände, ersterer ward nach Konstantinopel zurück ins Gefängniß geschleppt, und die letztere mußte die Reise nach dem Berge Athos machen helfen, wo man ihr, ohne daß sie es wußte, ihren Sohn zum Reisegenossen gab, um beyde einem Schicksal entgegen zu führen, davon wir nichts zu sagen wissen, weil die Plane, die man für diese beyden Schlachtopfer von Mahomeds Grausamkeit gemacht haben mochte, nicht zur Ausführung kamen.

In jener Nacht, da die Frauen all diese Dinge aus Selims Munde erfuhren, kostete es ihnen noch einen harten Kampf, den jungen Ungestümen von Schritten zurück zu halten, welche alles, was ihrem Erachten nach jetzt auf guten Weg gebracht werden konnte, hätten verderben müssen.

Selim wich endlich der Macht ihrer Bitten und Ueberredungen. Er ließ es sich begreiflich machen, daß es unmöglich sey, sich mit Gewalt zu seiner Mutter zu drängen, daß es jedermann verborgen bleiben müsse, daß man von einander wisse und sich kenne. Sich Zeliden zu erkennen zu geben, ihr von ihren unbekannten Freundinnen zu sagen, ein heimliches Einverständniß zwischen ihnen zu unterhalten, und durch gemeinschaftliche Rathschläge in der Folge vielleicht etwas gutes zu schaffen, dazu sollten die künftigen Tage genutzt werden, und mit welcher Ungeduld sahe Selim, durch den hier alles gethan werden mußte, dem Licht der nächsten Morgensonne, oder vielmehr ihrem Untergang entgegen, damit er beginnen möchte, was er lieber schon geendigt gesehen hätte.

O wärs doch möglich, Zelidens Entzücken zu schildern, als sie zuerst den Namen ihres Selim aus seinem eigenen Munde hörte, als es ihr auch einst gelang, den Sohn zu sehen, den sie so lang für tod gehalten, so lang als abwesend beweint hatte. Zu Füssen Selim sich ihr, zu Füssen hätte sie sich ihrem Kerkermeister werfen mögen, um sich eine Unterredung mit dem geliebten Knaben zu erkaufen, aber Geheimhaltung des Einverständnisses war schon längst verabredet, man mußte afektiren, nichts von einander zu wissen, um bald auf ewig bey einander seyn zu können. Wie diese Vereinigung zu Glück und Freyheit möglich gemacht werden sollte, das wußte keine von den hier intereßirten Personen, obgleich alle darauf hofften. Die Klügeren hielten es für gut, eine Sache, in welcher gar nichts zu thun war, der Leitung einer höhern Macht zu überlassen, nur Selim wälzte Plane in seinem Gehirn, deren Ausführung ihn gerade bey dem Zweck vorüber führen sollte, dessen Erreichung er so sehnlich wünschte.

Selim erkünstelte Sanftmuth, und sein ruhiges Betragen gewann ihm das Wohlwollen der ganzen Schiffsmannschaft; die Achtung und das Mitleiden derer, die seine

Geburt und seine Bestimmung kannten, hatte er schon. Ob der Steuermann auch unter die letzten gehörte, wissen wir nicht, zu den ersten zählte er sich ganz gewiß. Er liebte den holdseeligen Selim, und sah es gern, wenn er oft Tagelang bey ihm saß, ihn zu unterhalten, und sich von ihm unterhalten zu lassen. Jede Gegend des Meers, die sie paßirten, jede Insel, jede vorüberfliehende Küste, wurde dem lehrbegierigen Knaben nahmhaft gemacht, und der alte Schiffer ahndete in seiner Aufmerksamkeit schon den künftigen Seemann.

Eines Tages ward Selim durch den Namen Scutari gewaltig erschüttert. Morgen, sagte der geschwätzige Freund des Knaben, morgen mit dem frühsten Tage kommen wir unweit der Spitze der grossen Bucht vorüber, dort ist eine Gegend, wo Europa und Asien einander so zu reden, die Hände entgegen reichen, ihr könnt leicht denken, wie nahe beyde Küsten sich sind, da die alten Fabeldichter, in deren Dichtungen doch immer etwas der Wahrheit ähnliches ist, versichern, daß das Meer dort herum einst von einem Jüngling, einem Mädchen zu Liebe, überschwommen worden ist.

Ueberschwommen? fragte Selim mit weitgeöfneten Augen, und der Steuermann, einst ein Christ und in gelehrten Schulen erzogen, erzählte die Geschichte von Hero und Leander, die wohl keinem unserer Leser unbekannt seyn wird. Er mußte sie zweymal erzählen, und Selim hätte sie wohl zum drittenmal angehört, wenn der Alte nicht endlich des Dinges müde geworden wär, und um den Knaben auf etwas anders zu bringen, ihm sein Sehrohr geliehen hätte, ihm die Spitze von Scutari zu zeigen.

Die Kunst hatte diese Maschinen freylich damals noch nicht zu solcher Vollkommenheit gebracht, als in unsern Tagen, doch sahen Selims klare Augen sehr deutlich, was man ihm zeigen wollte; sie sahen noch mehr; doch vielleicht war es nur seine Phantasie, welche dem, was er erblickte, noch einen Gegenstand beyfügte, auf welchen, seit er Scutari nennen hörte, alle seine Gedanken geheftet waren.

O, sagte er zu sich selbst, indem er seinen alten Freund tiefdenkend verließ, o Alis Schiff, das dort, wie Zelide meynt, noch vor Anker liegt, und seinen unglücklichen Herrn erwartet, o, daß es in der Nähe wär, uns zu retten! Zwar an Stärke möchte es sich

wohl nicht mit diesem messen können; aber muß man allemal mit Gewalt seinen Entzweck erreichen? mit List kommt man oft eben so weit! — Gesetzt nun, ein schwaches schlechtbeseegeltes Fahrzeug mit türkischen Flaggen, wie jenes Schiff im Hafen von Scutari wohl seyn mag, oder wofür es wenigstens gelten könnte, gesetzt nun, ein solches käm, und bät, aus Furcht, wegen oft hier kreuzender christlicher Schiffe, in der Geleitschaft des unsrigen seegeln zu dürfen? — Welch ein glücklicher Fund! das übrige würde sich denn schon geben; wir werden hier nicht unter strengen Zwang gehalten; Zelide müßte ebenfalls wohl durch List in das neben uns seegelnde Schiff zu bringen seyn. Denn nur ein günstiger Wind, und wir wären geborgen; es sind der Inseln hier so viel: auf welcher würde man uns ausspähen?

Dieses waren Selims Anschläge, welche das zarte Knabenalter, das sein Stärke und seine Klugheit so oft verleugneten, dem Leser diesesmal wohl sehr deutlich ins Gedächtniß bringen werden; Wir, die wir unsern Helden nicht älter, nicht besser und nicht klüger schildern können, als er damals war, müssen uns das Urtheil gefallen lassen,

das man über ihn fällt, und in unserer Geschichte weiter gehen.

Der schlaue Selim fand Mittel, sich diese Nacht in die Kajüte seiner Mutter zu schleichen. Mit dem Steuermann, seinem Vertrauten, hatte er vorher eine lange Konferenz gehabt; vielleicht hatte dieser auf irgend eine Art Theil an einem gewagten Unternehmen. O welch eine Zusammenkunft war die der Mutter und des Sohns! Der Morgen kam heran, ehe man sich alles noch gesagt hatte, was man zu sagen wünschte. Selim behielt augenscheinlich noch etwas auf dem Herzen, das er verschwieg.

Als der erste Morgenstrahl die Spitze von Scutari röthete, bey welcher man jetzt nahe genug vorüberkam, um sie deutlich zu unterscheiden, da machte der scheidende Selim seine Mutter auf den leuchtenden Punkt aufmerksam. Merkt Euch diese Gegend, sagte er, von dorther soll Euch Hülfe kommen, ehe der Mittag anbricht.

Mit diesem Worten trat Selim seinen Rückweg aus dem verbotenen Zimmer an, den sich Zelide weniger gefahrvoll dachte, als er

würklich war: mit einem starken Seil hatte Selim sich aus einer Lucke des Schiffs herabgelassen, um zu der andern, die zu der Kajüte Zelidens führte, wieder heraufzusteigen. Deine Kleider sind naß! hatte Zelide gesagt, als sie ihren Sohn zuerst umarmte, Selim hatte dieses unbeantwortet gelassen, und so wußte die zärtliche Mutter nicht, daß ihr Liebling jetzt einen Weg antrat, den nur Kühnheit und kindliche Liebe ihm bahnen konnten.

Der Tag kam jetzt völlig herauf. Es ward Lärm im Schiffe. Man hatte sich schon des vorigen Abends von zwey christlichen Fregatten verfolgt gesehen, und ihnen diese Nacht durch Gunst des Windes und der Seegel zu entgehen gehofft; daß sie sich so nahe dem mahomedanischen Gebiet, daß sie sich bis in diese Gewässer wagen würden, hatte man nicht vermuthet, um so viel grösser war das allgemeine Entsetzen, als man jetzt den Feind ganz nahe erblickte, und keinen Augenblick mehr zweifeln durfte, was seine Absicht sey.

Der Leser verlangt von uns nicht, daß wir ihm einen Seestreit schildern sollen; kürzlich vernehme er seinen Ausgang: Die christlichen Schiffe, welche die Flagge von Malta führten, waren dem Musulman überlegen.

Das Glück änderte sich, die Räuber wurden in Sklaven verwandelt und die Gefangenen wurden frey. Der Malteser, Franzesko Kolonna, ein alter Held, dem das immer treue Glück, das letzte Wagstück nicht hatte mißlingen können, freute sich, die Zahl der aus der Gewalt der Barbaren Befreyten, die seine vielfältigen Siege ein ganzes Leben hindurch ziemlich beträchtlich gemacht hatten, hier noch vermehrt zu sehen. Raja und Kalepin, Katharine und Philippe fanden bey ihm eine sehr günstige Aufnahme. Katharine machte sich ihrem Befreyer als die Herzogin von Geldern bekannt, und vermehrte durch die Wichtigkeit ihrer Person die Freude des alten Helden.

Die Damen säumten nicht, ihm von Zeliden zu sagen, und er eilte in eigener Person, sie aus dem mahomedanischen Schiffe, das im Gefecht viel gelitten hatte, und schon zu sinken begann, in das seinige herüber zu holen. Raja und die Herzogin gingen der schönen Fremden, die sie, ob sie ihnen gleich eine wohlbekannte Freundin war, doch heute zum erstenmal erblickten, mit froher Ungeduld entgegen.

Mit unnachahmlicher Huld erwiederte Zelide ihre Begrüßungen. Daß ihr mich

kennt und liebt, sagte sie, daß ihr meine Rettung eure erste Bitte an unsern Befreyer seyn ließt, das danke ich Selim, der mir Eure Freundschaft erwarb. O, wo ist er? wo ist mein Sohn? Nur sein Anblick fehlt, meine Freude vollkommen zu machen!

Selim? antwortete Katharine, wir hoffen ihn an eurer Seite zu sehen. Er sagte uns gestern, er habe Mittel gefunden, zu euch zu kommen, und wir würden ihn nicht wieder sehen bis zu unserer Rettung.

Recht! recht! rief Zelide, von Rettung sprach er auch mit mir, der holde Prophet! Aber bey mir geblieben ist er nicht; er schied mit Anbruch des Tages. O ich halte ihn mit unsern Rettern einverstanden! wie hätte sonst die Erfüllung seinen Worten so schnell folgen können!

Nun wahrhaftig, sprach Raja, welche ein ahndender Schauer befiel, ihr werdet den Knaben doch nicht für einen Wahrsager, oder gar für einen Zauberer halten, der zwanzig Meilen weit unsere Befreyer wittern, oder mit ihnen durch Wellen und Meer korrespondiren könne?

Ich weis von Eurem Selim nichts, rief Kolonna, der bey dieser Scene gegenwärtig war, ich habe ihn nie gesehen; aber

so viel ist gewiß, daß wir ihn augenblicklich suchen müssen, wenn er nicht umkommen soll. Wahrscheinlich ist er noch im feindlichen Schiffe, das sich kaum mehr über dem Wasser erhält.

Alles gerieth in Aufruhr, Selim zu suchen, sein Name erschallte unablässig aus dem Munde der verzweifelnden Frauen; er hatte hier drey Mütter, die um ihn trauerten, und Zelide konnte sich nicht rühmen, daß ihre Angst, ihr Kummer um den Verlornen, ihr vor den andern einen Vorzug gab.

Die Mannschaft des Malteserschiffs, die bis hieher beschäftigt gewesen war, die Beute aus dem sinkenden Kiel in Sicherheit zu bringen, konnte betheuern, daß kein Winkel undurchsucht geblieben wär, und daß es umsonst sey, hier den Verlornen finden zu wollen, der überdem, ja bey dem Uebergang des Schiffs, bey der Befreyung der Seinigen, geschlafen haben, oder nicht bey sich selbst gewesen seyn müßte, um nicht von selbst für seine Rettung zu sorgen.

Selims Verlust ward mit jeder Stunde gewisser, ob gleich niemand begreifen konnte, wie derselbe möglich gewesen sey. Naja lößte am dritten Tage von einem Schifferknaben mit Gold, das melodische Rohr ein,

das Selim immer zu spielen pflegte; eine traurige Reliquie, die von den Frauen mit Thränen begrüßt wurde. Auf Kolonnas Befragen, der sich des Kummers der Damen auf die leutseligste Art theilhaftig machte, sagte der Finder aus, er habe das Instrument in einer Lucke des versenkten feindlichen Schiffs gefunden, an welche ein starkes in die See hinabhängendes Seil befestigt gewesen wär.

O, schrie Zelide, nun wird mir alles deutlich! Selims Kleider waren naß, in jener ersten und letzten Nacht der Wiedervereinigung. Um mich zu sehen, hat das unglückliche Kind irgend einen kühnen Streich gewagt, der ihm nur einmal glücken konnte; bey der Rückkehr auf dem gefährlichen Wege ist er umgekommen, und ich habe ihn nun auf ewig verloren.

Die Muthmassungen, die man hegte, wurden durch die Aussage des mahomedanischen Steuermanns bestättigt, der, indem er sich als Selims Freund bekannt machte, seine Fesseln löste.

Die Trauer um den Knaben war allgemein, wer ihn nicht gekannt hatte, beweinte ihn, den bekümmerten Frauen zu Liebe, die von Kolonna sehr geehrt wurden.

Doch dieser gute Alte bekam bald andere Geschäfte, als die Tröstung der Betrübten; schon am Morgen nach Eroberung des mahomedanischen Schiffs, war man einer Fregatte mit türkischen Flaggen gewahr geworden, die das Maltheserschiff unablässig verfolgte; jetzt wurde dieselbe aufs neue sichtbar. Kolonna sah in seinem Verfolger eben keinen gefährlichen Feind, aber er besorgte in ihm einen Verräther. Die aufgesteckte weiße Flagge machte ihn noch verdächtiger. Das Schiff war gut beseegelt, keine Ursach ließ sich erdenken, warum es fremder Hülfe bedürfen sollte. Der alte Seeheld war schon mehrmal durch ähnliche Erscheinungen in fast unvermeidliche Gefahr gelockt worden, er wollte sich am Ziel seiner glorreichen Laufbahn nicht noch einmal täuschen, und um den erworbenen Siegskranz betrügen lassen. Er war entschlossen, den Musulman nicht ehr an sich kommen zu lassen, bis er eine sichere Stelle zwischen den Inseln des Archipelagus erreicht hatte, wo mehrere seiner Schiffe lagen; aber ehe diese Gegend erreicht war, brachte ein widriger Wind ihm den Gegenstand seines Argwohns, auf einmal aus den Augen, und er konnte mit Ruhe seine Farth

weiter fortsetzen, die nach Italien ging, wohin ihm die drey Frauen willig folgten.

Rom, wo Kolonna seine letzten Lorbeern zu den Füssen des heiligen Vaters legen wollte, war der Ort, wo die Flüchtigen von Anfang Sicherheit gehofft hatten. Alis Plane hatten ihnen diese Stadt, als das sicherste Ziel ihrer Reise, geschildert, und obgleich dieser treue Rathgeber nun dahin war, so dachten sie doch seinem Rath, so viel als möglich, nachzukommen, und sie freuten sich, daß der weise Kolonna jeden ihrer Schritte, so wie sie sich dieselben vorgezeichnet hatten, billigte.

Raja wollte zu Rom sich nebst Kalepin in den Schoos der Christenheit aufnehmen lassen, und Zelide hatte, seit sie die reinste christliche Tugend, die ihr schon Helenens Beyspiel vorgespiegelt hatte, in der Herzogin von Geldern kennen lernte, den nehmlichen Entschluß gefaßt. Diese Dame, die Zelidens Busenfreundin, und ihre einige Trösterin über Selims Verlust geworden war, war entschlossen, sich des Raths des heiligen Vaters, eines Verwandten ihres Hauses, in ihren verwickelten Angelegenheiten zu bedienen, und so lange zu Rom zu verharren, bis sie Nachricht von den Herzog von Burgund, oder dem alten Herzog von Geldern, oder ihren gefan-

fangenen Gemahl eingezogen hätte; dieses waren die Entwürfe für die Zukunft, die man sich gemacht hatte, und man blieb ihnen pünktlich treu.

Sollen wir euch nun umständlich erzählen, meine Leser, mit wie viel Segnungen der Ritter Kolonna von dem heiligen Vater für die reiche Beute, und die Neubekehrten, die er in den Schooß der Kirche brachte, empfangen wurde? Sollen wir den Pomp schildern, mit welchem Pabst Kalixtus die Taufe der beyden Damen, und des kleinen Prinzen verrichtete, welchem letztern er in derselben seinen Namen, und den Namen seines Pathen, des alten Kolonna beylegte? Oder sollen wir Euch von den Vorfällen benachrichtigen, die bald nachher die Herzogin von Geldern, nebst ihrer Reisegesellschaft in dem Kloster der heiligen Rosalie ihre Zuflucht finden liessen? — Ihr sagt nein, und wir können Euch nicht tadeln: Zeit genug werden sich die Bekannten, die wir jetzt in guter Sicherheit verlassen, wieder in unsere Geschichte verflechten, uns liegt ob, bey der Hauptperson derselben zu bleiben, und entweder des guten Selims Tod in den Wellen zu betrauern, oder — seine mögliche Rettung auszuspähen.

Drittes Buch.

Die Corvine.

Selims feuriger thatenbegieriger Geist, und seine wenige Erfahrung, nebst seinem unausgebildeten Verstand, machten ihn zu Schritten geneigt, die nur seine Jugend entschuldigen konnte. Einmal gemachte Plane mußten, nach seinem Wahn, auf jede Kosten ausgeführt werden; ob das Schicksal auch Hindernisse einstreute, ob es auch das Ganze verrückte, dieses waren Dinge, die überwunden werden mußten. Er wußte weder Mangel an Kräften, noch die am Tage liegende Unmöglichkeit zu berechnen, und so kamen Handlungen zum Vorschein, wie sie nur ein Kind, ein Witzloser, oder ein Wagehals verüben kann; in der That sein Schutzengel mußte einer von den wachsamsten des himmlischen Heeres seyn, um ihn überall glücklich hindurch zu führen.

Erlaubt uns hier, meine Leser, einige wenige Schritte in der Geschichte zurück zu gehn.

Daß Alis Rath und Hülfe durch seine Gefangennehmung verloren war, daß die

Reisegesellschaft nach Rom sich nun auf dem Wege befand, Mahomeds Rache entgegen geführt zu werden, daß man bey der Abreise vom Berge Athos, statt der Freyheit, die härtesten Bande gefunden hatte, das änderte seines Erachtens in der Hauptsache nichts, es kam nur auf die Kleinigkeit an, wie man die Dinge mit guter Art auf den alten Weg bringen sollte.

Tausend Plane, dieses zu bewürken, schwärmten in seinem Gehirn umher, alle gleich wild und gleich unausführbar; der leichteste erhielt sein Daseyn an dem Tage, da der junge Feuerkopf an der Seite des alten Steuermanns saß, der ihm die Spitze von Scutari zeigte, und ihm dabey die Geschichte von Hero und Leander erzählte.

Das heldenmüthige in der That des jungen Schwimmers, dessen Geschichte Selim vernahm, reizte seine Phantasie, und erregte zu erst den Gedanken, zu Rettung einer Mutter, und einer Menge von Freunden das nachzuahmen, was der Held in der Fabel des Steuermanns nur ein paar schönen Augen zu Liebe that. Alis Schiff glaubte er durch das Sehrohr in der Bucht vor Anker liegen zu sehen, am Morgen sollte man noch

näher bey demselben vorüber kommen. Von einem Schiff zum andern zu schwimmen, war noch lange nicht die Reise von einem Welttheil zum andern, er schämte sich fast für eine Mutter nicht so viel thun zu können, als Leander für eine Geliebte that.

Selim hatte sich durch Gunst des Steuermanns, den er aber übrigens nicht zu seinem Vertrauten machte, eines starken Seils bemächtigt. Um sein Abentheuer doch nicht ganz auf gut Glück zu unternehmen, wagte er erst die kleinere Farth um das Schiff hinum von einer Lucke desselben zur andern; er ließ sich hinab ins Meer, stieg wieder herauf, alles ging zum Verwundern wohl, und der Lohn seines Wagestücks war die lang ersehnte Zusammenkunft mit Zeliden; er schied von ihr, als es Tag ward, und der erste Morgenstrahl ihm den Ort, wohin er gedachte, näher und kenntlicher zeigte. Voll froher Hoffnung ließ er sich von neuem ins Meer hinab, einen längern Weg anzutreten, als den, welchen er des Abends begonnen hatte. Selim war ein fertiger Schwimmer, die Natur war seine Lehrmeisterin gewesen, er hatte die Kunst, die ihm jetzt so nöthig war, in der Einsamkeit des Gebürgs Athos, besonders nach dem Tode des alten Mace-

donius fleißig geübt, und war oft genug des Abends beym Nachhause kommen von seiner Pflegemutter Katharine, wegen durchnäßter Kleider, gescholten worden, um ihre Unbequemlichkeit jetzt nicht zu fühlen.

Das Seil reichte so weit es konnte, auch glaubte er bald, es nicht mehr nöthig zu haben. Er ruderte rüstig auf die Spitze von Scutari los, und wunderte sich ein wenig, daß seine Entfernung von derselben, dem Anschein nach, so lange die nehmliche blieb. Als er endlich den ersehnten Ort näher erblickte, als er Alis Schiff deutlich unterscheiden konnte, da wuchs Muth und Hoffnung, und zu beklagen wars, daß fast im nehmlichen Augenblicke seine Kräfte sanken.

Selim schwamm endlich nicht mehr, er ward nun von der Gewalt der Wellen fortgetrieben, die glücklicher Weise ihn eben nach jenem Orte steuerten, wohin er gedachte. Doch würde er endlich gesunken seyn, doch hätte endlich sein Glück noch am Hafen gescheitert, hätte der wachsame Genius, dessen wir vorhin mit Ehren gedachten, ihm nicht Hülfe herbey geführt. Ein Fischerkahn rauschte bey ihm vorüber, ihn regierte ein Mann, dessen Herz nicht so kalt war, als das Wasser, das er befuhr, und den weder

Aberglaube noch Vorurtheil von Rettung der Elenden abschreckte.

Er sah den Knaben, der nur schwach noch mit den Wellen kämpfte; ihn sehen und ihn retten war eins. Noch hatte Selim des gesalzenen Wassers wenig getrunken, ein kleines Erbrechen brachte ihn wieder zu sich selbst. Der Fischer fragte, welcher Unfall ihn in die Wellen gestürzt hätte. Selim zeigte auf Alis Schiff. Der Fischer deutete dies so, daß der junge Nothleidende dorthin gehöre, und säumte nicht ihn an Bord zu bringen, wo man auch, ungeachtet man versicherte, daß er hier nicht zu Hause sey, doch wenig Umstände machte, ihn aufzunehmen.

Als Selim sich völlig erholte, um sprechen zu können, verlangte er den Befehlshaber, den er mit seinem Namen Abdul zu nennen wußte, zu sehen. Er hatte ihn in Alis Gesellschaft, als sein Schiff zwischen den Klippen des Bergs Athos vor Anker lag, zweymal besucht, auch war er eben derjenige, der den jungen Prinzen selbst ehemals in jene Einsamkeit gebracht hatte.

Selim ward augenblicklich erkannt, und mit der Ehrerbietung begrüßt, die Amurats Sohn fordern konnte. Er hatte hier zu befehlen. Er sprach mit dem Schiffherrn von Ali, von Zeliden und der übrigen Reisegesellschaft, zu deren Abholung dieser nun schon so lang auf Befehl gewartet hatte. Kummer über die fehlgeschlagenen Plane und über das Unglück seines guten Herrn gattete sich bey Alis treuem Diener mit Erstaunen über all das neue, das er aus dem Munde des jungen Prinzen vernahm. Das lebhafteste Erstaunen fiel auf Selims Heldenthat. Er hatte sein Leben gewagt, um den Seinen Rettung zu holen. Mochte es auch seyn, daß er die Gefahr dessen, was er unternahm, nicht ganz übersehen hatte, dennoch blieb die That gros, und der Sohn des grossen Amurats erndete für dieselbe von seinen Sklaven noch etwas mehr Bewunderung ein, als ein gemeiner Knabe gefunden haben würde.

Es war Selim nicht um die Lobpreißung seiner Wagniß, es war ihm um Erreichung ihres Endzwecks zu thun, und diese — fand einige Schwierigkeiten. Der Plan, den er zu Befreyung der geliebten Gefangenen gemacht hatte, leuchtete dem ehrlichen Abdul

nicht so ganz ein, als der junge Prinz wünsch-te. Der klügere Alte zeigte dem Knaben die Schwächt und Unausführbarkeit seiner Entwürfe; doch entschloß er sich endlich den Nothleidenden, so wie Selim wünschte, zu Hülfe zu eilen, und ihn nicht um den Lohn seiner gefahrvollen Reise zu betrügen.

Ich will mein Leben in meine Hand setzen, sagte er, ich will den Befehlshaber jenes Schiffs zu täuschen, und die Unsern zu retten suchen, mislingt der Streich, wie er meines Erachtens mislingen muß, so kommen wir um in einer guten Sache, und ich sterbe für Ali und Selim, ohne die ich nicht zu le-ben wünsche.

Abduls Schiff erreichte die Gegend, die Selim bezeichnete, nicht ehe, bis die maltesischen Fregatten den Sieg über den Musulman davon getragen hatten, dessen Gefangene Zelide und ihre Reisegefärthen gewesen waren. Die ankommenden Retter derer, die nun schon gerettet waren, sahen noch den versinkenden Kiel. Der erfahrne Abdul erklärte Selim, was wahrscheinlich hier vorgegangen sey. Zelidens Befreyer flo-

gen am fernen Horizonte davon, und Selim lernte einsehn, wie thöricht er gehandelt hatte, dem waltenden Schicksal vorzugreifen, und auf gefahrvollen Wegen nach einer Rettung zu suchen, die es den Seinen, die es auch ihm, viel sicherer bestimmte, und die er nun verfehlt hatte.

Wie vielfache Täuschungen, wie mannigfaltige Ursach zu verzweifelnden Kummer lag hier in eins zusammengedrängt! Ohne Hülfe verderben müssen, ist nicht so schrecklich, als der Hülfe unglücklicher Weise aus dem Wege gehen. Trennung von seinen Geliebten muß man dem Schicksal endlich verzeihen, aber sich selbst muthwillig von ihrer Hand gerissen zu haben, das verzeiht man sich nie!

Wir haben Selim bereits bey unvermutheten Fehlschlagungen wüten sehen, und er wütete auch hier, ungeachtet er niemand anzuklagen hatte, als sich selbst.

Abdul konnte ihn mit nichts zu einiger Ruhe bringen, als mit dem Versprechen, den Maltesern nachzujagen und zu versuchen, ob sie sich ereilen, und zu freundlichem Einverständniß bringen liessen. Alle Seegel wurden aufgesetzt, alle Ruder gezogen. Der Wind war anfangs günstig; man kam sich

ganz nahe. — Die Schiffe des argwöhnischen Kolonna glaubten sich verfolgt und flohen. — Abdul merkte den Verdacht, und ließ die weisse Friedensflagge wehen. Umsonst, man verstand sich nicht, und keine weissagende Ahndung, sagte Selims Freundinnen, wie nahe ihnen derjenige war, den sie als tod beweinten, vielmehr waren sie es selbst, die ihren Befreyer zu verdoppelter Eil und Behutsamkeit anreizten. Man kam sich in den folgenden Tagen noch einigemal ins Gesicht, aber endlich ergriff ein widriger Wind Abduls leichtes Schiff, das für eine so weite Farth gar nicht gebaut war, und schleuderte es ganz von der gewählten Strasse, und raubte dem armen Selim auf immer die Hoffnung der Wiedervereinigung mit seinen Lieben.

Bey der Insel Tenedos war es, wo Selim den letzten Schimmer von den maltesischen Seegeln am Horizonte verschwinden sah; indessen jene, von günstigem Winde geschwellt, sich zwischen den Inseln der Sicherheit bargen, trieb ein feindlicher Nordwest Abduls Schiff längst der Küste von Roma-

nien neuen Abentheuern entgegen. Selim war ein junger ungeprüfter Seefahrer; in jedem Windstoß ahndete er Sturm, in jedem Sonnenblick neue Sicherheit. Das Meer ebnete sich, der Himmel lächelte, tausend kleine silberne Wellen spielten um das Schiff; ha! rief der Knabe, noch kann uns das Glück günstig seyn! wenigstens für unser Leben haben wir hier nichts zu fürchten! —

Abdul schüttelte den Kopf, sah ängstig nach Kompaß und Seekarte, war überall im Schiff und gab Befehle, die der junge Selim nicht begreifen konnte, bis sich auf einmal der Himmel schwärzte, und ein Ungewitter losbrach, das die Vorsicht des alten Seemanns rechtfertigte, und den Prinzen mit neuen Entsetzen und Todesahndung erfüllte.

Gemach! gemach! rief Alis treuer Diener. Schlimm genug ist unsere Sache, aber noch nicht so böse, daß man den Muth verlieren sollte! Jene Stille, die euch mit kindischer Freude erfüllte, war schier so schlimm als das, was uns jetzt wiederfährt; sie weissagte uns diesen Sturm, ohne uns die Möglichkeit der Rettung voraus sehen zu lassen. Das Meer trug uns auf seinen trägen Wellen dem Hunger und jeder lauschen-

den Gefahr entgegen, nun ist das Unglück da, das wir besorgten, doch nicht so schrecklich als es hätte kommen können. Diese tobende Winde werden uns eine gute Strekke Wegs weiter auf der Farth bringen, die uns nun einmal das Glück vorgezeichnet hat. Meine Anstalten sind gemacht, wir werden den Sturm wohl überstehen. Klärt sich der Himmel wieder auf, denn hoffe ich Lemnos zu sehen, und dort sind wir geborgen.

Lemnos? wiederholte Selim, also den Weg zurück, den ich vor wenig Tagen erst gemacht habe?

O Sohn des grossen Amurat! rief Abdul, wenn wirst du die Weisen des Schicksals kennen lernen! Laß dir diese Farth eine Lehre auf dein ganzes Leben seyn, das, nach dem Anfange zu urtheilen, wohl eins der verhängnißvollsten werden möchte. Stille weissagt dir Sturm; doch ist Sturm nicht allemahl Unglück: er beschleunigt die Farth zum Hafen, und schleudert er uns auch oft den Weg zurück, den wir kaum gemacht hatten, wer unter allen Himmeln kann uns sagen, welcher der beste war? der, den wir, oder den das Schicksal für uns wählte? vielleicht war uns ostwärts Tod und Gefahr be-

reitet, und in Westen hingegen harret unserer ein ruhiges Lemnos!

Der Mann, der mitten im Sturme von Selim vielleicht kaum halb verstanden, so ruhig philosophiren konnte, war glücklich in seiner Ueberzeugung, auch täuschte sie ihn nicht ganz. Ruhe harrte seiner zu Lemnos, obgleich eine andere Ruhe, als die er bey seiner Trostrede im Sinn hatte. Zu Lemnos wütete die Pest, öde war die Küste, als Abduls Schiff landete. Die Aufseher des Strandes, bleiche Grabgestalten, kamen langsam herbey, Vorkehrungen zu Sicherheit der Insel zu treffen, die hier unnöthig waren. Die Ankommenden brachten keine neue Infektion auf das Eyland, zu ihrem Unglück kamen sie, sich sie daselbst zu holen. Ehe man im Schiff etwas von dem hier regierenden Uebel wußte, sank schon hier und da einer von denen vom Sturm Geborgenen hin und starb. Das Uebel vermehrte sich mit Tag und Stunde. Auch Abduls Augen schlossen sich, da bereits fast keiner von den Seinen übrig war, als Selim, der über seinen entseelten Leichnam weinte, und bey so frühen Jahren schon keinen andern Trost kannte, als den Trost des hohen Alters,

dem letzten seiner Freunde bald ins Grab zu folgen.

Er folgte ihm nicht; unter all seinen Reisegefärthen blieb er der einige, welchen die Seuche verschonte; aber war er darum glücklicher? Hier auf einem fast verödeten Eyland, wo er jedermann, und jedermann ihn scheute, allein, ohne Mittel sich hier zu erhalten, (denn was war ausser den Früchten des Feldes, das er ohne Todesfurcht geniessen konnte?) — ohne Mittel die tödliche Gegend zu verlassen, (denn seine Mitgenossen waren fast alle dahin, und das Schiff hatte man aus lächerlicher Furcht vor Vermehrung eines Elends, das fast keines Zuwachses fähig war, versenkt.) — O, meine Leser, denkt euch Selims Zustand so schrecklich ihr wollt, ihr werdet doch den Umfang seines Jammers nicht ganz fassen können!

Selim hatte nach Abduls Tode den entlegensten Theil des Eilandes zu seinem Aufenthalt gewählt. Zwischen den öden Klippen gegen Norden wehte frischere Luft, die noch durch keinen menschlichen Hauch angesteckt war, das Wasser aus der Felsenquelle

floß reiner, und die wilden Früchte konnte man sicherer geniessen, weil sie in dieser menschenleeren Gegend von keiner vergifteten Hand berührt seyn konnten; aber hätte er auch hier lang bestehen können? würde nicht endlich die Pest auch hier ihren verzehrenden Hauch verbreitet haben, und wars ihm zu verdenken, daß er sich in die Arme der ersten Helfer warf, welche ihm der Zufall zeigte?

Frisches Wasser einzunehmen, landete eines Tages hier ein Schiff mit unbekannten Flaggen; es schien auf der Insel kein anderes Geschäft zu haben, als dieses, und fast hatte Selim, der seine Ankunft verschlafen hatte, seine Abfarth versäumt. Die Zeit, welche die Seeleute am Lande verweilten, waren wenige Stunden.

Wie er meynte, noch zu rechter Zeit ward Selim der Abreise der Fremden inne, er eilte an den Strand, er schrie, er wand die Hände, er bot das Kleinod seines Turbans für seine Befreyung von diesem tödlichen Ufer. Man setzte einen Kahn aus, man nahm ihn ein, und der unglückliche Selim ahndete nicht, daß er nur die Art seines Elends verändert hatte.

Man brauchte nur kurze Zeit der Schiffgenosse dieser Leute gewesen zu seyn, um ihr

Gewerbe zu ahnden. Die Begierde, mit welcher sie sich des dargebotenen Kleinods bemächtigten, und die Sorgfalt, die sie brauchten, den unglücklichen Knaben, den ihnen das Schicksal in die Hände gespielt hatte, auch der letzten Kleinigkeit zu berauben, die einigen Werth zu haben schien, charakterisirte sie völlig. Selim hatte jetzt nichts übrig als seine Freyheit, doch auch diese war seit dem Augenblicke verloren, da er dieses Räuberschiff betreten hatte. Man sagte es ihm nicht, aber er fühlte es, daß er ein Sklav war, und nur das Land zu betreten brauchte, um sein Loos noch besser kennen zu lernen.

O wie lehrt uns härteres Unglück, bessere, vielleicht vordem auch für Elend gehaltene Tage bedauren! Selim sahe den Berg Athos, von welchem er kürzlich mit den besten Hoffnungen geschieden war, bey sich vorüberfliehen, und beweinte die Güter, die er dort noch besaß. Freude und Freyheit hatte ich! rief er klagend, Hoffnung auf besseres Geschick erheiterte meine Tage! jetzt ist alles, alles verloren!

Er wünschte sehnlich, man möchte dort landen. Seine Bekanntschaft mit den wildesten Abwegen des Gebürgs würde ihn schnell

den Augen seiner Feinde entgegen haben, und die Mönche auf der Spitze des Bergs, oder die Einsiedler in den Klüften, würden ihm doch, meynte er, ungeachtet man ihm nie ein grosses Zutrauen in ihre Milde eingeflößt hatte, Zuflucht nicht versagt haben, wenn ihm der Hunger, oder Begierde nach menschlicher Gesellschaft aus der Einöde, die einst seine Wohnung war, endlich zu ihnen getrieben hätte.

Auch Selims letzte Hoffnung scheiterte. Die Räuber landeten hier nicht, sie fuhren den Strom hinauf, bis an eine wüste Stelle, wo einst eine Stadt gelegen war, und wo sich zwischen den Ruinen, die Mitgesellen von Selims Räubern zu sammeln, und zu neuen Unternehmungen zu rüsten pflegten.

Selim fand, daß die Gesellschaft dieser Feinde der öffentlichen Sicherheit groß war. Juden, Christen und Mahomedaner, vereinigten sich hier zu einem schändlichen Entzweck. Viele von denen, welche für das Wohl der Menschheit zu wachen bestellt waren; Fürsten und ihre Räthe, Männer, die im geistlichen und weltlichen Stande über andere hervorragten, waren mit der gefährlichen Bande einverstanden, sie zogen einen Theil ihres Raubes, und gönnten ihnen dafür Freyheit bis auf gewisse Gränzen, die

ihnen fürwahr nicht allzuenge vorgezeichnet waren.

Man warf zu Emboli das Loos über die Beute, und Selim traf das Schicksal, einen weiten Weg über Land nach Semendria geschleppt, und daselbst dem Despoten von Rhascien geschenkt oder verkauft zu werden. — Die Räuber hatten während der langen Reise, gnug von dem Werth des Knaben kennen gelernt, um ihn für eine Gabe zu schätzen, die der Annahme eines Fürsten würdig wär; doch sie vergaßen, ihn als den zu empfehlen, der er war, sie vergassen, ihm die elenden Lumpen zu nehmen, in die sie ihn gehüllt hatten, und ihn glänzende Kleider, ohne die das Verdienst immer unbemerkt bleibt, anzulegen, und so geschah es, daß Fürst Georg sie zwar nicht mit ihrer Gabe zurück wies, aber dieselbe so wenig zu schätzen wußte, daß der Sohn des grossen Amurat sich unter den niedrigsten Troß der fürstlichen Sklaven verlor, und in der elenden Gesellschaft, die ihm umgab, schon des ersten Tages vergessen war.

Hätte man ihn doch verlieren und vergessen mögen, wenn dieses ein Beförderungsmittel seiner Freyheit hätte werden können; doch daran war nicht zu denken. Selim ward von seinem neuen Herrn nicht geachtet und ge-

kannt, er wär nicht von ihm vermißt worden, wenn es ihm gelungen wär sich heute frey zu machen, doch, daß dieses nicht geschah, dafür sorgten die Sklavenaufseher, ein niedriges Geschlecht von Menschen, das sich die Strenge zur Pflicht machte, ohne daß man sie von ihnen forderte, oder den Mangel derselben an ihnen bestraft haben würde.

Meine Leser wundern sich, daß ein Knabe, wie wir Selim beschrieben haben, sich unbemerkt unter den Hefen des niedrigsten Pöbels verlieren konnte; aber war er auch noch derjenige, als welchen wir ihn auf dem Berge Athos kennen lernten? war er noch der heldenmüthige Ueberwinder der Ungeheuer jener Gebürge? noch der liebliche Flötenspieler, der in den dasigen blühenden Einöden wie ein zweyter Apoll umher ging? — O Nein, Pest, Hunger und Gram hatten ihn zum bleichen abgezehrten Gerippen gemacht, und die öftern Fehlschlagungen hatten ihm eine Muthlosigkeit eingeflößt, bey welcher es zu verwundern war, daß er noch Herz zu einem Schritte fassen konnte, der vor kurzer Zeit in seinen Augen, die äusserste Herabwürdigung gewesen seyn würde.

Als einst der Despot einen höchst seltenen Spaziergang in die Gegenden des Elends, das ist, an den Ort machte, wo seine Sklaven, bey Ausführung eines seiner unmöglichen Plane Leben und Kräfte aufopferten, da warf sich Selim ihm zu Füssen. Herr! rief er, erleichtere mir diese Fesseln oder töde mich! Was nützt es dir, wenn ein paar ohnmächtige Hände mehr bey Grabung deiner Kanäle, bey Ebenung deiner Berge erstarren? Gieb mir Kräfte, und ich werde vielleicht zu edlern Geschäften geschickt seyn.

Was will man hier mit diesem Kinde? sagte der Despot zum obersten Aufseher des elenden Haufens, indem er einen halb mitleidigen, halb verächtlichen Blick von Selim hinwegwandte. Man schicke ihn ins Gebürge meine Schafe zu hüten. Hier brauche ich Männer, meine Entwürfe auszuführen, und keine Knaben.

Ich weis nicht, ob Selim eben diese Beförderung vom Deichgräber zum Schafhirten in seiner Bitte gesucht hatte, doch so viel ist gewiß, daß er sich nicht übel

bey derselben befand, und daß sein durch Elend erweichtes Herz, eine innige Dankbarkeit gegen den Herrn empfand, der seinen Bitten so leicht Gehör gegeben, und ihm mit einem Wink ruhigere Tage geschaft hatte.

Ruhige Tage waren Selim nöthig, und er fand sie an dem Orte, den man ihn zu Uebung seiner neuen Geschäfte anwies. Die reine Luft, die seelige Einsamkeit dieser Gegenden, die leichte Mühe, die ihm die Hut seiner kleinen Heerde machte, eine sanft verschlummerte Stunde im wärmenden Sonnenstrahl, oder des Mittags im kühlen Schatten, und Muse gnug zum Nachdenken über Vergangenheit und Zukunft, welche Erquikkung für seinen Körper und für seine Seele! Der erste war noch zu schwach, die letzte noch zu niedergedrückt, um Sehnsucht nach einem edleren Würkungskreise mächtig werden zu lassen, auch blieb er zu kurze Zeit in seiner Lage, um etwas anders, als ein gewisses schwermüthiges Wohlbehagen mit derselben zu fühlen. Die Begebenheit, die ihn aus seiner romantischen Stille hervorriß war nahe, und wir eilen sie unsern Lesern in der Einfalt mitzutheilen, mit welcher wir sie in

den Geschichtschreibern jener Zeit geschildert gesunden haben.

Es war Abend, Selim, der jetzt wieder Muth zu Kleinigkeiten bekam, hatte die letzte Hand angelegt, aus dem Rohr des Baches, das kleine Instrument zu verfertigen, dessen Erfinder er war, und das die Virtuosen seiner Zeit, als sie es in der Folge etwas mehr vervollkommet hatten, ihm zum Andenken nur die Flöte vom Berge Athos zu nennen pflegten. Er hatte der scheidenden Sonne sein erstes Lied geweiht, rund um ihn her ruhte die schweigende Heerde, die Nähe der Nacht, oder wenn ihr wollt, meine Leser, die Melodien des jungen Orpheus, hatten sie aus den Gebüschen, und von den Hügeln wo sie zerstreut war, auf einen Haufen versammelt, die Erstlinge des Schlafs zu geniessen. Selbst der wachsame Hund schlummerte; es war eine vollkommene Abendscene. Selim flötete wechselsweise seine einfache selbst erfundene Melodie, wechselsweise sang er die Worte, deren Sinn seine Töne ausdrücken sollten. Er sang sein trauriges Geschick, und seine Hoffnung auf bessere Zeiten, es war eine klagende Simplicität in dem Liede des jungen Dichters, die selbst

einem verwöhnten Ohr, nicht ganz mißfallen konnte.

Selim war nicht ohne einen Zuhörer, der ihn hätte beurtheilen können, aber wir zweifeln, ob derselbe, ungeachtet er würklich von seinen Tönen herbey gezogen worden war, als er ihnen näher kam, etwas anders dachte, als daß er hier einen Menschen gefunden habe, der seinen dringenden Bedürfnissen abhelfen könnte.

Selims Hand mit der Flöte war gegen die untergehenden Sonne ausgestreckt, seine Augen waren fest auf sie gerichtet, wie sie sich glühend ins Abendmeer senkte, und dieser leuchtende Gegenstand verdunkelte ihm alles was ihn umgab, so ganz, daß er sich von einer unbekannten Stimme anreden hörte, ohne die Person zu sehen, aus deren Munde sie kam, und erst spät die Gestalt des Redenden völlig unterscheiden konnte.

Es war ein bejahrter Mann, den seine Rüstung als einen Krieger bezeichnete, ungeachtet sein matter schleppender Gang, die kaum hörbare Stimme, und das bleiche abgezehrte Gesicht, billige Zweifel einflößte, ob sein Arm jemals habe ein Schwerd schwingen können.

Junger Hirt, unterbrach er Selims Gesang, bekröne diesen Tag mit einer guten That, und hilf mir.

Selim heftete seinen Blick auf den Redenden, der in denselben die Frage: wie soll ich dir helfen? zu lesen schien.

Bist du ein Mensch, fuhr der Alte fort, in dessen Gestalt Selim jetzt etwas majestätisches, in dessen Zügen er etwas Ehrfurcht gebietendes zu entdecken begann, das er mit dem Anstrich der äussersten Hülflosigkeit nicht zu vereinigen wußte, bist du ein Mensch, so gieb mir Brod und einen Trunk Wasser; drey Tage sind vergangen da ich nichts genoß.

Der Ton des Fremden war so matt, seine Geberde so schwankend, daß Selim unwillkührlich den Arm ausstreckte ihn zu halten.

Herr, sagte er, euch ist sehr übel! Erlaubt, daß ich euch zu dem Sitz unter dem Baume führe. Was ihr verlangt sollt ihr sogleich haben.

Der Alte ließ sich nieder, und der Hirtenknabe, lief und brachte Brod, und einen kleinen Krug mit Milch, und etliche Beeren die er im Vorübergehen pflückte, und bat seinen Gast, der mäßigen Mahlzeit mäßig zu

geniessen, weil Ueberladung nach Hunger schwer zu vermeiden sey.

Der Fremde lächelte, vielleicht über den warnenden Ton des Knaben, vielleicht über die Einfalt, mit welcher er bey einer so schlecht besetzten Tafel Ueberladung besorgte. Er trank, er aß, und Selim freute sich seines guten Apetits.

Dank dir mein freundlicher Wirth, sagte er, als er sich gesättigt hatte, und doppelter Dank, wenn du mir eine Schlafstelle anweisen wolltest. —

Die Luft ist jetzt mild, antwortete Selim, wir pflegen mehrentheils auf dem Felde zu übernachten. Obdach weis ich euch hier nirgend zu geben. Doch glaubt nur, unter diesen Himmel, auf weichen Moos und einigen Fellen, die ich in der Nähe habe, ruhet sichs sanft. Legt euch, ich will euch bewachen.

Der Alte lagerte sich, drückte Selims Hand, die liebreich um ihn beschäftigt war, und schloß ohne Wortsprechen die matten Augen, Selim ward gewahr, daß seine Füsse blos waren, und befahl seinem Hunde sich über sie zu legen, und sie zu wärmen. — Guter, guter Knabe, rief der Fremde, wie soll ich dir danken?

Soll ich euch zum Einschlummern noch ein Lied singen? fragte Selim, der seine Hand aus einen Triebe dem er nicht widerstehen konnte, an seine Lippen drückte.

Wenn du wolltest, war die Antwort; doch nimm lieber dein Rohr, es tönt so sanft, es war das erste was mir mögliche Lebensrettung verkündigte.

Selim ließ seine süssesten Lieder hören, der Fremde entschlief, und er wachte. Waren auch hier reissende Thiere nicht so häufig, als auf dem Berge Athos, so durfte man der Sicherheit doch nicht gänzlich trauen; der junge Schäfer hatte mehr als einmal Gelegenheit gehabt, seinen Muth bey Beschützung seiner Heerde zu zeigen, und sich durch denselben, bey dem Aufseher der fürstlichen Schäfereyen zu empfehlen.

Ihr erwacht schon? fragte Selim, als sein Gastfreund gegen Mitternacht die Augen öfnete. Ach, das ist mein Fehler! ich vergaß, diese Zweige über euch Dichter zusammen zu beugen, sie lassen der Mondstrahlen zu viel herein. Legt euch wieder, ich will mein Versehen verbessern.

Für mich, sagte der Alte, ist nach Mitternacht wenig Schlaf mehr zu hoffen, ich durchwachte zu viel Nächte, die verwöhnte

Natur und meine Jahre versagen mir diese Erquickung.

Und bey diesen Jahren, noch einem Schicksal wie das Eurige ausgesetzt zu seyn; — Guter Greis, mich jammert Eurer! Wer seyd ihr? was begegnete Euch, und wie kann ich Euch helfen? — —

Ach, mein Kind, lang wär die Geschichte, und für mich zu traurig zu wiederholen. Erzähle mir lieber die Deinige; ich finde in deiner Person viel, das mir sagt, du bist nicht zum Hirtenstande geboren. Wer bist du? Was begegnete dir, und wie kann vielleicht ich dir helfen? Bringt mich das Glück in die Gebiete des Despoten von Rhascien, so bin ich unter dem Schutz meines Freundes, bey ihm, bey Fürst Georgen, der mir viel zu danken hat, kann ich vielleicht dir, mein gutmüthiger Lebensretter, eine Gnade auswürken, die dich auf Lebenszeit beglückt.

In Rhascien? da seyd ihr schon. Der Despot ist mein Herr, ich trage seine Ketten. Ach Freyheit! Freyheit! doch ehe ich auf Eure Gunstbezeugungen Anspruch mache, müßt ihr hören, ob ich derselben würdig bin.

Selim brachte mit Erzählung seiner Begebenheit fast den Morgen heran, er verschwieg in derselben nichts, als seine Herkunft und einige Umstände die dieselben hätten kenntlich machen können; noch von Alis Warnungen her, hing ihm diese Zurückhaltung an, o daß er sie nie mit dem entgegengesetzten Fehler vertauscht hätte, der ihm in der Folge seines Lebens soviel Unglück brachte!

Jüngling, sagte der Alte am Ende, du bist ein Sohn des Glücks, deine frühen Abentheuer sind dir ein Unterpfand, für eine Zukunft, welcher es nicht an seltsamen Abänderungen fehlen wird, sonderbar, wenn hierunter nicht auch glückliche seyn sollten. Was ich von deinem Geschick aus dem Anfang desselben muthmaße, kann ich dir mit dem meinigen beweisen. Höre von denselben die kurze Geschichte. Deine genauere Kenntniß hat dir mein Zutrauen gewonnen. Ich will dir nichts verhelen als meinen Namen, den du, da du hier ein Fremdling bist, ohnedem nicht kennen würdest.

In dem Innern von Bulgarien ward ich geboren. Ich hatte in meinen ersten Lebensjahren nur eine Mutter, man nannte sie in unsern Wohnorte, die schöne Ersöbeth,

und fügte dieser Benennung gemeiniglich einen Blick bey, welcher verachtendes Mitleid andeutete. Als ich älter und klüger ward, glaubte ich zu merken, daß dieses Mitleid die schöne Ersöbeth darum betraf, weil sie mich zum Sohn hatte.

Meine Mutter war dem Stande nach, nicht die geringste unter ihren Volk, aber sie war arm, und schien in einer freywilligen Verbannung von den ihrigen zu leben. Zuweilen hörte ich sie von einem reichen Bojaren diesseit der Gebürge sprechen, welcher ihr Bruder sey, und dem sie mich empfehlen wollte, wenn der Tod ihre Augen schlöß.

Ach nur zu bald kam dieser traurige Zeitpunkt! Ich kam einst von einer Streiferey zurück, wie ich sie oft mehrere Tage lang, mit andern wilden Knaben meines Alters, in die benachbarten Wälder auf Jagd und Vogelfang zu machen pflegte. Ich fand meine Mutter sterbend. Als ich weinend an ihrem Lager kniete, zog sie einen goldenen Ring vom Finger und steckte ihn an meinen Daum. Verwahre diesen wohl, sagte sie, und wenn ich tod bin, so bringe ihn zu meinem Bruder, dieses Kleinod wird ihm den Namen deines Vaters sagen, und ihm viel-

leicht Mittel an die Hand geben dein Glück zu machen!

Dies waren die letzten Worte meiner guten Mutter, ich weinte an ihrem Grabe, wie ein wilder zehnjähriger Knabe weinen kann, und machte mich, so bald ich getröstet war, auf, einen Weg zu ziehen, der mir unbekannt war, und auf welchen mich nichts leiten konnte, als der Name des Bojaren, den ich glücklicher Weise bey all meinem natürlichen Leichtsinn nicht vergessen hatte.

Mein Empfang war schlecht. Es ließ sich aus dem Betragen meines Oheims gegen mich leicht schliessen, daß meine Geburt das Verbrechen meiner Mutter, und die Ursach ihrer Entfernung von ihren Anverwandten gewesen war. Ich beantwortete die Schmähungen, mit welchen man Ersöbeths Namen nennte, mit Stolz und Kühnheit, mein Wuchs, der durch starke Leibesübungen, und das harte Leben der Armuth so geworden war, daß man meine wenigen Jahre darin ganz verkannte, gab allen was ich sagte einem mehreren Nachdruck. Wär es auch zu viel zu behaupten, man habe sich vor mir gefürchtet, so war doch so viel gewiß, daß man sich scheute, mir ferner unwürdig zu begegnen.

Ich brachte meinen Ring hervor, und erlaubte meinen Oheim gewisse Charaktere auf denselben, die ich nicht verstand, zu lesen. Er las und erstaunte. Siegmund, König der Deutschen? rief er aus. Ersöbeth sein Weib? du sein Sohn?

Wahr war es, wie ich in der Folge erfuhr, daß Kayser Siegmund auf einer Reise in diese wilden Gegenden, die schöne Ersöbeth liebgewonnen hatte, und auf gewisse Zeit eine Verbindung mit ihr eingegangen war. Dergleichen Ehen waren in diesem Lande nichts seltenes. Man gab sich die Hand auf zwey, auf fünf, auf zehen Jahr, und es hing meistens von der Gefälligkeit der Vermählten und ihrer Bemühung, sich ihren Gatten immer angenehm zu erhalten, ab, das Band auf Lebensdauer auszudehnen.

Ersöbeth, die in ihrem Siegmund nichts als einen jungen edeln Krieger sah, der ihrer, und dessen sie vollkommen würdig war, hatte, so klein die benannte Zeit des Ehekontrakts war, nicht die geringste Ahndung von möglicher Trennung, sie war sich eines Herzens bewußt, das ewig lieben konnte, und hatte eine hinlänglich gute Meynung von sich selbst, um zu hoffen ewig geliebt zu werden.

Diese Hoffnung schwand selbst dann noch nicht ganz, als sie durch das Gerücht erfuhr, wer ihr Geliebter, und der Vater ihres *) Jankula sey. Er war durch die Waffen damals auf einige Zeit von ihr gerissen worden, und sie zog ihm nach, um ihre Rechte geltend zu machen. — Arme Ersöbeth! wie fandest du dich betrogen! Du hattest in deiner Einfalt keinen Begriff von der Unmöglichkeit, die Gemahlin des deutschen Kaysers zu bleiben. Daß du Siegmunds treues zärtliches Weib gewesen warest, half dir nichts, und er hatte, wenn er auch gewollt hätte, nichts für dich als einige mitleidige Thränen, vielleicht einige geheime Wünsche, da er nichts weniger als glücklich vermählt war, und das kayserliche Versprechen der glänzendsten Versorgung.

Man stellte der schönen Ersöbeth eine Menge junger Krieger vor, denen es nicht an Stand und an Vorzügen fehlte, und die sich nicht entehrt hielten, um des Kaysers geschiedene Frau, wie man meine Mutter hier nannte, zu werben. Ersöbeth war sehr schön, und Ehre und Reichthum

sollen

*) Das Diminutiv von Johann.

sollen dem folgen, der ihr Gemahl und Jankulas Vater würde.

Sie hörte an, was man ihr hierüber sagte, und schwieg. Aber der nächste Morgen fand sie und mich nicht mehr in dem kayserlichen Lager. Meine Mutter brachte mich in die Gegend, wo ich das Licht zuerst gesehen hatte, zurück, sie wollte lieber hier in Dunkelheit und Armuth ihr Leben beschliessen, als am kayserlichen Hofe sich ihre Rechte auf meinen Vater abkaufen lassen, oder bey ihren Verwandten als eine Verbrecherin gehalten werden. Man verachtete sie hier nicht, weil sie gesündigt hatte, sondern weil sie sich nicht in die Weisen ihres Landes und ihres Zeitalters fügen wollte.

Mein Oheim wußte all diese Dinge besser, als sie mir damals bekannt waren, nur meine Mutter hatte ihn unwissend in denselben geglaubt, weil er zu jenen Zeiten nicht in seinem Vaterlande gewesen war.

Der Name meines grossen Vaters, der goldne Ring, eine Gabe von seiner Hand, das Geständniß das er enthielt, ich sey sein Sohn, und dürfe Schutz und Versorgung von ihm hoffen, zeigte mich dem Bojaren

in einem günstigern Lichte, er fragte mich, ob ich solcher Kostbarkeiten noch mehr habe? ich antwortete, nein; meine edle Mutter hatte jenesmal, als sie verschmäht und verstoßen aus dem kayserlichen Lager schied, von allen Geschenken Siegmunds, mit welchen er sie während ihres kurzen Aufenthalts überschüttete, nichts behalten als dieses Kleinod, das mir schon um der Geberin willen, durch die es in meine Hand kam, theuer war, und nun, da ich erfuhr, welche wichtige Zeugnisse für mich auf dasselbe eingegraben waren, noch einen höhern Werth in meinen Augen erhielt.

Der Bojar liebkoste mir, er versprach mir, mich zu dem Kayser zu begleiten, und vermittelst des Ringes, meine Rechte auf seine Vorsorge bey ihm geltend zu machen; ich war sehr wohl mit diesem Erbieten vergnügt, aber als mein Oheim sich meines liebsten Schatzes bemächtigen wollte, da glaubte ich einen Griff nach meinem Herzen zu fühlen. Sein erstes Bezeigen gegen mich hatte mich mißtrauisch gemacht, ich glaubte ihm nicht, daß er mein geliebtes Kleinod zu nichts nützen könnte als es zu verwahren. Es kam zwischen uns zu heftigen Streit. Schon war der Ring in seinen Händen, ich ent-

wand ihm denselben zum zweyten mahl, er entfiel mir, und während ich ihn auf einer Seite zwischen abgefallenen Laub und Steinen suchte, hatte ihn auf der andern schon ein Räuber gefunden, und führte ihn in vollem Fluge davon.

Ich erhob ein grosses Geschrey, meine Augen strömten, meine Arme waren nach der Gegend ausgestreckt, wo ich mein ganzes Glück auf den Fittichen der Winde entfliehen sahe. Ein Rabe war es, der mir es entführte. Mein Oheim schlug ein lautes Gelächter auf, ich gab ihm zur Belohnung einen Stoß in die Seite, der ihn zu Boden warf, und entflohe, um Augenblicks eine Reise anzutreten, die, wie ich mir selbst zuschwur, nicht anders, als mit Wiederfindung meines Kleinods, oder mit Verlust meines Lebens, beschlossen werden sollte.

Es war die unsinnigste Wallfarth, die ich begann, gleichwohl war mir das Glück so günstig, daß ich, ehe der Abend kam, den Vogel, der mir mein Alles geraubt hatte, wieder erblickte. Noch einige durchjagte Stunden über Thäler und Höhen, noch einige Sprünge, über Klippen und Abgründe, die mir kein anderer als allenfalls du, mein

Kind, hätte nachthun können, denn ein glücklicher Schuß mit dem Bogen, der nie von meiner Seite kam, und der gelähmte Räuber flatterte, ohne seine Beute fallen zu lassen, von einer Tanne herab, wo er ruhend seinen Sitz genommen hatte. Aber ach, er flatterte hinab in eine Felsenkluft, aus welcher der Baum empor gewachsen war, und neue Mühe, neue Lebensgefahr war nöthig, mir zu meinem Verlornen zu helfen.

Euch sey es gnug, daß ich es nicht verfehlte, und daß, als ich nach einigen Tagen mich aus der scheußlichsten Kluft, in welche jemals ein menschliches Wesen hinabgestiegen seyn mag, wieder herauf wand, ich nicht allein den Raub, sondern auch den Räuber mit mir brachte. Er und ich waren in jenem Abgrunde Leidensgenossen gewesen, und hatten Freundschaft mit einander gemacht. Wir litten beyde den peinlichsten Hunger, mir fehlten Flügel mich diesem Elende zu entreissen, und ihm waren die seinigen durch meinen Pfeil gelähmt. —

Als uns das Glück wieder hervor half, da war seine Wunde größtentheils durch meine Hülfe geheilt, und das erste Futter, das er aus meiner Hand erhielt, vermehrte die Zuneigung, mit welcher sich dieses gute Geschöpf

an mich fesselte. Die Einfalt meiner damaligen Jahre, die Vorurtheile, in welchen ich erzogen worden war, erfüllten mich zu jener Zeit mit der gewissen Ueberzeugung, den Körper dieses Vogels bewohne eine vernünftige Seele, und dieser Wahn ward zum Mittel, auch mich zu seinem Freunde zu machen. Die Sorge, die ich für ihn trug, machte ihn so zahm, daß er die ganze lange Reise, die ich noch bis zu Siegmunds Lager vor mir hatte, auf meiner Hand machte, und meistens meinen goldenen Ring im Schnabel trug, den ich in jener Felskluft neben ihm gefunden hatte, und den ich ihm kühnlich vertrauen konnte.

In dieser Gestalt langte ich zu Kardia an, wo Siegmund damals wider die Türken zu Felde lag. Man sagte ihm, ein Jüngling von ungewöhnlichem Ansehen, der auf der Faust einen Raben mit einem goldenen Ringe trage, verlange ihn zu sprechen. Das Seltsame meines Aufzugs, meine riesenmäßige Figur, und das wilde Feuer meiner Augen verschafte mir augenblicklichen Zutritt. Dem Kayser war ein Sieg wider die Ungläubigen durch ungewöhnliche Mittel verkündet worden, und ich glaube, man hielt mich für einen Genius, der geradenweges vom Himmel käm, ihm über die Art und Weise, zu dem Verspro-

chenen zu gelangen, nähere Auskunft zu geben.

Mein Vortrag an den Kayser war kurz und trocken. Siegmund, sagte ich, ich bin dein Sohn. Dieser Vogel trägt die Zeugnisse meiner Geburt, so wie sie meine Mutter aus deinen Händen erhalten hat.

Diesem Eingang folgten Zweifel, Untersuchungen, Beweise, und endlich die volle Anerkennung der Wahrheit, ich sey der, für welchen ich mich ausgebe, und habe Recht auf Schutz und Vorsorge des Fürsten, der mich mit wahrer Vaterzärtlichkeit in seine Arme schloß, und vor all seinen Grossen schwur, er wünsche mir die vollen Rechte einer Geburt beylegen zu können, die nicht in seinen Augen, nur in den Augen der Welt mich seiner Kronen unfähig machte.

O wie schwoll mein stolzes Herz bey diesen Erklärungen, und wie sank es, als nach erhaltenem Siege wider die Ungläubigen, nach manchem mühseeligen Feldzuge, die diesem folgten, und bey welchen ich meinem grossen Vater immer an der Seite war, die ganze Frucht meiner Erwartungen, der ganze Lohn einer Tapferkeit, die meine Jahre weit übertraf, nichts war, als eine Strecke Landes in meinem Vaterlande, und ein Schild

mit dem Bilde meines Vogels und meines Ringes; ich nannte mich nach dem ersten Corvin, und habe diesen Namen immer allen meinen nach der Zeit erlangten Ehrenbenennungen vorgezogen.

Corvin? schrie hier Selim, wie? Corvin? Vladislaws treuer Rathgeber? Mahomeds Sieger?

Nun ja, Knabe, kein anderer!

Eben der, welcher dem Könige von Ungarn die Schlacht wider meinen Vater so kräftig widerrieth, die hernach sein Tod war?

Wider deinen Vater? was ist das?

Eben der Corvin, von welchem Ali so viel zu erzählen wußte? eben der, der Amurats Eroberungen allein Gränzen setzte? der auch Mahomed im Zaum zu halten wußte? eben der, dessen letzte Niederlage auf dem Amselfelde, als mich die Räuber dieses Weges schleppten, ich mit heissen Thränen beweinte.

Junger Mensch! ich weis nicht, was ich von dir halten soll.

O, wo waret ihr, daß ihr nicht auch Konstantinopel rettetet?

Aber bist du der, für den ich dich halten muß, was für Ursach hast du, dich

für den Feind deines Volks zu intereßiren.

O Grösse und Heldenmuth intereßiren mich überall, wo ich sie finde; freylich, daß ihr Amurat furchtbar waret! — Aber wider meinen tyrannischen Bruder, wider Mahomed hätte ich euch der Siege noch tausend gönnen wollen.

O Selim! Selim! kein anderer als du kann so sprechen! Sohn des grossen Amurat! ich weis etwas von deiner Geschichte, von deiner Rettung, deiner Flucht! Ali ist mir nicht unbekannt! — O warum hüllte dich das Geschick in diese Sklavenkleider!

Wie Corvin so viel von den türkischen Händeln wissen, wie er sich im ersten Augenblick, da er seinen Namen erfuhr, oder vielmehr ihn errieth, so lebhaft für Selim intereßiren konnte, dieses vermögen wir nicht zu enträthseln. Vielleicht mögten die, welche den grossen Huniades in Verdacht heimlicher Einverständnisse mit Ali, und andern Grossen des türkischen Reichs hielten, hier einen Grund für ihre Muthmassungen zu finden glauben; von uns sey es fern, das klein-

ste zweydeutige Licht auf den Charakter eines Helden werfen zu wollen, den wir bewundern.

Kayser Siegmunds und Sultan Amurats Söhne umarmten sich: väterliche und kindliche Freude glühte in ihrer Umhalsung. Selim drang am Ende auf Fortsetzung der angefangenen Geschichte, aber schon erbleichten die Sterne, und die Morgenröthe verkündete den Tag, man war also genöthigt sich kurz zu fassen.

Nach Euren Erwartungen, mein Prinz, fuhr Corvin fort, könnt ihr die meinigen beurtheilen. O daß, da Eure Ansprüche nach den Gesetzen Eures Landes noch um manchen Grad rechtmäßiger sind, als die meinigen, ihr nicht auch mir in meinen Fehlschlagungen gleich werden möchtet!

Die Kinder und Enkel meines grossen Vaters theilten sich in seine Kronen. Auch ich ward groß, ward Heerführer grosser Armeen, ward der Statthalter grosser Länder, ward meinen Brüdern furchtbar, und dennoch der Vormund ihrer Kinder. Dem Andenken meines theuren Vaters, und der Tugend zu Ehren, handelte ich überall redlich, aber die Möglichkeit, daß ich unredlich hätte handeln können und mögen, und vor allen mei-

ne Macht erweckte mir Feinde. Der Name Verräther und Kronenräuber wurden nicht selten einem Manne beygelegt, den Selim, wenigstens aus Alis Berichten besser kennen muß; was wurde mir geboten und was hab' ich verschmäht! —

Nichts von allen Mühseeligkeiten eines verhängnißvollen Lebens, für welche ich leider nichts zum Lohn habe, als eine Hand voll Ehre, und das Zittern meiner Feinde! Ach habe ich nicht vielleicht beydes verscherzt, da sich das Glück von mir gewendet hat? Ja, Selim, die Schlacht auf dem Amselfelde habe ich verloren! Gott weis, wie es zuging. Verrätherey war hier offenbar im Spiele! Die Flucht vor Mahomeds siegendem Schwerde zerstreute die wenigen Uebrigen meines Heers. Der Ehrgeiz, oder vielmehr der Wahnsinn, nicht fliehen zu wollen, machte, daß ich mit Wunden bedeckt auf dem Wahlplatz liegen blieb.

Man kannte mich nicht, sonst würde man mich völlig getödtet haben. Die Begierde, Mahomed, den ich überall suchte, und der mich überall flohe, persönlich anzugreifen, hatte mich bewogen, im Schlachtgewühl, alle Abzeichen meiner Würde von mir zu werfen. Dies war meine Lebensrettung.

Ein mitleidiger Alter, Arimith war sein Name, (— Noch weis ich nicht, ob er Jude, Christ oder Mahomedaner war) — kam des Nachts auf das Schlachtfeld, die Verwundeten aufzusuchen, ob er hier noch der Retter einiger Menschenleben werden könnte. Er fand auch mich und heilte mich, aber als ich ihm aus Unvorsichtigkeit meinen Namen sagte, da schwand seine Begierde mir zu helfen. Bey Nacht ließ er mich aus seinem Hause in die Wildniß hinaus, um, wie er sagte, sein eigenes Leben und das meinige nicht in Gefahr zu setzen. — Wer könnte hier mein Feind seyn? sagt ihr mir nicht, daß ich mich mitten in den Besitzungen des Despoten von Rhasien befinde, dessen Gränzen mein Schwerd bis hieher schützte?

Ich bin nach meiner Verstossung aus Ariniths Hause, drey Tage in diesen wilden Gebürgen umher geirrt, keine Speise kam in dieser Zeit über meine Lippen. Am vierten Tage sah ich mich von zween türkischen Räubern angefallen. Sie entzweyten sich, als sie ausser der mit Gold gezierten Bekleidung meiner Füsse, meinem Schwerd und meinem Gürtel, wenig Kostbarkeiten bey mir fanden, über dem goldenen Ringe, den ich nebst dem Kreuz, das ich vermöge meines

Glaubens nie von mir legen darf, immer auf der bloßen Brust trage. Dies war zu viel! Man wollte sich an den Zeugnissen meiner Herkunft und meiner Religion vergreifen! Die Wuth gab mir Stärke! Ich ergriff das Schwerd des einen, und schlug, so matt ich war, den andern damit zu Boden. Der Wehrlose hielt sich nach dem Fall seines Gefärthen, und dem Verlust seines Säbels mir nicht mehr gewachsen, er flohe und ich behielt das Feld.

Ach wär der fürchterlichste Feind, der Hunger, der an meinem Leben nagte, eben so leicht zu überwinden gewesen! Ein Trunk Wasser aus einer Quelle labte mich nach der Hitze des Kampfs. Ich eilte, meinem verschmachtenden Rosse, von welchem ich abgestiegen war als die Räuber mich anfielen, die nehmliche Erquickung zu reichen; ich fand es tod, und konnte ausrechnen, daß auch ich bald der gänzlichen Erschöpfung unterliegen würde. Ach schon würde ich vielleicht nicht mehr seyn, hätte nicht eine wohlthätige Macht mich durch eure Musik der Rettung entgegen geleitet. Gesegnet sey der süsse Ton Eures Rohrs, schon zum zweyten mahl ward es das Mittel, Trost und Hoffnung in ein bekümmertes Herz zu flößen!

oder vielmehr gesegnet seyst du, Selim, Amurats Sohn! Meine Zusammenkunft mit dir mache die Vorsicht zum Vorzeichen deines und meines Glückes.

Selims Freude, einem der größten Helden seiner Zeit das Leben gerettet zu haben, in die genauere Kenntniß eines Mannes gekommen zu seyn, der aus Alis Erzählungen schon längst der Abgott seines Herzens war, diese süsse innige Freude, welche er, wie es sein Alter mit sich brachte, auf mannigfaltige Art äusserte, machte bald ernsteren Gefühlen Platz. Der Tag brach an, die Sorgen erwachten, die in der stillen Nacht oft zu schlummern pflegen.

Was soll hier aus uns werden? rief Amurats Sohn. Corvin kann der Gefährthe des Hirten Selim nicht bleiben. Welchen Zufluchtsort werdet ihr wählen, und wie soll ich euch an denselben bringen?

Der Alte Held fand Selims Besorgnisse nicht ungegründet, gern hätte er, ob er gleich immer gewohnt gewesen war, in den schwersten Fällen Rath bey sich selbst zu nehmen, einen erfahrenern Rathgeber gehabt,

als diesen Knaben, der bey den besten Herzen, bey dem aufgewecktesten Verstande, doch immer seine wenigen Jahre nicht verleugnen konnte. Selim hatte nur eine allgemeine, seinem Gefärthen bey weitem nicht genugthuende Kenntniß dieser Gegenden, eben so unzuverläßig war das, was er ihm von dem Fürsten sagen konnte, den er seinen Herrn nennte, und in dessen Arme sich zu werfen, würklich Corvins Hauptgedanke war.

Georg, der Despot von Rhascien, hatte diesem Helden viel zu danken. Wie oft hatte er seine Lande wider die Gewalt der Türken geschützt, wie oft ihn gerechtfertigt, wenn Verdacht heimliches Einverständnisses mit dem Erbfeinde auf ihn fallen wollte! Es war in der That zu erwarten, daß er jetzt seinem Freunde, seinem Beschützer und Vertheidiger erwiedern würde, was er ehemals von ihm genossen hatte; wenigstens Selim, der an dem Despoten keinen schlimmen Herrn gefunden hatte, und der mit seiner zwölfjährigen Erfahrung geneigt war, von aller Welt gut zu denken, fand hiergegen keinen Zweifel, und konnte es nicht einsehen, warum Corvin zögerte, diese Parthie zu ergreifen.

Wenn ich nur noch mit einem verständigen, und der Angelegenheiten dieser Gegenden kundigen Manne hierüber Rücksprache halten sollte, rief Corvin nach langem Stillschweigen. Ohne mich zu erkennen zu geben, könnte ich hier viel erfahren. Sprach nicht Selim von dem Aufseher der fürstlichen Heerden, unter dessen Befehl er steht? Sagt mir, mein Sohn, was ist dies für ein Mann? und wär es rathsam, sich ihm zu vertrauen?

Der Mann, von dem ihr sprecht, antwortete der junge Prinz, ist der leutseeligste und mildeste, der je über Sklaven zu gebieten hatte. Da ich nun einmal gehorchen muß, so freut es mich, unter seinem Befehl zu stehen. Ich habe in der That nichts an ihm auszusetzen als seinen Namen.

Seinen Namen? — Wie das?

Nannte sich der Mann, der euch, nachdem ihr von Euren Wunden geheilt ward, hinaus stieß in die Wildniß, und Euch dem Hunger und den wilden Thieren Preis gab, nannte er sich nicht Aximith? — Dies ist der Name des fürstlichen Oberhirten, und ich setze mein Leben zum Pfande, daß beyde eine Person sind. Mein Aximith pflegt oftmals Reisen in die Nähe und Ferne zu thun,

um seinen Trieb zur Wohlthätigkeit zu befriedigen, auf einer solchen mag er auch Euch gefunden und gerettet haben; was aber die Ursach seiner nachmahligen Grausamkeit gegen Euch war, das weis ich nicht zu enträthseln, so viel dünkt mich klar, daß ihr Euch ihm nicht zeigen dürft, ohne das nehmliche Schicksal noch einmal zu erfahren. Ach vielleicht mögte er auch Mittel finden, mir die Möglichkeit, Euch zu helfen, zu erschweren! Trennen könnte er uns wenigstens, und ich habe Euch so lieb gewonnen, daß ich gern immer von Euch ungetrennt bleiben, gern von Euch einst lernen möchte, ein Held zu werden wie Ihr seyd.

Corvin fand das, was sein junger Freund sagte, aller Ueberlegung würdig. Er nannte bey besserm Nachdenken das kleine Mistrauen, das gegen seinen Freund den Despoten in einem Winkel seines Herzens lauschte, ungerecht; und den Einfall, sich des Raths jenes Aximith zu bedienen, der ja wohl sein Feind seyn konnte, unüberlegt.

Ueberall, sagte er am Ende zu Selim, überall habe ich gefunden, daß der geradeste Weg der sicherste ist. Ich will noch heute die Reise nach Semendria antreten, wo, wie ihr

sagt,

sagt, der Despot sich gegenwärtig aufhält, könnte ich bey meiner Unkunde dieser Gebürge Euch zum Wegweiser und Gefärthen haben, so würde es mir lieb seyn.

O ja! o ja! rief Selim mit zusammengeschlagenen Händen. Corvins erste Bitte an den Fürsten würde denn Selims Freyheit seyn, und ich würde immer ungetrennt von demjenigen bleiben, der, wie mein Herz mir sagt, mir Verlassenen bald der zweyte Ali, der zweyte Amurat werden wird! O Janko, es ist lange, daß ihr nicht mehr jung waret! ihr könnt euch des Jünglings, der gewohnt ist an leitender Hand zu gehen, innige Sehnsucht nach dem Umgang eines Aeltern nicht mehr vorstellen.

Selim hatte des Tages vorher, ehe ihn das Glück mit Corvin zusammen führte, einen Wolf erschlagen, welcher zwar nicht ganz so groß, wie der vom Berge Athos war, aber doch der Kraft seiner Arme Ehre machte. Er lößte den Kopf des Wilds vom Rumpfe, und ging mit diesem Zeugen seines Siegs zu Aximith.

Herr, sagte er, ihr seht, was ich wieder für ein Glück gehabt habe, die letzte Beute dieser Art belohnte mir unser Fürst mit leichtern Ketten; erlaubt, daß ich mein neues Triumpfzeichen nach Semendria trage, vielleicht, daß ich wieder eine kleine Belohnung erndte. Meine Heerde, von welcher ihr kein Stück missen werdet, könnte indessen unter der Hut eines meiner Gefärthen bleiben.

Ziehe hin, mein Sohn, antwortete Arimith. Und möchte es Gott gefallen, daß ich dich einst deiner Fesseln ganz entnommen sähe! Fährst du fort, so wie du angefangen hast, so muß die Freyheit endlich dein Lohn seyn.

Es ist schade, sagte Selim im Weggehen zu sich selbst, daß ich gegen diesen Mann nicht aufrichtig seyn kann. Doch er ist gewiß der Feind meines Freundes, offenherziges Geständniß meiner Geschäfte in Semendria würde Corvins Leben in Gefahr setzen; dies ist hinlängliche Entschuldigung einer kleinen Falschheit.

Selim sagte seinem erhabenen Freunde, wie leicht es ihm geworden war, die Erlaubniß zur Reise nach Semendria zu erhalten, drauf trieb er seine Heerde, wie ihm befohlen war, auf die nächste Trift unter die Hut ei-

nes andern Sklaven, und kehrte denn wieder, den Weg anzutreten, zu welchem sich Corvin schon gestärkt und gerüstet hatte. Als sie das Ziel desselben, als sie die Thürme von Semendria vor sich sahen, da blieb der Sieger der Türken im Walde zurück und Selim ging voraus, ihm bey seinem Freunde, dem Despoten, eine ehrenvolle Aufnahme zu bereiten.

Fürst Georg war heute gerade auf der Laune, die er zuweilen hatte, einen jeden mit milder Herablassung zu hören. Der Knabe, in dieser Attidüde ein zweyter David, legte ihm das Haupt des erlegten Ungeheuers zu Füssen, und erhielt Lob und Belohnung. Eine leichte Kette, die er bisher noch getragen hatte, ward ihm vollends abgenommen, und er behielt nur noch einen eisernen Ring um Arm und Schenkel, zum Zeichen seines Sklavenstandes. Die nächste That dieser Art, sagte der Despot, giebt dir deine Freyheit, jetzt eile in die Gebürge zurück, um nicht durch Vernachläßigung deiner Pflichten zu verlieren, was du gewonnen hast.

Herr, rief Selim mit Augen, aus welchen die lebhafteste Freude funkelte, gönnt mir noch einige Worte: Mich dünkt, ich

wollte jetzt die Welt drum geben, Euch für Eure Wohlthat lohnen zu können. Gelegenheit dem zu danken, der uns gutes erzeigte, ist das höchste Geschenk des Himmels. Heil mir, daß ich von der Vorsehung gebraucht werde, es Euch zu reichen.

Du sprichst wohl, Knabe! lächelte der Fürst, aber ich verstehe dich nicht ganz.

Hattet ihr nie einen Freund, der Euch mit Land und Leuten zu schützen, Eure Ehre zu vertheidigen, und Euer Glück zu befördern suchte?

Freund? ich hatte immer mehr Feinde als Freunde!

Um desto theurer muß Euch der Eine seyn, der es immer redlich mit Euch meynte, der Held Corvin, der mich voraus gesandt hat, Euch seine Ankunft zu melden. O wie glücklich bin ich, Euch meinen Dank für Eure Gnade durch diese Freudenpost zu bezeugen!

Corvin? der die Schlacht auf dem Amselfelde verlor?

Eben der! O wie muß es Euch freuen, dem Freunde, der Euch so oft schützte, im Unglück mit Schutz und Zuflucht lohnen zu können!

Selim sahe nicht, daß sich Georgs Miene gegen das Ende des Gesprächs ein wenig änderte. Er hörte nur auf die Befehle, welche zu Corvins Einholung gegeben wurden, und eilte in einem Rausch von Freude voraus, seinem edeln Reisegefärthen die Post von Dingen zu bringen, die ihm sein gutes Herz und seine verblendeten Augen ganz anders mahlten, als sie würklich waren.

Ausser Athem und mit glühendem Gesicht, langte Selim bey seinem Freunde an, der keine Zeit hatte, den vollen Verlauf seiner Verhandlung aus seinem Munde zu hören, denn die Leute des Despoten waren dicht hinter dem Ueberbringer der guten Botschaft. Man führte Corvin ein Pferd zu, und bat ihn, es zu besteigen, aber für Bekleidung seiner blosen Füsse hatte man nicht gesorgt, eine Nachläßigkeit, die dem Prinzen, welcher ausdrücklich dieses Mangels gedacht hatte *), so sehr auffiel, als dem alten Helden.

*) Blose Füsse, das Abzeichen eines Suplikanten oder eines Verbrechers. Man zog in den damaligen Zeiten einem Gefangenen so die Schuhe aus, wie man ihm jetzt den Degen nimmt.

Selim sah überhaupt hier manches, das ihm nicht behagte, und das den Augen Corvins gleichfalls nicht entgehen konnte. Der Prinz meynte, man erzeigte dem Manne, der siebenmahl der Sieger der Türken, nur einmal ihr Besiegter war, nicht Ehre genug. Einen solchen Helden, sagte er zu sich selbst, einen Helden, der noch dazu mein Freund wär, wollte ich, wär ich Fürst Georg, ganz anders empfangen. Ich selbst wollte ihm entgegen ziehen, wie im Triumpf wollte ich ihn einholen. Eben um seines Unglücks willen wollte ich hierin weiter gehen, als ich vielleicht im vollen Glanz seiner Herrlichkeit gethan haben würde.

Die Verwunderung des jungen Prinzen vermehrte sich, als man beym Einzug zu Semendria, den ankommenden Helden, nicht in die Wohnung des Fürsten, sondern nach einem alten Thurm führte, der indessen, als man sein Inneres betrat, doch ganz gute Gemächer, und ziemliche Bequemlichkeit für einen ermüdeten Reisenden hatte. Man sagte Corvin, er möge hier ausruhen, der Fürst werde vielleicht morgen Gelegenheit finden ihn zu sehen.

Selim, welchen das Herz vor Unwillen pochte, zwang sich so gut er konnte, und bat

um Erlaubniß, hier zu Bedienung des Helden bleiben zu dürfen. Der Fürst, sagte man, habe hierüber keine Verfügung getroffen, und er könne hierin thun was er wollte, aber ehe er noch sich des Vortheils bedient hatte, mit seinem Freunde allein zu seyn, ehe er ihm noch seine Gedanken über die letzten Begebnisse mitgetheilt, und von ihm gehört hatte, was er unter tiefem Stillschweigen verschloß, waren schon andere Boten vorhanden, welche Selim einen Freyheitsschein für die Zukunft vom Fürsten einhändigten, und ihm andeuteten, er habe seine Entlassung, und solle sich je eher je lieber nach den Gebürgen zurückbegeben.

Selim hatte seine Sklavenpflicht ganz vergessen. Zwar verließ er seinen Freund, weil er mußte, aber die Rückreise nach dem Gebürge ward aufgeschoben. Er verbarg sich in einem alten Gemäuer, und hoffte auf Gelegenheit, den Mann, an welchem sein Herz hing, und über dessen Schicksal er seit einigen Stunden mehr als zweifelhaft war, wenigstens noch einmal zu sehen.

Die Mittel, die er des folgenden Tages brauchte, zu einer einsamen Unterredung

mit dem mehr als wohlbewachten Corvin zu kommen, sind uns unbekannt. Derjenige, welcher das Meer durchschwimmen konnte, um Post von einem Schiffe zum andern zu bringen, war wahrscheinlich nicht arm an Erfindungen, einen gewünschten Entzweck zu erreichen. Etwas mehr oder weniger Wagniß kam bey dem kühnen Knaben nicht in Rechnung.

War dies das Glück, dem wir entgegenreisten? war dies die Aufnahme, die der Freund sich von dem Freunde versprechen konnte? rief Selim.

Corvin schwieg.

Ich hörte im Vorüberschleichen, daß der Fürst Euch heute gesprochen hat, darf ich fragen — —?

Selim darf alles, war die Antwort, er ist der einige Freund, der mir hier übrig ist, der einige, auf den ich Aussichten auf besseres Schicksal gründen könnte.

Also ists wahr, daß wir uns in unserer Hoffnung auf Treue und Dankbarkeit täuschten?

Laßt Euch meine Gefangenschaft antworten. Nichts fehlt noch als Fesseln, mich völlig zum Sklaven zu machen.

Aber der Vorwand zu dieser unmenschlichen Behandlung?

Braucht ein Tyrann Vorwand zu seinen Thaten?

Ich glaubte nicht, daß ein Tyrann je der Freund des edlen Corvins gewesen seyn könnte.

Corvin seufzte. Wer Georg war, antwortete er, das erfahre ich erst jetzt. O ich Thor! ihn vor der Macht der Türken schüzzen zu wollen, deren heimlicher Freund er war! seine Ehrlichkeit vor Fürsten und Königen zu vertheidigen, indessen er selbst an mir zum Verräther wurde! — Die zuletzt verlorne Schlacht danke ich seiner Treuloßigkeit, davon bin ich jetzt so überzeugt, als von dem Licht des Himmels das uns umleuchtet.

Und er hatte die Stirn Euch dieses zugestehen?

O nein! Wer wird seine eigene Schuld zur Schand tragen! auch der hartnäckigste Verbrecher erröthet vor derselben. Dagegen fehlte es nicht an Bemäntelungen der häßlichen Rolle, die man hier gegen einen ehemahligen Freund spielt. Ich soll mich zuerst feindlich erwiesen haben, weil ich einigen von meinen Völkern in Rhascien ver-

übten Unfug, dergleichen bey Feldzügen wie der letzte unvermeidlich ist, keinen Einhalt that. Man regt vergangene Dinge auf, um Recht wider mich zu haben. Georg scholt mich gestern den Mörder des Fürsten der Wallachey, den er zu seinem Verwandten, Oheim oder Bruder, Gott weis zu was, macht. — Freylich sind die Ruchlosen alle verwandt; wer einen beleidigt, macht die ganze Gülde rege.

Der Fürst der Wallachey? der unglückliche Drakula? wiederholte Selim. Sollte hier der edle Corvin würklich seinen Charakter verleugnet haben?

Drakula war ein Verräther! doch leider ist hier mein Gewissen nicht ganz rein, und dies, eben dies erschwert mir meine Bande, und macht mich vor der Zukunft zittern, die ich sonst mit Ruhe erwarten würde. Nach Wladislaws Tode, fand ich, daß der Despot der Wallachey, wie hier Georg, mit den Feinden einverstanden, Ursacher der verlornen Schlacht bey Varna, Ursach der Niederlage eines unglücklichen Königs war, den ich bey all seinen Schwächen mit treuer Liebe verehrte. Rache folgte der Ueberzeugung von der That. Drakula und sein Sohn starben von meinen Händen. Kann Selim tadeln,

daß ich Vladislaws Schatten dieses Opfer schlachtete?

Aber Drakulas unglückliche unmündige Kinder! rief Selim, dessen Augen sich mit Thränen füllten. Dem Elende preis gegeben? des Gesichts beraubt? in Klöster verstossen? — O Corvin! das ist zu hart! mein Herz blutet, daß Eure Hand diese Unthat verübte!

Hör' auf, Selim! schrie Corvin, indem er sich gewaltsam von seinem Sitze empor riß. Deine Vorwürfe schärfen die Waffen meines Gewissens wider mich! Vielleicht wurden in jenen entsetzlichen Scenen, rasche Befehle zu rasch befolgt! Ich habe vergütet, was ich Schwacher vergüten konnte; aber dies entschuldigt mich nicht. Ich wußte es, daß die Rache nicht schlafen würde! Meine Schuld macht mich muthlos! Vor dem Tode zittre ich nicht, aber vor der Schmach, die ich anderen zufügte, und die mir nun auf meinen Kopf vergolten werden muß!

Selim zitterte. Entsetzen, solche Flekken in der Geschichte eines Mannes zu finden, den er verehrte, und Furcht, die rächende Hand des Himmels über ihn ohne Barmherzigkeit wüten zu sehen, war die Ursach seines Schauers. Ihm wars, als erblickte

er den Helden, den er immer noch liebte, schon mit geblendeten Augen, als sähe er diese majestätische Gestalt, in welcher er wie ein Halbgott vor ihm stand, schon auf die unwürdigste Art verstümmelt, und den Arm, von welchem er einst kriegen zu lernen gehofft hatte, zur gedankenlosen Beschäftigung mit dem Rosenkranz herabgewürdigt.

Corvin, sagte er, nachdem er lange in tiefen Gedanken verloren gestanden hatte, diese Dinge mögen seyn wie sie wollen, ich will, ich muß Euch helfen. Lebt wohl! Ob ihr mich wiedersehen werdet, steht im Buche des Himmels geschrieben. Gefangen und hülflos sollen meine Augen Euch wenigstens nicht wieder erblicken.

Selim ging, ohne daß der bekümmerte Corvin ihn hielt, oder ihm ein Wort zum Abschied sagte. — An der Thür kehrte der junge Prinz zurück. Corvin! sagte er, bedenkst du nicht, daß ich vielleicht auf ewig scheide? Hast du deinem Selim nichts, gar nichts zu sagen?

Ach viel, gar viel! mein Sohn! Sprach ich nicht vorhin, daß meine Hoffnung bessern Geschicks sich allein auf dich gründe? Laß mich nur aus der Zerrüttung eines aufgeregten Gewissens erst zu mir selbst kommen!

Gieb mir ein Andenken meiner Bekanntschaft mit dir! fuhr Selim fort. Dieses Kreuz und dieser Ring können wenigstens denen, mit welchen ich einst von Corvin sprechen werde, sagen, daß ich kein Betrüger bin.

Corvin machte schweigend seine liebsten Kleinode von der Brust los, und gab sie Selim. Ob er nicht ganz wußte, was er that, oder ob ihm keine Gabe für seinen jungen Freund zu kostbar dünkte, das wissen wir nicht. Zeit zu langem Bedenken war auf keinen Fall übrig. Selim nahm was ihm gegeben wurde, und entfernte sich auf dem Wege, der ihn heimlich hieher geleitet hatte.

Vielleicht werden einige meiner Leser, die den kühnen unternehmenden Geist des jungen Prinzen kennen, schon errathen, daß jetzt irgend ein grosser Anschlag in seiner Seele geboren ward. Sie irren nicht, und wir wollen den Schritten unsers Helden folgen, um hinter seine geheimen Entwürfe zu kommen.

Er kehrte nicht in sein wüstes Gemäuer zurück, sondern trat den Rückweg

nach dem Gebürge an, den ihm der Befehl des Despoten vorgeschrieben hatte. Es war Nacht, als er die Gegenden wieder betrat, welche ihm durch die letzten Scenen so merkwürdig geworden waren. Er kam vor Aximiths Haus, er klopfte an und ward eingelassen.

Was Selim hier suchte, werden wohl wenig meiner Leser fragen. Der junge Mensch mochte vorhaben was er wollte, so war er klug genug zu fühlen, daß er nicht ohne Rath verfahren dürfe, und wo sollte er denselben finden, als bey dem einigen Manne, zu welchem er hier eine Art von Zutrauen hegen konnte? Ach wie reute es ihn, daß er dasselbe bey der Reise nach Semendria verleugnete, und wie richtig muthmaßte er, daß dieselbe glücklicher abgelaufen seyn würde, wenn er anders gehandelt hätte.

Der Verdacht, den er jemals aus Corvins Erzählung gegen den redlichen Mann gefaßt hatte, fiel jetzt ganz hinweg, da er sich von einer Seite getäuscht sahe, wo er es nicht gemeynt hätte. Er war entschlossen, aufrichtig mit ihm zu reden, und Aximith, der dem Knaben, den er liebte, bald abmerkte, daß er wichtige Dinge auf dem Herzen habe, und der deshalb mit ihm die

Einsamkeit suchte, erfuhr in der ersten Viertelstunde alles, was meine Leser auf einigen der vorhergehenden Blätter gefunden haben.

O der Verblendung, rief Aximith, mit welcher wir die Sicherheit zu vermeiden, und dem Verderben in den Rachen zu rennen pflegen! O der thörichten Vorsicht, mit welcher wir oft den Freund scheuen, um uns dem Feinde in die Arme zu werfen! Daß ich eben derjenige bin, der den verwundeten Corvin heilte, und ihn hernachmahls aus dem Hause wies, das leughe ich nicht, aber ich versichere Euch, die letzte That war nicht mindere Wohlthat als die erste. Corvin wurde seit der Niederlage bey Kosove von Georgs Ausspähern verfolgt. Daß ich eine verdächtige Person bey mir herbergte, war schon bekannt. Die Diener des Despoten waren eurem Freunde bereits im Nacken; nichts als schleunige Flucht konnte ihn retten. Hier war weder Zeit zu einiger Vorkehrung wider den Hunger, noch zu Apologien. Das einige, was ich für den unglücklichen Mann, den ich, Gott weis mit welchem Kummer von mir ließ, thun konnte, war, daß ich ihm nach ein Pferd in die Haide jagte; er hat es, wie ich aus Eurer Erzäh-

lung merke, gefunden, und von ihm wenigstens den Vortheil gehabt, daß er in den ersten Tagen etwas mehr Wegs zurück legte, und vor dem Anfall reissender Thiere gesichert blieb. — Hätte ich nach dem letzten Abentheuer, das ihn mit Euch zusammen brachte, der Vertraute seiner Angelegenheiten seyn sollen, so wär ich im Stande gewesen, ihm besser zu helfen. Mein Haus diesseit der Gebürge, wo ich ihn beherbergte, war schon durchsucht und rein befunden; auf dieses hier hatte man keinen Verdacht. O hättet ihr mich zu Rathe gezogen, wie sicher hätte Euer Freund hier geborgen seyn sollen! — Doch Reue und Bedauren kommt nun zu spät. Laßt mich hören, was ihr noch zu Eures Freundes Besten zu thun denkt; denn daß ihr irgend etwas von dieser Art im Sinne habt, das sehe ich, und ihr könnt Euch auf meinen Beystand verlassen.

Mein Anschlag, erwiederte Selim mit einer Hastigkeit, als wenn auf Versäumniß eines Augenblicks hier alles ankäm, mein Anschlag ist, zu Corvins Söhnen zu eilen, und ihnen die Nachricht von der Gefangenschaft ihres Vaters zu bringen; die kindliche Liebe wird ihnen Mittel zu seiner Ret-

tung

tung eingeben, sollten sie auch wie ich, ganz ohne Macht seyn, ihn durch die Waffen zu befreyen. Wo sie sich gegenwärtig aufhalten, ist mir unbekannt, selbst aus ihres Vaters Berichten konnte ich hierüber nichts Befriedigendes erfahren, und ich kam eines theils darum zu Euch, daß ihr mir in Lenkung meines Weges mit Eurem Rathe beystehen möchtet.

O, rief Aximith, indem er voll Verdruß auf den Boden stampfte, so gut ich Euch hierin befriedigen kann, so wollte ich doch, ihr wäret nicht gekommen, und hättet lieber den Weg auf gut Glück ohne Rücksprache mit mir angetreten. Aber es scheint, ein böses Geschick läßt Euch überall verkehrte Schritte thun, die Eures Freundes Besten mehr hinderlich als vortheilhaft sind.

Und wie so? fragte der erstaunte Selim.

Ihr bedenkt nicht, daß ich verpflichtet bin, keinen Sklaven mit meinem Willen entkommen zu lassen? — Daß ihr keine Ketten mehr traget, erfreut mich, aber diese Eisen zeigen, daß ihr immer noch nicht ganz frey seyd.

Und glaubt Aximith nicht, daß, wenn Corvin frey wär, ich mich denn willig wieder stellen würde?

Wer weis? der Zufall kann hier manches ändern, und was sollte in der Zwischenzeit aus meinem Gewissen werden?

Und überdieses, fuhr Selim fort, so gränzt mein Stand schon sehr nahe an die Freyheit; mir ist versprochen, daß das nächste Wolfshaupt, das ich liefre, meine Bande völlig lösen soll; sehet hier des Despoten Hand und Siegel.

Wartet! rief Aximith, dies kann Euch helfen! Bewaffnet Euch so vortheilhaft ihr könnt, durchstreicht das Gebürge einen Feind zu finden, habt ihr ihn erlegt, und bringt mir die Beweise Eures Sieges, so darf ich Eure Eisen vollends zerbrechen, und Euch ohne Vorwurf ziehen lassen wohin ihr wollt.

Selim murrete, in seinen dringenden Geschäften überall Aufhaltung und Versäumniß zu finden. Aximith schlug ihm vor, einen andern Boten an den jungen Ladislaus Corvinus, den ältesten Sohn seines Freundes, zu schicken, den er in der Nähe vermuthete, aber der junge Prinz hatte hiegegen die Einwendung, daß er niemand die Beweise von der Wahrheit seiner Botschaft an-

vertrauen könnte. Dieser Ring, sagte er, und dieses Kreuz, die ich mir von dem theuern Gefangenen zu keinem andern Ende erbat, als daß ich mich mit denselben bey seinen Kindern legitimiren könnte, dürfen aus meinen Händen nicht kommen, sie sind die liebsten Kleinode meines Freundes, für die er schon mehr als einmal sein Leben gewagt hat, ich muß sie, habe ich damit erlangt was ich wünsche, wieder auf seinem Herzen ruhen sehen.

Da Selim auch diesen Vorschlag verwarf, so mußte er sich entschliessen, um Corvin zu retten, und Ximiths Gewissen zu schonen, den Weg auf die Wolfsjagd ins Gebürge anzutreten, dessen er, nicht wegen seiner Fährlichkeiten, nur wegen des Aufschubs, den er seiner Reise brachte, gern überhoben gewesen wär. Er hätte jetzt wünschen mögen, die ganze Gegend wär voll reissender Thiere, um nur bald zu finden was er suchte, und was bey den Prämien, die von dem Fürsten auf die Erlegung solches Wilds gesetzt waren, hier würklich eine Seltenheit zu werden anfing.

Nicht mit Schleuder und Stein, nach Hirtenweise gerüstet, zog Selim auf sein Abentheuer aus; nein, Aximith liebte ihn zu sehr, und ihm war zu viel an der glücklichen Wiederkehr des jungen Helden gelegen, als daß er sein Leben so aufs ungewisse hätte wagen sollen: es war das Schicksal des Knaben, das Herz der Alten überall so für sich einzunehmen, als ob er in allen Väter gefunden hätte.

Aximith war ein alter Kriegsmann, Waffen und Rüstung zum Andenken ehemaliger Thaten wurden noch in seinem Hause verwahrt; er suchte sie jetzt hervor, sie seinem Liebling anzulegen. Aximith war eine kleine hagre Figur, Selim ein schlanker hochgewachsener Knabe, dies machte, daß ihm der Harnisch seines Freundes ein wenig besser paßte, als weiland dem Hirtenknaben David die Rüstung des israelitischen Königs.

Selim jauchzte, sich einmal in einem Aufzuge zu sehen, der seinem Stande, seinem Charakter angemessener war, als der leinene Sklavenkittel. Die Freude übermochte sein Herz. O Aximith, rief er, indem er sich dem Alten um den Hals warf, rühme dich, einem Fürstensohn die ersten Waffen angelegt

zu haben! Ich werde nicht immer zu arm seyn, dir diese Wohlthat zu lohnen!

Selim riß sich bey diesen Worten von dem erstaunten Alten los, und trat mit vollen Sprüngen seine Wanderschaft an, indessen dieser ihm noch so lang nachsah, als er den Helmbusch wehen sehen konnte, und denn in seine Wohnung zurück ging. Ich ahndete es von Anfang, sagte er zu sich selbst, daß es mit diesem Kinde ausserordentliche Bewandnisse habe.

Selims Entzücken über seine Rüstung war so groß, daß er nicht eins gewahr ward, daß ein leichtes Jägerkleid ihm zu der gegenwärtigen Expedition bequemer gewesen seyn würde, als die schweren Waffen; Aximith selbst hatte dieses nicht bedacht, oder vielmehr ein günstiges Geschick richtete hier die kleinsten Umstände so ein, wie sie zu Selims Besten tauglich waren; eine Bemerkung, die die Folge erklären wird.

Nachdem die erste Freude des jungen Prinzen über seine ritterliche Gestalt, die er nicht vergaß im nächsten Bache zu bewundern, vorüber war, nahmen ernstere Gedanken Platz. Er ward sich der Wichtigkeit seines Geschäfts, und der Hindernisse, die sie denselben in den Weg legten, wieder lebhaft bewußt. Er fühl-

te die Versäumniß jeder Stunde, die er hier in Wald und Gebürg herumstreifte, ohne zu finden was er suchte. Er verwünschte Ariximiths zartes Gewissen, den Mangel an reissenden Thieren, und die Nothwendigkeit auf die Wolfsjagd zu gehen, indessen sein Herz ihm die Lebensgefahr seines Freundes, und die dringende Eil seiner Rettung grösser vorspiegelte, als sie würklich war.

Corvin war ein zu wichtiger Mann, als daß Fürst Georg nicht in allem, was er mit ihm vorhaben mochte, bedachtsam hätte zu Werke gehen sollen. Trieb ihn Rache und heimlicher Haß gegen den Helden zu Beschimpfung seiner Person, oder zu Anschlägen wider sein Leben an, so schreckte ihn hinwiederum die Zaghaftigkeit, die allen schlechtgesinnten Menschen eigen ist, von jeder kühnen That zurück. Corvin hatte Söhne, hatte Freunde, die sein Blut rächen konnten. Der junge Ladislaw, welcher, wie das Gerücht ausbreitete, auf den ersten Ruf von der Niederlage seines Vaters herbey geeilt war, um ihm wenigstens Leben und Freyheit zu retten, dieser Held, der in einem Alter von zwanzig Jahren, schon das werdende Ebenbild der väterlichen Tapferkeit war, schreckte Fürst Georgs feige Seele. Den Tod hatte Corvin vor der Hand nicht zu fürch-

ten, aber von einer andern Seite war sein Bestes desto schlechter gesichert. Lang schon war der Despot mit Mahomed einverstanden, nicht wie der Freund mit dem Freunde, nein wie der Sklav mit den Befehlen eines strengen Herrn; Mahomeds Schwerd drohte ihm immer. Ruhe mußte er sich oft durch ziemlich grosse Aufopferungen erkaufen. Sein Gewissen, das nicht ganz so zart seyn mochte als Arimiths, war das geringste Opfer, das er dem furchtbaren Beherrscher der Moslems gebracht hatte. Zehnmal hatte er schon seine christlichen Bundsverwandten an ihn verrathen, ohne sich sonderlichen Vortheil damit zu erkaufen, jetzt glaubte er etwas in Händen zu haben, dessen Werth ihm bessere Bedingungen verschaffen mußte. Corvins Leben, seine Freyheit, welche Geschenke für Mahomed, der keinen fürchterlichern Feind hatte als ihn, der fast nur durch sein Schwerd in Schranken gehalten wurde.

Die Plane, welche Georg auf diese Ueberlegungen baute, brauchten Zeit. Anlage und Ausführung waren wegen der nöthigen Behutsamkeit gleich langweilig, und Selim hätte Mondenlang auf den Gebürgen von Tachtali umherstreifen können, um sich durch eine neue That die Freyheit zu Rettung seines

Freundes zu erkaufen, ohne daß durch diesen Aufschub etwas versäumt worden wär.

Doch so lange dauerte der Ritterzug des jungen Prinzen nicht. Zwar drey Tage vergingen, in welchen Aximith demjenigen, der nun als ein Fürstensohn doppelten Werth in seinen Augen hatte, mit sorgsamer Angst entgegen sah, aber am vierten mit der sinkenden Sonne erblickte er von weitem den wehenden Helmbusch, und obgleich im Näherkommen sich merkliche Zweifel hervorthaten, er könne sich in seiner Hoffnung getäuscht haben, so bestättigte doch bald das kenntliche Gesicht, und Selims tönende Stimme, mit welcher er von weitem dem wartenden Alten zujauchzte, daß hier würklich er selbst, nur in etwas anderer Gestalt, vorhanden sey, als er auf Abentheuer auszog. —

Wie, mein Sohn? schrie der Alte dem Ankommenden entgegen, zu Roß? Welches Glück hat Euch zum Reuter gemacht?

Glück und Unglück! welches ihr wollt, antwortete Selim. Jetzt keinen Augenblick Säumniß, wenn die Eil, in welcher ihr mich vor Euch seht, nicht vergebens seyn soll.

Ihr habt immer viel Eil, mein Sohn, lächelte Ariminth, noch nie habe ich das Wörtlein: Es hat gute Weile, aus Eurem Munde gehört.

Auch wär es hier gerade am unrechten Orte angebracht, sprach Selim, der indessen abgestiegen war, und sein Pferd an die Thürpfoste gebunden hatte. Ruft einige Eurer Leute, und laßt sie eine Tragbaare zurüsten. Wir müssen unverzüglich in den Wald zurück, einen jungen Jäger zu retten, welcher dort schwer verwundet liegt, und ohne augenblickliche Hülfe verloren ist.

Nur herein mit ihm! antwortete der hülfreiche Alte, solche Gäste sehe ich gern, und Dank dem, der mir sie zuführt!

Die Knechte waren bereit. Selim half selbst die Tragbaare durch Moos, Laub und leinene Tücher bequem machen. Ariminth versprach einige Geräthschaften der Wundarzeneykunst zu sich zu nehmen, und seine Leute selbst zu begleiten, und der eilfertige Selim warf sich wieder auf sein Roß, um vorauszujagen.

Wie lange Selim auf der Reise nach dem Verwundeten, den er unter schattigten Bäumen, so gut er konnte, gebettet hatte, zubrachte, wissen wir nicht, einige Stunden möchten wohl verflossen seyn, denn der Kranke sah sehnend nach ihm aus, und stammelte, indem er ihm die Hand entgegenreichte, das Wort: Lange! lange!

Wie gehts Euch, mein Freund? rief der mitleidige Selim, der sich vom Pferde warf, und an seine Seite kniete.

Wohl! war die Antwort, nur die Wunde in der Seite schmerzt ein wenig!

Es war ein grimmiger Fang, den Euch das Ungeheuer gab! Ach, und den schrecklichen Verlust Eures Bluts! O, wo bleibt Aximith, daß er hier Rath schaffe!

Selim suchte alles, was er an Leinwand um sich hatte, hervor, die Wunde zu stopfen, und der Kranke berichtete indessen mit wenig Worten: er habe viel Angst erlitten, noch einmal unter die Tatzen des erlegten Feindes zu gerathen, der sich nach seiner Entfernung noch stark bewegt, und einmal zur Hälfte aufgerichtet habe.

Selim stand auf, nach dem erlegten Wild, einem ungeheuren Bären, zu sehen, der einige Schritte tiefer in den Wald ab-

wärts lag, er stieß ihn mit dem Fusse an, er zuckte noch, aber noch ein Stoß mit dem Jagdspieß des Verwundeten tödete ihn völlig.

Ich danke Gott, sagte der Fremde zu dem zurückkehrenden Selim, daß ihr unverwundet seyd.

Meine Rüstung und Euer tapferer Arm hat mich geschützt! antwortete der junge Prinz.

O Jüngling! Verläumder der edelsten That! — Wer den Kampf gesehen hätte!

Ihr dachtet euch die Gefahr grösser als sie war! Das Thier blutete ja schon stark, da mich mein gutes Glück herbeyführte.

Aber seine Tatze auf meiner Brust? — sein grimmiger saugender Rachen in meiner Seite? —

Lieber, ihr sprecht zu viel! — Und wo mögen doch unsere Helfer bleiben? — Kann ich Euch auf einen Augenblick verlassen, um ihnen entgegen zu sehen?

Arimith und seine Leute erschienen. Unter mannigfaltigen Fragen des Alten ward

der Fremde verbunden, was Selim auf dieselben antwortete, das können meine Leser aus dem vorhergehenden Gespräch schon urtheilen, es enthält das ganze Abentheuer, wie es unserm jungen Helden am vierten Tage seiner Reise begegnete. Das Glück hatte die Heldenthat, um derenwillen er die Gebürge durchzog, nur verzögert, um ihm Gelegenheit zu einer weit grössern zu geben. Ein Wolfshaupt sollte ihm seine Freyheit erkaufen, und er hatte einen Bären erlegt, hatte noch dabey das Leben eines Menschen gerettet, der dem Ansehn nach unter die Edelsten seines Geschlechts gehören mußte.

Seine Kleidung war gering, nur ein simples ungeziertes Jägergewand, aber Sanftmuth und Hoheit thronten auf seinem Gesicht, und gaben von seiner Person die höchsten Begriffe. Wir sind eben nicht geneigt zu glauben, daß die Könige mit andern Physiognomien geboren werden, als wir übrigen Erdenkinder, auch würde uns hierin, wollten wir es behaupten, die Erfahrung widersprechen, aber so viel ist gewiß, ward je ein Sterblicher durch Züge von Huld und Edelmuth zu einer eminenten Stelle unter seinen Brüdern bestimmt, so war es dieser; auch zeigte das wenige, was er bey seiner Schwach-

heit sprechen konnte und durfte, von einer Seele, die die Hand der bildenden Natur nicht Lügen strafte.

Indessen, während des Verbandes, die Knechte das erlegte Ungeheuer im Walde mit Entsetzen betrachteten, hörte Arimith Selims kurze Erzählung von Erlegung desselben an, die der Kranke an mehreren Stellen mit einigem Unwillen berichtigte.

Ich glaube, ich glaube Euch! sagte der Alte, schont nur Eure Kräfte, mir Dinge zu bekräftigen, von welchen ich schon überzeugt bin. Eure Wunden zeigen von Eurer Gefahr, auch bin ich es von Eurem jungen Retter schon gewohnt, daß ihm nichts groß scheint was er selbst thut. Aber groß oder nicht groß, mein Sohn, — indem er sich zu Selim wendete — Eure Freyheit habt Ihr heute doppelt und dreyfach erkauft. Ein erlegter Bär ist immer mehr als ein Wolf, und ein gerettetes Menschenleben besser als beydes.

Freyheit? stammelte der Verwundete. Sklavenfesseln drücken diese Arme?

Glühende Röthe überzog Selims Gesicht, er suchte sie an dem Busen seines neuen Freundes zu verbergen; auch ward nicht mehr von der Sache, die ihn beschämte, ge-

sprochen, denn der Wundarzt hatte seine Geschäfte geendigt. Man hub den Kranken auf sein bewegliches Lager, und brachte ihn mit möglichster Behutsamkeit dahin, wo bessere Pflege seiner wartete, in das Haus des hülfreichen Arimith.

Und wisset ihr gar nichts weiter von ihm? fragte der Alte, der mit Selim den Weg voraus gemacht hatte. Himmel! nie habe ich einen schönern Menschen gesehen! Was für Augen! Was für Locken! und nach der Zartheit seiner Haut, könnte man ihn für ein Weibesbild halten! Dieser ein gemeiner Jäger? Nein, es mag wohl Bewandnisse mit ihm haben, wie mit einem andern, der sich mir vor einigen Tagen als einen Fürstensohn kund gab, der er denn auch wohl seyn mag.

Selim erröthete. Die übereilten Worte, die er neulich in dem Uebermaß einer kindischen Freude ausgestossen hatte, kamen ihm in den Sinn. Da er sie nicht zurücknehmen konnte, so hielt er für gut, ihre Erwähnung mit Stillschweigen zu übergehen.

und seine Antwort nur auf den Anfang von Arimiths Rede zu richten.

Kein gemeiner Jäger, erwiederte er, ist unser Verwundeter nicht, ich habe von ihm so viel vernommen, daß er diese Gegenden in verstellter Tracht betreten habe, um hier unentdeckt Nachforschungen nach einem Freunde anzustellen, den er verloren hat. Wer er übrigens, wer sein Freund seyn mag, weis ich nicht. Ausser dem, was ich euch jetzt sagte, habe ich nichts von seinen Angelegenheiten erfahren, als den Unglücksfall, der mich zu seinem Retter machte: Er war von seinem Pferde gestiegen, um im Schatten einige Ruhe zu geniessen, ihm war unbekannt, daß man hier nicht ganz sicher vor reissenden Thieren ist. Die Erscheinung unsers erlegten Bären belehrte ihn hiervon, das Ungeheuer war für einen einigen Mann zu mächtig, und mich brauchte der Himmel seinen Sieg zu vollenden. Sehet, guter Vater, das ist die ganze Sache.

Der Kranke wurde in Arimiths Hause wohl und bequemlich zur Ruhe gebracht. Auch Selim legte sich; die Mühseeligkeiten

der letzten Tage machten ihn der Erquickung des Schlafs bedürftig; auch war er gesonnen, des andern Tages die Reise zu Corvins Söhnen anzutreten, zu welcher er, da sie einigermaßen aufs Ungewisse ging, und an Umwegen nicht arm zu seyn versprach, frische Kräfte brauchte.

Um Mitternacht ward er geweckt. Arimith stand an seinem Lager. Mein Sohn, sagte er, wir sind Eurer Hülfe höchst bedürftig. Die Seitenwunde unsers Kranken hat sich wieder geöfnet, ich vermag das Blut nicht zu stillen; ich weis, ihr besitzt einige goldne Kleinode, kommt doch, uns mit der Kraft des wundervollen Metalls beyzustehen.

Es wird vielleicht wenigen von meinen Lesern bekannt seyn, daß man vor Zeiten dem Golde eine blutstillende Kraft beymaß, Selim war hierin erfahrner als sie, er verstand augenblicklich, wovon die Rede war; auch war er nicht säumig, die gebetene Hülfe zu leisten. Er nahm die aus Corvins Händen empfangenen Kostbarkeiten zu sich, und eilte an das Lager des Verwundeten. Er fand ihn ohnmächtig, das Blut quoll unter den Decken hervor, und Todesbläße deckte das Gesicht des armen Jünglings.

Voll

Voll Vertrauen auf die Wunderkraft des Goldes, legte Selim Corvins goldnes Kreuz auf die Brust des Kranken, und steckte den Ring mit Kayser Siegmunds Namen an seinen Finger. Da Aximith indessen einige andere Mittel brauchte, so war es wohl natürlich, daß der Kranke wieder zu sich selbst kam, und das Blut zu fliessen aufhörte. Da indessen der Zufall sich erneuerte, als Selim seine wunderthätigen Kleinode wieder zu sich nehmen wollte, so ward geschlossen, daß die sympathetische Kur weiter fortgebraucht werden, und der Aufbewahrer der korvinischen Schätze sich gefallen lassen müsse, sie in der Krankenstube zu lassen.

Selim liebte seinen Geretteten herzlich, aber gleichgültig war ihm dieser Umstand nicht; seine Reise ward durch denselben verzögert, er konnte sie nicht ohne die Mittel antreten, sich vor Corvins Angehörigen als einen wahrhaften Boten zu legitimiren. Die Feindseeligkeiten des Despoten von Rhascien gegen ihr Geschlecht waren ihnen vielleicht nicht unbekannt; wie leicht hätte er einen Betrüger ausschicken können, sie durch die erdichtete Gefangenschaft ihres Vaters in irgend ein Netz zu locken! Was für Gefahr

hätte bey einem solchen Verdacht dem unschuldigen Selim gedroht, und noch mehr, wie fürchterlich lang wär durch Unglauben, Untersuchung und Beweise, die Rettung des Mannes verzögert worden, welchen sein junger Freund lieber heut als morgen aus Fürst Georgs Banden befreyt gesehen hätte.

Ohne die Beweise der Wahrheit konnte Selim nicht reisen, das war ausgemacht; daß er also jetzt ganz und gar nicht reisen konnte, das stürzte ihn in eine Art von Wahnsinn. Das Leben des Verwundeten hing nach dem Aberglauben, dem er beypflichtete, von der ununterbrochenen Gegenwart des Goldes ab, das er an seinem Finger und auf seinem Herzen trug, in Ximiths ganzen Hause war ausser diesen Kleinoden kein Gran des hülfreichen Metalls zu finden; wen sollte nun Selim aufopfern, den alten Freund oder den neuen? Sein Herz blutete über dieser Alternative, und er wär gewiß den streitenden Gefühlen erlegen, wär nicht Post gekommen, daß der Despot Semendria auf einige Tage verlassen habe, und daß also vor der Hand für seinen erlauchten Gefangenen nichts zu fürchten sey.

Selim ließ sich durch die Ueberzeugung hiervon beruhigen, und war zufrieden, noch einige Zeit an dem Krankenlager des jungen Jägers zu verweilen. Ach wenig dachte er, was ihm in derselben bevorstand, und wie wundervoll das Schicksal dasjenige, was er für Versäumniß hielt, zu seinem Besten kehren würde!

Der Verwundete besserte sich stündlich, die Wunde war völlig geschlossen, und Selim konnte ohne Gefahr drauf denken, seine heilbringende Kleinode zurück zu fordern. Mein Freund, sagte er in einer einsamen Stunde, die er an seinem Bette zubrachte, ihr tragt auf Eurer Brust ein goldnes Kreuz, an Eurer Rechten einen Ring, welche ich zu Eurer Kur hergab, gebt mir sie zurück, sie sind nicht mein, sonst wollte ich sie Euch gern zu meinem Andenken schenken.

Der junge Fremde lächelte, und ließ sich, indem er die Kleinode abzulegen begann, die Wunderkräfte des Goldes erklären, so gut das Selim zu thun vermochte. — Das Kreuz war bereits in Selims Händen, der Ring stack fest am Finger, und mußte mit einiger Mühe losgemacht werden.

Was ist dies? rief der Kranke auf einmal, der in dieser Bemühung den Schmuck seiner Rechten näher betrachtete. Wie? dieser Ring? — O Gott! Gott! welche Ahndung! Gieb mir Kraft, mein höchstes Unglück zu ertragen!

Selim rief Aximith zu Hülfe, denn er sahe, daß sein Freund der Ohnmacht nahe war. Er erholte sich zu fürchterlicher Wuth. Verräther! schrie er, indem er seinen jungen Retter bey der Gurgel faßte, was hast du gethan? Wo ist der Mann, der diesen Ring gewiß nicht lebend in deine Hände kommen ließ! — O Gott! Gott! nur zu gewiß ists, daß ich mich hier in einer Mörderhöle befinde, und bald den Weg gehen werde, den man meinen unglücklichen Vater voraus geschickt hat!

Euren Vater? was meynt Ihr?

Ja! ihn, den einigen wahren Eigner dieses Rings! O, Vater! Vater! welche Erde trank dein Blut? und wo sind meine Kräfte dich zu rächen?

Um Gottes willen! schrie hier Aximith, weil das Entsetzen dem jungen Selim kein Wort aufbringen ließ, von wem sprecht ihr? Euer Vater? Wer ist er? und wie kommt er mit diesem Kleinod zusammen?

Wer er ist? da lies, Böſewicht! lies ſeinen Namen in dem Umkreis dieſes Ringes. Johann Corvin darf nur genennt werden, ſo kennt die ganze Welt den Helden, den du ermordet haſt!

Johann Corvin? ſchrie Selim, und dieſer iſt Euer Vater?

Zweifelſt du?

Und ihr ſeyd Ladislaw, ſein Sohn?

Böswicht, du kennſt mich?

O Glück! unbegreifliches Glück! ſchrie Selim mit zuſammengeſchlagenen Händen, ſo hätt' ich hièr wunderbarlich gefunden, was ich glaubte erſt ſuchen zu müſſen? So wär der groſſe Corvin ſeiner Befreyung ſo nahe? — Ladislaw! lieber Ladislaw, laßt mich Euren Namen aus Eurem Munde hören! kaum glaube ich vor Freuden, was mir in die Augen leuchtet! O Aximith! morgen, morgen befreyen Ladislaw und Selim ihren Vater aus der Hand des Tyrannen!

Dieſer ſtürmiſchen Scene folgte natürlich eine ruhigere, in welcher man von allen Seiten zur Erklärung kam. Wie theuer wurden ſich Selim und Ladislaw durch die-

selbe! Wie theurer durch das Bestreben, das sie zu einem Entzweck, zu Corvins Rettung, vereinigte. Ladislaw befand sich aus keiner andern Ursach hier, als seinen verlornen Vater aufzusuchen, welchen ihm nach der Niederlage auf dem Amselfelde niemand nachzuweisen wußte, und Selim schien von der Vorsicht, die über jenen Helden wachte, bestimmt gewesen zu seyn, alles für ihn zu thun, was sein Sohn nur immer hätte thun können. Wie dankte Ladislaw Corvins Lebensretter, und dem seinigen! Bruderliebe vereinigte beyde; ein Herz schloß sich für das andere auf, alles war voller Tag, Ladislaw wußte, wen er in Selim an sein Herz drückte, auch Aximith lernte nun den Fürstensohn besser kennen, dem er die ersten Waffen angelegt hatte, und es schien, als wenn das Geheimniß in keinen übeln Händen wär, wenigstens hatte der Alte Ueberlegung für seine beyden jungen Freunde, und dachte schon auf die Zukunft, als beyde noch in dem Rausch der Freundschaft und der Dankbarkeit alles ausser sich vergassen.

Es war nicht so leicht, als die jungen Leute meynten, den geliebten Gefangenen aus Fürst Georgs Händen zu befreyen. List

galt hier gar nichts, Gewalt hätte helfen mögen, aber wo waren jetzt die Heere, mit welchen man dem Despoten trotzen konnte? Eine kleine Anzahl treuer Diener hatte Ladislaw mit sich gebracht, und sie, während er selbst ausging, das Schicksal seines verlornen Vaters auszuspähen, jenseit der Gebürge gelassen; aber diese waren kaum hinlänglich, ihrem jungen Gebieter, wenn er sie um sich versammelte, einige Sicherheit zu geben, sie zu Ausführung grösserer Dinge gebrauchen zu wollen, würde Thorheit gewesen seyn. Die Heldenplane der jungen Freunde, die sich alle um diesen Mittelpunkt drehten, wurden endlich durch Aximiths weise Vorstellungen zernichtet, und ein anderer Vorschlag zeigte sich, der die Prüfung besser aushielt. Daß er nicht allein in dem engen Rath, der in Aximiths Hause gehalten wurde, ausführbar befunden, sondern auch würklich schnell und glücklich ausgeführt wurde, das bezeugt die Geschichte.

Ladislaus Corvinus sammelte seine Leute um sich; er trat aus seiner Dunkelheit hervor; er forderte seinen Vater von den Händen des Despoten zurück. Bedingungen wurden von beyden Seiten gemacht und erwogen, und als endlich keine anderen Mit-

tel Corvins Bande lösen konnten, so gab sich der gute Sohn zur Geissel für seinen Vater, und Johann Corvin zog frey aus Semendria, indessen Ladislaw, und sein junger Freund, der ihn weder verlassen wollte noch durfte, gefangen zurück blieben. Ach, Amurats unvorsichtiger Sohn, bey welchem oft die Uebereilung eines Augenblicks verrieth, was Jahre verschwiegen hatten, war der Geheimhaltung seines Namens, deren Nothwendigkeit er so wohl einsah, nicht treu geblieben. Nicht nur Arimith, nein, ganz Semendria kannte jetzt Selim, und der Despot von Rhascien war zu schlau, den Bruder des grossen Mahomed, dessen Auslieferung ihm so viel Vortheile bringen konnte, aus seinen Schlingen zu entlassen. Ohne Zweifel würde ihm der junge Ladislaw völlige Sicherheit für das Lösegeld gegeben haben, das er von seinem Vater forderte, aber da er sich nebenbey noch einer Person von solcher Wichtigkeit, wie Selim, bemächtigen konnte, so verbot ihm seine Staatsklugheit, diesen glücklichen Fund aus der Acht zu lassen. Arimith, der in seiner Abgeschiedenheit von der glücklichen und unglücklichen Beendigung der Dinge hörte, zog die Schultern, und scholt auf die Unvorsichtigkeit

zweyer junger Leute, die zu rasch in allen ihren Handlungen waren, um überall den Lehren der Alten treu zu bleiben.

Meine Leser, ihr werdet schon mehr in den Blättern des Wiedererzählers alter Sagen gemerkt haben, daß er den Pfaden seiner, zuweilen etwas kühnen Führerin am treusten in den düstern Gegenden folgt, wo eigentlich ihre Gebiete angehen. Wo die wahre Geschichte ein etwas helleres Licht verbreitet, da tritt er bescheiden zurück, und läßt sie allein reden. Hört, was sie von den Begebenheiten, die der Befreyung des alten Corvins folgten, kürzlich sagt, denn kurz sind meistens ihre Berichte, da sie der Geschäfte zu viel hat, um sich mit Nebenumständen abzugeben, und da die, welche sie genau ausmahlt, oft gerade nicht eben diejenigen sind, welche ihr, ihr Lieben, gern detaillirt sehen möget.

Johannes Corvinus verließ seinen Sohn, und seinen jungen Freund mit Rührung, aber mit guter Zuversicht, sie bald wieder zu sehen. Alle Bedingungen, welche zu Ladislaws Befreyung nöthig waren, wurden

schleunig erfüllt. Der Despot von Rhascien bekam die Ländereyen zurück, auf welche er noch einigen Anspruch zu haben meynte, und über das geforderte Lösegeld erhielt er noch einige Geschenke, die der Großmuth seines ehemaligen Gefangenen Ehre machten, aber als es nun drauf ankam, daß auch er seiner Seits Treu und Glauben halten, und dem Vater seinen Sohn wiederschenken sollte, da fand sich ein Gewühl von Ausflüchten, Vorwänden, Nachforderungen, auszufüllenden Lükken in dem gemachten Vertrag, kurz, Ladislaw blieb Georgs Gefangner, und Corvin sahe, daß, wollte er ihn frey haben, er das Schwerd ergreifen müßte.

Die Freunde des jungen Helden zitterten! Sie schalten den alten Besieger der Türken unvorsichtig, und weissagten ihm, daß er nächstens das blutende Haupt seines Sohns von der Rache des beleidigten Fürsten zum Geschenk erhalten würde. Vergebliche Furcht! wer sie hegte, kannte den Despoten von Rhascien nicht; Corvin kannte ihn jetzt, und wußte den Gang seiner Handlungen Schritt vor Schritt zu berechnen. Ein Falscher, ein Verräther, ein Mann wie Fürst Georg, ist immer ein Feigherziger. Wo hätte der Despot von Rhascien, der mit-

ten in Belgrad vor den Waffen seines Feindes zitterte, ungeachtet dieser noch weit genug von dieser damals unüberwindlich geglaubten Veste entfernt stand, wo hätte er Muth zu irgend einer kühnen That gewinnen sollen? Kaum konnte er so viel Herz fassen, sich mit seinem Gefangenen unter starker Begleitung nach Corvins Lager auf zu machen, und ihm in Demuth seinen Sohn auszuliefern, der wie ein König in seinen Banden einherging, indeß Fürst Georg, mit allem Schmuck seiner Würde beladen, kaum einer der geringsten Diener des edeln Jünglings zu seyn schien.

Corvin lächelte ein wenig, da er diesen Aufzug sahe, doch empfing er Georgen freundlich, der ihm mit knechtischer Unterwürfigkeit Gelübde that, auf welche wenig zu trauen war. Corvin fand nichts in seinem edeln Herzen, das ihm Mißtrauen gegen den Mann einflößen konnte, der so sprach. Er nahm es für bekannt an, daß Georg der heimlichen Gemeinschaft mit dem Erbfeinde ernstlich entsagte, und gab ihm dagegen die treue Rechte drauf, daß er ihm Schutz wider Mahomed seyn, und zu seiner Hülfe so schnell, wie zu Handhabung seiner eigenen Sache, herbey eilen wollte.

Es fand sich bald Gelegenheit, diese Zusage zu erfüllen. Mahomed stand vor Semendria, Corvins sieggewohntes Schwerd riß die Stadt, welche ihn vor kurzer Zeit zum Gefängniß diente, aus seinen Händen. Die Türken, die, nachdem sie Konstantinopel erobert hatten, jede Vestung für leichte Beute hielten, zogen sich vor Belgrad, auch hier focht und siegte Georgs ausgesöhnter Freund, aber ach, es waren die letzten Lorbeern, die er hier erndtete. Seine Jahre, seine ausgestandenen Mühseeligkeiten, seine schwankende Gesundheit, machten Wunden gefährlich, die er in frühen Zeiten kaum gefühlt haben würde. Krank und mit Todesahndung brachte man ihn nach Semlin, in die Arme seiner Söhne; sein jüngstgebohrner Mathias, der ohngefähr Selims Jahre haben mochte, und kürzlich von Wien aus dem Dienste des Kaysers zurückgekommen war, kam dem theuren Vater im Thor entgegen, und erhielt seine ersten Umarmungen. Corvins Gemahlin, Maria, erwartete ihn an dem Lager ihres ältern Sohns Ladislaw, den, seit er aus der Gefangenschaft von Semendria befreyt war, ein schleichendes Fieber verzehrte. — Welch eine Zusammenkunft! welch ein Wiedersehen! Leser, wir

schildern hier nicht, denn die Geschichte liefert nur schwache Züge, und wir dürfen uns nicht zu kühn in ihr Heiligthum wagen.

Corvin ließ sich von dem Bette seines Sohns tragen, um sich auf ein langwüriges Krankenlager zu legen. Die Wunden heilten, aber seine Kräfte waren zu erschöpft, um andere Zufälle, die das Alter herbeybrachte, zu übersiehen. Er starb wie ein Held, wie ein Christ, und hatte das Glück, im Tode selbst von Feinden beweint zu werden. Einer seiner heimlichen Neider *), der manchen seiner Anschläge durchkreuzt oder verleumdet hatte, starb in der siebenten Woche nach Corvins Tode, aus Gram um den, den er im Leben verkannte. Der Pabst, nicht allemal mit Corvins Schritten einverstanden, weinte um ihn, und selbst Mahomed ließ eine Thräne fallen; doch diese galt wohl mehr dem Unmuth, sich nun nicht mehr an dem Helden rächen zu können, der ihm sieben Schlachten abgewonnen hatte.

*) Kapistrani, ein beredter und streitbarer Franziskaner, der auf Befehl des Pabsts 4000 Mann wider den Erbfeind zusammenpredigte, und sie gegen ihn anführte.

Selim war jenesmal mit Ladislaw aus der Gefangenschaft von Semendria frey geworden, und lebte seit dem in Corvins Hause als sein Sohn und Bruder seiner Kinder. Hier wurden Talente ausgebildet, die bey der wenigen Erziehung, die der junge Prinz gehabt hatte, nur rohe Produkte der Natur gewesen waren.

Eine der ersten Vorkehrungen, welche der fromme Corvin, der damals noch lebte, zum Besten seines jungen Lieblings machte, waren Anstalten, ihn in die Gemeinschaft der Christenheit aufzunehmen. Selim versicherte, daß man diese Ceremonien schon zu Semendria mit ihm vorgenommen habe, denn der Despot von Rhascien, obgleich nicht so fromm als Corvin, war doch so viel religiös, einen Sklaven zu dulden, den er nicht auf seine Weise zum Christen machte.

Man fragte Selim, welchen Namen er in der Taufe erhalten habe, er sagte, er habe ihn vergessen, und man konnte schon aus diesem kleinen Zuge schliessen, wie wenig wichtig ihm die ganze Sache gewesen war, wie schlechten Verstand er von dem gehabt hatte, was man mit ihm vornahm. Wir nehmen aus diesem Umstand, nehmlich der Unbekanntschaft mit Selims Christennamen

nur die Erlaubniß, ihn nach wie vor Selim zu nennen, in Corvins Hause aber erregte derselbe ernstere Aufmerksamkeit. Man untersuchte seine Grundsätze, und fand sie zwar moralisch gut, aber, das wenige ausgenommen, was ihm Ali und die Herzogin von Geldern beyläufig eingeflößt hatten, viel zu mangelhaft, als daß man ihn einen Bekenner des Christenthums hätte nennen können. Die milde Maria, Corvins Gemahlin, nahm es über sich, seine Lehrerin zu werden, und was er durch einen solchen Unterricht gewann, davon mag die Folge seiner Geschichte zeigen.

So wuchs Selim unter der glücklichsten Leitung besser heran, bis der traurige Zeitpunkt erschien, der ihm seinen zweyten Vater rauben sollte, und den wir im vorhergehenden Abschnitt etwas umständlicher geschildert haben. Ladislaw hatte wegen seiner Kränklichkeit, die man nicht ohne Grund einem zu Semendria empfangenen Gifttrunk zuschrieb, seinen Vater auf seinen letzten Heldenzügen nicht begleiten können. Mathias, Corvins jüngerer Sohn, war, wie wir schon erwehnt haben, damals in kayserlichen Diensten abwesend, aber Selim blieb des *alten* Besiegers der Türken unab-

läßiger Begleiter. Scheltet ihn nicht, meine Leser, daß er sein Schwerd wider sein eigenes Volk brauchte; der alte Corvin fand hierin keine Bedenklichkeit, und der rasche, thatenbegierige Jüngling noch weniger. Er haßte Mahomed, und Vaterlandsliebe oder blinde Neigung für sein Volk, die überhaupt in dem Lande, aus welchem er entsprossen war, eine Seltenheit ist, war nach seiner Erziehung und den Schicksalen seiner frühen Jugend bey ihm wohl nicht zu vermuthen.

Bey der letzten Expedition vor Belgrad war Semlin nicht gewesen, sein guter Engel hielt ihn durch kürzlich empfangene, noch nicht geheilte Wunden zu Semlin bey Corvins Kindern und seiner Gemahlin zurück. Hätte er diesesmal den Zug mit gemacht, so hätte er wahrscheinlich seine Freyheit verloren. Sein Bruder Mahomed, der in ihm einen furchtbaren Gegner auswachsen sahe, wußte nicht allein von ihm, er kannte ihn auch sogar persönlich. Man war gewohnt, den jungen Prinzen an Corvins Seite fechten zu sehen, hier hatte ihn auch Mahomed mehrmahls erblickt, die kräftigen Streiche, die sein immer stärker werdender Arm führte, machten ihn überall kenntlich,

und

und würden ihn auch bey der Befreyung von Belgrad verrathen haben, wär er nicht, wie wir eben erwehnten, abwesend gewesen, und wär er nicht auf diese Art den Schlingen entgangen, welche ihm diesesmal fast unvermeidlich gelegt wurden.

Selims Kummer, als er seinen Wohlthäter, seinen Vater, zwar sieghaft, aber in äusserster Schwäche nach Semlin bringen sahe, unterlassen wir zu schildern, eben so wenig sagen wir von seiner Verzweiflung bey seinem Tode. Verzweiflung können wir seinen Schmerz wohl nennen; entweder machte seine natürliche Wildheit jeden seiner Afekten stärker, als bey Andern, oder es war würklich wahr, was Selim zu fühlen glaubte, und der alte Corvin oft im Stillen gedacht hatte, daß er ihn heisser, inniger liebe, als seine eigenen Kinder.

Es war vielleicht nicht zu verwundern, wenn sie wenigstens in der Aeusserung ihres Schmerzes bey Ihres Vaters Grabe weit hinter Selim zurück blieben. Der junge Mathias, am Hofe erzogen, hatte das Glück, einen solchen Vater zu haben, wenig genossen, und konnte seinen Verlust also auch nicht gehörig schätzen. Ladislaws Empfin-

dungen wurden durch seine Kränklichkeit, und vielleicht durch das Gefühl abgestumpft, daß er nicht lang von dem edeln Verstorbenen getrennt bleiben würde.

Diese Ahndung, wenn Ladislaw sie würklich hatte, täuschte nicht, doch wollte ihn das Schicksal auf einem andern Wege zu Erfüllung derselben führen, als er auf seinem Krankenbette wähnen mochte.

Nach dem Tode des alten Corvins fing Ladislaw an zu genesen. Selim, der jetzt nichts liebers hatte als diesen Freund, — denn der junge Mathias, ungeachtet seinen Jahren angemeßner, sagte seinem Charakter nicht ganz zu, — Selim, sagen wir, hatte nach seiner gewohnten Kühnheit, einst heimlich einen gewagten Weg in die Rhascischen Gebürge gethan, um von Aximith Rath und heilende Kräuter für Ladislaws Uebel zu holen. Er hatte ihm mit denselben die Gesundheit gebracht, und Ladislaw gestand oft in seiner Umarmung, daß er nur ihm ein Leben danke, das er nun zweymal gerettet hatte.

Dieses gerettete von neuem wiedergeschenkte Leben schien zu grossen Dingen bestimmt zu seyn. Das, was der alte Corvin nie suchte, nie annehmen mochte, Ungarns Krone, schien das Glück seinem Sohn Ladislaw zuwenden zu wollen. Häufige Beredungen mit den Grossen des Reichs wurden hierüber gehalten; ob Ladislaw mit denselben einstimmte, wissen wir nicht. Die einige Aeusserung von ihm, welche uns hierüber bekannt ist, ist die Versicherung, die er Selim einst in einer vertraulichen Stunde gab: nur um seinetwillen, nur um ihn so hoch als möglich zu heben, wünsche er König zu seyn.

Es war damals noch ein anderer Ladislaw, den wir, um ihn mit dem unsrigen nicht zu verwechseln, nach dem Reiche, das er beherrschte, den König von Böhmen nennen wollen. Er war Kayser Alberts Sohn, nach seinem Tode gebohren, und bis zum Jünglingsalter unter Kayser Friedrichs Vormundschaft erzogen. Die Ansprüche, welche er auch auf die ungarische Krone hatte, waren wohl seiner Geburt nach unbestreitbar, der alte Corvin hatte ihm den Besitz derselben treulich verfechten und behaupten helfen,

und wir wollen es seinem Sohne, dem edeln Ladislaw, zutrauen, daß er hierin eher seinem grossen Vater nachgeahmt, als der lockenden Stimme derer Gehör gegeben haben würde, welche ihm mit dem Purpur schmeichelten.

Der König von Böhmen war ein Herr, ohngefähr von dem Alter des jungen Ladislaus Corvinus, aber im übrigen, wie verschieden von ihm! Wir wollen die Vorzüge des königlichen Jünglings nicht herabwürdigen, aber kein solcher Ladislaw wie der unsrige war er auf alle Fälle nicht. Zarte Weiblichkeit war der Charakter seiner Figur, und nachgebende, oft ins furchtsame ausartende Schwäche, der auszeichnende Zug seiner Gemüthsart. Er war gut mit den Tugendhaften, und leicht verführbar für die Bösen, äusserst veränderlich in seinen Urtheilen über den Werth seiner Freunde und Feinde, und eben so übereilt in den Handlungen, die diese Urtheile zum Grunde hatten. Dem Helden Corvin hatte er zehnmal in seinem Leben wechselsweise als dem Freund und Beschützer seiner Kronen öffentlich gedankt, und als den Feind und Räuber derselben heimlich verfolgt, oder vielmehr ihn durch seine Lieblinge verfolgen lassen.

Der vornehmste von dieser Natternbrut, welche das Herz eines jungen Prinzen, der ein guter König hätte werden können, mit Gift ansteckten, war Graf Cyly. O, daß wir den Namen dieses Ungeheuers jetzt zuerst nennen! Durch was für Züge von Bosheit und *) Arglist hatte er sich in der Lebensgeschichte des alten Corvins berühmt gemacht! wie heimtückisch ihn noch in seinen letzten Jahren nachgestellt! Daß Corvin ruhig auf seinem Bette zu Semendria starb, war nicht Cylys Wunsch; lieber

*) Nur einen aus mehrern: Corvin, durch Erfahrung behutsam gemacht, ließ sich doch endlich, um den Verdacht des Ungehorsams zu vermeiden, zur Reise nach Wien bereden. Sichere Geleitsbriefe, ohne welche der verkannte Held sich nicht weit wagen durfte, sollten ihm unterwegs gereicht werden. Cyly schickte ihm den Grafen Lamberg, einen redlichen Mann entgegen, der den Verratheneu verdeckter Weise warnte, anstatt ihn, wie seine Instruktion lautete, zu verlocken; doch wagte sich Corvin in einen Weinberg, wo seiner Fesseln oder der Tod warteten; man sagte ihm, er würde hier den König finden. Er fand weder ihn, noch die versprochene Sicherheit, und hatte kaum noch Zeit, sich vor Vollziehung der Mordanschläge zurückzuziehen.

hätte er ihn in eine seiner tausendfach gelegten Schlingen fallen gesehen. Diesen Menschen, der so viel Antheil an Corvins Schicksalen hatte, haben wir nun zeitiger zu erwehnen vergessen, und damit vielleicht stillschweigend so viel gesagt, daß die Boshaften in der Geschichte guter Menschen nichts mehr sind, als unbedeutende Steine auf dem Wege eines Reisenden; er verletzt zuweilen seinen Fuß ein wenig an denselben, aber er kommt doch zum Ziel, und welches die Hindernisse seines Fortkommens waren, oder wo sie lagen, das wird von ihm und andern gänzlich vergessen, dahingegen sein Name unsterblich bleibt.

Jetzt nach Corvins Tode, können wir nichts von diesem Cyly sagen, als daß er über den Abschied des Helden von dem Schauplatze, wo nur er glänzen wollte, hoch aufjauchzte, und den jungen schwachen König von Böhmen zu einer eben so elenden Freude aufregte.

Er spiegelte ihm, ich weis nicht welche, Vortheile vor, die er durch den Verlust seines treuen Vertheidigers gegen den Erbfeind erhalten haben sollte; der König glaubte alles, und öfnete sein Herz eben so willig dem Verdacht, welchen ihm Cyly gegen Cor-

vins nachgelassene Söhne einflößte. Daß dieser Verdacht nicht ganz ungegründet war, davon haben wir bereits einige Winke gegeben. Ob die jungen Corvine seinen Rechten Eintrag thun wollten, das wußte der König von Böhmen nicht; daß sie es konnten, war schon genug, ihn aufmerksam zu machen.

Ladislaw und Mathias Corvinus begleiteten ungeachtet ihrer Jugend bereits die höchsten ungarischen Reichsämter. Die Liebe des Volks, und die Stimme der Grossen waren auf ihrer Seite, wollten sie die Hand nach der Krone ausstrecken, wie ein leichtes mußte ihnen dieses seyn; warum sie eine so leichte Sache von der Hand weisen sollten, dazu konnte Cyly in seinem bösen, und der junge König in seinem schwachen Herzen keine Ursach finden. So war die Schuld der unglücklichen Jünglinge erwiesen, ihr Tod beschlossen, und Cyly hielt ungemessene Erlaubniß, sich jedes Mittels zu Erreichung des grossen Entzwecks zu bedienen.

Meine Leser, wir müssen hier, so wie schon an mehrern Stellen bedenken, daß wir eben die Geschichte unsers Selims und keines andern schreiben, daß eine Menge uninteressanter Personen, welche die Geschichte

aufführt, bey uns nur Nebenrollen spielen. Begebenheiten häufen sich auf Begebenheiten, und drohen uns auf lockende Abwege zu leiten; unserm Gegenstande treu, dürfen wir Euch von allem nur so viel sagen, als gerade zu unserm Endzweck taugt.

Der edle Ladislaw, der vielleicht nie im Ernst dem Gedanken an die ungarische Krone Platz gegeben hatte, sann auf nichts weniger, als die Rechte des jungen Königs zu kränken; sich auf dem eminenten Posten im Reiche zu erhalten, den man ihm, ungeachtet seiner Jugend, — er war noch nicht zwey und zwanzig — anwies, das war er dem Andenken seines grossen Vaters, der Sorge für eine geliebte Mutter und für seinen Bruder, dies war er der Bedachtsamkeit auf sein eignes Wohl, dem Rathe seiner Freunde und der Klugheit schuldig. — Ladislaw that hierin alles, was die Regeln der Politik von ihm forderten, aber er war auch nicht taub gegen die Vorschriften jener Pflichten, die er in anderer Rücksicht zu erfüllen hatte. Er haßte den Grafen Cyly, wie er den Feind seines Vaters hassen mußte, er traute seiner Treue nicht mehr, als seine bekannten Tücke erlaubten, aber den geforderten Unterhandlungen mit ihm konnte er

sich doch nicht entziehen. Er wußte, daß er in Behauptung gewisser Rechte nicht nur streng, sondern auch zu möglichen Vergleichen willig und nachgebend seyn müsse; dieses war der Weg, auf welchem sich sein grosser Vater Liebe und ewigen Heldenruhm erworben hatte.

Es ward ein Ort zur Unterredung mit dem Grafen Cyly bestimmt; Ladislaws Freunde, unter welchen sich der Vater seiner Braut, einer jungen Fürstin Gara, besonders auszeichnete, waren bemüht, diesem Geschäft für Corvins angebeteten Sohn die möglichste Sicherheit zu geben; aber was war alle Sicherheit gegen Cylys Tücke? dieser Mann, welcher mehr als einmal den vorsichtigen Corvin in die gefährlichsten Schlingen zu locken gewußt hatte, konnte ja wohl, da Ladislaw hier weit mehr seinem eigenen Sinn, als treuen Rathgebern folgte, Jugend und Unerfahrenheit mit ofnen Augen betrügen. Die Umstände eines der schwärzesten Anschläge hier genau auseinander zu setzen, werden wir durch vorangeführte Ursachen verhindert. Cylys Bosheit, Verläumdung und Arglist stürzten Ladislaw in die äusserste Lebensgefahr. Der wachsame Fürst Gara entdeckte den Fallstrick fast in dem nehmlichen Au-

genblicke erst, da das unglückliche Schlachtopfer schon im Begriff seyn mußte in denselben zu fallen. Selim hatte zum Glück seinen Freund nicht begleiten dürfen; den Vorzug, ihm Garas Warnung zu bringen, ließ er sich nicht entreissen. Keine andere Eile, als die Eile desjenigen, der, wie Arimith einmal sagte, in keinem Dinge säumen konnte, hätte vermocht, die Gefahr zu überflügeln, und den Freund gerade in der Minute zurück zu reissen; genseit welcher keine Rettung möglich war.

Zum drittenmal also dankte Ladislaw seinem Selim das Leben. Triumpfirend zogen beyde zu Griechischweißenburg ein, und liessen dem Verräther fehlgeschlagene Hoffnung, und die Schande, einmal einen seiner verruchten Anschläge vor aller Welt aufgedeckt zu sehen.

Ladislaw war zu Belgrad neuen Zuredungen seiner Freunde, besonders des ehrgeizigen Fürsten Gara ausgesetzt, der seine Tochter gern Königin von Ungarn gesehen hätte. Ich weis nicht, was ich thun würde, sagte der junge Corvin eines Tages zu seinem Freunde Selim, wenn ich für ein langes

Leben zu sorgen hätte, oder vielmehr, wenn ich hoffen könnte, in demselben meinem Volke alles Uebel zu ersetzen, das ihnen ein schwacher König theils schon zugefügt hat, theils noch zufügen wird; aber um dieser Hand voll Jahre, Tage vielleicht, die ich noch zu leben habe, Blut zu vergießen, dessen Verlust dem Vaterlande nur kurzen Nutzen schaffen könnte, nein, Selim, das mag ich nicht. Zwar mein Bruder Mathias könnte nach meinem Tode in meine Stelle treten, aber würde er auch der ungarischen Krone würdiger seyn, als der König von Böhmen? O Selim! Selim! daß ich für dich handeln könnte! du würdest meine Entschliessungen anders finden!

Woher Ladislaws Todesahndung beym vollen Genuß der Gesundheit und Sicherheit kommen mochte, wissen wir nicht, auf seinem Krankenbette zu Semlin konnten wir sie uns eher erklären.

Es ward ein Reichstag angesetzt, welcher zu Griechischweißenburg gehalten werden sollte. Ladislaw Corvin war entschlossen, hier durch öffentliches Geständniß seiner wahren Gesinnungen allen Verdacht auf ewig aus dem Wege zu räumen, und dem König und dem Volke zu zeigen, daß Corvins Sohn nie des Andenkens seines immer

treu und edel erfundenen Vaters unwürdig handeln könne. Der König von Böhmen und seine Räthe erschienen mit ganz andern Gedanken. Heimliche Tücke lauschten in ihren Herzen, die sie sich gegen denjenigen für wohl erlaubt hielten, der in ihren Augen ein Verräther und Kronenräuber seyn mußte, weil er es mit leichter Mühe hätte werden können.

Das offne edle Herz des jungen Corvins, das keinen Verdacht hegen konnte, ungeachtet öftere Erfahrungen Vorsicht geboten, hätte ihn auch diesesmal so gleich seinen Feinden ohne Widerstand in die Hände geliefert, wenn seine Freunde nicht besser für ihn gesorgt hätten.

Der Fürst Gara hielt es nicht für Beleidigung der Majestät des Königs, ihm nach dem ehrerbietigsten Empfang offenherzig zu melden, daß das Andenken gewisser Vorgänge es unmöglich machte, ihn anders als in Begleitung einer sehr kleinen Anzahl vertrauter Räthe und Diener in die Festung zu lassen. Cyly ereiferte sich hierüber mehr als der junge König, welcher sich hier auf eine Art erklärte, die ihm mehr Herzen gewann, als er unter dieser Nation noch je gewonnen hatte. Ich komme, sagte er, ja nicht

als ein Feind zu Feinden, ich komme als König zu einem Volk, in dessen Treue ich kein Mistrauen setzen darf, wenn mir seine Krone noch von einiger Wichtigkeit bleiben soll.

Wieviel Wahrheit in dieser Aeusserung seyn mochte, wissen wir nicht, sie war vielleicht ein Werk der nöthigen Staatsklugheit, oder die Frucht einer gefälligen Laune, die dieser Prinz unter besserer Leitung öfter gehabt haben würde, als jetzt der Fall war. Sie mochte seyn was sie wollte, so erwarb sie ihm das laute Zujauchzen der Menge, aber keine Aenderung in dem, was Gara zu Sicherheit der Vestung, und seines künftigen Schwiegersohns geordnet hatte.

Der König mit den Personen, die stets zunächst um ihn zu seyn pflegten, zog ein, aber viertausend Mann deutsche Kreuzsoldaten, die er mit sich gebracht hatte, wurden auf die umliegenden Dörfer verlegt.

Graf Cyly war so bestürzt über die unvermutheten Hindernisse, welche in die Ausführung seiner Plane gekommen waren, daß er vergaß, was würklich bey der gegenwärtigen Lage nöthig, wenigstens dem Wohlstande gemäß war. Fürst Gara mußte ihm erst darauf helfen. Er erbot sich, wenn man

etwa Besorgnisse für die Sicherheit des Königs hegte, seine Söhne zu Geisseln in Cylys Händen zu lassen, welcher mit denselben seinen Aufenthalt ausser der Vestung nehmen könnte, wo es ihm beliebte. Vielleicht hatte der kluge Gara dabey die Nebenabsicht, einen gefährlichen Rathgeber von der Person des jungen Königs zu entfernen, es war bekannt, daß dieser Prinz, wo Cylys Einhauchen ihn nicht erreichen konnte, einen ganz andern Charakter behauptete, als an seiner Seite.

Cyly, der sich jetzt aus seiner ersten Bestürzung erholte, durchschaute Garas Absicht ganz, und hütete sich wohl, sich nach derselben zu bequemen. Er nahm die Geisseln an, aber um das Versehen, sie nicht selbst gefordert zu haben, gut zu machen, stellte er sich mit denselben unbefriedigt, und forderte über dieselben noch Ladislaws Bruder, den jungen Mathias Corvin. Mathias, ein rascher voreiliger Jüngling, der sich unter den jungen Edelleuten befand, welche den König einzuholen gekommen waren, trat selbst hervor, sich zum Unterpfand der ungarischen Treue zu liefern, und Cyly, der nicht säumte, sich des dargebotenen Vortheils zu bemächtigen, befahl dem General der deutschen Soldaten,

die Bewahrung der drey Jünglinge, und wies ihm Wisnitza zum Aufenthalt mit denselben an, indessen er, entschlossen sich auf keine Weise von dem Könige zu trennen, an seiner Seite den Einzug in die Vestung hielt.

Wär Treue gegen Kayser Alberts Sohn Ursach dieses Verfahrens gewesen, wer wollte Cyly tadeln; aber konnte auch wahre ächte Treue in einem Herzen wie das seinige wohnen?

Ladislaus Corvinus kam dem böhmischen Ladislaw im Thor der Vestung entgegen. Mit einem Anstand, der dem Sohn des alten Türkenbesiegers Ehre machte, überreichte er dem Könige die Schlüssel der Veste. Eine kurze heldenmüthige Rede legte seine Gesinnungen gegen den Prinzen, der ihm gegen überstand, als ob beyde die Rollen gewechselt hätten, an den Tag.

Ihr seyd Herr und Gebieter von Griechischweißenburg, sagte er unter andern, ihr seyd es von allen Vesten des Landes. Unsere Verläumder mögen Euch von uns vorspiegeln was sie wollen, so überzeugt Euch, daß nie ein Corvin Euren Rechten Eintrag

thun wird; nur das einige bitte ich Euch, verlaßt diese Mauern nie so schimpflich wie ihr einst *) Ofen verliesset, und gebet die Schlüssel zu diesen Thoren nicht in Cylys Hände, den ich, und jeder Eurer Getreuen ungern an Eurer Seite sehen muß, und den ich hasse, nicht so wohl, weil er der Feind meines Vaters, weil er auch mein Feind ist; nein, weil ihr nie wohl und glücklich herrschen, nie die volle Liebe Eurer Völker gewinnen werdet, so lang ihr ihn um Euch duldet.

Diese Rede, welche dem Herzen, aus welchem sie floß, so viel Ehre machte, ward von den Zuhörern nicht durchgängig so aufgenommen als sie verdiente. Der junge König verschmerzte die Vorwürfe, die in derselben

*) Dieser König von Böhmen und der alte Corvin sahen sich einst zu Ofen, Corvin zog nach Temeswar zurück, von wo er gekommen war, und ließ den jungen Prinzen, und den Grafen Cyly in der Veste. Aber kaum erhob sich ein leichtes Gerücht von Mahomeds Anzug, so zog sich der böhmische Ladislaw nebst seinem nichtswürdigen Rathgeber, unter dem Vorwande der Jagd nach Wien zurück, und ließ die Vestung dem Feinde offen stehen.

ben für ihn lagen, und überwand sich die Schlüssel der Vestung auf eine verbindliche Art in die Hände zurück zu geben, aus welchen er sie empfing. Aber Cyly konnte Wuth und Rachsucht über den Theil von Ladislaws Rede, der ihn betraf, kaum bergen, indeß der Fürst Gara sich nicht minder beleidigt fühlte, daß der junge Corvin sich so bestimmt auf eine Art erklärte, die seinen hochfliegenden Entwürfen gar nicht entsprach. Wenn Gara es sich auch hätte gefallen lassen wollen, daß sein künftiger Schwiegersohn die schwindelnde Höhe, auf die er ihn so gern geführt hätte, nicht ersteigen wollte, so hätte er doch gewünscht, daß er sich dem Könige von Böhmen nicht so ganz hingegeben, nicht so gleich im ersten Augenblicke Erklärungen hätte laut werden lassen, die man ihm gern mit den glänzendsten Vortheilen abgekauft haben würde.

Ladislaus Corvinus begab sich mit dem vollsten Gefühl einer vollendeten Edelthat auf sein Zimmer, er wußte nicht, daß so Wenige mit derselben zufrieden waren, daß sich Verdruß und Unwille in Herzen gegen ihn regte, die er ganz mit sich einverstanden glaubte.

Nur eines Herzens war er vollkommen gewiß, des Herzens seines Selims; dieser

wars, der ihm in die Einsamkeit folgte, und daselbst Freuden und lachende Vorstellungen mit ihm theilte, welche — Hirngespinste waren. Während Corvins Sohn und Amurats von den guten Folgen einer edeln That träumten, während der erste, da er nun mit den hiesigen Händeln nichts mehr zu thun haben wollte, Plane zu einem Zuge wider Mahomed machte, auf welchem Selim ihn zu begleiten versprach, war alles ausserhalb der Stille des geheimen Zimmers, wo beyde sich verschlossen hatten, in voller Gährung.

Der Unwille, der gegen Ladislaw in manchen Herzen glimmte, wurde von dem boshaften Cyly von allen Seiten geschürt. Nicht allein den König hetzte er zu Anschlägen auf, die für Ladislaws Leben gefährlich werden konnten, auch den vornehmsten Freund, den der unglückliche Jüngling hatte, den Fürsten Gara, wußte er durch Hülfe seiner Creaturen von einiger Unzufriedenheit mit ihm zum völligen Widerwillen zu bringen. Wie weit dieser Gara sich in Cylys Anschäge flechten ließ, wissen wir nicht, nur so viel berichtet die Geschichte, daß er es von diesem Augenblicke an nicht mehr redlich mit dem bestimmten Gemahl seiner Tochter gemeynt, und allmähtig seine Hand von ihm abgezogen habe.

Einen Wunsch, sagte Ladislaw, der mit Selim noch immer in der Einsamkeit seines Zimmers verweilte, einen Wunsch hätte ich noch für den heutigen glücklichen Tag!

Und welchen? mein Bruder, antwortete Selim.

Die Umarmung derer, die dir allein den Rang in meinem Herzen streitig machen. Meine edle vortrefliche Mutter, sie, deren Einrath ich besonders das, was ich heute that, zu danken habe, sie, deren Beyfall mich am süssesten für mein Betragen belohnen wird, sie wird morgen hier eintreffen; bis so lang muß sich mein sehnendes Herz schon gedulden. Aber meine Verlobte! Mein Bruder! o was wollte ich um das Glück geben, sie heute noch zu sehen.

Und wie wär dieses zu machen? rief Selim, der gern jeden Wunsch seines Freundes im Augenblick der Entstehung befriedigt hätte.

Das erste hoffe ich mit leichter Mühe zu erlangen, sagte Ladislaw, ich darf ja nur den Fürsten Gara bitten, er wird mir das Vergnügen, meine Braut zu umarmen, nicht versagen; meine Elisabeth ist ja auf einem der nächsten Lustschlösser, nur der Widerwille vor dem Geräusch, das die Ankunft des Königs hier verbreitet, hält sie dort zurück, ei-

nen kurzen Besuch würde sie mir ja wohl schenken, da ich hier durch meine Pflicht fest gehalten werde.

Selim rief einen Kammerdiener, das Gewerbe bey dem Fürsten sogleich zu bestellen.

Aber, fuhr Ladislaw fort, schwerer zu erfüllen ist mein zweyter Wunsch: Mein Bruder Mathias ist Geissel, seine Person haftet für die Sicherheit des Königs. Sicher wär der König, so weit meine Befehle reichen, hier wohl ohne diese unnöthige Vorsicht, aber —

Ich denke, antwortete Selim lächelnd, Ladislaw wird die Sehnsucht nach dem Bruder wohl in den Armen der Geliebten vergessen.

Nein, Selim, war die Antwort. Ich habe viel mit Mathias zu reden. In der That, ich gäbe einen Theil dessen, was mir das liebste ist, um eine Stunde, in welcher ich mit meinem Bruder von Herz zu Herz sprechen könnte. . .

Wohl auch deinen Freund Selim?

Wie verstehst du das?

Ich meyne, wenn Cyly sich gefallen ließ, Amurats Sohn, Mahomeds Bruder, an Mathias Statt zur Geissel für die Sicherheit seines Königs zu nehmen. — —

Selim! treuer edler Freund! Welch ein Anerbieten! Glaubst du diesen Einfall durchzusetzen?

Ja, wenn Ladislaw mich von sich lassen kann!

Auf so kurze Zeit, mein Bruder! — Dieses seltsame Wesen, diese Bürgschaft für einen König, der hier keine Feinde hat, ist so unnöthig! Dieses alles muß sich so bald heben. — Ja, geh' mein Selim! liefere dich für Mathias in Cylys Hände, morgen sehen wir uns vielleicht alle wieder! Jener Verräther, der einige, auf welchen ich hier noch einiges Mistrauen setzen könnte, hat nach meiner Erklärung kein Recht, keine Ursach wider mich oder die Meinen feindlich zu verfahren.

Ladislaws Abgeschickter an den Fürsten Gara kam zurück, und berichtete, wie es unmöglich sey, den geäusserten Wunsch zu erfüllen; die Unruhen, welche die Anwesenheit des Königs nach sich zög, eine schnelle Unpäßlichkeit der jungen Fürstin — u. s. w.

O Ladislaw! Ladislaw! rief Selim, der im Gehen noch den Bescheid, welchen der Fürst seinem Eydam zurück sagen ließ, mit anhörte, wie ungern verlasse ich dich! Jedoch traue darauf, deinen Bruder Mathias sollst du sehen, keine Tücke deiner Fein-

de sollen dich um diesen Wunsch betrügen.

Selim fand die verbindlichste Aufnahme bey dem Grafen Cyly, bey welchem er sich sogleich ansagen ließ. Graf Ulrich war der feinste Weltmann, der sich denken läßt. In allen Künsten der Höfe geübt, wußte er jedes Herz zu bestricken, dessen Eroberung er sich zum Ziel gesetzt hatte. Er sagte Amurats Sohn tausend Höflichkeiten, nannte sein Erbieten, sich anstatt des jungen Corvins als Geissel zu stellen, nannte die ganze Bürgschaft für des Königs Sicherheit unnöthig, versicherte, daß diese Sache nicht sein, sondern des Fürsten Gara Einfall gewesen wär, bequeme sich endlich nach Selims Willen, und setzte sich flugs, eigenhändig einige Zeilen an den General der deutschen Soldaten aufzusetzen, welchem die Hut der Söhne Garas und des jungen Mathias anbefohlen war.

Wir wissen nicht wie es kam, daß Selim sich durch alle diese Dinge nicht täuschen ließ. Er bezahlte Cylys Höflichkeit mit gleicher Münze, und behielt sichs vor, gegen alles was er sagte und that, auf seiner Hut zu bleiben.

So verließ er die Vestung, schwang sich auf sein gutes Pferd, und legte den kurzen

Weg von Belgrad nach Wisnitza, wo die Deutschen größtentheils nebst ihrem General lagen, mit der Eil zurück, die wir an ihm kennen.

Unterwegs ward er mit sich einig, bey seinem Gewerbe die größte Vorsicht zu gebrauchen, und dafern Graf Cyly, wie sich aus seiner übertriebenen Freundlichkeit fast vermuthen ließ, ihn habe betrügen wollen, ihn wieder zu betrügen. Cylys Schreiben kam ihm auf alle Weise verdächtig vor, es war, als ahndete ihm sein Inhalt, als wüßte er, daß es dahin lautete, den Sohn Amurats in guter Verwahrung zu behalten, ohne den jungen Corvin an seiner Stelle ziehen zu lassen. Er entschloß sich, nur im höchsten Nothfall von demselben Gebrauch zu machen, und zu versuchen, was er ohne dasselbe ausrichten könne.

Selim, Mahomeds Bruder, war hier überall bekannt, und als eine Person von Wichtigkeit angesehen. Der General der deutschen Kreuzsoldaten wußte, daß Cyly und andere böhmische und ungarische Grosse ihn ungern unter dem Schutz der Corvine sahen, und zu Erreichung, Gott weiß welcher Absichten, ihn lieber in ihrer Gewalt gehabt hätten; verschiedene Schlingen, die man hiezu bereits gelegt hatte, waren keinem von Cylys Ver-

trauten unbekannt, auch der Mann, vor welchem sich jetzt Selim stellte, wußte von denselben, und hielt seine Erscheinung, seine Forderung für nichts, als für einen dieser Anschläge, welcher früher als sich hoffen ließ, geglückt wär.

Bey diesem Wahn läßt sich es denken, wie leicht es Selim ward Glauben zu finden, und ob er nöthig hatte, Gebrauch von Cylys Schreiben zu machen. Der Hüter der drey zum Unterpfand gegebenen Jünglinge traute seinen Worten; er gab Mathiam Freyheit zu ziehen wohin er wollte, und hätte vielleicht die beyden Garas dazu ausgeliefert, wenn es gefordert worden wär. Ob er klug hierin handelte, das wollen wir nicht entscheiden; die Geschichte hat seinen Namen vergessen, und es liegt wenig daran, wenn einige Unvorsichtigkeit auf seine Rechnung kommen sollte.

Selim berichtete Mathiam in wenig Worten, die niemand verstand als er, die Lage der ganzen Sache, und die Nothwendigkeit, **heimlich** zu Belgrad einzureuten, auch sagte er ihm, daß er in einer Höle des Berges Halaga den einigen Bedienten, der ihn aus der Vestung begleitete, zurückgelassen habe, welcher Mittel wisse, ihn insgeheim zu seinem Bruder zu bringen.

Uns ist bekannt, wie Selim zu so vieler Vorsichtigkeit kam, und woher die Zweifel rührten, die er erst seit wenig Stunden in die gute Lage der Sachen zu Belgrad setzte; sie mehrten sich von Stunde zu Stunde, er durchwachte eine fürchterliche Nacht, bereute tausendmal seinen Freund Ladislaw verlassen zu haben, und die Zeitungen, welche der folgende Tag mit sich brachte, waren, wenigstens eines theils, nicht unerwartet für ihn.

Ach nur zu gewiß war es, daß in dieser Nacht ein Unglück für Ladislaw ausgebrütet wurde, dem er nährlich entging. Während er mit seinem Bruder Mathias, der durch verborgene Wege glücklich zu ihm gelangt war, in tiefen Berathschlagungen für die dunkle Zukunft begriffen war, lauerte auf ihn der Tod; in welcher Gestalt, darüber spricht die Sage verschieden, und es fehlt uns an Muse, die kleinsten Umstände in der Geschichte einer Nebenperson genau zu untersuchen.

Ladislaw war gerettet, so gerettet, daß seine Feinde nicht eins merken konnten, daß ihm ihre meuchelischen Anschläge offenbar geworden wären, die sie nun mit besserm Glück in nächster Nacht auszuführen dachten. Ladislaw konnte dieses ausrechnen, er

sah, daß er jezt schnell und entscheidend gegen seine Widersacher handeln müsse, wenn er nicht selbst umkommen wollte. Es wogten Gedanken in seinem Gehirn auf und ab, die seiner so sanften Seele sonst ganz fremd waren. Mathias, Ladislaws einiger Gesellschafter in dieser Schreckensnacht, sahe an dem unruhigen Auf- und Abgehen seines Bruders, und aus seinem entstellten Ansehen, daß etwas Grosses in seinem Innersten reifte.

Laß mich, mein Bruder, antwortete Ladislaw auf sein Befragen, indem er ihn innig an sein Herz drückte, laß mich! du bist zu jung, das ganz zu fassen was ich vorhabe. Gott kann es zum Besten lenken! mit Ehrfurcht nenne ich seinen Namen bey dieser Gelegenheit, und glaube nicht damit zu sündigen. Auch Rache an den Bösen ist sein Werk, hat sie für mich die Folgen, die ich fast besorge, so ists Glück genug für mich gewesen, den Thron des verwahrloßten Königs von Ungarn und Böhmen, von einer Natter befreyt zu haben, die die Grundvesten desselben so lang untergraben würde, bis er fallen müßte.

Was meynst du, mein Bruder? fragte Mathias. Hast du Rache wider den teuflischen Cyly im Sinn, so bedenke, daß Grimm wider den Feind unsers Vaters, und

wider den Deinigen auch in meinem Herzen glüht, und daß mein Arm dir hier nützen kann.

Er kann es nicht, mein Bruder! — Verlaß mich! gehe zu unserer Mutter, sie wird dich lehren, wie du weiter handeln sollst. — Möchte, möchte dich doch Gott einst zum Erben aller Vortheile machen, die er vielleicht dem ältsten von Corvins Söhnen aufgehoben hatte.

Der Tag brach an, als die Brüder schieden, es war der Tag Martini, von dem Könige zu einer feyerlichen Kirchfarth bestimmt. Ladislaw Corvin, nebst denjenigen unter den ungarischen Grossen, die noch treulich auf seiner Seite hielten, waren nicht unter seinen Begleitern. Corvins beleidigter Sohn hatte sie mit dem frühsten Tage alle zu sich versammelt. Die Vorgänge der letzten Nacht, die er ihnen vor Augen legte, regten den alten Haß gegen den Verführer ihres Königs, den Feind aller Redlichkeit, den boshaften Cyly von neuem auf, Rache war ihm geschworen, schnelle Untersuchung, schnelle Darlegung seiner Bosheit, und eben so schnelles Urtheil. Alle waren hierin einig, nur der Bischoff von Wardein sagte mit der einem Geistlichen ziemenden Resignation: er könne zu blutigen Anschlägen nicht rathen, nur schweigen.

Es war beschlossen, daß Cyly den Abend nicht erleben sollte. Kein Ort hätte ihn sichern können, als die Nähe des Königs! Man fürchtete, er möchte ihm zu den heiligen Altären gefolgt seyn, aber Andacht war eben Graf Ulrichs Sache nicht; man vernahm mit Vergnügen, daß er sich zu den Eroberungen rüste, die er heute unter den belgradischen Damen machen wollte, und säumte nicht, ihn aus den Händen seiner kräuselnden und balsamirenden Kammerdiener abrufen, und vor ein Gericht fordern zu lassen, das er sich wohl schwerlich so furchtbar denken mochte, als er es fand.

Zu Wisnitza, wo Selim von den Rechten der Bürgschaft, oder vielmehr von der Bosheit heimlicher Feinde, die er nicht kannte, aufgehalten wurde, erscholten um den Mittag wunderliche Gerüchte aus Griechischweißenburg, die aber, wie sich denken läßt, demjenigen, der am begierigsten nach denselben war, nur verstümmelt zu Ohren kamen.

Graf Ulrich von Cyly sollte, wie einige behaupteten, während sein König in der Kirche war, von Ladislaw Corvin in ofnem Kampfe erlegt, wie andere versicherten, nach Darlegung und Ueberweisung seiner Unthaten

durch ein ordentliches Gericht zum Tode verdammt, und ohne Aufschub mit Vollziehung des Urtheils belegt worden seyn. Der junge Corvin habe hierauf in Begleitung der ungarischen Grossen, dem vom Gottesdienste zurückkehrenden Könige, selbst diese Handlung der Gerechtigkeit kund gethan, und der König habe sich mit der Ergebung bey der Sache betragen, welche für den, der die Uebermacht des andern fühlt, immer die klügste Parthie ist; doch sey Schauder über das schnellgeendete Schicksal seines Lieblings, und Schauder vor dem mächtigen Ladislaw, der so etwas wagen konnte, an ihm nicht zu verkennen gewesen.

Wahr war, was Selim von diesen Geschichten mit einem Gemisch von Freude und Besorgniß vernahm, wahr war auch, daß die erste dieser Empfindungen weniger Grund hatte als die andern; Ladislaw hatte allerdings durch diese kühne That, welche selbst diejenigen unter den ungarischen Grossen, die sie mit vollziehen halfen, mit Erstaunen ansahen, den entschiedensten Schritt zu seinem Verderben gethan. Man lernte hier seine Macht, seinen Unternehmungsgeist kennen, man zitterte vor ihm, und hegte von diesem Augenblicke an den Gedanken nicht un-

gern, Corvins furchtbaren Sohn gedemüthigt zu sehen.

Wir haben den böhmischen Ladislaw in seinem Kabinet nicht belauscht, und wissen also nichts von den Gefühlen zu sagen, die durch die blutige Begebenheit in seinem blöden Herzen rege wurden; nur dies sagt die Geschichte:

Der König von Böhmen fühlte ein Grauen vor den Mauern, zwischen welchen das Blut seines Lieblings vergossen worden war, er verweilte nicht länger in denselben, als bis nach Cylys Beerdigung. Mit Schild und Helm wurde Graf Ulrich begraben, er war der Letzte seines Geschlechts.

Als der König Belgrad verließ, wagte er mit mehrerm Muth als anfangs, einige Aeusserungen des Unwillens gegen Ladislaw Corvin; viele der vornehmen Ungarn wandten sich jetzt allmählich von Corvins Sohn ab, dies machte ihn weniger furchtbar.

Als der junge König sich nach Temeswar erhob, da kamen ihm vor der Stadt Corvins Mutter und sein Bruder Mathias entgegen, sie umfaßten seine Knie, und baten um Gnade für Ladislaw, dies war ihm ein neuer Beweis von der günstigern Lage der Sachen; er tröstete sich mit künftiger Rache, und versprach Gnade für den

gegenwärtigen Augenblick. Die Milde, mit welcher er Vergessenheit des Vergangenen angelobte, und fast Ladislaws That zu rechtfertigen schien, war so groß, daß sie selbst, den unglücklichen jungen Mann, welcher die Handlung der Gerechtigkeit an Cily verübt hatte, ins Garn lockte. Der König von Böhmen schien nach völliger Aussöhnung mit ihm zu verlangen. Er hatte geschworen, hatte das Sacrament darauf genommen, das Blut seines Lieblings nimmer an den Corvinen zu rächen, wer konnte hier Mißtrauen hegen? und als der König das letzte Mittel brauchte, Ladislaw an sich zu ziehen, als er ihm mit dem Besitz seiner ehemals versprochenen Braut, der schönen Elisabeth Gara, schmeichelte, welchen ihm der Kaltsinn ihres Vaters seit einiger Zeit zweifelhaft machte, wie konnte er da widerstehen? Er flohe zu den Festen, zu welchen ihn der König im Namen der Liebe rief, er war entzückt, sich von dem ausgesöhnten König, der in allem das Uebertriebene liebte, Bruder nennen zu hören, und träumte sich eine Sicherheit, die ihm nichts zweifelhaft machte, als die Warnungen seiner Mutter; Warnungen, die leider in dem Taumel der süssesten Hoffnungen nicht recht gehört wurden.

Fürst Gara schwieg zu diesen Dingen; seit er überzeugt war, daß Corvin seiner Toch

ter nie eine Krone aufsetzen würde, hatte sich sein Herz ganz von ihm abgewandt. Er hegte jetzt ganz andere Aussichten. Der König von Böhmen war jung, gallant, ein Verehrer der weiblichen Schönheit, in ihm konnte ja Elisabeth wiederfinden, was sie in Corvin verloren hatte.

Der König brach auf, sich einige Zeit zu Ofen aufzuhalten. Die Korvine wurden eingeladen ihm zu folgen, auch die junge Fürstin Gara sollte den dasigen Hof zieren; der König und seine Räthe vergassen nicht die Zauberkraft dieses Magnets zu nützen, der, wie sie wußten, seine Würkung auf Ladislaws Herz nie verfehlte.

Noch einmal erhob die Wittwe des grossen Corvin ihre warnende Stimme, noch einmal rief sie ihre unbedachtsamen Söhne vom Abgrunde zurück. Sie glaubten sich sicher, sie demonstrirten der sorgsamen Mutter diese gewöhnte Sicherheit so augenscheinlich, daß sie fast selbst daran glauben mußte; weinend trennte sie sich von ihnen, und sie zogen den Weg, den sie, den wenigstens einer von ihnen, nie zurückkehren sollte.

Seit

Seit der ersten Nachricht von Cylys Tode und Ladislaws Zustand, die Selim zu Wisnitza erlauschte, hatte er nichts wieder von seinem Freunde vernommen; man nahm seiner zu wohl wahr, als daß Dinge vor seine Ohren kommen konnten, die man vor ihm verborgen halten wollte. Die Söhne des Fürsten Gara waren in dieser Zeit an ihren Vater, der jetzt des böhmischen Königs wärmster Anhänger geworden war, zurückgegeben worden, und es befremdete den türkischen Prinzen ein wenig, daß nicht auch er bey dem gegenwärtigen allgemeinen Einverständnisse, das er muthmassen mußte, seine Freyheit erhielt. Zu verwundern war es allerdings, daß seine Freunde, die jungen Corvine, nicht hievor einige Sorge trugen; doch Ladislaw ward durch Liebe von jedem andern Gedanken zurückgehalten, und Mathias war zu jung, zu flüchtig, zu wenig für Selim eingenommen, als daß sich hier etwas von ihm hätte erwarten lassen, auch wären ja hierin die Bemühungen aller Freunde Selims vielleicht vergeblich gewesen, da man seine Ursachen hatte, ihn fest zu halten.

Selim konnte auf keine Weise errathen, was man mit ihm vorhatte. Einige Hoffnung zu Beendigung der ängstigenden Langenweile, die er nun schon länger als zehn Tage zu Wis-

nitza gehabt hatte, gab ihm der Aufbruch der deutschen Soldaten nach Ofen, wohin sie kommandirt waren, und wohin auch er unter der Hut seines bisherigen Aufsehers gern und willig folgte, ach er wußte nicht, zu was für Scenen ihn sein Schicksal rief! er dachte nichts als das Wiedersehen seines Ladislaw, und ahndete nicht wie er ihn wiedersehen sollte! —

Ist denn die Muse, die Sagenerzählerin, zu lauter Trauergeschichten bestimmt? soll sie denn all' ihre Lieblinge zum Grabe, zum blutigen Tode begleiten?

Selim befand sich zu Ofen, aber seine Einschränkung blieb die nemliche. Daß Ladislaw, daß der Freund, nach welchem er sich sehnte, so nahe war, wußte er nicht, er hörte wohl von Festen, welche hier täglich gefeyert wurden, hörte den Namen der Garas und anderer Bekannten, Corvins Namen hörte er nicht, es war als ob es seinen Hütern untersagt wär, Ladislaw oder Mathias vor seinen Ohren zu nennen.

Es scheint, sprach einst einer zum andern, ohne daß Selim wußte von wem die Rede war, er beginnt seine eigene Gefahr einzusehen.

Warum das? würde er in diesem Fall die Wohnung der Falschheit nicht sogleich verlassen?

Jeder Held scheut die Flucht, auch bis auf den geringsten Anschein derselben; nicht

heimlich, nicht unvorbereitet darf er den Ort, wo ihm der Tod droht, verlassen. Was jener Unglückliche denkt, erhellt aus den gänzlich abgebrochenen Heyrathstraktaten, und aus dem Entschluß zum Türkenzug.

Wird man ihm denselben verstatten?

Erlaubniß zu Thaten zu holen, um welche man ihr bitten sollte, wird er sich heute zum Könige verfügen.

Gott helfe ihm bald unter die Schwerder der Türken! rief der zweyte der Redner, ich halte ihn dort sicherer als hier!

Und, setzte der erste mit einem Seufzer, und einem mitleidigen Blick auf Selim hinzu, und schenke allen unschuldig Gefangenen die Freyheit!

Diese Hüter des Prinzen waren wahrscheinlich — denn die Geschichte läßt uns hier im Dunkeln — in keiner Rücksicht gemeine Personen; ihr Stand läßt sich aus dem Geschäfte, Selim zu hüten, und aus dem Ton ihrer Rede schliessen, auch ihre Gesinnungen erhellen aus dem letzten. Selims Schicksal ging ihrem Herzen nahe. Die Zunge war ihnen gebunden, so wollten sie wenigstens verdeckter Weise Warnungen ausstreuen, die allenfalls ohne deutlich bezeichnete Umstände und Namen verständlich seyn konnten. Ob der Prinz sie

verstand, oder ob er gerade den Zweck ihrer Rede verfehlte, das lehrt die Folge.

Mein Prinz, sagte einer dieser gutmüthigen Leute, als er des Nachts auf dieses Gespräch, mit einer dunkeln Leuchte vor sein Bette trat und ihn weckte; erhebet euch; alle Thüren sind offen, alle Wachten entfernt, ihr könnt euch begeben wohin ihr wollt.

Wie? auf Gefahr Eures Lebens?

Der morgende Tag wird wahrscheinlich so reich an Unruhen seyn, daß Eure Entkommung weder bemerkt noch gerügt werden dürfte. Eilet! Eilet! die Minuten sind kostbar! Hier ist ein gefüllter Beutel, und hier eine entstellende Hülle, Eure Flucht zu sichern.

Entkommung? Flucht? für wen haltet ihr mich?

Für Selim, Amurats Sohn, für einen Jüngling, in dem ein Keim zu tausend Heldentugenden liegt, welchen so frühes Unglück nicht vernichten muß.

Jeder Held, antwortete Selim, indem er sich unwillig auf die Seite wendete, jeder Held scheut die Flucht, auch bis auf den geringsten Anschein derselben!

Ist das das einige, erwiederte der Warner, was ihr aus meiner gestrigen Rede behalten habt?

Das einige! das übrige war zu dunkel. Wurde es um meinetwillen gesprochen, so erklärt es mir.

Seyd ihr denn entschlossen nicht zu gehen?

Selim wollte antworten, aber ein Geräusch an der Thür schreckte seinen Freund, er that seine Leuchte aus und verschwand durch verborgene Wege.

Nach einer halben Stunde, welche Selim wachend zubrachte, trat der Befehlshaber der neuangetretenen Wache herein, das Zimmer zu visitiren. Er fand alles sicher, und Selim in verstelltem Schlummer; der würkliche beschlich die Augen des jungen Prinzen bald darauf, und so kam einer der schreckensvollsten Tage heran, die das Schicksal für ihn bestimmt hatte.

Soll ich ihn umständlich schildern diesen blutigen Tag, oder nur einzelne Züge von Scenen liefern, von welchen sich meine ganze Seele hinwegwendet?

Ladislaw, der diese Tage über unter den Täuschungen der Liebe und falscher Freundschaft ruhig zu Ofen gelebt hatte, begann die Augen zu öfnen. Seit Ofen die deutschen Kreuzsoldaten eingenommen hatte, seit der König von Böhmen sich stärker fühlte als die Corvine, machte er eben kein Geheimniß mehr aus seinen wah-

ren Gesinnungen. Daß Cylys Blut nicht mehr lang ungerochen bleiben würde, ließ sich aus allen Umständen schliessen. Völlige Verzeihung war Corvins Söhnen zwar versprochen, war ihnen mit den heiligsten Siegeln bestättigt worden, aber sie mußten sehen, mußten fühlen, daß hierauf jetzt keine Sicherheit mehr zu gründen sey.

Der ältere Corvin hatte schon längst einen Zug wider die Türken im Sinn gehabt, um dort das Andenken seines grossen Vaters durch neue Siege zu erneuern. Sein Bruder Mathias war mit ihm einverstanden, und beyde beschlossen unter sich, da sie jetzt fast keinem andern Rathgeber trauen konnten, in diesem Nu mit ihrem Vorsatz loszubrechen, und sich dadurch einen ehrenvollen Abzug aus einer Mörderhöle zu sichern.

Auf seinen ersten Antrag hatte Ladislaus Corvinus bereits gute Zusage erhalten, und war zu völliger Entlassung auf den nächsten Tag verwiesen worden. Dieser Tag erschien, (— ach es war eben derselbe, welcher jener Nacht folgte, wo Selim die angebotene Flucht ausgeschlagen hatte,) — er erschien. Ladislaw begab sich nach Hofe, und — fand dort das Richtschwerd seiner warten.

Der Bischoff von Wardein, und einige andere Freunde begleiteten ihn, aber sie vermochten nicht ihn zu retten, da man nach

kurz gehaltenem Blutrath über sie und ihn, ihnen selbst Fesseln anlegte, und Corvins edelm Sohne das Schwerd zuerkannte. Mathias warf sich auf seinen Bruder, den Todesstreich von seinem Nacken auf den seinigen zu ziehen. Der Nachrichter zitterte, da man den jüngern Bruder hinwegriß, und den Befehl wiederholte, das Urtheil an dem ältern zu vollziehen. Mitleidsthränen verdunkelten seine Augen, vier mißlungene Streiche verlängerten Ladislaws Qual, erst der fünfte tödete ihn, da lag er in seinem Blute, der schönste Jüngling seiner Zeit, — erst das vier und zwanzigste Jahr hatte er angetreten, — eine früh vom Sturm zerknickte Blume, ein Opfer, der Wuth eines andern Jünglings geschlachtet, der ihn wenig Monate überleben sollte.

Ueber dem Throne des böhmischen Königs schwebte in diesem fürchterlichen Augenblicke ein Todesengel, und zählte die Stunden, die Corvins Mörder nach dieser That noch gegönnt werden sollten, und gab eine lange Reihe thatenvoller Jahre, die ihm ausserdem bestimmt gewesen wären, der Vernichtung Preis. So wiegt die Wage der ewigen Gerechtigkeit, so wog sie auch vielleicht Corvins unglücklichem Sohne ein Schicksal

zu, das sich auf Cylys zu schnell, zu rasch, zu eigenmächtig vergossenes Blut bezog.

Von dem, was das Urtheil des Königs von Böhmen rechtfertigen, und das Mitleid gegen den hingerichteten Ladislaw mäßigen konnte, fühlte jetzt niemand etwas; alle Augen waren nur auf das beklagenswürdige Schlachtopfer der Rache geheftet. Alle Augen weinten ihm nach, aber die Augen des jungen Königs blieben trocken, er erhub sich von seinem Throne, um sich in dem Innersten seines Gemachs, für die schnelle und lobwürdige Handlung der Gerechtigkeit, die er geübt hatte, preisen, und sich vorrechnen zu lassen, daß Cylys Rache heischender Schatten kaum vierzehn Tage auf Befriedigung habe warten dürfen, indem heute erst der drey und zwanzigste November sey, und Cylys Todestag das Fest St. Martini gewesen wär; schade, daß diese genauen Berechner von Zeit und Tagen, nicht auch einen Blick für die Zukunft hatten; hätten sie des unglücklichen jungen geschmeichelten Königs Todestag, der heut über ein Jahr, von Corvins Hinrichtung zu rechnen schon vorüber seyn sollte, hätten sie diesen voraus zu sagen gewußt, er würde ein schönes Dreyblatt mit denen gemacht haben, die sie erwehnten, und o wie würden des Königs Wangen erbleicht, wie würden ihm die

Triumpfgedanken über den Tod eines vermeynten Feindes vergangen seyn, wie würden sich die weiten Aussichten auf wachsende Grösse, und das Glück der Liebe, in welchen sich sein Auge verlor, in einen engen Raum zusammengezogen haben!

Selims warnender Hüter von voriger Nacht hatte Recht, dieser Tag war ein Tag voll Verwirrung und Unruhe. Die ganze Stadt nahm Theil an der That, die heute geschehen war, die Jungfrauen von Buda weinten über Ladislaw, wie weiland Israels Töchter auf dem Gebürge Gilboa über Jonathan. Strasse auf Strasse ab strömte das Volk den entseelten Leichnam seines Lieblings zu sehen, den man verächtlich hingeworfen hatte, als ob man ihn so bald keiner Beerdigung würdigen wollte.

Der junge Prinz, welcher heute schlechter bewacht war als jemals, und welcher zehnmal hätte entkommen können, wär der Gedanke an Flucht ihm nicht ein Abscheu gewesen, unser Selim, sagen wir, hörte den wachsenden Lärm auf den Strassen, und sahe durchs Gitter. Er befreyte sich von einem losgegangenen Stabe, der ihm das Sehen und Hören beschwerte. Er beugte sich tiefer hinab, um mehr zu vernehmen, die Thränen des

ab- und zueilenden Volks, und einige aufgefangene Worte, erregten seine Verwunderung, und spannten die Neugier aufs höchste. — Noch einige Sylben mehr, und aus der Neugier ward Entsetzen! — Ladislaw? Ladislaw? schrie er, und sprang vom Fenster nach der Thür. Sie war verschlossen aber nicht verriegelt. Selim setzte die starke Schulter dagegen, und sie sprang. Draussen stand keine Wache. Erst auf den untersten Stufen der Stiege, die er hinabflog, begegneten ihm Leute. Sie wollten ihn zurückhalten, er warf den ersten zu Boden, und jetzt war er auf der Strasse. Wo ist er? schrie er den nächsten an, der ihm begegnete, wo ist mein Freund! mein Bruder! mein Ladislaw! — ein stummer Wink auf die Gegend des Schlosses, und im Nu war er da, wo der, der jetzt sein Alles war, bleich von der Hand des Todes entstellt, in seinem Blute lag.

Das Volk hatte einen weiten Kreis um den Leichnam geschlossen, es war als hielten sie die Erde, die sein Blut einsog, zu heilig sich ihr mehr zu nahen. Selims Stimme, die den Namen des ermordeten Freundes tausendmahl wiederholte, ließ sich von weitem hören, sie war das einzige, was die grauenvolle Stille, die hier herrschte, unterbrach. Seine weit ausgebreitete Arme machten dem

Verzweifelnden überall Platz, auch wich ihm das Volk wo er hintrat, es war, als erkennte jedermann das ausschliessende Recht, das er auf den Gegenstand des allgemeinen Bedaurens hatte, es war als schwiegen auf einmal Seufzer und Thränen, um ihm das Recht zu klagen allein zu überlassen.

Selim warf sich auf den Leichnam seines Freundes, seine Thränen flossen in sein Blut, seine Hand deckte seine Wunden, als wollte sie sie heilen, sein Mund ruhte auf seinen kalten Lippen, als wollte er ihnen neue Lebensglut einhauchen, sein ganzes Beginnen war das Beginnen eines Verzweifelnden.

Wer ist das? fragte das Volk. Ist es Mathias Ladislaws Bruder. Es ist Selim, Amurats Sohn, antworteten einige. Sein Blut wird bald strömen, wo das Blut seines Freundes floß!

Ja! das soll es! schrie Selim, indem er aufsprang, aber bey Gott nicht ungerochen!

Noch immer saß der junge König von Böhmen unter seinen Schmeichlern. Einige mahl war es, als wenn der Gedanke an das heut vergossene Blut sein Gewissen aufschrecken wollte; die klagende Stimme des Volks tönte zu ihm herauf, er hörte Corvins Namen mit Jam-

mer, den seinen mit Verwünschungen nennen. Der glänzende Zirkel, der ihn umgab, bemühte sich, sein Ohr und seine erwachenden Gefühle zu betäuben. Cylys Verwandte führten das grosse Wort; sie sprachen von nichts als Gerechtigkeit und wohlverdienter Strafe eines verruchten Mörders.

Und was sagt denn ihr? fragte der König den Fürsten Gara, der tiefsinnig und schweigend zu seiner Rechten stand.

Gara, entweder über den Tod seines ehemahligen Freunds Ladislaw würklich erschüttert, oder nur Erschütterung lügend, oder, welches wir am ersten glauben, voll von weitaussehenden Planen, die auf seinen Tod gebaut waren, zögerte mit der Antwort; auch war ein Auftritt vor der Thür, dem er vielleicht schon mit Ungeduld entgegen sahe, und der ihm diese Antwort ganz ersparen sollte.

Es ward Getümmel im Vorzimmer, eine junge in tiefe Trauer gehüllte Dame stürzte herein. Sie warf sich nieder zu den Füssen des Königs, sie sprach nicht, aber ihre Thränen redeten.

Wie? rief der König, der sich zu Gara wandte. — Eure Tochter?

Sie bittet um den Leichnam des jungen Corvin, antwortete er, er war ihr Verlobter.

Sein Leben! fordere ich von dieser Hand, schrie Elisabeth mit gerungenen Händen. O Gott! Gott! Ladislaw, mein Ladislaw ermordet! Gieb mir ihn wieder, grausamer König, oder laß eine Erde uns decken.

Der böhmische König, ein sehr galanter Fürst, ward durch Elisabeths Erscheinung seltsam überrascht, sie war schön in ihrem Kummer. Er beugte sich herab, um die schöne Traurende aufzurichten, um ihr zu sagen, sie sey zu reitzend, jetzt schon an das Grab zu denken, das Blut eines Verbrechers verdiene so schöne Thränen nicht, er sey zu jedem Ersatz, zu jeder Vergütung des Vergangenen erbietig, und was der süssen Worte mehr waren, die der alte Gara mit begierigen Ohren auffing, und ihnen seine Deutung gab; aber die zierliche Scene, bey welcher wir nicht wissen, wer von allen handelnden Personen eine unstudirte Rolle spielte, ward durch verneuten Lärmen gestört. Die Flügelthüren flogen zum zweyten mahl auf. Eine andere Trauer — oder vielmehr Schrekkensgestalt stürzte herein, aber nicht die einer klagenden Braut, sondern eines Rache fordernden Freundes.

Selim hatte, als er sich von dem Leichnam des Ermordeten erhob, von der Seite eines der Umstehenden ein Schwerd aus der Scheide ge-

rissen. Er stürmte mit demselben durch die drückende Volksmenge durch Leibwacht und Höflinge heran, und sein vor Grimm stammelnder Mund rief die That aus, mit welcher er Ladislaws Schatten zu versöhnen dachte. Schon hatte er das Vorzimmer des Königs erreicht. Niemand hielt ihn zurück, denn jedermann scheute seine Wuth. Die Hüter der innern Pforte flohen, die Thüren öfneten sich, und im Nu blinkte das Schwerd des Rächers über dem Haupte des jungen Tyrannen. Blut! Blut! schrie der rasende Selim. Blut um Blut! Der böhmische Ladislaw soll bluten, wo Ladislaw, der Sohn des Türkenbesiegers Corvin ermordet ward!

Man denke sich die entsetzlichste Verwirrung. Aus aller Munde ertönte der Ruf: Greifet den Mörder! Zwanzig Arme streckten sich aus, den König zu retten; alle wären zu schwach gewesen, einen Wüthenden zurück zu halten. Selim stieß den alten Gara zurück, welcher sich vor den böhmischen Ladislaw gestellt hatte, und da diesen die Furcht zu Flucht, und zu Gegenwehr gleich unfähig machte, so wär er verloren gewesen, hätte nicht die schöne Supplicantin, die wir vorhin erwehnten, sich über ihn gebreitet, und ihn auf die Art vor dem Arme des Rächers geschützt.

Selim ward durch den unvermutheten Anblick eines Weibes, der auch den größten Wütrich das Schwerd in die Scheide stecken lehrt, aus seinem wahnsinnigen Taumel gerissen. Sie wandte das Gesicht nach ihm, er erkannte die schöne Elisabeth Gara, seines Ladislaw Braut; dies verwirrte seine Gedanken von neuem; er wußte nicht mehr wo er war, das Schwerd entsank seinen Händen, er stammelte, Elisabeths und Ladislaws Namen, sagte einige verworrene Dinge von ihr und dem Ermordeten, und fiel endlich ohne Besinnung zur Erde.

Hier neues Getümmel im königlichen Zimmer, man bemächtigte sich der Person des jungen Königsmörders, die man Selim nannte, man legte ihm Fesseln an und führte ihn davon. Der König verließ am Arm seiner schönen Lebensretterin das Gemach, und der alte Gara voll froher Hoffnungen folgte ihnen. Wie wunderbar hatte sich alles fügen müssen, seine Anschläge zu begünstigen, wie grosse Wahrscheinlichkeit zeigte sich, daß sie glücken würden! Seit Gara gewiß war, daß Ladislaus Corvinus seiner Tochter die ungarische Krone nicht aufsetzen würde, seitdem lenkten sich seine kühnen Gedanken auf Ladislaw, Kayser Alberts Sohn. Elisabeth war schön genug, durch ihn Königin zu werden, es kam nur darauf an, sie dem jungen Fürsten, der ein sehr liebefähiges Herz hatte, auf eine interessante Art vor die Augen zu bringen.

Konnte sich eine hinreissendere Situation finden, als die, in welcher sie heute vor ihm erschien? Der böhmische König hatte die reizende Gara hundert mahl gesehen, und vielleicht blos flüchtig bemerkt, daß sie schön sey, heute als traurende Braut,

als Suplikantin in der vollen Allgewalt ihrer Thränen, trat sie seinem Herzen näher. Der alte Gara glaubte ihren Sieg in den Blicken des Königs zu lesen. Vergütung, Ersatz versprach er ihr? Welche Worte! lag hierin etwas minderes, als die Zusage der Krone? der böhmische Ladislaw konnte sehr gut wissen, was Elisabeth in ihrem Bräutigam verloren hatte!

Gara jauchzte über sein gutes Glück. Der Auftritt, in welchem Selim die Hauptrolle spielte, wär nicht nöthig gewesen, um die Gewißheit seiner Hoffnungen zu erhöhen, aber willkommen war er dem ehrgeizigen Fürsten. Es ließ sich ausrechnen, daß Elisabeth unter dem Charakter einer Lebensretterin noch mehr Eindruck auf dem jungen König machen mußte, als in dem bloßen Glanz ihrer Reizungen, und dem Zauber ihrer Thränen.

Gara konnte Recht haben. Zum Unterpfand ihrer Ansprüche erhielt Elisabeth diesen Abend schon die Erlaubniß — den Leichnam ihres unglücklichen Verlobten zu begraben. Er ward in der Kapelle Corporis Christi beygesetzt, und die schöne Gara vergoß Thränen bey seiner Gruft, die wir für redlich halten wollen, weil wir nicht wissen, ob sie mit den Planen ihres Vaters einverstanden.

Ende des ersten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Naubert, Benedikte,

Philippe von Geldern Oder Geschichte Selims, des Sohns Amurat

Bd.: 1

1792

Coburg, Landesbibliothek -- D III 12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941504-8